

DIETRICH BOSCHUNG, MARCEL DANNER  
UND CHRISTINE RADTKI (HRSG.)

# POLITISCHE FRAGMENTIERUNG UND KULTURELLE KOHÄRENZ IN DER SPÄTANTIKE

---



MORPHOMATA

---

Der vorliegende Band bespricht mit Fallbeispielen sowohl die politisch bedingten Ausdifferenzierungen als auch die persistenten kulturellen Gemeinsamkeiten des 5. bis 6. Jhs. n. Chr.

Die jahrhundertelange politische Einheit des Imperium Romanum hatte ihren Ausdruck in einer großen kulturellen Kohärenz gefunden, führte doch die Ausrichtung auf Rom zu Vereinheitlichungen in vielen Bereichen. Daraus resultierten allgemein gültige Normen, die sich in Gemeinsamkeiten der materiellen Kultur und der Sprache äußerten. Besonders augenfällig war die Homogenität der bildenden Kunst. Mit der Teilung des Imperiums und der Bildung germanischer Reiche auf römischem Boden zerfiel seit den Jahrzehnten um 400 n. Chr. zwar die politische Einheit, die Vorstellung eines einheitlichen Imperiums und einer gemeinsamen Kultur dauerte jedoch an.

BOSCHUNG, DANNER, RADTKI (HRSG.) –  
POLITISCHE FRAGMENTIERUNG UND KULTURELLE  
KOHÄRENZ IN DER SPÄTANTIKE



## **MORPHOMATA**

HERAUSGEGEBEN VON GÜNTER BLAMBERGER  
UND DIETRICH BOSCHUNG  
BAND 26

HERAUSGEGEBEN VON DIETRICH BOSCHUNG,  
MARCEL DANNER, CHRISTINE RADTKI

# **POLITISCHE FRAGMENTIERUNG UND KULTURELLE KOHÄRENZ IN DER SPÄTANTIKE**

---

WILHELM FINK

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

unter dem Förderkennzeichen 01UK0905. Die Verantwortung für den Inhalt der Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über [www.dnb.d-nb.de](http://www.dnb.d-nb.de) abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht § 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2015 Wilhelm Fink, Paderborn

Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn

Internet: [www.fink.de](http://www.fink.de)

Lektorat: Marcel Danner, Christine Radtki, Torsten Zimmer, Thierry Greub

Umschlaggestaltung und Entwurf Innenseiten: Kathrin Roussel

Satz: Andreas Langensiepen, textkommasatz

Printed in Germany

Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5811-7

---

## INHALT

Einleitung	7
MISCHA MEIER	
Rethinking »Rulership«. The Significance of the Year A. D. 476	15
CHRISTINE RADTKI	
<i>Rex Theodericus Pius Princeps invictus semper</i> – Herrschafts- darstellung in den Nachfolgereichen des <i>imperium Romanum</i> am Beispiel Theoderichs des Großen	69
HANNS CHRISTOF BRENNECKE	
Die politische Rolle der »Konfessionen« im Ostreich	105
PETER SARRIS	
The Formation of the Post-Roman Economy and the Cultural Legacy of Rome	123
FILIPPO CARLÀ	
Wirtschaftliche Fragmentierung? Die spätantike Gold- währung und das Ende des römischen » <i>monetary system</i> « (5.–7. Jh. n. Chr.)	137
DEBORAH M. DELIYANNIS	
Church-Building in Rhetoric and Reality in the 5 <sup>th</sup> –7 <sup>th</sup> Centuries	159
MARCEL DANNER	
Städtisches Wohnen im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. – Überlegungen zu Kontinuität und Wandel in der spätantiken Alltagskultur	183
FRANÇOIS BARATTE	
Entre Orient et Occident: rupture ou cohérence culturelle dans la vaisselle d'argent à la fin de l'antiquité?	219

JOAN PINAR GIL

Local Realities and Continental-wide Fashions. Some  
Paradoxes on 5<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> Century Clothing *Ornamenta* in the  
West Mediterranean Provinces (and beyond) 249

THOMAS FISCHER

Jenseits der Spätantike – Römische und frühbyzantinische  
Bewaffnung. Kontinuität oder Neuanfang? 291

Autorinnen und Autoren 315

Tafeln 319



# EINLEITUNG

Die politische Einheit des *imperium Romanum* hatte im Verlauf der Jahrhunderte zu einer weitgehenden kulturellen Einheit geführt. Die römischen Provinzen, zunächst kulturell ganz unterschiedlich geprägt, erhielten in der Kaiserzeit eine erstaunlich einheitliche Ausgestaltung, etwa in Bezug auf Verwaltung und Handel oder auf Verkehr und städtische Infrastruktur, was nicht zuletzt auch durch die Präsenz des römischen Militärs befördert wurde. Kulturelle Ausprägungen dieser Angleichung finden sich etwa im Rechts- und Münzwesen, in Bildungseinrichtungen, in den Formen literarischen Ausdrucks, aber auch in Götterikonographie, statuarischem und epigraphischem Habitus sowie in öffentlichen und privaten Bilderwelten. Die politische Einheit des *imperium Romanum* war jedoch seit dem 3. Jahrhundert immer wieder gefährdet und ließ sich seit dem Ende des 4. Jahrhunderts nicht mehr aufrecht erhalten. Bereits mit der Teilung des Imperiums nach dem Tode Theodosius' I. im Jahr 395 n. Chr. und spätestens mit der Entstehung de facto unabhängiger germanischer Herrschaftsgebiete auf dem Boden des ehemaligen Westreiches in den darauffolgenden Jahrhunderten zerfiel die politische Einheit. Hatte die Eroberung und Plünderung Roms durch Alarich im Jahr 410 zunächst die Stabilität römischer Herrschaft lediglich in Frage gestellt<sup>1</sup>, so manifestierten sich bereits kurze Zeit später eklatante machtpolitische Verschiebungen: Die Eroberung von Toulouse im Jahre 417 und der *foedus* des Jahres 418 legten den Grundstein für ein westgotisches Reich im Südwesten Galliens und später in Spanien.<sup>2</sup> Mit der Inbesitznahme weiter Teile Nordafrikas zwischen 429 und 439 errichteten die Vandalen nur wenig später ein Königreich in Nordafrika.<sup>3</sup> Unter dem Merowingier Chlodwig konnte sich gegen Ende des 5. Jahrhunderts mit

---

<sup>1</sup> Für eine umfassende Behandlung sei hier auf Lipps *et al.* 2013 verwiesen.

<sup>2</sup> Dazu einführend Heather 1999.

<sup>3</sup> Das Vandalenreich in Nordafrika wurde in jüngerer Vergangenheit wiederholt als Modellfall der Gründung eines unabhängigen Herrschaftsgebietes



1 Europa und Mittelmeerraum um 500 n. Chr.

dem Frankenreich ein langlebiges eigenständiges politisches Gebilde auf römischem Boden etablieren<sup>4</sup> (Abb. 1). Die Präфекtur Italien schließlich, das Kerngebiet des römischen Reiches, stand nach der Absetzung des letzten weströmischen Kaisers im Jahre 476 ebenfalls unter der Herrschaft von Nichtrömern, zunächst unter der des Skiren Odoaker und ab 493 unter der des Ostgoten Theoderich<sup>5</sup>, eine Entwicklung, die durch die starke Stellung von *magistri militum* wie Aetius und Ricimer vorbereitet worden war. Der Wegfall des weströmischen Kaisertums als Institution hatte dabei auch das oströmische nicht unberührt gelassen, allerdings

---

innerhalb des römischen Reiches besprochen, dazu Bockmann 2013; Vandalen 2009; Vössing 2014.

<sup>4</sup> Hier sei auf Meier und Patzold 2014 verwiesen, wo über die Beschäftigung mit der Herrscherpersönlichkeit Chlodwig auch Fragen nach der Sinnhaftigkeit einer Unterteilung der Geschichte in Großepochen wie Antike und Mittelalter gestellt werden.

<sup>5</sup> Zum Ostgotenreich in Italien vgl. Arnold 2014 sowie den Beitrag von Christine Radtki in diesem Band mit zahlreichen Literaturhinweisen.

konnte dieses sich wieder stabilisieren und fortbestehen.<sup>6</sup> Was aber geschah mit der Kultur des römischen Reiches, nachdem die politische Einheit, die sie hervorgebracht hatte, verloren gegangen war?

Trotz zunehmender politischer Fragmentierung des *imperium Romanum* lassen sich für das 5. und 6. Jahrhundert kulturelle Gemeinsamkeiten in den Nachfolgereichen greifen. Für das Internationale Kolleg Morphomata lag es daher nahe, das Thema für eine Untersuchung von Dynamik und Persistenz kultureller Figurationen in Zeiten politischer Umbrüche aufzugreifen. Möglich wurde dies durch eine Zusammenarbeit mit Doktoranden der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne, die sich mit kulturellen Aspekten der Spätantike beschäftigten. Neben den beiden Mitherausgebern des Bandes, Christine Radtki und Marcel Danner, beteiligten sich auch Elisa Bazzechi, Elisa Dal Chiele, Sophie zu Löwenstein und Michael Müller an der Konzeption und Umsetzung einer interdisziplinären Tagung, die unter dem Titel »Politische Fragmentierung und kulturelle Kohärenz in der Spätantike« vom 7. bis 9. November 2012 in Köln stattfand. Ihnen danken wir für ihr Engagement und für ihre Impulse bei Planung und Realisierung der Veranstaltung.

Die Ergebnisse dieser Tagung werden im vorliegenden Band präsentiert.<sup>7</sup> Die ersten fünf Aufsätze befassen sich dabei mit strukturellen Entwicklungen auf politischer, administrativer und wirtschaftlicher Ebene. Mischa Meier unterstreicht in seinem Beitrag die Bedeutung des Jahres 476 mit der Absetzung des Romulus Augustulus als Zäsur für die Institution des Kaisertums, der eine Entkopplung der Entwicklung von Herrschaft in Ost und West und somit eine Festschreibung der politischen Fragmentierung folgte, wohingegen das Kaisertum als Denkfigur im Kontext der Herrschaftslegitimation im Westen nach wie vor eine wichtige Rolle spielte. Meier unterscheidet und analysiert dabei

---

<sup>6</sup> Eine ausführliche Analyse dieser Entwicklung findet sich im Beitrag von Mischa Meier in diesem Band.

<sup>7</sup> Andere Beiträge zur Tagung konnten aus unterschiedlichen Gründen leider nicht aufgenommen werden: Shane Bjornlie, *Regnum Nostrum Imitatio: Continuity, Adaption and Departure in Ostrogothic Administration*; Sabine Schrenk, *Kontinuität und Umbruch am Beispiel der spätantik-frühmittelalterlichen Kleidung*; R. R. R. Smith, *The Last Statues of Aphrodisias*; Ralf Mathisen, *How the Barbarians Saved Classical Civilization* und Lieve Van Hoof, *Greek Rhetoric and the Later Roman Empire. The Bubble of the »Third Sophistic«*.

drei Akteursgruppen – die Herrscher im Westen, den Kaiser im Osten und den Bischof von Rom –, deren Verhältnis zueinander durch die politischen Umwandlungen und deren Implikationen neu definiert wurde.

An diese Ergebnisse knüpfen die Aufsätze von Christine Radtki und Hanns-Christof Brennecke inhaltlich an. Dass bei der Ausübung und Repräsentation von Herrschaft auch für die ›barbarischen‹ Herrscher im Westen Rom und das römische Kaisertum wichtige Bezugspunkte bildeten, illustriert Christine Radtki am Beispiel Theoderichs des Großen. Durch eine *imitatio* der Herrschaftspraxis römischer Kaiser und die Stilisierung der eigenen Herrschaftsperiode als Fortsetzung einer glorreichen römischen Vergangenheit versuchte Theoderich, sich gerade gegenüber der römischen Bevölkerung der Präfektur Italien als legitimer Herrscher zu präsentieren. Hanns-Christof Brennecke führt hingegen am Beispiel der Konfessionen aus, dass auch die Verhältnisse im Ostreich während des späten 5. Jahrhunderts alles andere als stabil waren und bei der Neuordnung der politischen Machtverhältnisse nicht zuletzt den Fragen nach Orthodoxie und Häresie zentrale Bedeutung zukam.

Die Beiträge von Peter Sarris und Filippo Carlà liefern ein differenziertes Bild der Entwicklung der wirtschaftlichen und administrativen Strukturen während des 5. und 6. Jahrhunderts. Peter Sarris kann insbesondere für die Landwirtschaft eine Persistenz der traditionellen Wirtschaftsformen und Sozialstrukturen bis weit in das Frühmittelalter aufzeigen, deren Träger er in den Nachfahren der spätrömischen Aristokratie und in der Kirche sieht. Obwohl sich also in verschiedenen Teilen des ehemaligen römischen Reiches eine Kontinuität bestimmter ökonomischer Strukturen greifen lässt, kann Filippo Carlà am Beispiel der spätantiken Goldwährung darlegen, dass infolge der politischen Fragmentierung auch die Einheit des Wirtschaftsraumes in Mitleidenchaft gezogen wurde: Mit der Herausgabe ›nationaler Münzen‹ in den 570er Jahren verzichteten die Herrscher der westlichen Nachfolgereiche auf die Möglichkeit der Akzeptanz ihrer Prägungen im gesamten Mittelmeerraum zu Gunsten einer Inszenierung ihrer eigenen Herrschaft in den Münzbildern und Legenden.

Die zweite Hälfte des vorliegenden Bandes befasst sich mit der Entwicklung der materiellen Kultur. Deborah Deliyannis untersucht dabei das Bild des Kirchenbaus in den Texten. Sie kann ab dem 5. Jahrhundert die Ausprägung zweier literarischer Traditionen – der Beschreibung der Bauten einerseits und der Rechtfertigung ihrer luxuriösen Ausstattung andererseits – beobachten, die bis in das 8. Jahrhundert nachzuweisen

sind. Ungeachtet der tatsächlichen architektonischen Entwicklungen zeigt Deliyannis damit die für mehrere Jahrhunderte persistente Reflexion über den Kirchenbau auf und gibt ein eindrückliches Beispiel für die Rolle der Kirche als Träger von Kontinuität.

Die beiden Aufsätze von Marcel Danner und François Baratte illustrieren dem gegenüber das Leben der Eliten. Am Beispiel der gehobenen Wohnkultur kann Marcel Danner demonstrieren, dass mit der politischen Fragmentierung weder im Ostreich noch in den westlichen Nachfolgereichen ein unmittelbarer Bruch in der Auffassung eines gehobenen Lebensstils einhergeht, sondern allein ein numerischer Rückgang anspruchsvoller Wohnbauten. Vielmehr wurden die althergebrachten Formen aristokratischen Wohnens im 5. und 6. Jahrhundert in zunehmendem Umfang von Bischöfen und ›barbarischen‹ Adligen im Osten wie im Westen für sich beansprucht. Eine analoge Entwicklung beobachtet François Baratte auch für die Verwendung von Silbergeschirr: Zunächst Luxusgut und Statussymbol des römischen Adels und des Kaiserhauses, findet es sich ab dem 5. Jahrhundert in derselben Funktion in den Händen der Bischöfe und der Herrscher der westlichen Nachfolgereiche. Auf hoher gesellschaftlicher Ebene lassen sich somit noch für diese Zeit im gesamten Mittelmeerraum Zeichen einer kulturellen Einheit greifen.

Die Beiträge von Joan Pinar Gil und Thomas Fischer widmen sich den Gewandornamenten und der militärischen Ausstattung. Anhand der *ornamenta* kann Joan Pinar Gil für die gesellschaftlichen Eliten des 5. und 6. Jahrhunderts im gesamten mediterranen Raum überregionale Gewohnheiten nachweisen, während sich durch die voneinander unabhängige Imitation an unterschiedlichen Orten die Entstehung regionaler Varianten für eine breitere Kundschaft nachweisen lassen. Bezeichnenderweise hält Thomas Fischer auch für die Ausstattung von Kriegerern in zentralen Punkten das Fehlen eines signifikanten Unterschieds zwischen dem byzantinischen Osten und den westlichen Nachfolgereichen fest. Doch während sich in der gehobenen Wohnkultur und in der Verwendung von Luxusobjekten wie des Tafelsilbers die Übernahme römischer Traditionen durch ›barbarische‹ Eliten nachweisen lässt, zeichnet sich für die Entwicklung der Bewaffnung ein Transfer in die entgegengesetzte Richtung ab.

Die hier zusammengestellten Aufsätze ergeben ein skizzenhaftes, gleichwohl aber differenziertes Bild einiger politischer und kultureller Entwicklungen jener Zeit, die auf ereignisgeschichtlicher Ebene vom zunehmenden Zerfall des römischen Reiches geprägt war. In vielen Be-

reichen der immateriellen wie auch der materiellen Kultur überwiegt der Eindruck einer Fortführung bestehender Praktiken, wenngleich die Träger dieser Kontinuität neue, insbesondere kirchliche Ämter bekleideten, oder aber ethnischen Verbänden angehörten, die sich erst wenige Generationen zuvor im römischen Reich angesiedelt hatten. Einzelne Aspekte der römischen Kultur scheinen dabei durch die neuen Führungsschichten sogar ungebrochen bis in karolingische Zeit tradiert worden zu sein. Dass sich infolge der politischen Fragmentierung und der daraus resultierenden Entfremdung aus gemeinsamen Wurzeln im Laufe der Jahrhunderte lokale, separierte Wirtschafts- und Kulturräume entwickelten, kann kaum verwundern. Auf der Grundlage der Ergebnisse der hier gesammelten Beiträge kann für die Zeit des 5. und 6. Jahrhunderts jedoch auch ein Bild der kulturellen Kohärenz gezeichnet werden, die ein politisches Auseinanderdriften von West und Ost überlagerte.

Unser Dank gilt allen, die zum Gelingen der Tagung und zum Zustandekommen dieses Bandes beigetragen haben, insbesondere Torsten Zimmer, der die Redaktion der Beiträge übernommen hat.

Dietrich Boschung, Marcel Danner, Christine Radtke

---

## BILDNACHWEIS

**Abb. 1** Morphomata/A. Langensiepen, textkommasatz

---

## BIBLIOGRAPHIE

**Arnold 2014** Arnold, Jonathan J.: Theoderic and the Roman Imperial Restoration. Cambridge 2014.

**Bockmann 2013** Bockmann, Ralf: Capital continuous. A Study of Vandal Carthage and Central North Africa from an Archaeological Perspective. Mainz am Rhein 2013.

**Heather 1999** Heather, Peter J. (Hrsg.): The Visigoths from the Migration Period to the 7<sup>th</sup> century. An ethnographic perspective. Woodbridge 1999.

**Lipps et al. 2013** Lipps, Johannes, Carlos Machado, Philipp von Rummel (Hrsg.): *The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact* (= Palilia 28). Wiesbaden 2013.

**Meier und Patzold 2014** Meier, Mischa und Steffen Patzold (Hrsg.): *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500*. Tübingen 2014.

**Vandalen 2009** *Das Königreich der Vandalen. Erben des Imperiums in Nordafrika*. Ausstellungskatalog Badisches Landesmuseum. Karlsruhe 2009.

**Vössing 2014** Vössing, Konrad: *Das Königreich der Vandalen. Geiserichs Herrschaft und Imperium Romanum*. Darmstadt 2014.





---

MISCHA MEIER

# RETHINKING »RULERSHIP«. THE SIGNIFICANCE OF THE YEAR A. D. 476

## 1. INTRODUCTION

The following reflections cover a period that extends over a century; they are thus necessarily rough-hewn and only touch on several aspects. I would like to develop the theory that the end of the Western Roman Empire in the year 476 forced contemporaries in the late antique world ca. 500 to rethink »rulership« completely. This rethinking, however, took an entirely different form in the Latin West and in the Greek-speaking East of the former *Imperium Romanum*. This chapter will show that the deposition of Romulus Augustulus in 476 had far-reaching ramifications – even if they must be sought on a different level from what particularly earlier scholars who viewed the year 476 as a significant caesura once supposed.<sup>1</sup>

Although until about thirty years ago scholars conventionally cited the date 476 and connected it with such far-reaching concepts as the »end of antiquity,« caution has prevailed in recent years. The long-term problems plaguing the Western Roman Empire, scholars surmised, would have prevented contemporaries from perceiving the deposition of Romulus Augustulus as a major break. Our earliest evidence of awareness of the end of the Western Roman Empire, a famous passage from the *Chronicle* of Marcellinus Comes,<sup>2</sup> supposedly does not reflect the

---

<sup>1</sup> This article is a condensed version of an article published by this author recently under the title: Nachdenken über »Herrschaft«. Die Bedeutung des Jahres 476, in: Mischa Meier, Steffen Patzold (ed.), Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500. Stuttgart 2014, 143–215.

<sup>2</sup> Marcell. Com. ad ann. 476,2 p. 91 Mommsen.

view of Western Roman aristocrats, but rather a perception rooted in the eastern half of the former empire,<sup>3</sup> and possibly not even that: Marcellinus' brief remarks may in fact merely refer to a very specific situation around the mid-520s.<sup>4</sup> If this theory is correct, then the year 476 would lose all hint of universal significance.

Whether the deposition of Romulus Augustulus in fact made so little an impact on contemporaries, as is variously conjectured today, remains to be seen. It is evident to me, however, that the elimination of the Roman monarchy as an *institution* in the West shattered a normative framework that had served for centuries as a central, as a practical and conceptual reference point – as an *idea*, as I would like to call it. It could not disappear without consequences. In my view, however, it seems methodologically unsound to suppose we might immediately grasp these consequences by analyzing sources close in time to the date 476. That may allow us to perceive communication about the threat to the existing order to a certain extent. Yet as essential constituents of that »order«, contemporaries would surely have identified different aspects from those emphasized by modern historians, who consider different connections on account of their own scholarly presuppositions and in hindsight, and who also should distinguish between the empire as an institution and an idea in the sense cited above. That leads us to the question we are really asking when we consider the significance of the year 476.

Two aspects in this connection seem particularly important: first, the fact that the imperial monarchy disappeared *as an institution* in the West; second, that rulership had now been acquired by people whom contemporaries classified not as Romans, but as barbarians and accordingly unqualified to rule – namely, as emperors – and who had to take a new approach. The fact that the end of the empire did not lead to anarchy in the few areas it still nominally controlled and that most of the administrative structures inherited from it also initially persisted indicates that a form of rule was still being exercised in an institutional framework. The fact, however, that the new rulers were considered barbarians will have made it indispensable to reorganize and reconceptualize their rule in the most diverse areas. This need naturally relates to the much discussed and probably overrated – particularly by German scholars – problem of the »legal status« of the new potentates; it also relates to such broad fields

---

3 Cf. Croke 1983, 81–119.

4 Goltz 2007, 39–59.

as representation and the praxis of rulership – in short: the demise of the empire did not plunge the people and territories affected into a state of an-*archy*, but rather *archē* itself – that is, rule in the concrete sense of the word – had to be reconceptualized. The demise of a centuries-old institution while one of its central functions – the exercise of rule – continued to be performed will necessarily have engendered reflection about how this central function could be reconciled to the changed general conditions.

This question can be pursued on two levels and with respect to different groups of actors: on the one hand, people like Odoacer, Theoderic, or even Chlodwig, as barbarians and the leaders of heterogeneous bands, found themselves confronted with the practical challenge of establishing and legitimating their newly won power so as to attain greatest possible acceptance and stability. On the other hand, the institution of the Roman monarchy was a central idea that contemporaries strongly associated with a functioning temporal order, and which scholars identify as a key emblem of the *Imperium Romanum*. The disappearance of the physical reference point for this idea in the West accordingly will have unleashed considerable uncertainty, which *had to result* in a fundamental rethinking of rulership, and not only by the new barbarian masters (since this was an expected consequence of their newly won positions), but also especially by the established rulers, namely, the pope in the West and the remaining emperor in the East. This reconceptualization is reflected, among other things, in the construct of now a single emperor ruling from Constantinople, who might enter into various relationships with barbarian potentates to recognize, strengthen, or weaken their positions – for instance, the treaty of 474 in which Zeno conceded the Vandals possession of the territories they had occupied,<sup>5</sup> Chlodwig's designation as »honorary consul« or *patricius* in 508,<sup>6</sup> and Anastasius' long delay before recognizing Theoderic in Italy in 497.<sup>7</sup> Even the concept of *translatio imperii* could be interpreted at least in part as a consequence of the rethinking of rulership ca. 500. But even if one prefers not to go so far: independent of everyday organizational needs for the cohabitation of Romans and barbarians, the basic principles and mechanisms of rulership had to be reconceptualized after 476. Contemporary sources give us little information about this problem; hardly any explicit sources for such theoretical

---

<sup>5</sup> Cf. Vict. Vita 1.51; Procop. *Vand.* 1.7.26–27.

<sup>6</sup> Cf. Greg. Tur. *Hist.* 2.38.

<sup>7</sup> Cf. Haarer 2006, 80 ff.; Meier 2010a, 92 ff.

reflection and consideration of their causes survive. In the following, I therefore will have to take several detours in order to substantiate my initial thesis. To keep the scope of this study within limits, I will focus particularly on the bishop of Rome and the emperor in Constantinople.

## 2. PRELUDE: THE YEAR 410 AND ITS CONSEQUENCES

In the following, »rulership« or »rule« must be kept distinct from »power.« »Power« describes the creation of social relations in a much more complex manner than it is possible with the concept of rulership. Power relations can occasionally take the shape of rulership (but not vice versa); hence, as Max Weber already observed, »rulership« is the more precise analytical concept.<sup>8</sup> Building on Weber's classic definition of rulership as »the chance that a command of a certain kind will be obeyed by a specifiable group of people,«<sup>9</sup> and against the background of the specific structures of antiquity, Walter Eder developed the following working definition of »rulership« a few years ago: »a reciprocal social relationship serving to create and permanently preserve the social order through political organization. Rulership is based on fixed rules applying both to the ruler(s) and the ruled; thus those ruled generally assent blindly to the authority of the ruler(s), or are at least so minded as to tolerate it.«<sup>10</sup> I would like to make this definition the basis of my subsequent reflections, but I will refine it to the extent that I prefer to take the »rules« mentioned by Eder in the broadest possible sense, so that they also encompass ritual forms of communication and social action. I consider it particularly important that rulership – in contrast to power – manifests itself in an institutional framework that creates and communicates the guidelines for the formation of social relations; this framework is certainly subject to change, but it is indispensable for the exercise of rulership.

The question of rulership was not new in the late fifth century. It will have been raised in dramatic fashion especially in connection with the events surrounding Alaric's sack of Rome on August 24, 410. After Alaric's troops had plundered the eternal city for three days, a bitter debate broke out about the causes of the catastrophe. As is well known, this discussion escalated into a dispute over the »question of guilt« be-

---

<sup>8</sup> Weber 1972, 29.

<sup>9</sup> Weber 1972, 28.

<sup>10</sup> Eder 1998, 487.

tween Christians and pagans.<sup>11</sup> Various indications show that the events surrounding the sack of Rome raised not only the problem of belief, but also fundamental questions about rulership and its exercise and organization. For instance, Rutilius Namatianus, who himself was *praeфекtus urbi* in 414, dramatically apostrophizes the rule of Rome as ruler of the world in his poem *De reditu suo*.<sup>12</sup> Others attempted to lay blame on the individuals who had been entrusted with the exercise of rulership and appeared to have failed (Stilicho, Honorius).

For lack of reliable sources, we can hardly say anything certain about the events of those three August days when Alaric's troops plundered the city of Rome; yet the historical consequences of that event would prove to be all the more enduring. It is these that made August 24, 410, a watershed of European history.<sup>13</sup> But amid all the associations connected to the sack of Rome in later discourses over the centuries, we must not overlook its immediate consequences. A stream of refugees fanned out over the Mediterranean world, and former inhabitants of the *Urbs* also landed in Africa. The horror they must have experienced led Augustine, the bishop of Hippo Regius to ponder the fundamental questions it raised. These revolved *inter alia* around the blow dealt to the rule of Rome (and its institutions) over the *oikoumene*. We can clearly observe the evolution of Augustine's thought, from first processing the events and the questions they raised – palpable in the sermons that mention Alaric's attack (September 410 – early 412) and the first five books of *The City of God* (from 412/13)<sup>14</sup> – to a fundamental historical-theological discussion, particularly in the second part of *The City of God* (books 11–22).<sup>15</sup>

<sup>11</sup> With respect to this discussion, see Straub 1972, 240–270; Heinzberger 1976; Zwierlein 1978, 45–80; Feichtinger 1998, 145–166; Marcone 2002, 851–867; Rebenich 2009, 49–59; most recently, Roberto 2012, 83 ff.; Pollmann and Harich-Schwarzbauer 2013; Lipps et al. 2013. For an overview: Meier and Patzold 2010.

<sup>12</sup> Rut. Nam. 1.47–164.

<sup>13</sup> Cf. the overview in Meier and Patzold 2010.

<sup>14</sup> On the date and structure of *De civitate Dei* see van Oort 2007, 347–363; O'Daly 1986, 969–1010; Lancel 1999, 547 ff.

<sup>15</sup> The sermons in question are *Serm. 24* (Germain Morin [ed.], *Miscellanea Agostiniana 1: Sancti Augustini Sermones post Maurinos Reperti*. Rome 1930, 141–155) [Sept. 25, 410]; *Serm. 81* (PL 38, 499–506) [probably late 410]; *serm. 296* (Germain Morin [ed.], *Miscellanea Agostiniana 1: Sancti Augustini Sermones post Maurinos Reperti*. Rom 1930, 401–412) [29. Juni 411]; *Serm. 105* (PL 38, 618–625) [summer 411]; *Serm. de exc. urb.* (O'Reilly

Augustine's first remarks, close in time to the event, introduce notions such as tribulation, chastisement, and punishment (the image of the oil press), the distinction between »mere« castigation and the destruction of the city, the transience of temporal institutions, the age of the world, the distinction between Rome as a city and its inhabitants, the necessity of accepting God's will (the example of Job), and so on, alongside explicitly apologetic and moralizing arguments: already there we can observe a tendency toward the radical devaluation of current temporal events through reference to heavenly salvation.<sup>16</sup> Thus Augustine asks in summer 411: »Why are you afraid because earthly kingdoms fall? For that reason the kingdom of heaven has been promised you, so that you shall not perish with the earthly kingdoms,«<sup>17</sup> and adds shortly thereafter: »They [sc. our people] were afflicted in the earthly kingdom: but they have not lost the kingdom of heaven. On the contrary, they have been made better to obtain it through suffering tribulation.«<sup>18</sup> Consequently, all forms of temporal rule seem meaningless to Augustine, as he repeatedly makes clear in *The City of God*: »As for this mortal life, which ends after a few days' course, what does it matter under whose rule (*sub cuius imperio*) a man lives, being so soon to die, provided that the rulers do not force him to impious and wicked acts?«<sup>19</sup> One should look instead to »that city, in which it has been promised that we shall reign.«<sup>20</sup> In these passages, Augustine ultimately makes a radical break with the tradition of ancient political theory, replacing it with the concept of »that city.«

By »that city« (*illa civitas*), the bishop of Hippo intends the *civitas Dei*, the focus of his theological-historical thought in the years after 410 and the heart of the crisis management concept he developed in the aftermath of the sack of Rome. In the historical reception of Augustine, the *civitas Dei* is sometimes identified with the Church,<sup>21</sup> an interpreta-

---

1969, 243–262) [probably winter 411/12]. Cf. Fredouille 2004; see further Maier 1955, 59 ff.; Coyle 1987, 1–34, esp. 5–8.

16 E. g. August. *Serm.* 81.5 PL 38.502–503; 81.7 PL 38.503–504; *Serm.* 105.7.9–105.8.11 PL 38.622–623; *Serm. de exc. urb.* 6.6 p. 257–258 O'Reilly.

17 August. *Serm.* 105.7.9 PL 38.622.

18 August. *Serm.* 105.10.13 PL 38.625.

19 August. *De civ. D.* 5.17 (trans. Bettenson).

20 August. *De civ. D.* 5.17 (trans. Bettenson).

21 Cf. Scholz 1911, 109 ff., esp. 117 ff.; 121; Frick 1928, 141. On this question, cf. also Congar 1957, 1–14, and the discussion in Lohse 1967, 221–240, La-mirande 1963, 88 ff., esp. 94, and Markus 1970, 117 ff.

tion that takes into account the circumstance that while composing *The City of God* the church father also elaborated his ecclesiology.<sup>22</sup> But direct equivocation of the *ecclesia* and the *civitas Dei* comes up short: the rigorous devaluation of temporal conditions, especially temporal kingdoms and thus also temporal rulership, in favor of the *civitas Dei* is essential to the doctrine of the two *civitates*.<sup>23</sup> The devaluation of temporal existence was supposed to serve, among other things, to relativize the events of the year 410 in light of God's plan for salvation. The concept acquired its peculiar complexity by assuming the simultaneous, parallel existence of the *terrena civitas* and the *civitas Dei*. The two *civitates* overlap in the present, but to which one an individual belongs was already fixed before time; one's membership in the one or the other, however, does not actually become visible and thus effective until the end of temporal history.<sup>24</sup>

Against this background, it was virtually inevitable that Augustine's concept of *ecclesia* would generate confusion. Similar to the overlapping of the two *civitates*, Augustine also emphatically stressed the »mixed composition of the Church as a *corpus permixtum*,«<sup>25</sup> that is, as a church open also to sinners and the fallen, because for him it represents a place of forgiveness and a time of conversion, a place for »reciprocity driven by love.«<sup>26</sup> In this church, the wheat was not separated from the chaff until the end of days.<sup>27</sup> Augustine's ecclesiology thereby became highly

---

<sup>22</sup> For an overview of earlier research on Augustine's ecclesiology: Fahey 1992, 173–181. Current overviews: Lamirande 1996–2002, 687–720; Bright 2007b, 506–518.

<sup>23</sup> Cf. for example August. *De civ. D.* 4.4 (earthly kingdoms [*regna*] without justice [*iustitia*] are nothing but »great robber bands« [*magna latrocinia*]).

<sup>24</sup> August. *De civ. D.* 1.35 is key: *Perplexae quippe sunt istae duae civitates in hoc saeculo invicemque permixtae, donec ultimo iudicio dirimantur*. Cf. also August. *De civ. D.* 15.1; 18.54.

<sup>25</sup> Cf. August. *Bapt.* 1.5: *Toto terrarum orbe diffunditur et extenditur usque ad fines terrae, quae crescens inter zizania et in taedio scandalorum requiem futuram desiderans dicit in psalmis: A finibus terrae ad te exclamaui, cum taederet anima mea: in petra exaltasti me* [Ps 60.3 LXX]. *Petra autem erat Christus, in quo nos iam resuscitatos et in caelo consistentes dicit apostolus nondum in re, sed in spe; civ.* 18.48. Simonis 1970, 84 ff.

<sup>26</sup> Bright 2007b, 515.

<sup>27</sup> Cf. esp. August. *De civ. D.* 20.9; 20.25. – In order to illustrate the difference between the present church as *corpus permixtum* and the Church after the final separation of the weeds (*zizania*) from the wheat (*triticum*),

eschatologically charged;<sup>28</sup> only as the eschatological projection of the perfect church of the end times could the *ecclesia* be harmonized with the *civitas Dei* – not in the present. While the *civitas Dei* and the *terrena civitas* would not part ways until Judgment Day, the City of God had always been reserved for predestined elect of God, who were only pilgrims on earth,<sup>29</sup> not for all members of the Church. Hence, according to Augustine, one might belong to the Church but simultaneously be a citizen of the *terrena civitas* and shut out of the *civitas Dei*.

In contrast to the two kingdoms doctrine, which was developed in the aftermath of Alaric's sack of Rome, the background of Augustine's ecclesiology was the conflict with the Donatists, in which Augustine actively took part; it had reached a new peak precisely in the years around 410.<sup>30</sup> Augustine sought a way to counter the Donatists' inflexible rigorism with a conciliatory, integrative, and especially universal church concept that could both inspire unity on a sacramental basis and also give safe harbor to sinners and those weak in faith – so that the strict separation of the wheat from the chaff would wait until the end of days. Out of these needs grew the concept of the Church as a *corpus permixtum* with its eschatological perspective, which subsequently gained in importance outside the context of the Donatist controversy; it already underlies the opening words of *The City of God* with their evocation of the *iudicium* in the end of days.

Although a major concern of *The City of God* is to devalue temporal rulership in light of the *civitas Dei* as the real goal of human endeavor, and this interest translates into a historical model progressing from the origin of the two *civitates*, their temporary parallel existence, and their reshaping in the last days, the work as a whole also exhibits an ecclesiological character focused on the end times that must have prompted readers to equivocate or confuse the two associations. Such confusion

---

Augustine distinguishes between an *ecclesia nunc* and an *ecclesia tunc*; besides the passages cited, cf. also August. *De civ. D.* 20.9.

**28** In this sense, cf. also Kamlah 1938, 248–264; Lamirande 1996–2002, 699; Bright 2007b, 515; van Oort 2007, 358.

**29** The sole exception: August. *De civ. D.* 1.35. For the pilgrim status of the *civitas Dei* and its members: e. g., August. *De civ. D.* 1.35; 15.18; 17.3; 18.51; 18.54.

**30** Cf. Frend 1971, 227 ff.; Piétri 1996, 507–524, esp. 513 ff.; Lancel 1999, 211 ff.; 404 ff.; Brown 2000, 184 ff.; Bright 2007a, 171–178; see also Fuhrer 2004, 38–43.



was moreover facilitated by the fact that Augustine himself fails to distinguish carefully between *ecclesia* and *civitas Dei* in an eschatological perspective and ultimately needs this ecclesiology in *The City of God* to make the doctrine of the two *civitates* intelligible and palpable. The passages in which they overlap in his extremely lengthy text, which is not necessarily best known for its refined systematization, soon prepared the ground for misunderstandings and misinterpretations.

My impression is that this form of misinterpretation, which later became one of the bases of »political Augustinianism,« had already influenced Augustine's reception in the fifth century, especially on the part of the bishops of Rome and explicitly after the fall of the Western Roman Empire. Essentially, the eschatological aspect of Augustine's *ecclesia* concept was simply ignored, which made possible a superficial equivocation of the *civitas Dei* and the Church in the sense of the *ecclesia nunc*, the present, visible Church. In order to appreciate the potential of this idea, one must recall that the emperors and their functionaries were also members of the Church. Ambrose of Milan had vehemently stressed this,<sup>31</sup> and Augustine did the same, for instance, when he prominently closed book 5 of *The City of God* with praise of Theodosius I, because this emperor had conducted himself exemplarily *within* the ecclesiastical order: »That he was a member of the church was more important to him than earthly rule.«<sup>32</sup> Pope Leo I took a similar view (the emperor appears here as the son of the Church, which already Ambrose had considered indicative of his integration in the *ecclesia*).<sup>33</sup> The emperors thus had to act within the same framework as priests and all other Christians, and their position thus became increasingly precarious in the fifth century. One of the main characteristics of the *civitas Dei* understood in ecclesiological terms was – as indicated – the radical devaluation of temporal rulership, which made it possible to redefine the emperor's competencies within the Church as a community of the faithful, that is, within an ecclesiological framework: temporal rulership could now logically be explained as a secondary good in light of the future separation of the wheat from the chaff. Pastoral preparation for this separation, however, fell to the priests,

---

31 Cf. Ambr. *Contra Auxentium* (= *Ep.* 75a) 36 PL 16.1018 = Zelzer 1982, 106: *Imperator enim intra ecclesiam, non supra ecclesiam est; bonus enim imperator quaerit auxilium ecclesiae, non refutat.* Ullmann 1981, 10–20.

32 August. *De civ. D.* 5.26.

33 Leo *Ep.* 164 PL 54.1148–1149 = ACO II 4, no. 103 p. 110.27–29 [JK 541, August 17, 458].

who were responsible for ensuring that every single person proved himself worthy for the salvation of their soul. The ascendant papacy thus acquired a strong argument, supposedly formulated by a respected authority, with which to distinguish itself in its struggle for primacy among bishops and particularly in the contest with secular authorities.

Against this background, I consider the events of the year 410 fundamentally important for the subsequent period: they inspired Augustine to develop his two kingdoms doctrine, which originally was accompanied by a new, mainly anti-Donatist ecclesiology. The mistaken reception of both these conceptions, set forth particularly in *The City of God*, made it possible to combine *ecclesia* and *imperium* directly and thus devalue temporal affairs in the overall ecclesiastical framework – with serious consequences for the following centuries. Already in 1928, as Robert Frick summarized:

»Without intending to do so, Augustine helped the Church along its way. [...] What persisted is the equivocation of the hierarchical salvation-bringing institution with the *civitas Dei* on earth. Augustine's reflections about perfection of the Church in the last days completely fall away. [...] It is Augustine's tragic fate that he [...] thus became the trailblazer for the papacy.«<sup>34</sup>

### 3. MISGUIDED AUGUSTINE RECEPTION, THE POPES, AND THE YEAR 476

The historical context of this defective Augustine reception consisted of both the rise of the bishop of Rome to pope (mid-fifth century) and the erosion of the Western Roman Empire, culminating in the deposition of Romulus in 476. These aspects are difficult to untangle, but for our purposes the relationship of the bishop of Rome to the emperor as the highest instance of temporal rule is especially relevant. In my view, while the latent potential of the mistaken Augustine interpretation, with

---

**34** Frick 1928, 151 f.: »Augustin hat, ohne das zu wollen, der Kirche auf ihrem Wege Vorschub geleistet. [...] Was fortwirkt, ist die Gleichsetzung der hierarchischen Heilsanstalt mit der *civitas Dei* auf Erden. Augustins Gedanken von der Vollendung der Kirche in der Endzeit treten vollends zurück. [...] Es ist Augustins tragisches Schicksal, daß er [...] so gerade zum Wegbereiter des Papsttums geworden ist.«

its unquestioned equivocation of the *civitas Dei* and the visible, earthly *ecclesia*, could have been exploited before 476 – this is suggested by the writings of Leo I<sup>35</sup> – only after this date was it tapped and transformed into a weapon in conflicts with the secular authorities – especially in the so-called »two powers doctrine« of Gelasius I (see below).

It is sufficiently well known that the bishops of Rome began relatively early to take over functions and forms of representation borrowed from the emperors. *Novella* 17 of Valentinian III, from July 8, 445, has been seen as a »historical milestone« in the »ecclesiasticization of the empire« and has been interpreted as a manifest of the »equivocation of the interests of the empire (or emperor) and those of the Church as a whole,« or respectively as the »identification of the imperial-Roman and the ecclesiological community.«<sup>36</sup> In this document, the emperor chastises bishop Hilary of Arles, who had disobeyed Pope Leo's orders and claimed primacy in Gaul. Valentinian unmistakably establishes the primacy of the *sedes apostolica* within the Church and adds that whoever acts contrary to his decree injures not only the faith, but also »the reverence for our rule« (*reverentia nostri [...] imperii*).<sup>37</sup> *Imperium* and *ecclesia* indeed appear to be largely equivalent: rebellious bishops like Hilary act *contra imperii maiestatem et contra reverentiam apostolicae sedis*,<sup>38</sup> but we must also note that »the emperor remains at least a precondition of Roman primacy.«<sup>39</sup> »With Leo it is still a juxtaposition [of *ecclesia* and *imperium*], but the seed of superiority is already present« – with these words Hans Martin Klinkenberg captures the essence of the situation.<sup>40</sup> From here, it was only a small step before one could play the card furnished by Augustine's *civitates* doctrine that devalued *every* temporal *imperium*

**35** Cf. Leo *Ep.* 44 PL 54.827–831 = ACO II 4, no. 18 p. 19–21 [JK 438, October 13, 449]: already here the emperor is indirectly threatened with the loss of salvation if he does not accede to the wishes of the bishop of Rome. – For identification of *civitas sancta* and *ecclesia Dei*: Leo *Serm.* 66.3 (= *Antonius Chavassee* [ed.], *Sancti Leonis Magni Romani Pontificis Tractatus Septem et Nonaginta*. Turnhout 1973, p. 403; Leo *epist.* 162 PL 54.1143–1144 = ACO II 4, no. 99 p. 105.20–23 [JK 539, March 21, 458].

**36** Ullmann 1981, 66. Cf. also Caspar 1933, 446 f.

**37** Cf. *Nov. Valent.* 17.2.

**38** *Nov. Valent.* 17.2.

**39** Martin 2001, 134: »die Kaisermacht zumindest ein Bedingungsgrund für den römischen Primat bleibt.«

**40** Klinkenberg 1952, 37–112, hier 48: »Noch ist es bei Leo ein Nebeneinanderstellen, aber der Keim der Überordnung ist bereits vorhanden.«

to the benefit of the *ecclesia* and its supreme representative. Leo himself alludes to this a few years later (449) before Theodosius II, when he stresses that the *regnum* and *salus* of the emperor depend on the actions of representatives of the *ecclesia*;<sup>41</sup> elsewhere he relativizes the temporal rule of the Roman Empire against the backdrop of the *religio divina*.<sup>42</sup>

Yet external circumstances were apparently the decisive factors behind this development that recast the key idea of the two kingdoms doctrine, to the effect that the subordination of secular rulers to representatives of the Church was postulated within a comprehensive ecclesiological framework. The increasing agony of the empire in the West prevented the emperors from performing their function as the protectors of the Church (led by the bishop of Rome) – and still worse: the *sedes apostolica* itself now had to assume the former duties of the secular rulers.

When the Roman monarchy actually ceased to exist in 476, it was time to draw one's conclusions: the decline of the highest representative of temporal rule in the West was now visible to all; with eerie accuracy, this matched what Augustine had supposed specified: only the Church offered all actors an overarching, common framework, and the only open question within this framework was the division of responsibilities. In this respect, the arbiters of *res divinae* found themselves in a far more advantageous position than the secular authorities, since they had to attend to the salvation of the latter. The engine behind this reconfiguration of old ideas was provided by the metaphor of the body and its parts used by Paul in his First Letter to the Corinthians (1 Cor 12). His main argument is that every part of the body, however inconspicuous, performs a specific function on behalf of the whole, so that no part is useless, and only the harmonious collaboration of all parts preserves the body; the unity of the Church is revealed in its unanimous diversity. Augustine was by no means the first to adopt this image to describe the Church. He indeed had programmatically called Theodosius I a »member of the Church« (*ecclesiae [...] membrum*).<sup>43</sup> The bishops of Rome made use of this Pauline metaphor especially in the fifth century both to illustrate

---

<sup>41</sup> Leo *Ep.* 44 PL 54,831 = ACO II 4, Nr. 18 p. 21,6 [JK 438, 13. Oktober 449].

<sup>42</sup> Mit subtiler Ersetzung der *pax Romana* durch eine *pax christiana*: Leo *Serm.* 82,1 p. 509 Chavasse.

<sup>43</sup> August. *De civ. D* 5,26.

Rome's status as the *caput* of the body (= the Church) and to assign the individual *membra* of the Church their particular duties and functions.<sup>44</sup>

The consequences of the events of the year 476 accordingly varied widely: temporal rule had not been extinguished completely; an emperor continued to reside in Constantinople and anarchy did not break out in the West. But the new masters of the former territory of the Western Roman Empire were »Arians« and thus not members of the Church. According to strict ecclesiological thought, it was impossible to devalue their rule, namely, by applying the Pauline metaphor of the body and its parts. Consequently, we find few attacks on the »Arian« barbarian rulers by the popes that resemble the diction they used against the Eastern Roman emperors.

With the same consistency with which they had passed over the »Arian« rulers with their ecclesiological argument, after 476 the popes formulated their claims before the emperors in the East in an increasingly drastic and forceful manner. What the equivocation of Augustine's two kingdoms doctrine with the *ecclesia* had started and Leo I had only hinted at was now openly declared in pointed terms: in the context of the Church, the emperor had to accept strict subordination to the arbiters of *res divinae*. A letter from Pope Felix III (II) (483–492) to Emperor Zeno (474–491) from 484, which was drafted by the future pontiff Gelasius as head of the papal chancellery, exemplifies this attitude. The letter falls in the initial stage of the Acacian Schism (484–519) and thus has an especially sharp tone. The underlying thoughts thus come across all the more clearly: Felix is of the same opinion as Leo, namely, that the pope should tend to the *regnum* and *salus* of the emperor;<sup>45</sup> he states at the beginning: »I confess, I am equally afraid for your *regnum* and *salus*« ([...] *timere me fateor regno vestro pariter et saluti*).<sup>46</sup> Then the pope declares his basic position:

»For it is surely salutary to your affairs [namely, *res humanae*] if in matters concerning God, as he himself ordained, you strive to submit (*subdere*) your royal will to the priests of Christ, not set it before

<sup>44</sup> Cf. Congar 1971, 11–15. As an indirect consequence of this it can be said that an attack on a single member of the church equals an attack on the church as a whole, cf. Leo *Ep.* 44 PL 54,829 = ACO II 4, Nr. 18 p. 20,5–6 [JK 438, 13. Oktober 449].

<sup>45</sup> Cf. Leo *Ep.* PL 44,831 = ACO II 4, Nr. 18 p. 21,6 [JK 438, 13. Oktober 449].

<sup>46</sup> Felix *Ep.* 8 p. 247 Thiel = Schwartz 1934, p. 81,9 [JK 601, 1. August 484].

them; and to learn the holy teachings from their stewards, not to teach them [...] God himself willed Your Clemency to bow down in pious devotion [to the Church] [...]. And afterwards, when I plead my case concerning all these matters before the court of Christ, I shall acquit my conscience. It is now in your interest to reflect more and more on the fact that we both stand under divine scrutiny in the present state of things and after the course of our lives shall accordingly face divine judgment.«<sup>47</sup>

»There are few programmatic statements of rulership that were capable of laying down their principles so concisely, distinctly, and compactly.«<sup>48</sup> The text unmistakably expresses the absolute demand for the superiority of the bishop over the secular ruler. But this does not result, as scholars incorrectly claim again and again, from the dichotomy of church and »state«, but is justified in ecclesiological terms: *all* baptized Catholic Christians (hence also the holders of secular power) are members of the Church and have specific duties to perform within the *ecclesia*; the duties of the administrators of *res divinae*, however, immediately concern interaction with God, and the salvation of all authorities, including emperors, depends on them. For this reason, the emperor must piously bow down – with Felix, it is still to the Church, but with his successor Gelasius it is to the administrators of the Church and thus to the pope himself.<sup>49</sup>

All this was possible only if by combining Augustine's devaluation of all temporal rule with a radically non-eschatological form of his *ecclesia* concept, and all this could work only in the Latin west of the *Imperium Romanum*: it was here that the sack of Rome by Alaric struck like a bolt from the blue, leading to the formation of new concepts which, in light of the desolate political landscape, aimed to make earthly life possible even without what had traditionally been associated with rulership. To recapitulate: Augustine's two kingdoms doctrine – at least in its form in *The City of God* – is essentially a concept of crisis management. It thus was highly relevant in the West. The East, in contrast, simply did not need it; there the events of 410 played at most a marginal role.

---

47 Felix *Ep.* 8 p. 250 Thiel = Schwartz 1934, p. 82.18–27 [JK 601, August 1, 484].

48 Ullmann 1981, 147: »Es dürfte wenige Herrschaftsprogramme geben, die in so prägnanter, profilierter und gedrängter Weise ihre Grundzüge festzulegen instande waren.«

49 Gel. *Ep.* 12 p. 352 Thiel = Schwartz 1934, p. 20.9 [JK 632, a. 494].

In the East, where Constantinople established itself as a new center right around the year 400, no one needed the two kingdoms doctrine to overcome existential threats and disaster. Here, conceptions of empire, rule, and so on, increasingly centered on the Christian metropolis and the emperor who resided there, while distant Rome gradually faded from view. Consequently, Augustine's *The City of God* was not received in the East, and likewise no comparable ecclesiological thought took shape as it did in the West. In the East, the ecclesiological subordination of the emperor to an ecclesiastical authority was simply inconceivable.

#### 4. DIFFERENT UNDERSTANDINGS OF OFFICES AND FUNCTIONS IN WEST AND EAST

There was yet another reason why it was inconceivable to acquiesce to such demands in the East: the popes' argumentation was based on an understanding of official authority that would have met with surprise on the Bosphorus because it departed so far from eastern traditions. This discrepancy is one of the fundamental differences between the ancient Greek and Roman worlds that persisted until late antiquity, which Jochen Martin brilliantly analyzed several years ago under the rubric »Two Ancient Histories.«<sup>50</sup> In the present case, these two histories relate to a fundamentally different understanding of offices, which Martin attributes to the fact that the Greek East – in contrast to the Roman West – developed »neither an objective concept of offices nor an objective concept of institutions.«<sup>51</sup> This is not only true of the corresponding institutions of the Greek polis and the Roman *res publica*, but also applies to the ecclesiastical realm:

»In early Christianity, the monarchic episcopate developed everywhere over the course of the second century, but the notions associated with offices varied considerably between the east and west of the empire. In the West, offices became practically the exclusive form of authority, while in the East, alongside offices, not only did theologians have authority in the Church, but also living saints and monks and not least the emperor. In the West, the tradition of the

---

<sup>50</sup> Martin 2009, 291–310.

<sup>51</sup> Martin 2009, 304; cf. 309: »[es konnte] weder zu einem objektiven Amts- noch einem objektiven Institutionenbegriff kommen.«

interpretation of scripture gained special significance, while in the East theological-philosophical speculation flourished. In the West, lastly, an organizational conception of unity arose (with the nascent papacy at its head) that was lacking in the East.«<sup>52</sup>

This is not the place to explore the different understandings of offices in the East and West in detail. The main differences were already epitomized in the early 1950s by Hans von Campenhausen in the dichotomy of »official authority« (*Amtsautorität*, in the West) and »innate talent, charisma« (*Geistesgabe, das Charisma*, in the East).<sup>53</sup> By the third century in the West, official authority had come to predominate over charismatic elements (as exemplified by Cyprian),<sup>54</sup> while in the East an »overall charismatic outlook in the Church« prevailed, which entailed the »relativization of official authority« (exemplified by Origen).<sup>55</sup>

Even if the phenomenon sketched here by no means ended with Cyprian in the West and Origen in the East and was far more complex than von Campenhausen could depict it, his insight nonetheless was essentially correct: especially with respect to the evolving Christian Church(es), we must acknowledge a fundamentally different understanding of the function and significance of offices in the Latin West and the Greek-speaking East – with serious consequences that manifest in late antiquity. Jochen Martin has recently traced this development and shown how already in the First Epistle of Clement (which was composed late

---

**52** Martin 2009, 310: »In der frühen Christenheit entstand im Laufe des 2. Jhs. überall der monarchische Episkopat, aber die Vorstellungen, die mit dem Amt verbunden waren, variierten beträchtlich zwischen dem Osten und dem Westen des Reiches. Im Westen wurde das Amt praktisch zur ausschließlichen Autoritätsform, während im Osten neben dem Amt nicht nur Theologen, sondern auch lebende Heilige und Mönche, nicht zuletzt auch der Kaiser Autorität in der Kirche ausübten. Im Westen gewann die Tradition in der Auslegung der Hl. Schriften besondere Bedeutung, während im Osten die theologisch-philosophische Spekulation blühte. Im Westen schließlich entwickelte sich eine organisatorisch geprägte Einheitsvorstellung (mit dem entstehenden Papsttum an der Spitze), die im Osten fehlte.«

**53** von Campenhausen 1963, *passim*, esp. 324 f.

**54** von Campenhausen 1963, 330; Cyprian: *ibid.*, 292 ff.; 298; 300; 313. Cf., e. g., Cyprian. *Ep.* 33.1; 57.1.

**55** von Campenhausen 1963, 281; 287; Origenes: *ibid.*, 272 ff., esp. 287–289: »charismatische Gesamtaufassung der Kirche« and »Relativierung der amtlichen Autorität.«



in the reign of Domitian and should be attributed to a Roman context) ecclesiastical offices (of presbyter and bishop) are constructed according to Roman notions of offices; how Irenaeus of Lyon attempts to justify the authority of office-holders with historical exempla in good Roman tradition; how Roman law influenced Tertullian's conceptions of the Church, its office-holders, and his »sober, almost secular justification of offices«; how official authority appears as a central element of the *Traditio Apostolica*, and how:

»Cyprian's conception of episcopal power [...] relies both in terminology and in substance on the legally defined authority of high Roman officials. Both forms of authority are called *potestas*; an office is transferred directly from predecessor to successor or is transferred by neighboring bishops without relying on the people. Bishops ›lawfully‹ (*legitime*) administer an office (*honos, munus, officium*); Cyprian also uses the expressions *administratio ecclesiae, episcopatum gerere*. Their orders – Cyprian here resorts to the ›terminology of magistrates' proclamations‹ – are provisions (*praecepta* and *mandata*) that descend directly from the inalterably *lex divina*, that is, the Gospel of Christ, the Old Testament, and the teachings of the Apostles. The life of the Church is thus based on a comprehensive legal order, whereby practical ethical requirements are called *disciplina*, which is closely related to the *lex*.«<sup>56</sup>

---

56 Martin 2010, 17 (First Epistle of Clement); 21–23 (Irenaeus); 25–30 (Tertullian's [»nüchterne, fast säkulare Begründung des Amtes,« on 28]); 31–35 (*Traditio Apostolica*); 38 (Cyprian): »Cyprians Vorstellung von der Bischofsgewalt [...] in der Terminologie und in der Sache an die staatsrechtlich definierte Amtsgewalt des römischen Oberbeamten an[lehnt]. Beide Gewalten werden als *potestas* bezeichnet; das Amt geht unmittelbar vom Vorgänger auf den Nachfolger über bzw. wird von Nachbarbischöfen übertragen, ohne an das Volk zurückzufallen. Die Bischöfe verwalten ›rechtmäßig‹ (*legitime*) ein Amt (*honos, munus, officium*); Cyprian spricht auch von *administratio ecclesiae, episcopatum gerere*. Ihre Anordnungen – Cyprian greift mit ihnen auf die ›Terminologie der magistratischen Kundgebungen‹ zurück – sind Vorschriften (*praecepta* und *mandata*), welche unmittelbar auf die unveränderbare *lex divina*, d. h. die Botschaft Christi, das Alte Testament und die Anordnungen der Apostel, zurückgehen. Das Leben der Kirche beruht also auf einer umfassenden Rechtsordnung, wobei die praktisch-ethischen Forderungen als *disciplina* bezeichnet werden, die mit der *lex* in einer engen Beziehung steht.«

From this point of view, it is not surprising that the bishop of Rome adopted imperial forms of representation: he evidently saw the Roman monarchy as an »office« that emanated preeminent authority, and this view could in fact be partly justified: according to Roman *ius publicum*, the emperors as *pontifices maximi* were the supreme authorities concerning religious affairs and their representatives (*sacra* and *sacerdotes*).<sup>57</sup> This was the point, among other things, at which the bishops of Rome began their struggle for primacy. They were able to bolster their arguments with an understanding of offices taken straight from Roman tradition and Roman law – one need think only of the introduction of decretals in the late fourth century. When the Roman monarchy in the West later visibly eroded and the popes had to assume the emperor's duties also in praxis, the moment had arrived when their claims, theoretical constructs, and political praxis all coincided – personified in Pope Leo I (440–461), whose papal theory united these distinct arguments to support the primacy of Rome and made particular use of Roman testamentary law. Since the formula of the *sedes apostolica* in connection with the famous bible passage in Mt 16:18–19 had already gradually become established since Damasus (366–384) and Rome had thus risen from an apostolic see to the Apostolic See (the term *primatus* in this connection is first attested in 382),<sup>58</sup> Leo swept away any lingering uncertainty in the argumentation of the bishops of Rome with respect to plausible reasons as to why the successors of Peter should also possess the same authority as Peter: while it had previously been necessary to resort to the epistle of the Roman bishop Clement I, potentially an early third-century forgery, in which the Apostle Peter himself appears to establish Clement as his legal successor,<sup>59</sup> Leo took advantage of the strict view of the Roman episcopacy as an office and constructed the succession of Peter according to Roman testamentary law, simultaneously emphasizing Peter's preem-

---

<sup>57</sup> Cf. *Dig.* 1.1.1.2.

<sup>58</sup> In 382, in a synodal letter from a synod over which Damasus presided in Rome, it is stated: *Putauimus quod quamuis uniuersae per orbem catholicae diffusae ecclesiae unus thalamus Christi sit, sancta tamen Romana ecclesia nullis synodicis constitutis ceteris ecclesiis praelata est sed euangelica uoce domini et saluatoris nostri primatum obtenuit* [Mt 16:18–19 follows] (Turner 1900, 554–560, here 560).

<sup>59</sup> See Ullmann 1960b, 295–317.

inence among the Apostles.<sup>60</sup> Christ gave authority to Peter; he in turn gave it to the Apostles.<sup>61</sup> Every bishop of Rome inherits his office directly from Peter and holds it in his place (*cuius vice*).<sup>62</sup> The fact that it was strictly succession to an office, independent of the person and his moral quality, was expressed by Leo in the formula *indignus haeres*.<sup>63</sup> merely the succession and thus the office and function mattered; as a person, the bishop could indeed be *indignus*. On this interpretation, every pope receives his official authority directly from Peter and thus is always his direct successor, not that of his immediate predecessor.<sup>64</sup>

The situation in the East, in contrast, was very different. Anyone reputed to be *indignus* would never have been tolerated in a prominent episcopal see in the long term – regardless of what official powers and functions he may have had. Ecclesiastical officials in the East always competed with ascetics, holy men, monks, respected personalities, and not least secular authorities, at whose head stood the emperor. It was the personal determination and charisma of the actors that ultimately determined success. This repeatedly produced explosive situations: on the one hand, disputes between regular ecclesiastical officials (bishops) and charismatic personalities, the outcome of which was by no means predetermined; and on the other, sometimes fierce contests between emperors and patriarchs, in which the representatives of the Church had no ecclesiological arguments to fall back on to justify their authority and status. But contrary to what the misleading catchword »caesaropapism,« used again and again of the East, would suggest<sup>65</sup> – the emperors themselves hardly had limitless room to maneuver. Depending on their reputation, eastern bishops could sometimes mobilize powerful bands of followers who could create dangerous situations. The emperor also not only had to square off against a single adversary who was preeminent by

---

<sup>60</sup> For details, see Caspar 1930, 423 ff.; Maccarrone 1991, 275–362, esp. 317 ff. The work of Walter Ullmann is fundamental on the legal construction of the papacy by Leo I with Roman testamentary law: see Ullmann 1960a, 25–51, esp. 33 f.; Ullmann 1981, 61 ff.

<sup>61</sup> The so-called double *per*: Leo *Serm.* 83.3 p. 521 Chavasse: *In Petro ergo omnium fortitudo munitur, et diuinae gratiae ita ordinatur auxilium, ut firmitas quae per Christum Petro tribuitur, per Petrum apostolis conferatur.*

<sup>62</sup> Leo *Serm.* 3.4 p. 14 Chavasse.

<sup>63</sup> Leo *Serm.* 3.4 p. 13; cf. 2.2 p. 8; 5.4 p. 24 Chavasse.

<sup>64</sup> Klinkenberg 1952, 43; Ullmann 1981, 67 ff., esp. 69; 73.

<sup>65</sup> For discussion, see Dagron 1996.

virtue of his office, like the pope in the West, but rather constantly had to come to terms with several different charismatic individuals of the most diverse backgrounds. Thus an extremely fragile balance of powers arose in the East – particularly in Constantinople – which it ultimately was in the interest of all parties involved to maintain. The deposition of a patriarch of Constantinople by the emperor need not be considered an indication that the latter enjoyed a superior position in principle, as for example the most recent discussions of the exile of Patriarch Macdonius in 511 show.<sup>66</sup> With particularly charismatic personalities, the emperors had to cultivate good relations or develop shrewd strategies in their visible communication – regardless of whether those persons were ecclesiastical functionaries or not. We repeatedly find reports that the emperors ostentatiously showed themselves as »friends« of the monks.<sup>67</sup> It is well known how several East Roman rulers – Leo I, Zeno, and Anastasius – paid homage to Daniel the Stylite, who resided outside the walls of Constantinople.<sup>68</sup> Anastasius received the Palestinian ascetic Sabas with conspicuous politeness, when the latter appeared in Constantinople in 511 as the champion of the Chalcedonians.<sup>69</sup> The strict Chalcedonian emperor Justinian let himself be pushed to the brink of humiliation by the Miaphysite ascetic Zooras and organized a lavish funeral for the Miaphysite Mare in Constantinople.<sup>70</sup>

All this points to the fact that the spheres we apply inadequately label »church« and »state« were inextricably intertwined in the late antique East. If even in the West the two areas are difficult to separate, we must presume profound interpenetration for the East. On the one hand, this is a result of the fact that »sanctity« or – expressed less emphatically – special authority was tied directly to individuals in the East and less dependent on their offices and functions; that entailed that such qualities

---

**66** Cf. Meier 2010a, 259–269; Dijkstra and Greatrex 2009, 223–264.

**67** Thus, e. g., Anastasius: Theod. Anagn. 478 p. 136 Hansen. Cyril of Scythopolis explicitly calls Anastasius a »friend of monks« (φιλομόναχος), cf. Cyril Scyth. *Vita Sabae* p. 142.20 Schwartz; see also *Vita Danielis* c. 91 p. 86 Delehay (Anastasius brings peace and freedom to the monks). On Justinian and the monks, see Hasse-Ungeheuer (forthcoming); see further Leppin 2009, 155–164.

**68** Brennecke 2007a, 291–314; Brennecke 2007b, 315–335; Brennecke 2007c, 115–122.

**69** Cf. Meier 2010a, 134; 219; 266.

**70** Cf. Leppin 2011, 173 f.; 187–189; 215; 244.

were available to a much broader circle of people, could be acquired, and were less dependent on hierarchical or institutional structures. On the other hand, since the early fourth century in the East, there had been much less resistance to the establishment of an imperial church that granted the emperor significant power even in ecclesiastical affairs. The church historian Socrates put it in a nutshell in the fifth century: »Since they [sc. the emperors] began to be Christians, church affairs have depended on them, and the greatest synods were and continue to be convened according to their will.«<sup>71</sup> Emperors since Constantine convened councils, opened them, attended the proceedings, and sanctioned their resolutions. The emperor served not least as an instance of appeal for theological problems and could directly take a stand in questions of faith.

The Constantinian-Eusebian construct of a strictly hierarchical Christian *imperium* that integrated both empire and church in the person of the emperor was criticized far less in the East than in the West. The Roman monarchy – all were essentially agreed – ultimately reflected the universal rule of Christ, and the emperor had to find the legitimation of his rule in imitation of the rule of God in heaven. Rulers in the East interpreted this to the effect that the unity and survival of the empire they ruled depended on a common faith, which it was the joint mission of the emperors and bishops to protect and maintain. People saw things quite differently in the West: there, the pope, as the occupant of the *sedes apostolica*, viewed himself as the highest authority not only over the temporal empire, but also over the whole Church, which even encompassed the *Imperium Romanum* as a temporal ruling entity. According to this mindset, the emperor received as his share of the division of responsibilities merely authority over *res humanae*, not over the incomparably more important *res divinae* – a neat distinction totally foreign to the thinking of contemporaries in the East. This was also one of the causes of the outbreak of the Acacian Schism (484–519): what was self-evident for the ruler on the Bosphorus – the right to an authoritative opinion in questions of faith, that is, on the internal church affairs and hence *res divinae*, such as, for example, Zeno's *Henotikon* (482) – would have seemed like outrageous interference to the *sedes apostolica*. The conflict that divided the eastern and western churches for the first time was thus not caused by contemporary political controversy, but rather lay in much deeper structural differences.

---

<sup>71</sup> Socr. *HE* 5 pr. 9.

## 5. THE YEAR 476 AND ITS CONSEQUENCES

Against the background sketched above, the year 476 in my opinion takes on special significance. The Western Roman monarchy ceased to exist, both as an institution and as an idea. The significance of the latter in particular cannot be underestimated: as an idea, the empire in the West had been closely tied to its counterpart in the East – the shock on this level therefore must also have reached the East. I will return to this point below.

First, however, the new barbarian potentates were forced to consolidate their rule – and without the help of a western empire with which they might have entered into some relationship (e. g., by a *foedus*). This consolidation took various forms of *imitatio imperii*, among other things, that I need not discuss further here.<sup>72</sup> I consider the numismatic evidence particularly important in this connection: »Odoacer [...] himself makes virtually no numismatic appearance«; and the Gothic coins likewise »bear the image and titulature of the emperor.«<sup>73</sup> The barbarian rulers sought to connect their own position to the remaining empire in the East. A senatorial delegation sent to Constantinople by Odoacer in 476 may have argued that no emperor was necessary in the West, but rather Zeno should confer the title *patricius* on Odoacer and entrust him with the administration of Italy,<sup>74</sup> but precisely this act and its addressee attest that the emperor (and hence the empire) remained the key reference point for conceiving new forms of rulership. It thus should excite little surprise that in 490/93 Odoacer elevated his son Thela to Caesar and in this way designated a successor while remaining faithful to the available categories of traditional Roman imperial rule.<sup>75</sup> The offer the desperate

---

<sup>72</sup> The starting point of numerous discussion of *imitatio imperii* (which obviously is a modern heuristic concept) is an oft-cited statement by Theoderic in Cassiodorus' *Variae: Regnum nostrum imitatio vestra est, forma boni propositi, unici exemplar imperii* (Cassiod. *var.* 1.1.3). *Imitatio imperii* as a concept rose to prominence with the work by Schramm 1947: »*imitatio imperii*« und »*imitatio sacerdotii*.« For a historical sketch to illuminate Gregory VII's »*Dictatus papae*,« Schramm 1970, 57–106. For a problematization of the concept of *imitatio imperii*, see Jussen 2005, 14–26; 370 f., esp. 17 ff.

<sup>73</sup> Hahn 1973, 77: »Odoacer [...] selbst tritt numismatisch so gut wie gar nicht in Erscheinung«; Hahn 1973, 79: [die gotischen Münzen] »tragen Bild und Namenszug des Kaisers.«

<sup>74</sup> Malch. *Frag.* 14,5–10 Blockley.

<sup>75</sup> Joh. Antioch. *Frag.* 307 Roberto; *Anon. Vales.* 55.

Ostrogoths made Belisarius in 540 likewise stands in this tradition: to avert their own destruction, they proposed that he become emperor in the West; Belisarius pretended to accept and thus secured the royal residence Ravenna for Justinian.<sup>76</sup> Theoderic's strenuous efforts to obtain formal recognition from the Eastern Roman emperor illustrates the dependency of the new rulers of the West on the empire; the Gothic king sent a total of three Italian embassies to the Bosphorus before Anastasius finally granted symbolic acceptance in 497.<sup>77</sup> Initially, however, these delegations caused nothing but a series of misunderstandings. This resulted particularly from the circumstance that both sides associated entirely different things with Theoderic's wish. After the demise of the western empire and his own establishment as the ruler of Italy and neighboring territories, the Gothic king merely wanted to connect his power to the greatest remaining temporal authority – how this would look in detail may have been one of the points planned for negotiation. As an »Arian« who was not under the authority of the pope, Theoderic acted and argued outside the ecclesiological framework described above; likewise, at least his Italian delegates will not have been aware of the way their counterparts on the Bosphorus viewed »temporal« and »ecclesiastical« affairs as a self-evident unit. Since I have already discussed the communications problems surrounding Theoderic's embassies to Constantinople elsewhere,<sup>78</sup> I will summarize in the following and concentrate on what is essential: as mentioned, it took no less than three delegations before the Eastern emperor recognized Theoderic's position in Italy. The first delegation, led by the distinguished *caput senatus* Flavius Rufius Postumius Festus (cos. 472),<sup>79</sup> arrived in Constantinople while Theoderic was still besieging Odoacer; it merely took cognizance of the death of Emperor Zeno and was dismissed by his successor Anastasius without concrete results.<sup>80</sup> The next delegation was probably sent already in 492/93, again led by a prominent Roman senator, the consul of the year 490 Flavius Anicius Probus Faustus Iunior Niger.<sup>81</sup> The series of misunderstandings mentioned above occurred during his negotiations with the Eastern Ro-

---

<sup>76</sup> Procop. *Goth.* 2.29.17–41.

<sup>77</sup> See Haarer 2006, 80 ff.; Meier 2010a, 92 ff.

<sup>78</sup> Meier 2010a, 92 ff.; Meier 2014a, 135–156.

<sup>79</sup> PLRE II, 467–469 (Fl. Rufius Postumius Festus).

<sup>80</sup> *Anon. Vales.* 53.

<sup>81</sup> PLRE II, 545–456 (Fl. Anicius Probus Faustus iunior Niger 9). *Anon. Vales.* 53.



man government. Instead of giving a clear answer to Theoderic's request for formal recognition of his position in Italy, Anastasius confronted Faustus' delegation with the problem of the Acacian Schism, that is, with what was (from a western perspective) primarily an ecclesiastical controversy that will have played only a marginal role for Theoderic at this time, particularly since – as mentioned – as an »Arian« he could not represent, much less advocate, the interests of the pope.<sup>82</sup> For the eastern side, however, the intermingling of both aspects seemed natural for the reasons cited above. As the negotiations suddenly shifted to an entirely new level from the perspective of the Italian delegation, Faustus had to grapple with the new state of affairs in detail. He thus broke off negotiations and characteristically did not first turn to Theoderic but rather sent a status report to Pope Gelasius I, whom he considered the competent authority after the surprising turn of the discussions, and requested instructions as to how he should proceed.<sup>83</sup> Gelasius, however, saw the affair as a welcome opportunity once more to strengthen his position in the major conflict between the pope and the emperor that had been brewing for a full decade – in concrete terms, to reinforce the claim of the *sedes apostolica* to primacy within the *ecclesia* – and dispatched to Faustus a written brief (the so-called *Commonitorium*) in which he categorically ruled out any willingness to compromise with the Eastern Roman authorities.<sup>84</sup> He did so not in consideration of Theoderic's position – the question that actually initiated the discussions – but rather in consideration of the relationship between the pope and the emperor. A key thought of the so-called »two powers doctrine« – the subordination of the emperor to the bishop of Rome – which he would formulate even more concisely later, can strikingly already be heard in the *Commonitorium*.<sup>85</sup> Gelasius' primary interest was to reinforce Rome's position on this point and to make clear to the Gothic king's ambassadors that the

---

<sup>82</sup> This can be inferred from the so-called *Commonitorium* of Gelasius: Gel. *Ep.* 10 p. 341 Thiel = Schwartz 1934, p. 16.4–6 [JK 622, November 1, 493].

<sup>83</sup> Schwartz 1934, 166 f., no. 80.

<sup>84</sup> Gel. *Ep.* 10 p. 341–348 Thiel = Schwartz 1934, p. 16.1–19.16 [JK 622, November 1, 493]. Gelasius claims in this connection that the bishop of Constantinople not only should rank after Rome, but also after Alexandria and Antioch; cf. Gel. *Ep.* 10 p. 345 Thiel = Schwartz 1934, p. 17.34–37.

<sup>85</sup> Gel. *Ep.* 10 p. 347 Thiel = Schwartz 1934, p. 18.34–19.4 [JK 622, November 1, 493].



»Greeks,« whom he called »crazy« (*capti mente*),<sup>86</sup> had to accept the primacy of Rome and submit to the judgment of ecclesiastical authorities even in secular matters;<sup>87</sup> he also explicitly threatened Anastasius with excommunication (*sedis apostolicae perpetua constitutione damnentur*).<sup>88</sup> Faustus' business, however, should be finished; Gelasius wished him a safe return home.<sup>89</sup> This meant that Theoderic's original desire had been demoted to a marginal issue.

If we take in all the proceedings, we inevitably arrive at the conclusion that Theoderic's request regarding his position in Italy, that is, the question of how his rule could be reconciled to that of the Eastern Roman emperor, was subsumed by the Eastern Roman side in a comprehensive conception that embraced both church and empire, to which Faustus could react only by appealing to what in his eyes was the competent authority – the pope. On account of the ecclesiological claim of the *sedes apostolica* to primacy vis-à-vis the highest representatives of temporal authority, which had evolved from the misinterpretation of Augustine's *civitas Dei*, however, the pope pursued his own interests with respect to the East. These had nothing to do with Theoderic's wish for recognition; as an »Arian« barbarian ruler, he will not have played a central role for the pope. That is why he advised Faustus to consider the matter closed and to return to Italy. Not until the third delegation in 497, this time again led by Festus, would Theoderic finally obtain recognition.<sup>90</sup> What remained after Faustus' delegation, in contrast, was clear evidence of the serious communication problems between the eastern and western spheres – far more so than simply conflicting interests: because each group of actors thought and argued on a fundamentally different plane, there was no basis on which they could come to an understanding.

The confusion caused by the pope's interference escalated into a diplomatic tussle: because Gelasius had simply given the *Commonitorium* to a messenger to deliver to Faustus and not addressed a letter to

---

<sup>86</sup> Gel. *Ep.* 10 p. 347 Thiel = Schwartz 1934, p. 18.33 [JK 622, November 1, 493].

<sup>87</sup> Gel. *Ep.* 10 p. 347 Thiel = Schwartz 1934, p. 18.35–36 [JK 622, November 1, 493].

<sup>88</sup> Gel. *Ep.* 10 p. 348 Thiel = Schwartz 1934, p. 19.11 [JK 622, November 1, 493].

<sup>89</sup> Gel. *Ep.* 10 p. 348 Thiel = Schwartz 1934, p. 19.13–16 [JK 622, November 1, 493].

<sup>90</sup> Anon. *Vales.* 64.

the emperor, as protocol required, the latter responded displeased with a complaint addressed to the pontiff. This in turn led Gelasius to reply to Anastasius in 494 with a letter that is of the highest significance for subsequent European history, because it contains the so-called »two powers doctrine.«<sup>91</sup> I will return to this below.

First, we must conclude the following: the year 476 had led to a re-thinking of rulership in three ways:

1. In their need to conceptualize their rule, the barbarian potentates, who had de facto taken the place of the vanished western empire, at first managed to do without the *institution* of an Augustus in the West, but not without the empire as an *idea*; they accordingly made great efforts to enter into a relationship with it. This is true not only of Odoacer and Theoderic, but also of Chlodwig and others.

2. For the popes, new opportunities arose after 476, as they could assume functions that had previously been performed by the emperors and see their superiority to all temporal rulers, as so pointedly propagated by Augustine, confirmed. On the basis of the ecclesiology advocated by the popes, who saw the Church and the *civitas Dei* as one, and in light of the massive blows to the institution of the Roman monarchy, they were in a position to clash aggressively with the rulers on the Bosphorus and confront them with both concrete and sharply worded demands.

3. The Eastern Roman emperors, on the one hand, were put under pressure by an increasingly self-confident papacy – culminating in the claims of a pope like Gelasius I. On the other hand, their imperial rule *as an idea* – as mentioned – had also been severely shaken, since it had been inextricably linked to its counterpart in the West. This shock, in my opinion, gradually escalated in the late fifth century into the eventually dominant view that it was possible to rule over Romans without a Roman emperor. This in turn must have had very concrete consequences for the emperors and the empire. Since I have already discussed this in greater detail elsewhere,<sup>92</sup> I again will limit myself to a brief overview.

Even a brief glance at the political history of the late fifth century reveals a striking »abundance of events« – we might more concisely and simply call it »chaos.« Two aspects in particular characterize this »chaos«:

---

<sup>91</sup> Gelas. *epist.* 12 p. 349–358 Thiel = Schwartz 1934, p. 19.17–24.18 [JK 632, a. 494].

<sup>92</sup> Cf. Meier 2010b, 277–291; Meier 2012, 187–253, esp. 206 ff.

On the one hand, the emperors came under severe pressure. Leo I (457–474) had succeeded only with difficulty, by massacring the *magister militum* Aspar and his followers (who had in fact put Leo on the throne) in 471 to win some temporary breathing space; Zeno (474–491) had to ward off a total of three serious usurpation attempts over his reign (Basiliscus 475/76, Marcian 479, Illus/Leontius 484–488) and was even driven from Constantinople for several months (by Basiliscus 475/76); Anastasius first had to consolidate his extremely fragile position by waging a protracted civil war against the Isaurians (491–498).

On the other hand, the East witnessed notable general political instability in the years approximately after 476, visible in a plethora of defections and shifting alliances and in an extent of disloyalty unparalleled in the history of Roman Empire. This phenomenon reached unprecedented severity particularly under Zeno: to cite just one example, the prominent Isaurian general Illus initially stood loyally at the side of the Isaurian Zeno, but in 475 he joined the usurper Basiliscus and other aristocrats against the emperor and contributed to his temporary expulsion from the capital. After Illus became dissatisfied with Basiliscus, he again changed sides and escorted Zeno back to Constantinople; he even incited Zeno to murder Armatus, who had been his close collaborator up to that time, but then also seized Zeno's brother Longinus as a hostage and guarantee of the emperor's loyalty. Soon afterward, Illus survived an assassination attempt plotted by Zeno's mother-in-law Verina, forced the emperor to surrender her, and took her into custody; despite this, he remained loyal to Zeno and suppressed the usurper Marcian for him in 479. After further complications, Illus began an open rebellion against Zeno in 484, whereby Verina, who remained in Illus' custody and whose daughter Ariadne, Zeno's wife, had unsuccessfully tried to have released, now energetically supported the insurgent.<sup>93</sup>

While the emperors thus stumbled from one predicament to the next, the warlords around the periphery of the Eastern Roman Empire rose in prominence; their power increased significantly, so that they could organize their spheres of influence increasingly independent of the emperors. This is true both of the group that had received high office and titles and thus was part of the imperial elite (such as, e. g., Aspar or even Zeno before ascending the throne) and of the other group that, in contrast, roamed plundering across the Balkans and occasionally even

---

93 PLRE II, 586–590 (Illus 1); Elton 2000, 393–407; Meier 2010b, 280 ff.

came dangerously close to the capital Constantinople itself, such as, for example, Theoderic Strabo or his rival Theoderic, son of Thiudimir, the future ruler of Italy.<sup>94</sup>

Scholars have long noted the »chaos« evident in these conditions that marks the course of Eastern Roman history in the late fifth century and have attributed it primarily to two causes: one is the decades-long conflict between barbarian groups, who competed for power and influence at the court and outright crippled the emperors – the »Germanic faction« and the »Isaurians«;<sup>95</sup> the other is the personal incompetence of individual rulers, especially Zeno, under whose reign the disturbances and tumult in fact peaked.<sup>96</sup> Both explanations, however, are unconvincing, as I have already demonstrated in greater detail elsewhere. The Germanic-Isaurian dichotomy presumes fixed blocs at the court constituted around ethnic identity, but the existence of these blocs has plausibly been questioned.<sup>97</sup> Attributing the chaotic conditions to supposedly weak emperors, on the other hand, uncritically adopts the polemic of our sources and arrives at a psychological interpretive model that is inadequate to serve as the basis for interpreting the political and military history of several decades. In contrast, I advocate a structural approach that starts with the basic weakening of the Roman monarchy and interprets it as an indirect consequence of the events of the year 476 in the West. This approach is supported by the following evidence:

- While after the death of Emperor Marcian in 457, the influential *magister militum* Flavius Ardabur Aspar<sup>98</sup> still declined to ascend the throne at the Senate's request to avoid setting a precedent as a barbarian (*timeo, ne per me consuetudo in regno nascatur*),<sup>99</sup> the »Scythian« (= Gothic?) background of the aspiring usurper Vitalian in 514–515

---

<sup>94</sup> PLRE II, 1073–1076 (Theodericus Strabo 5); II 1077–1084 (Fl. Theodericus 7). Cf. Meier 2012, 214 f.

<sup>95</sup> Formulated emphatically first by Brooks 1893, 209–238.

<sup>96</sup> On Zeno's image in the sources, see Laniado 1991, 147–173; see further Feld 2005, 278–284.

<sup>97</sup> Cf. esp. Croke 2005, 147–203.

<sup>98</sup> PLRE II, 164–169 (Fl. Ardabur Aspar).

<sup>99</sup> This dictum is transmitted as a quotation by Theoderic from a text read in 501 at a synod in Rome: Mommsen 1894, 393–455, here 425,24. That Aspar thus referred to his barbarian origins and sought to avoid setting a precedent is plausible for several reasons that I have discussed in detail elsewhere; cf. Meier 2012, 206–209, with n. 61–66.

was apparently no longer felt to be an impediment and accordingly is not at all discussed in the relevant sources.<sup>100</sup> Already the elevation of Thela to Caesar by his father Odoacer in 490/93 points in the same direction (see above), and finally, around the mid-sixth century, Jordanes could describe Emperor Maximinus Thrax (235–238) naturally as of Gothic extraction, while in the *Historia Augusta* (fourth cent.) it is still claimed that Maximinus hid his allegedly Gothic-Alanic origins.<sup>101</sup> Evidently, between ca. 450 and 500, the way was cleared also for barbarians to ascend the throne – a conceptual innovation that surely was not only brought about by the reign of the »Isaurian« Zeno, since the »Isaurian« factor, as scholars have shown in recent years, was significantly overestimated in the past and other evidence suggests fundamental changes within the Eastern Roman Empire.

- According to the church historian Evagrius, Anastasius supposedly delivered an address in Constantinople during the *staurotheis* revolt in 512 in which he offered to lay down power voluntarily, adding that »it was a matter of impossibility that all should ascend to this [imperial rule], since it was quite unable to tolerate many men, but that it would assuredly be a single man who took the helm of it after him.«<sup>102</sup> Sixth-century contemporaries thus could imagine alternatives to the traditional monarchy and relate these to concrete political events. It is immaterial whether Anastasius actually made this argument; all that matters is that it could be articulated in the political discourse. The passage also cannot be dismissed as a late invention in light of Evagrius' activity toward the end of the sixth century, because several contemporary parallels can be adduced. In my opinion, all these sources reflect the struggle to reconceptualize imperial rule or empire in the Eastern Roman Empire around the year 500.<sup>103</sup>
- With Zeno in 474, for the first time a *magister militum* successfully ascended the throne.<sup>104</sup> Precisely that group of independent, frequently dangerous warlords, who had caused such serious problems

---

**100** PLRE II, 1171–1176 (Fl. Vitalianus 2).

**101** Jord. *Rom.* 281; cf. *Get.* 83. In contrast, *HA Max.* 1.5–7.

**102** Evagr. *HE* 3.44 (trans. Whitby).

**103** E. g., Procop. *Aed.* 2,6,6; Theoph. a.m. 6024 p. I 183.21–22 de Boor.

**104** Cf. Szidat 2010, 192. 227.

for the emperors of the fifth century, yet again acquired greater status and subsequently inspired a bandwagon effect.

- The emperors of the late fifth and early sixth century were no longer able to create stable dynasties analogous to the Constantinian dynasty of the fourth century or the Theodosian dynasty of the first half of the fifth century. Zeno's brother Longinus,<sup>105</sup> despite a more than tolerable head start, could not be prevailed over the aged *silentarios* Anastasius, who in turn was succeeded by none of his three prominent nephews, Hypatius, Pompeius, and Probus – quite contrary to the general expectation of the population.<sup>106</sup> Dynastic thought did not begin to restabilize until Justin I (518–527), his nephew Justinian (527–565), and the latter's nephew Justin II (565–578); but it was Heraclius (610–641) who first established a long-reigning dynasty, ending with Justinian II (685–695 and 705–711). The weakening of dynastic thought in the years around 500 constitutes a striking counterpart to the fluid loyalties mentioned above that are typical of this period and even affected the most intimate family circle of the emperors.

All these factors in my opinion point to a fundamental, structural openness that was new to the Roman monarchy. This openness initially resulted in a new kind of threat to an emperor; from the later fifth century, the earlier inhibition threshold for attacking a ruler sank markedly. The emperor lost part of his already precarious security, because the monarchy *as an abstract idea* had been shaken to its core. At least in the view of contemporaries, the emperor had lost part of his inviolability; his position seemed more open, accessible, and this unleashed dangerous dynamics, raised the ambitions of powerful warlords, and so led to a period of chaos. These periods are marked by the ability of *magistri militum* – regardless of their origins – to extend their scope for action dramatically at the expense of the rulers, until Illus finally resorted to the model of a puppet emperor (Leontius) dependent on himself, as had most recently been used in the West. All this indicates that the Roman monarchy seems to have opened up around the year 500 – and again, this seems to me to be the decisive consequence of the fall of the Western Roman Empire for the East. As indicated, contemporaries became increasingly

---

**105** PLRE II, 689f. (Fl. Longinus 6).

**106** Cf. *Anon. Vales.* 74–78; Procop. *Pers.* 1,11,1; Evagr. *HE* 4.1 on general expectations. The accession of Justin I came as a surprise.

aware that rule could be exercised over Romans without a Roman emperor; thus, at least temporarily, the emperor also ceased to be the focus of ambitious individuals in the East. This shift resulted in a general free-for-all that not only jeopardized the survival of the Eastern Roman monarchy, but also the existence of the Eastern Roman Empire itself.

In contrast to the West, the imperial monarchy in the East survived this precarious phase and managed to stabilize itself: in spite of all, Zeno managed to die a natural death, a considerable achievement in his situation; after his death, things calmed down. Continuity was provided by his widow Ariadne, who married Zeno's successor Anastasius in 491; indeed, Ariadne herself became quieter politically and less unpredictable than she had been in Zeno's reign.<sup>107</sup> Anastasius' administrative reforms created another basis for stability and gradually opened up new possibilities for the emperor. I would identify the real decisive factor behind this stability as the dramatic sacralization process that began already in Anastasius' reign and would reach its highest intensity under Justinian.<sup>108</sup> It is reflected variously in the extant sources and evidently was not primarily driven by the emperors themselves, but rather was driven by the Eastern Roman population and seems to reflect their heightened need for security. The demand for an orthodox and Roman emperor articulated by the people of Constantinople in the hippodrome before Anastasius' elevation may also belong in this context;<sup>109</sup> Anastasius' coronation by the patriarch of Constantinople, however, a first for a Roman emperor, may certainly be interpreted as part of the increasingly visible push toward sacralization.<sup>110</sup> Over the following decades, the sacral aura of the late antique emperor would intensify dramatically: Justinian eliminated the traditional »double« derivation of the Roman monarchy from the election of the people and divine appointment – a view still cultivated at least in the world of ideas – in favor of the sole and exclusive appointment of the ruler by God.<sup>111</sup> Already his uncle and predecessor Justin I had cited his appointment by God foremost in his letter informing the

---

**107** Meier 2010b, 286–291.

**108** On this process of sacralization, see Meier 2004b, 608 ff.; Meier 2012, 220 ff.; Leppin 2011.

**109** *De caerim.* 1.92 p. 418.16–419.7 Reiske.

**110** Winkelmann 1978, 467–481. Against earlier theories that already Leo I had been crowned by the patriarch in 457, cf. Winkelmann 1978, 470 f.; Siebigs 2010, 707–727.

**111** For particulars and references, see Meier 2004b, 115 ff.

pope of his coronation – which was surely a programmatic emphasis.<sup>112</sup> Justinian took the next logical step and elevated the term ὑπήκοοι («subjects») to the general appellation of members of the population, whose rebelliousness he contemptuously called the «barking of dogs.»<sup>113</sup>

As already indicated, it would be mistaken to view the sacralization process reflected in these reflexes as a development driven entirely by the emperors. Rather, it appears that needs on the part of the rulers combined with desires expressed by the population, which were often the result of contingent factors. We cannot always presume deliberate action upon reflection, but rather in many cases situational reaction. The complexity of the process is reflected in its outcome: a far-reaching process of social reformation from the late reign of Justinian on, which is marked by a comprehensive intensification and permeation of Christian religious elements in all areas of public and private life (as far as we can ascertain); scholars have discussed this process under the rubric of «liturgization.»<sup>114</sup> The push toward the sacralization of the imperial monarchy is merely one aspect of this much broader phenomenon. It would culminate in the self-representation of Justinian as a holy man or even as a relic with healing powers (healing serious sicknesses),<sup>115</sup> as well as in his momentary parallelization with Christ.<sup>116</sup>

By means of this protracted transformation into an intensely sacralized monarch, the Eastern Roman emperors finally managed to neutralize the shocks and threats unleashed by the events of 476 in the West and again give the monarchy long-term stability as an institution; they thus laid the foundation for overcoming the serious challenges that the Eastern Roman or Byzantine Empire would face in the sixth and seventh centuries.

We thus may conclude that one effect – admittedly, only indirectly perceptible – of the collapse of the Western Roman monarchy should be identified as the massive shock to its counterpart in the East. This in turn forced the East to rethink rulership and led foremost to the realization that there were viable alternatives to the rule of an emperor. On the other hand, however, it also led contemporaries to consider how stability

---

**112** *Coll. Avell.* 141 (Justin to Pope Hormisdas, August 1, 518).

**113** «Subjects»: Meier 2004b, 120. «Barking of dogs»: Agapetos *Ekthesis* 1.

**114** On liturgization, see Cameron 1979, 3–35; Meier 2004a, 133–164, with further bibliography (133, n. 1).

**115** Procop. *Aed.* 1.7.7–12; 1.7.15–16; *HA* 13.28–30; cf. 12.24–27.

**116** Cf. Meier 2004a, 608 ff.



might be reestablished, which resulted in the massive push toward the sacralization of the monarchy observable from the reign of Anastasius on.

That this process itself must have spurred new discussion and further reflection on rulership is clear and also confirmed by our sources. Important evidence of this is the philosophical-political dialog or treatise *Περὶ πολιτικῆς ἐπιστήμης* / *De scientia politica*, written in the reign of Justinian. Among other things, this text demands that a good emperor (βασιλεὺς ἀγαθός) should provide for the unshaken defense (ἀσάλευτος φυλακή) of the laws, which is probably an attack on the increasingly autocratic character of the monarchy in the sixth century, in contrast to a philosophically educated βασιλεὺς ἀγαθός, who respects the interests of the elite.<sup>117</sup>

## 6. THE EAST AND WEST PART WAYS

The famous letter of Gelasius from 494, in which the pope confronted the emperor with the so-called »two powers doctrine,« falls in the early phase of the reign of Anastasius.<sup>118</sup> At the time, Anastasius found himself in a difficult situation: his position was anything but secure; the civil war against the Isaurians had already dragged on since 491; the emperor also met opposition in Constantinople, which refused to believe the sincerity of his orthodoxy. His opponents were led by the Chalcedonian patriarch Euphemius.<sup>119</sup> In the struggle against the emperor, he was Gelasius' natural ally, yet Gelasius treated him no less contemptuously than the emperor himself. This shows that the pope was pursuing a fundamental point, and that his letter was not merely the product of the politics of the day. He had in fact already expressed the thought formulated there elsewhere<sup>120</sup> – albeit not with the same forcefulness as in his letter to Anastasius.

<sup>117</sup> *De scientia* 5.21 (= Mazzucchi 1982, p. 20 = Mazzucchi 2002, p. 23). On this dialog fragment, see now the excellent work of Bell 2009, esp. 49 ff.

<sup>118</sup> Gel. *Ep.* 12 p. 349–358 Thiel = Schwartz 1934, p. 19.17–24.18 [JK 632, a. 494].

<sup>119</sup> On the emperor's situation in the first half of the 490s, cf. Meier 2010a, 75 ff.

<sup>120</sup> For instance, in the *Commonitorium* (see above); cf. Gel. *Ep.* 10 p. 347 Thiel = Schwartz 1934, p. 18.34–19.4 [JK 622, November 1, 493]; see further

The so-called »two powers doctrine« of Gelasius is one of the key texts that epitomizes the various aspects discussed in the present chapter and can help reunite the various strands that have been teased out in this study. The »two powers doctrine« – and its (non-)reception in the East – is emblematic of the consequences of the year 476 with respect to rethinking rulership; it moreover impressively demonstrates how the unique tradition and situation of the Latin West provided the basic conditions for understanding Gelasius' thoughts and thus why in the Greek East they were ultimately incomprehensible. To that extent, the »two powers doctrine« illustrates that reflections on rulership imposed on the East and West after 476 *had to have* a completely different character.

The crucial, oft-cited lines of Gelasius' letter are as follows:

»There are two things, Imperator Augustus, by which this world is chiefly ruled: the consecrated authority of the pontiffs (*auctoritas sacrata pontificum*) and royal power (*regalis potestas*); of the two of them, the priests are all the weightier as they shall give account even of the kings of men at the divine judgment. For you know, most gentle son, even though you may preside over the human race (*humano generi*) by virtue of your rank (*dignitas*), you still humbly bend your neck (*colla summittis*) to the arbiters of divine matters (*divinae*) and seek from them the means of your salvation; and by receiving the heavenly sacraments from them and disposing of them as is fitting, you recognize that you should be subordinate rather than superior to the religious order, and thus in these matters you depend on their judgment rather than wish to subject them to your will. [...] How much more so should one give his assent to the overseer of that see, whom the supreme deity (*divinitas summa*) wished to be preeminent over all other priests, and whom the obedient piety of the general Church has incessantly revered? [...] I beg you, let not what is said on behalf of your eternal salvation be burdensome to you.«<sup>121</sup>

---

Gel. *Ep.* 1.10 p. 292–293 Thiel = Schwartz 1934, p. 35.29–36.4 [JK 611, a. 489 (?)]; Gel. *Ep.* 43 p. 478 Thiel [JK 702, a. 495/96]; Gel. *Tract.* 4 p. 567–568 Thiel = Schwartz 1934, p. 14.3–23 [JK 701, a. 495/96]; s. auch Felix *Ep.* 8 p. 250 Thiel = Schwartz 1934, p. 82.12–27 [JK 601, August 1, 484].

**121** Gel. *Ep.* 12 p. 350–353 Thiel = Schwartz 1934, p. 20.5–12; 20.20–22; 21.11–12 [JK 632, a. 494]: *duo sunt quippe, imperator auguste, quibus principaliter mundus hic regitur, auctoritas sacrata pontificum et regalis potestas, in quibus tanto grauius pondus est sacerdotum quanto etiam pro ipsis regibus hominum in*

In these lines, Gelasius not only insists on his preeminence within Christian priesthood (*quem cunctis sacerdotibus [...] divinitas summa voluit praeminere*) – that is, also over the patriarch of Constantinople and all other ecclesiastical dignitaries of the East – but also demands that the emperor himself, as the representative of *regalis potestas*, humbly bend his neck to the administrators of *res divinae*. This rigid hierarchization and the distinction between the *auctoritas sacrata* of priests and the *regalis potestas* of temporal authorities have given Gelasius' thought the conventional name of the »two powers doctrine.« This description is misleading, however, because the pontiff never distinguishes between two »powers.« His distinction between priestly *auctoritas* and kingly *potestas* refers rather to two entities (this term is also heuristic) that already Augustus himself, the first Roman *princeps*, had identified in his *Res Gestae* as the two pillars supporting his extraordinary position.<sup>122</sup> Augustus had derived the uniqueness of his position from the combined effect of both these entities, although he apparently rated *auctoritas* higher than *potestas*. The fact that Gelasius now attempts to define the Roman monarchy with precisely the term *potestas* could (if we are prepared to grant the pontiff such a high degree of subtlety) already be a terminological allusion to a hierarchical order. At any rate, the expression *regalis potestas* indicates that Gelasius preferred to perceive imperial monarchy as a precisely definable office with exactly fixed competences.

The scholarly reference point for describing relations between the pope and emperor is accordingly the early Principate, not – contrary to common opinion – a specific conception of how »church« and »state« should be distinguished; Gelasius never addresses these entities in his letter – an ancient observer would probably not have been able to recognize them, much less contrast them, in the way we understand them. The pope was interested rather in the actors – people who have to find their

---

*divino reddituri sunt examine rationem. nosti etenim, fili clementissime, quoniam licet praesedeas humano generi dignitate, rerum tamen praesulibus divinarum deuotus colla summittis atque ab eis causas tuae salutis expetis hincque sumendis caelestibus sacramentis eisque, ut competit, disponendis subdi te debere cognoscis religionis ordine potius quam praeesse, itaque inter haec illorum te pendere iudicio, non illos ad tuam velle redigi voluntatem. [...] quanto potius sedis illius praesuli consensus est adhibendus quem cunctis sacerdotibus et divinitas summa voluit praeminere et subsequens ecclesiae generalis iugiter pietas celebravit? [...] non sint gravia, quaeso te, quae pro tuae salutis aeternitate dicuntur.*

**122** *Res gestae divi Augusti* 34, with Cottrell 1993, 95–109.

place in the overall framework of the Christian Church, the »congregation of the faithful« (*congregatio fidelium*). Thus, with the surely carefully chosen terms *auctoritas* and *potestas*, Gelasius takes up the linchpins of the early Roman monarchy in order to locate them in an overarching framework: the Church. Gelasius is thinking in strictly ecclesiological terms.<sup>123</sup> Every individual has an appropriate place in the *ecclesia* and must perform the corresponding functions.<sup>124</sup> That this results in the hierarchization mentioned above (also reflected in Gelasius' deliberate addressing of the emperor as »son« [*fili clementissime*]) has nothing to do with any superiority of »church« over »state,« but rather is the result of the misunderstood reception of Augustine's ecclesiology, that I tried to illustrate at the outset. Accordingly, Gelasius does not see the emperor as the representative of an »official« sphere separate from the Church, but rather as a person who – like all other faithful – must be integrated in a general framework provided exclusively by the Church. The sole ruler over the Church, after all, is Christ, and there can be no other »powers« besides him (for this reason alone, the term »two powers doctrine« is inappropriate). However, it is possible – indeed, necessary – to assign people specific duties and functions *within* the overall ecclesiological framework and *under* Christ's rule. Only in this way can Gelasius associate the terms *auctoritas* and *potestas*, which are taken from the order of the early Principate and ultimately occupy different conceptual levels, with the pope and emperor. As a Roman legal term, *potestas* – as indicated – refers to clearly defined, institutional competences, whereas *auctoritas* must be situated in the context of prestige, charisma, and so on.<sup>125</sup> These different semantic levels prevent the two terms from being placed side by side in competition; on the contrary, they are a complementary pair and thus indicate different areas of responsibility for the appropriate people.

Only against the background of the varying division of responsibilities within the overall ecclesiological framework can Gelasius justify and plausibly legitimate the special status of priests – in particular that of the bishop of Rome. *Res divinae* constitute the priests' sphere of action,

---

<sup>123</sup> Cf. Ullmann 1981, esp. 189 ff.

<sup>124</sup> Ullmann 1978, 41–70, here 51; 53; Ullmann 1981, 211.

<sup>125</sup> Cottrell 1993, 98–104. See also Ullmann 1981, 251: »Entscheidend ist bei ihm [sc. Gelasius, M. M.] der Begriff der *auctoritas* und der *potestas*. Die gelasianische *auctoritas* ist unzertrennlich verbunden mit Wissen, Bildung und Charisma, während für die *potestas* das Können und die erzwingbare Macht bestimmend sind.«

while »merely« *res humanae* are subject to the emperor. The incomparably greater weight of *res divinae* over *res humanae* can be explained, among other things, by the circumstance that every person – and thus also the emperor – strives for salvation after death, but this is in the sphere of *res divinae*. Even the supreme arbiter of *res humanae* is thus – independent of the generally greater importance of *res divinae* – continually forced to orient his actions toward *res divinae* and put himself in the hands of their administrators. Hence, even though the emperor is the supreme arbiter of the temporal, external affairs of men, he still always depends on the council of the arbiters of *res divinae*; all his competences are embedded in a teleological framework represented by *res divinae*. For this reason, not even an emperor can do without the constant guidance of priests.

Gelasius logically concludes that the priest is superior to the emperor. *Res humanae* – in ecclesiological terms – can be administered only against the background of *res divinae*, and these are beyond the emperor's reach. In essence, the pope denies the autonomy of all temporal rulers, binding them to priestly counsel. This move not only recalibrates the hierarchies within the *ecclesia* but also puts essential aspects of rulership up for discussion.

The key to understanding the demands Gelasius makes on Anastasius is the ecclesiological thought behind them. If we embed the entities invoked by the pontiff – *auctoritas sacrata pontificum* and *regalis potestas* – in this framework, the two supposed »powers« prove to be a subtly calculated principle for the division of labor and responsibility in the Church.<sup>126</sup> Behind this principle stands the image conjured by the apostle Paul, mentioned above, according to which every body exists solely because all its parts perform the functions assigned to them.<sup>127</sup> As a priest, Gelasius adopted the conventional interpretation of this image as a metaphor for the Church; as a legally educated pope, he applied it to the corporate body of the Church; as a politician, he sophisticatedly enhanced it: by connecting his ideas to Rome's claim of primacy and thus subordinating the emperor not only to the arbiters of *res divinae* generally, but particularly to the *sedes apostolica*, he made himself practically the master of his episcopal rivals and the temporal ruler. In his view, only under the guidance of the pope (who acts on behalf of Christ) can the Church reach its divinely preordained goal.

---

<sup>126</sup> This has rightly been emphasized especially by Ullmann 1981, 210 f.

<sup>127</sup> Cf. 1 Cor 12.

Only an interpretation that starts from the pope's ecclesiological thought, and thus rejects older notions that Gelasius had attempted to separate the spheres of »church« and »state« to the benefit of the former, is capable of illuminating the full scope of the intention behind the pope's so-called »two powers doctrine«: it concerned the division of responsibilities within the *congregatio fidelium*, whereby the stewards of *res humanae* had to subordinate themselves to priests as the arbiters of *res divinae* for the sake of their salvation – and this in turn was tied to the special claims of the *sedes apostolica* within the priesthood. This striking hierarchization within the *ecclesia* was made possible by equating the Church with Augustine's *civitas Dei*; the devaluation of temporal rule as part of *res humanae* was conceptualized in such a way that it could ultimately provide the basis for the claims of the representatives of the Church. The possibilities that opened up for the pope after 476 enabled Gelasius to work these thoughts into clear-cut demands and meet the Eastern Roman emperor head on, who after the end of the Western Roman monarchy must also have appeared significantly weakened to the pope.

Anastasius, however, probably understood little of what the pontiff demanded from him. The ecclesiological framework for understanding the pope's argumentation will have been alien to him. In the East, Gelasius' conception of the transcendent rule of Christ over the all-encompassing Church collided with the sacrally charged, universal imperial monarchy, which originated precisely with Anastasius and would intensify particularly under Justinian; on this view, the emperor represented the divine rule of God on earth in imitation of Christ, with which he substantiated his own claims with respect to the representatives of the Church(es). Hence, statements such as *rerum [...] praesulibus diuinarum deuotus colla summittis* must have seemed all the more outrageous to the emperor. From an eastern perspective, Gelasius was merely an arrogant bishop who not only set himself in a most unseemly way above his own colleagues, but also attacked the master of the oikumene in an intolerable tone. Lastly, Gelasius' strict separation of *res humanae* from *res divinae* was utterly incompatible with the intellectual tradition of the Greek-speaking world. Gelasius and his predecessors could make this distinction in such sharp terms only because in the West he could draw on clearly defined offices and institutions that likewise made it possible to assign similarly specific responsibilities and functions. In the East, however, as illustrated above, such definitions were far less significant. When emperors took pains to win the favor of ascetics like Daniel the

Stylite (Leo I, Zeno, Anastasius), Peter the Iberian (Zeno), or Zooras (Justinian), when they courted monks, holy men, and charismatic personalities, they did *not* meet exponents of the official clergy, but rather social outsiders, who derived their special authority precisely from their outsider status. The administration of *res divinae* in Anastasius' world was by no means an exclusive privilege of priests, as Justinian's actions amply attest. The Eastern Roman emperor possessed extensive discretionary power within the Church that he would never have been granted in the West.

Anastasius probably did not respond to Gelasius' letter of 494 – at least, no reaction is recorded, and in light of the confusion that the pope probably caused in Constantinople with his statements, an appropriate reply is difficult to imagine. Yet a few decades later, in 535, the question of the relationship between the emperor and the priest would be reopened by Justinian (but without reference to Gelasius' letter) in a *novella* addressed to the patriarch of Constantinople that was supposed to regulate the path toward the ordination of clergymen:

»The greatest gifts of God among men are *sacerdotium* and *imperium*, granted by his heavenly kindness; the former attends to divine matters, the latter, however, presides over and diligently attends to human affairs. Proceeding from one and the same origin, both adorn human life. Therefore emperors shall take interest in nothing so much as the uprightness of priests, since indeed they always supplicate God on their [sc. emperors'] behalf. If the one [sc. the priesthood/*sacerdotium*] is utterly blameless and is full of confidence in God, and the imperial rule (*imperium*) righteously and fittingly adorns the commonwealth (*republicam*) entrusted to it, then a kind of pleasant harmony (*consonantia*/συμφωνία) shall come about, conferring on the human race everything useful to it. We [i. e., the emperor] therefore have the greatest concern (*maxima sollicitudo*) for the true dogmas of God and the uprightness of priests. [...]«<sup>128</sup>

---

**128** *Nov. Iust.* 6, *pr.*: Μέγιστα ἐν ἀνθρώποις ἐστὶ δῶρα θεοῦ παρὰ τῆς ἄνωθεν δεδομένα φιλανθρωπίας ἱερωσύνη τε καὶ βασιλεία, ἡ μὲν τοῖς θείοις ὑπηρετούμενη, ἡ δὲ τῶν ἀνθρωπίνων ἐξάρχουσα τε καὶ ἐπιμελομένη, καὶ ἐκ μιᾶς τε καὶ τῆς αὐτῆς ἀρχῆς ἑκάτερα προΐοῦσα καὶ τὸν ἀνθρώπινον κατακοσμοῦσα βίον. ὥστε οὐδὲν οὕτως ἂν εἴη περισπούδαστον βασιλεῦσιν ὥς ἡ τῶν ἱερέων σεμνότης, εἴγε καὶ ὑπὲρ αὐτῶν ἐκείνων αἰετὶ τὸν θεὸν ἱκετεύουσιν. Εἰ γὰρ ἡ μὲν ἄμεμπτος εἴη πανταχόθεν καὶ τῆς πρὸς θεὸν μετέχοι παρρησίας, ἡ δὲ ὁρθῶς



If we read Gelasius' letter without its ecclesiological background and place it side by side with this novel, it would appear as if Justinian had simply turned the tables: the emperor also speaks of *res divinae* and *humanae*; he also attributes the latter to the temporal ruler (*imperium*/βασιλεία), the former to the priests (*sacerdotium*/ιερωσύνη); yet he clearly understands these two entities in a different way from Gelasius, since he does not strictly separate the *externa* and *interna* of the Church (which predetermine one's understanding of *res humanae* and *divinae*). Once again, priests appear praying to God on behalf of the rulers. The conclusions Justinian draws, however, are entirely different: that is why the uprightness (*honestas*/σεμνότης) of the priests is all the more important, regarding which the emperor must take the utmost care. That this comes with a clear hierarchization as with Gelasius, albeit in reverse, requires no further comment. Only against this background can the »kind of pleasant harmony« (*consonantia quaedam bona*/συμφωνία τις ἀγαθή) announced by Justinian be realized. The statement that the emperor's concern for *dogmata* is naturally related to these efforts is particularly typical of Justinian. Thus, the emperor's position is diametrically opposed to the pope's, who for his part had claimed that in questions of faith the emperor had to learn, not teach.<sup>129</sup>

Undoubtedly, in this conception, emperors and bishops would ideally constitute an inseparable and perfectly harmonious unit (*consonantia*/συμφωνία). But just like Gelasius, Justinian reserves a privileged position for himself. This position results, among other things, from the derivation of the emperor's rule from a divine mandate, which was most forcefully emphasized precisely by Justinian himself; it encompasses not

---

τε καὶ προσηκόντως κατακοσμοίη τὴν παραδοθεῖσαν αὐτῇ πολιτείαν, ἔσται συμφωνία τις ἀγαθή, πᾶν εἴ τι χρηστὸν τῷ ἀνθρωπίνῳ χαριζομένη γένηι. ἡμεῖς τοίνυν μεγίστην ἔχομεν φροντίδα περὶ τε τὰ ἀληθῆ τοῦ θεοῦ δόγματα περὶ τε τὴν τῶν ἱερέων σεμνότητα [...] – *Maxima quidem in hominibus sunt dona dei a superna collata clementia sacerdotium et imperium, illud quidem divinis ministrans, hoc autem humanis praesidens ac diligentiam exhibens; ex uno eodemque principio utraque procedentia humanam exornant vitam. Ideoque nihil sic erit studiosum imperatoribus, sicut sacerdotum honestas, cum utique et pro illis ipsi semper deo supplicant. Nam si hoc quidem inculpabile sit undique et apud deum fiducia plenum, imperium autem recte et competenter exornet traditam sibi rempublicam, erit consonantia quaedam bona, omne quicquid utile est humano conferens generi. Nos igitur maximam habemus sollicitudinem circa vera dei dogmata et circa sacerdotum honestatem [...].* See also Claus 1993, 579–593.

**129** Gel. Ep. 1 p. 293 Thiel = Schwartz 1934, p. 35.32 [JK 611, a. 489 (?)].



only oversight over priests, but also explicitly the right to intercede in questions of dogma. The concept of unity, which with Gelasius emerged from the overarching framework of the *ecclesia*, also appears with Justinian, but for him it is realized in the form of a harmonious collaboration of *imperium* and *sacerdotium* under the direction of the emperor. Novel 7 illustrates how intimately these two entities belonged together in the eyes of the Eastern Roman emperor: there it is even claimed that there was virtually no difference between *imperium* and *sacerdotium*, because the Churches themselves were ultimately dependent on imperial generosity (*imperiales munificentiae*).<sup>130</sup>

If we compare both these conceptions, we see that they are utterly incompatible. Gelasius' ecclesiological determined notion of the bishop's superiority to the emperor has absolutely nothing in common with Justinian's concept of an imperial church that combines *imperium* and *sacerdotium* only under the aegis of the emperor. Justinian has not the slightest interest in the official authority of priests; by reserving himself the right to provide for the uprightness of priests, he indirectly promotes himself to the arbiter of *res divinae*.

Even though Gelasius and Justinian arrive at diametrically opposite results, they nonetheless had wrestled with the same subject, namely, the basic problem of the relationship between ecclesiastical and secular authorities. We have to stress, however, that the emperor's statements were not an answer to the pope's demands, and it is unclear whether Justinian even knew of Gelasius' letter. This fact suggests that both of them were inspired by completely different circumstances and contexts to put down their respective thoughts. Gelasius stands in the tradition of the rise of an increasingly confident papacy in the fifth century, particularly with respect to the imperial monarchy. The papacy based its arguments primarily on the misunderstood reception of Augustine and acquired vastly greater clout with the collapse of the Roman monarchy in the West.

In 535, Justinian could also argue with confidence. The temporary period of weakness in the East, triggered by the end of its western counterpart, had virtually been overcome – but in contrast to Gelasius, the question of the relationship between secular and ecclesiastical authority was not very important to the emperor; he occasionally brings it up and formulates its normative principles in a plainly descriptive manner – certainly not, however, as an urgent demand.

---

130 *Nov. Iust.* 7.2.1 [a. 535].

Gelasius – typically for the popes – thus was led by the events of 476 to reflect ever more on the subject of »rulership«; the specific situation in the western half of the former *Imperium Romanum* since 410 and the various interests of the papacy as it established itself at the head of the Church in the fifth century gave the bishops of Rome new impetus to reflect on their own position after the end of the Roman monarchy in the West. This inevitably exacerbated the conflict with the remaining emperor in the East. Did the year 476 possess any significance at all for Justinian as the Roman emperor of the East?

The answer to this question is definitely »yes!« But the process of reflection spurred by the events in 476 took a different course in the East. There, the imperial monarchy remained intact, but it was at first severely shaken as an indirect consequence of the end of its counterpart in the West. The processes of reflection the fall of the Western Roman Empire unleashed thus first had to focus on the stabilization of the imperial monarchy (as an institution *and* as an idea) and – once stability had been achieved – on how to negotiate rulership as reconceptualized through sacralization in the sixth century. From this perspective, an answer to the pope's demands was not forthcoming; and anyway the Eastern Roman Empire had more important problems at the beginning of the sixth century than to reflect intently on the claims of the bishop of Rome. When the imperial monarchy had been essentially stabilized and there was space for an intellectual confrontation with the papacy, the Gothic War had put the papacy in such a weak position that it was practically absent as a discussion partner. »After Justinian reconquered Italy (535–552),« as Sebastian Scholz summarizes, »the land not only lost its special status with the pragmatic sanction (554), but the pope also was integrated into the Byzantine Church as the patriarch of the West. Especially the confrontation with Justinian, who deployed theocratic arguments like no emperor before him and moreover put the popes under massive pressure, apparently brought about a new relationship of subordination between the pope and the emperor.«<sup>131</sup>

---

**131** Scholz 2013, 255–278, here 273: »Nach der Rückeroberung Italiens (535–552) durch Justinian verlor nicht nur das Land mit der Pragmatischen Sanktion (554) seine Sonderstellung, sondern der Papst wurde als Patriarch des Westens ganz in die byzantinische Kirche eingebunden. Vor allem die Konfrontation mit Justinian, der sich wie kein anderer Kaiser vor ihm theokratischer Argumente bediente und zudem massiven Druck auf die Päpste

Gregory the Great was the first to risk new conflicts with the Eastern Roman side in the controversy over the title »ecumenical patriarch of Constantinople« and in the context of his Lombard policy.<sup>132</sup>

## 7. CONCLUSION

By exploring the significance of the year 476, which is traditionally associated with the end of the formerly united *Imperium Romanum* in the West, we have covered the period from the sack of Rome by Alaric in 410 to the sixth century. The goal was to prove that the collapse of the Roman monarchy as an institution caused contemporaries to completely rethink rulership in various areas and on different levels, and that this rethinking manifests itself in several ways, took different forms, and produced divergent consequences, especially with respect to relations between the east and west of the Roman Empire. Contrary to the current scholarly trend to regard the significance of the year 476 with skepticism, we may assert that the consequences of the events may not have been felt immediately, but were considerable over the mid and long term.

Anyone who studies the late Roman monarchy must distinguish between the institution and the idea. The Western Roman monarchy may have vanished as an institution, but as an idea it continued to play an important role: for the new barbarian rulers, it remained a central reference point for defining their own position; for the emperor in the East, the deposition of Romulus Augustulus and the damage it inflicted on the prevailing idea of the imperial monarchy seriously shook the institution that survived in the East; after the collapse of the Roman monarchy in the West, the ascendant papacy could consider as proven the devaluation of all temporal rule, which had intensified since Augustine in an ecclesiological framework, and mobilize this view of imperial rule – especially with respect to the position of the bishop of Rome – offensively in its conflicts with the Eastern Roman emperor. It thus emerges that the events of 476 compelled three key groups of actors – two which, the popes and the emperors, have been the particular focus of this study – to rethink rulership fundamentally.

---

ausübte, bewirkte offenbar ein neues Unterordnungsverhältnis zwischen Papst und Kaiser.«

**132** Cf. Markus 1997, 83 ff.; 97 ff. Cf. also Fischer 1950, 15–144.

1. The new rulers in the West: On account of their barbarian origins, they were unable to ascend the imperial throne themselves and thus give the institution continuity. After a long succession of largely powerless puppet emperors under the auspices of powerful barbarian generals, Odoacer finally took the next logical step by liquidating the imperial monarchy and installing himself as *rex*. That may have eliminated the institution in the West, but the idea remained a key reference point for defining and exercising rulership. This problem manifests itself on several levels, especially in barbarian rulers' efforts to establish a relationship – whatever its particular nature – with the emperor in the East, such as, for example, the formula propagated by Theoderic about the still-existing empire that now was divided *inter utrasque res publicas*.<sup>133</sup>

2. The bishops of Rome: The end of the Western Roman monarchy coincides with the ultimate success of the papal claim to primacy in the West, which stood on a solid argumentative basis since Leo I. As the *sedes apostolica* established its leadership role in the Church, it also gained greater external power, which was partly predicated on the weakness of the Western Roman monarchy in the fifth century and occurred in different phases with the emperors' consent (cf. the seventeenth novel of Valentinian III). The papacy not only gained authority within church structures, but also beyond them, particularly in the circle of the supreme western potentates. In order to consolidate and expand their power amid these entities, the popes resorted to Augustine's devaluation of all temporal rule, which he had propagated in his *The City of God* in reaction to the sack of Rome in 410, that is, as an instrument of crisis management. However, since the church father simultaneously presented a nuanced ecclesiology in *The City of God* that was closely intertwined with it, but ultimately produced for different motives (the controversy with the Donatists), and himself drew no sharp distinction between *ecclesia* and *civitas Dei*, the popes were seduced into adopting a radically non-eschatological interpretation of Augustine's concept of the church and equating *ecclesia* and *civitas Dei*. This enabled them to integrate the emperors tightly into a general ecclesiological framework (hence one directed by priests) while devaluing their temporal rule. Paul's metaphor of the body and its parts enabled them to clearly divide responsibilities among the members of the Church. Already under Leo I, we see that as intermediaries for the salvation of the faithful, priests could potentially

---

133 Cassiod. *Var.* 1.1.

assume a superior position to emperors; on the spectrum of duties, the latter appear among the *membra* of the *corpus* as protectors of the Church.

The actual disappearance of the supreme representative of temporal power in the West in 476 gave the popes new impetus to continue down the path they had set out on since the mistaken reception of Augustine. Now their ecclesiological concept, with its strict integration of the emperor in the *congregatio fidelium* could be taken so far that the priestly responsibility for the emperor's salvation could justify specific claims regarding the relationship between the emperor and priests. The strict separation of *res humanae* and *res divinae* and a clearly defined understanding of offices enabled Gelasius I to refine the division of responsibilities and functions derived from the Pauline metaphor, so that the emperor's subordination to the bishop – and particularly the occupant of the *sedes apostolica* – seemed obvious and logical from the perspective of the Latin West. The fact that with the collapse of the Western Roman monarchy the popes had actually assumed various functions of the emperors must have emboldened them in their claims even more so before the remaining Augusti in the East. Similar demands, in contrast, were not made on the »Arian« barbarian rulers, since they were not members of the Church and thus could not be integrated through an overarching ecclesiological argument. This was possibly one reason why Theoderic adhered to the »Arian« confession: so that he could evade the claims of the popes.

3. The emperors in the East: At first glance, the Augusti residing on the Bosphorus seem to have survived the events of 476 unscathed, but this appearance is deceptive. The theory that, with Odoacer's coup in the West and Basiliscus' putsch in the East (475/6), an extended family attempted to seize power over the entire empire may have long since been refuted, but the deposition of Romulus really had significant consequences for the rulers in Constantinople. These consequences, however, have to be traced indirectly, in the form of signs that allow us to infer that the imperial monarchy had been severely shaken. After 476, it apparently also was realized in the East that rule was possible even without a Roman emperor, which unleashed dynamics that confronted Leo I, Zeno, and even Anastasius with serious challenges. The imperial monarchy as an idea had been damaged, and so in the late fifth century it faced a grave state of emergency also as an institution. The signs that justify this conclusion, alongside the striking political »chaos« that manifested itself especially in numerous usurpations, changes of allegiance, and the enhanced power of influential warlords, there is also the fact that the

imperial throne now seems to have opened up to barbarians – thus precisely Odoacer's coup had perhaps brought about what Odoacer himself had not yet dared to do: to ascend the imperial throne as a barbarian.

Confronted with such a dangerous shock to the imperial monarchy, the Augusti in the East were now urgently forced to devise a new justification for their rule. This process of reflection precipitated the long-term sacralization process that strengthened the Eastern Roman Empire in the sixth century, but also permanently altered the Empire once it emerged from its state of emergency. The ensuing process of autocratization led to further reflection that can be found sporadically in the sources and continued the rethinking of rulership inaugurated by the events of the year 476 until well into the sixth century.

These considerations show that the importance of the year 476 should not be underestimated – at least not with respect to contemporary conceptions of rulership, which was a key question in consequence to the deposition of Romulus. We also must observe that this rethinking of rulership not only took place on various levels, but also did not extend beyond the respective actors and their immediate spheres of influence – at least, not in the form of an overarching communications framework that encompassed both the Latin West and the Greek East. Already the Italian delegation led by Faustus in 492/93, which was supposed to negotiate on the Bosphorus over Theoderic's position, generated a series of misunderstandings. The Gothic king's wish to refine the contours of his rule by a clearly defined relationship with the emperor failed because, in the East, a discussion of fundamental questions of rulership automatically included ecclesiastical matters that, for Faustus, should have been completely irrelevant. The subsequent involvement of the pope in the discussion only caused even greater confusion, because he pursued his own interests vis-à-vis the Eastern Roman emperor, which can be summarized with the label »rulership,« but which in turn pushed Theoderic's original wish to the margins.

The dramatic intensification of the so-called »two powers doctrine« in Gelasius' letter to Anastasius in 494, which resulted from these conflicts, also indicates the basic problems of communication between the East and West, even in such key questions as rulership. Whoever had been socialized in the Greek-speaking East had no way of grasping the ecclesiological framework on which Gelasius' argumentation was based; it was – as stated – largely a product of the mistaken reception of Augustine's ecclesiology, combined with the two kingdoms doctrine of *The City of God*, and ultimately an instrument of crisis management that the

East had never needed and accordingly never knew. Similarly, a precise definition of *res humanae* and *res divinae*, such as Gelasius', could only meet with surprise in the East, because it presumed a largely objectivized understanding of offices that was foreign to the East. For this reason, Justinian, who also separated *res divinae* and *res humanae*, but probably understood them in a completely different way from Gelasius, could later bypass institutional structures and declare himself the defender of priestly *honestas*, thus indirectly interfering in *res divinae*, a prerogative that he explicitly justified with his authority over *dogmata*. All in all, as it seems, after 476 both the new barbarian rulers in the West and the popes and remaining emperors in the East wrestled with similar fundamental problems, centering around the concept of »rulership.« Systematic mutual consultation would have made sense. But the problem of growing estrangement between the eastern and western halves of the former *Imperium Romanum* prevented adequate communication about these problems from ever occurring.

Seen from this perspective, the events of 476 not only unleashed important processes of reflection; they may also be cited to illustrate how far the Latin West and Greek East had already drifted apart by 500.

---

## BIBLIOGRAPHY

**Bell 2009** Bell, Peter: Three Political Voices from the Age of Justinian. Agapetus, Advice to the Emperor – Dialogue on Political Science – Paul the Silentiary, Description of Hagia Sophia. Liverpool 2009.

**Brennecke 2007a** Brennecke, Hanns Christof: Wie man einen Heiligen politisch instrumentalisiert. Der Heilige Simeon Stylites und die Synode von Chalkedon. In: Uta Heil, Annette von Stockhausen, Jörg Ulrich (eds.), *Ecclesia est in re publica. Studien zur Kirchen- und Theologiegeschichte im Kontext des Imperium Romanum*. Berlin/New York 2007, 291–314.

**Brennecke 2007b** Brennecke, Hanns Christof: Die Styliten als Römer. In: Uta Heil, Annette von Stockhausen, Jörg Ulrich (eds.), *Ecclesia est in re publica. Studien zur Kirchen- und Theologiegeschichte im Kontext des Imperium Romanum*. Berlin/New York 2007, 315–335.

**Brennecke 2007c** Brennecke, Hanns Christof: Heiligkeit als Herrschaftslegitimation. In: Berndt Hamm, Klaus Herbers, Heidrun Stein-Kecks (eds.), *Sakralität zwischen Antike und Neuzeit*. Stuttgart 2007, 115–122.

- Bright 2007a** Bright, Pamela: Augustin im Donatistischen Streit. In: Volker H. Drecoll (ed.), *Augustin Handbuch*. Tübingen 2007, 171–178.
- Bright 2007b** Bright, Pamela: Ekklesiologie und Sakramentenlehre. In: Volker H. Drecoll (ed.), *Augustin Handbuch*. Tübingen 2007, 506–518.
- Brooks 1893** Brooks, Ernest W.: The Emperor Zenon and the Isaurians. In: *English Historical Review* 8 (1893), 209–238.
- Brown 2000** Brown, Peter: *Augustinus von Hippo. Eine Biographie*. Erweiterte Neuauflage. München 2000.
- Cameron 1979** Cameron, Averil: Images of Authority: Elites and Icons in Late Sixth-Century Byzantium. In: *Present and Past* 84 (1979), 3–35.
- von Campenhausen 1963** von Campenhausen, Hans: Kirchliches Amt und geistliche Vollmacht in den ersten drei Jahrhunderten. Tübingen 1963.
- Caspar 1930** Caspar, Erich: *Geschichte des Papsttums. Von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft*, vol. 1. Tübingen 1930.
- Caspar 1933** Caspar, Erich: *Geschichte des Papsttums. Von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft*, vol. 2. Tübingen 1933.
- Clauss 1993** Clauss, Manfred: Die symphonía von Kirche und Staat zur Zeit Justinians, in: Karlheinz Dietz, Dieter Hennig, Hans Kaletsch (eds.), *Klassisches Altertum, Spätantike und frühes Christentum*. Adolf Lippold zum 65. Geburtstag gewidmet. Würzburg 1993, 579–593.
- Congar 1957** Congar, Yves M.-J.: »Civitas Dei« et »Ecclesia« chez Saint Augustin. In: *REA* 3 (1957), 1–14.
- Congar 1971** Congar, Yves M.-J.: Die Lehre von der Kirche. Von Augustinus bis zum Abendländischen Schisma (= *Handbuch der Dogmengeschichte* III.3.c). Freiburg/Basel/Wien 1971, 11–15.
- Cottrell 1993** Cottrell, Alan: Auctoritas and potestas: A Reevaluation of the Correspondence of Gelasius I on Papal-Imperial Relations. In: *Mediaeval Studies* 55 (1993), 95–109.
- Coyle 1987** Coyle, John K.: Augustine and Apocalyptic: Thoughts on the Fall of Rome, the Book of Revelation, and the End of the World. In: *Florilegium* 9 (1987), 1–34.
- Croke 1983** Croke, Brian: A. D. 476: The Manufacture of a Turning Point. In: *Chiron* 13 (1983), 81–119.
- Croke 2005** Croke, Brian: Dynasty and Ethnicity: Emperor Leo I and the Eclipse of Aspar. In: *Chiron* 35 (2005), 147–203.
- Dagron 1996** Dagron, Gilbert: *Empereur et prêtre: étude sur le »césaropapisme« byzantin*. Paris 1996.



**Dijkstra and Greatrex 2009** Dijkstra, Jitse and Geoffrey Greatrex: Patriarchs and Politics in Constantinople in the Reign of Anastasius (with a new edition of O.Mon.Epiph. 59). In: *Millennium* 6 (2009), 223–264.

**Eder 1998** Eder, Walter in: *Brills New Pauly* 5: 487–8, s. v. »Rulership I«. Leiden/Boston 1998.

**Elton 2000** Elton, Hugh: Illus and the Imperial Aristocracy under Zeno. In: *Byzantion* 70 (2000), 393–407.

**Fahey 1992** Fahey, Michael A.: Augustine's Ecclesiology Revisited. In: Joanne McWilliam (ed.), *Augustine. From Rhetor to Theologian*. Waterloo (Ontario) 1992, 173–181.

**Feichtinger 1998** Feichtinger, Barbara: Glaube versus Aberglaube. Der Untergang Roms in den Augen von Zeitgenossen. In: *Chartulae. Festschrift für Wolfgang Speyer*. Münster 1998, 145–166.

**Feld 2005** Feld, Karl: *Barbarische Bürger. Die Isaurier und das Römische Reich*. Berlin/New York 2005.

**Fischer 1950** Fischer, Eugen H.: Gregor der Große und Byzanz. Ein Beitrag zur Geschichte der päpstlichen Politik. In: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Kanonische Abteilung* 36 (1950), 15–144.

**Fredouille 2004** Fredouille, Jean-Claude (ed.): *Saint Augustin, Sermons sur la chute de Rome*. Paris 2004.

**Frend 1971** Frend, William H. C.: *The Donatist Church. A Movement of Protest in Roman North Africa*. Oxford 1971.

**Frick 1928** Frick, Robert: *Die Geschichte des Reich-Gottes-Gedankens in der alten Kirche bis zu Origenes und Augustin*. Gießen 1928.

**Fuhrer 2004** Fuhrer, Therese: *Augustinus*. Darmstadt 2004.

**Goltz 2007** Goltz, Andreas: Marcellinus Comes und das »Ende« des Weströmischen Reiches im Jahr 476. In: Dariusz Brodka and Michal Stachura (eds.), *Continuity and Change. Studies in Late Antique Historiography* (= *Electrum* 13 [2007]). Cracow 2007, 39–59.

**Haarer 2006** Haarer, Fiona K.: *Anastasius I. Politics and Empire in the Late Roman World*. Cambridge 2006.

**Hahn 1973** Hahn, Wolfgang: *Moneta Imperii Byzantini, Teil 1: Von Anastasius I. bis Justinianus I. (491–565) einschließlich der ostgotischen und vandalischen Prägungen*. Wien 1973.

**Hasse-Ungeheuer (forthcoming)** Hasse-Ungeheuer, Alexandra: *Das Mönchtum in der Religionspolitik Justinians* (forthcoming).

**Heinzberger 1976** Heinzberger, Ferdinand: *Heidnische und christliche Reaktion auf die Krisen des Weströmischen Reiches in den Jahren 395–410 n. Chr.* PhD Bonn 1976.

**Jussen 2005** Jussen, Bernhard: Wie die poströmischen Könige sich in Selbstdarstellung übten. In: Bernhard Jussen (ed.), *Die Macht des Königs. Herrschaft in Europa vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit*. München 2005, 14–26.

**Kamlah 1938** Kamlah, Wilhelm: *Ecclesia und regnum Dei bei Augustin (Zu De civitate Dei XX, 9)*. In: *Philologus* 93 (1938), 248–264.

**Klinkenberg 1952** Klinkenberg, Hans M.: Papsttum und Reichskirche bei Leo d. Gr. In: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Kanonische Abt.* 38 (1952), 37–112.

**Lamirande 1963** Lamirande, Émilien: *L'Église céleste selon Saint Augustin*. Paris 1963.

**Lamirande 1996–2002** Lamirande, Émilien in: *Augustinus-Lexikon* 2: 687–720, s. v. »Ecclesia«. Basel 1996–2002.

**Lancel 1999** Lancel, Serge: *Saint Augustin*. Paris 1999.

**Laniado 1991** Laniado, Avshalom: Some Problems in the Sources for the Reign of the Emperor Zeno. In: *Byzantine and Modern Greek Studies* 15 (1991), 147–173.

**Leppin 2009** Leppin, Hartmut: Power from Humility: Justinian and the Religious Authority of Monks. In: Andrew Cain, Noel Lenski (eds.), *The Power of Religion in Late Antiquity*. Farnham/Burlington 2009, 155–164.

**Leppin 2011** Leppin, Hartmut: *Justinian. Das christliche Experiment*. Stuttgart 2011.

**Lipps et al. 2013** Lipps, Johannes, Carlos Machado, and Philipp von Rummel (eds.): *The Sack of Rome in 410 AD. The Event, Its Context and Its Impact*. Wiesbaden 2013.

**Lohse 1967** Lohse, Bernhard: Zur Eschatologie des älteren Augustin (DE CIV. DEI 20,9). In: *VigChr* 21 (1967), 221–240.

**Maccarrone 1991** Maccarrone, Michele: »Sedes apostolica – vicarius Petri.« La perpetuità del primato di Pietro nella sede e nel vescovo di Roma (secoli III–VIII). In: Michele Maccarrone (ed.), *Il primato del vescovo di Roma nel primo millennio. Ricerche e testimonianze*. Vatican City 1991, 275–362.

**Maier 1955** Maier, Franz G.: *Augustin und das antike Rom*. Stuttgart/Köln 1955.

**Marcone 2002** Marcone, Arnaldo: Il sacco di Roma del 410 nella riflessione di Agostino e di Orosio. In: *RivStorIt* 114 (2002), 851–867.

**Markus 1970** Markus, Robert A.: *Saeculum: History and Society in the Theology of St Augustine*. Cambridge 1970.

**Markus 1997** Markus, Robert A.: *Gregory the Great and His World*. Cambridge 1997.

**Martin 2001** Martin, Jochen: Spätantike und Völkerwanderung. München 42001.

**Martin 2009** Martin, Jochen: Zwei Alte Geschichten. Vergleichende historisch-anthropologische Betrachtungen zu Griechenland und Rom. In: Winfried Schmitz (ed.), Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike. Stuttgart 2009, 291–310.

**Martin 2010** Martin, Jochen: Der Weg zur Ewigkeit führt über Rom. Die Frühgeschichte des Papsttums und die Darstellung der neutestamentlichen Heilsgeschichte im Triumphbogenmosaik von Santa Maria Maggiore in Rom. Stuttgart 2010.

**Mazzucchi 1982** Mazzucchi, Carlo M. (ed.): Menae patricii cum Thoma referendario De scientia politica dialogus. Quae exstant in codice Vaticano palimpsesto. Milan 1982.

**Mazzucchi 2002** Mazzucchi, Carlo M. (ed.): Menae patricii cum Thoma referendario De scientia politica dialogus. Iteratis curis quae exstant in codice Vaticano palimpsesto. Milan 2002.

**Meier 2004a** Meier, Mischa: Sind wir nicht alle heilig? Zum Konzept des »Heiligen« (sacrum) in spätjustinianischer Zeit. In: Millennium 1 (2004), 133–164.

**Meier 2004b** Meier, Mischa: Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr. Göttingen 22004.

**Meier 2010a** Meier, Mischa: Anastasios I. Die Entstehung des Byzantinischen Reiches. Stuttgart 22010.

**Meier 2010b** Meier, Mischa: Ariadne – Der »Rote Faden« des Kaisertums. In: Anne Kolb (ed.), Augustae. Machtbewusste Frauen am römischen Kaiserhof? Herrschaftsstrukturen und Herrschaftspraxis II. Berlin 2010, 277–291.

**Meier 2012** Meier, Mischa: Ostrom-Byzanz, Spätantike-Mittelalter. Überlegungen zum »Ende« der Antike im Osten des Römischen Reiches. In: Millennium 9 (2012), 187–253.

**Meier 2014a** Meier, Mischa: »Von fremd zu fremd« – Gelasius I., Anastasios und die verlorene Einheit der Mittelmeerwelt. In: Robert Rollinger, Kordula Schnegg (eds.), Kulturkontakte in antiken Welten: Vom Denkmodell zum Fallbeispiel. Proceedings des internationalen Kolloquiums aus Anlass des 60. Geburtstages von Christoph Ulf, Innsbruck, 26. bis 30. Januar 2009. Leuven/Paris/Walpole 2014, 135–156.

**Meier 2014b** Meier, Mischa: Nachdenken über »Herrschaft«. Die Bedeutung des Jahres 476. In: Mischa Meier, Steffen Patzold (ed.), Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500. Stuttgart 2014, 143–215.

**Meier and Patzold 2010** Meier, Mischa and Steffen Patzold: August 410 – Ein Kampf um Rom. Stuttgart 2010.

**Mommsen 1894** Mommsen, Theodor: Acta Synhodorum Habitarum Romae, a. CCCXCXVIII. DI. DII. In: Theodor Mommsen (ed.), Cassiodori Senatoris Variarum. Berlin 1894, 393–455.

**Morin 1930** Morin, Germain (ed.): Miscellanea Agostiniana 1: Sancti Augustini Sermones post Maurinos Reperti. Rome 1930.

**O'Daly 1986** O'Daly, Gerard J. P. in: Augustinus-Lexikon 1: 969–1010, s. v. »De Ciuitate dei«. Basel 1986.

**van Oort 2007** van Oort, Johannes: De ciuitate dei (Über die Gottesstadt). In: Volker H. Drecoll (ed.), Augustin Handbuch. Tübingen 2007, 347–363.

**O'Reilly 1969** O'Reilly, Marie-Vianney (ed.): Sancti Aurelii Augustini De Excidio Urbis Romae Sermo (CCSL 46). Turnhout 1969.

**Piétri 1996** Piétri, Charles: Die Schwierigkeiten des neuen Systems im Westen: Der Donatistenstreit (363–420). In: Charles Piétri, Luce Piétri (eds.), Das Entstehen der einen Christenheit (250–430) (= Die Geschichte des Christentums, vol. 2). Freiburg/Basel/Vienna 1996, 507–524.

**Pollmann and Harich-Schwarzbauer 2013** Pollmann, Karla and Henriette Harich-Schwarzbauer (eds.): Der Fall Roms und seine Wiederauferstehungen in Antike und Mittelalter. Berlin/New York 2013.

**Rebenich 2009** Rebenich, Stefan: Christian Asceticism and Barbarian Incursion: The Making of a Christian Catastrophe. In: Journal of Late Antiquity 2 (2009), 49–59.

**Roberto 2012** Roberto, Umberto: Roma capta. Il Sacco della città dai Galli ai Lanzichenecchi. Rome/Bari 2012.

**Scholz 1911** Scholz, Heinrich: Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte. Ein Kommentar zu Augustinus De civitate Dei. Leipzig 1911.

**Scholz 2013** Scholz, Sebastian: Das Papsttum und die theokratischen Ansprüche der Herrscher im frühen Mittelalter. In: Kai Trampedach, Andreas Pečar (eds.), Theokratie und theokratischer Diskurs. Die Rede von der Gottesherrschaft und ihre politisch-sozialen Auswirkungen im interkulturellen Vergleich. Tübingen 2013, 255–278.

**Schramm 1947** Schramm, Percy E.: Sacerdotium und Regnum im Austausch ihrer Vorrechte. In: Studi Gregoriani 2. Roma 1947, 403–457.

**Schramm 1970** Schramm, Percy E.: Kaiser, Könige und Päpste. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte des Mittelalters, vol. IV.1. Stuttgart 1970, 57–106.

**Schwartz 1934** Schwartz, Eduard (ed.): Publizistische Sammlungen zum Acacianischen Schisma, Abhandlungen der Bayerischen Akademie der

Wissenschaften. Philosophisch-historische Abteilung, N. F. 10. München 1934.

**Siebig's 2010** Siebig's, Gereon: Kaiser Leo I.: Das oströmische Reich in den ersten drei Jahren seiner Regierung (457–460 n. Chr.) vol. 2. Berlin/New York 2010, 707–727.

**Simonis 1970** Simonis, Walter: *Ecclesia visibilis et invisibilis*. Untersuchungen zur Ekklesiologie und Sakramentenlehre in der afrikanischen Tradition von Cyprian bis Augustin. Frankfurt a. M. 1970.

**Straub 1972** Straub, Johannes: Christliche Geschichtsapologetik in der Krisis des Römischen Reiches. In: Johannes Straub (ed.), *Regeneratio Imperii*. Aufsätze über Roms Kaisertum und Reich im Spiegel der heidnischen und christlichen Publizistik. Darmstadt 1972, 240–270.

**Szidat 2010** Szidat, Joachim: *Usurpator tanti nominis*. Kaiser und Usurpator in der Spätantike (337–476 n. Chr.). Stuttgart 2010.

**Turner 1900** Turner, Cuthbert H.: Latin Lists of the Canonical Books. I. The Roman Council under Damasus, A. D. 382. In: *Journal of Theological Studies* 1 (1900), 554–560.

**Ullmann 1960a** Ullmann, Walter: Leo I and the Theme of Papal Primacy. In: *Journal of Theological Studies* 11 (1960), 25–51.

**Ullmann 1960b** Ullmann, Walter: The Significance of the *Epistola Clementis* in the Pseudo-Clementines. In: *Journal of Theological Studies* 11 (1960), 295–317.

**Ullmann 1978** Ullmann, Walter: Der Grundsatz der Arbeitsteilung bei Gelasius I. In: *Historisches Jahrbuch* 97/98 (1978), 41–70.

**Ullmann 1981** Ullmann, Walter: Gelasius I. (492–496). Das Papsttum an der Wende der Spätantike zum Mittelalter. Stuttgart 1981.

**Weber 1972** Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriß der verstehenden Soziologie. Tübingen 1972, Nachdruck 1980.

**Winkelmann 1978** Winkelmann, Friedhelm: Zur Rolle der Patriarchen von Konstantinopel bei den Kaiserwechseln in frühbyzantinischer Zeit. In: *Klio* 60 (1978), 467–481.

**Zelzer 1982** Zelzer, Michaela (ed.): *Sancti Ambrosii Opera*, Pars X. Vienna 1982.

**Zwierlein 1978** Zwierlein, Otto: Der Fall Roms im Spiegel der Kirchenväter. In: *ZPE* 32 (1978), 45–80.



---

CHRISTINE RADTKI

# **REX THEODERICUS PIUS PRINCEPS INVICTUS SEMPER – HERRSCHAFTSDARSTELLUNG IN DEN NACHFOLGEREICHEN DES *IMPERIUM ROMANUM* AM BEISPIEL THEODERICHS DES GROSSEN**

*Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit dem Thema der Herrschaftsdarstellung<sup>1</sup> in den Nachfolgereichen auf dem Boden des ehemaligen westlichen Teils des *imperium Romanum*, im Speziellen mit der Analyse der (Selbst-) Darstellung Theoderichs des Großen, der über einen Zeitraum von 30 Jahren eine stabile Herrschaft in der Präфекtur Italien ausüben konnte. Es soll dabei untersucht werden, durch welche verschiedenen Medien und mit welchen Methoden dieser König in eine Tradition erfolgreicher römischer Kaiser gesetzt wurde bzw. sich selbst setzte. Es wird zu zeigen sein, dass das Spektrum der eingesetzten Medien so breit und lückenlos war, dass Theoderich von Zeitgenossen wie Nachfahren als ein »römischer« Herrscher angesehen werden konnte.*

---

**1** Die Verfasserin versteht unter »Herrschaftsdarstellung« die Nutzung aller dem Herrscher zur Verfügung stehenden Repräsentationsmedien zur Erzeugung eines bestimmten Herrscherbildes, das wiederum verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen kommuniziert und von diesen akzeptiert werden musste. Der Begriff »Herrschaftsdarstellung« ist bewusst gewählt worden, da er zum einen die Selbstdarstellung des Herrschers, zum anderen seine Darstellung durch andere umfasst. Die Begriffswahl des vorliegenden Artikels orientiert sich dabei an der von Gunnar Seelentag in seiner Monographie zur Herrschaftsdarstellung Kaiser Traians erprobten Terminologie, vgl. Seelentag 2004, 16.

# I EINLEITUNG - GERMANISCHE HERRSCHER IN RÖMISCHER TRADITION

Der Historiker Agnellus beschreibt im *Liber Pontificalis Ravennatis* die folgende Situation vor dem Königspalast Theoderichs in Ravenna:

»Vor beider Angesicht war ein Sockel, der aus viereckigen zweischichtigen Steinen bestand und sechs Ellen hoch war, darauf aber befand sich das Pferd aus Erz, das mit blinkendem Gold überzogen war. Sein Reiter, der König Theoderich, hielt mit dem linken Arm den Schild, in der erhobenen Rechten die Lanze. Aus den geöffneten Nüstern und dem Maul des Pferdes flogen Vögel heraus und bauten ihre Nester unter seinem Bauch. Kann sich jemand ein solches Denkmal vorstellen? Wer mir nicht glauben will, gehe ins Frankenland, dort wird er es erblicken! Andere behaupten, dass das erwähnte Pferd aus Liebe zu Kaiser Zeno geschaffen worden sei. [...]. Theoderich aber schmückte es mit seinem Namen. Es sind jetzt ungefähr 38 Jahre her, seit der Frankenkönig Karl alle Reiche unterworfen und das römische Imperium von Leo III. empfangen hat. Als er beim Leichnam des seligen Petrus den Treueid geleistet hatte, kehrte er wieder ins Frankenreich zurück. Dabei kam er nach Ravenna und sah das herrliche Bild, von dem er selbst bezeugt, dass er niemals etwas Vergleichbares gesehen hat. Er sah es, ließ es ins Frankenreich transportieren und in seinem Palast in Aachen aufstellen.«<sup>2</sup>

Nach seiner Kaiserkrönung am Weihnachtstag des Jahres 800 kehrte Karl der Große nicht auf direktem Wege in das Frankenreich zurück, sondern machte einen Umweg über Ravenna, um, nach der Angabe des Agnellus, das Standbild Theoderichs nach Aachen bringen zu lassen. Im *Codex Carolinus* wird berichtet, dass Karl bereits im Jahr 784 mit Erlaubnis des Papstes Teile der Verzierung und Marmorinkrustationen eines Palastes in Ravenna, mit großer Wahrscheinlichkeit desjenigen Theoderichs, abmontieren ließ, um sie für seinen eigenen in Aachen zu verwenden.<sup>3</sup> Diesen durchaus glaubwürdigen Quellen folgend empfand

<sup>2</sup> Agnellus *Liber Pontificalis Ravennatis* 94 nach der Übersetzung von Nauwerth 1996, Bd. 2, 359–361.

<sup>3</sup> Im folgenden Schreiben, das nach die Rückkehr Karls von seinem vierten Italienzug, während dem er Ravenna einen Besuch abgestattet hatte, datiert wird, gestattet Papst Hadrian I. Karl dem Großen die Entnahme von



Karl der Große Bewunderung für die Bauwerke Theoderichs und schien mit ihnen und möglicherweise auch mit ihrem Erbauer etwas zu verbinden, das ihn zu solchen Taten bewegte.

Diese Bewunderung für den Amalerkönig rührte wahrscheinlich weniger von der Beständigkeit und Dauer seiner Herrschaft her: Theoderichs Reich, das in der Hochphase seiner Herrschaft teilweise die Ausmaße des weströmischen Reiches angenommen hatte<sup>4</sup>, war bald nach seinem Tod zerfallen, zunächst mit der Auflösung des vereinten Gotenreiches<sup>5</sup> und der Abspaltung der Westgoten, dann unter seinen Nachfolgern, die seine Politik der römisch-gotischen Koexistenz nicht mittrugen, und schließlich in Bezug auf seine Sozialstruktur<sup>6</sup> im Zuge der Rückeroberungskriege durch die Truppen Justinians, die Italien verheerten. Die Anerkennung, die unter anderen Karl der Große Theoderich zollte, galt wohl eher seiner Leistung, über weite Teile des ehemaligen westlichen *imperium Romanum* in kaiserähnlicher Stellung geherrscht und dies den Quellen zufolge über einen langen Zeitraum hinweg zur Zufriedenheit weiter Teile der römischen Bevölkerung getan zu haben, sodass der Phase seiner Herrschaft die Bezeichnung eines *aureum saeculum*<sup>7</sup> zugeschrieben und Theoderich selbst mit großen römischen

---

Spolien aus einem Ravennater *palatium*: *Prefulgidos atque nectareos regalis potentiae vestrae per Aruinum ducem suscepimus apices. In quibus referebatur, quod palatii Ravennate civitatis mosivo atque marmores ceterisque exemplis tam in strato quamque in parietibus sitis vobis tribuissemus. Nos quippe libenti animo et puro corde cum nimio amore vestre excellentiae tribuimus effectum et tam marmores quamque mosivo ceterisque exemplis de eodem palatio vobis concedimus abstollendum, quia per vestra laboriosa regalia certamina multa bona fautoris vestri, beati Petri clavigeri regni caelorum, ecclesia cotidie fruitur, quatenus merces vestra copiosa adscribatur in celis. Codex Carolinus, Nr. 81.*

<sup>4</sup> Z. B. durch die Einnahme der westgotischen Provence im Jahr 509/10, was Theoderich zum Anlass genommen hatte, die gallische Präфекtur mit Sitz in Arles zu errichten, Cassiod. *Var.* I 24; III 1; Marcellinus Comes *chron.* a. 508. Vgl. dazu Wolfram 1990, 309, Ensslin 1959, 146–151 sowie Arnolds 2014, 262–294.

<sup>5</sup> Der Tod Theoderichs beendete die Personalunion der Reiche der Ost- und der Westgoten, die seit dem Jahr 511 bestanden hatte, vgl. Wolfram 1990, 309 und 334.

<sup>6</sup> Unter anderem durch das sowohl politische als auch wirtschaftliche Auslöschten der weströmischen senatorischen Elite, vgl. Schäfer 1991, 276–285.

<sup>7</sup> Ennod. *Paneg.* 21: *Sed utinam aurei bona saeculi purpuratam ex te germen amplificet.*

Herrscherfiguren wie Trajan oder Valentinian verglichen wurde.<sup>8</sup> Vorausgegangen bzw. Mitauslöser einer solchen sowohl zeitgenössischen wie späteren Einschätzung waren zahlreiche Bemühungen sowohl seitens des Amalerkönigs selbst als auch der ihn umgebenden Berater, den gotischen König Theoderich in eine imperiale Tradition zu stellen und ihn als römischen Potentaten zu inszenieren.

Dabei war Theoderich nicht der einzige ›barbarische‹ König, der im Zeitalter der Nachfolgereiche auf römischem Boden durch gezielte Inszenierung versuchte, an bestehende Herrschaftstraditionen anzuknüpfen und durch eine *imitatio imperii* die eigene Machtbasis zu vergrößern sowie die Akzeptanz der eigenen Herrschaft zu steigern. Auch seine Zeitgenossen Gundobad, König der Burgunder (480–516)<sup>9</sup>, und der Frankenkönig Chlodwig (466–511)<sup>10</sup> – um nur zwei Beispiele zu nennen – strebten eine Eingliederung in das römische Herrschaftssystem und eine Anerkennung ihrer Herrschaft durch den oströmischen Kaiser an. Gundobad, herausragendes Mitglied der Familie der Gibichungen und König über das Burgunderreich zur Zeit seiner größten Ausdehnung, stellte sich eindeutig in eine römische Herrschertradition. Auch nach dem Untergang des weströmischen Reiches erkannte er, dessen Vorfahren durch ihre Position als *magistri militum* stets ein enges Verhältnis zum römischen Heer gehabt hatten, die Fortdauer der imperialen Ordnung an, indem er die Doppelstellung seines Königtums als Herrscher über das Volk der Burgunder und zugleich als *miles* des Kaisers unterstrich.<sup>11</sup> In mehreren Briefen an Kaiser Anastasius, die Avitus, der Bischof von Vienne, im Namen Sigismunds, Gundobads Sohn, noch zu Lebzeiten des Vaters verfasst hatte, äußert der junge Gibichunge ganz in der Tradition seines Vaters seine tiefe Verbundenheit mit dem römischen Herrschaftssystem und der römischen Kultur, die er auch

---

<sup>8</sup> Anon. *Vales*. 60: *Sic gubernavit duas gentes in uno, Romanorum et Gothorum, dum ipse quidem Arrianae sectae esset, tamen nihil contra religionem catholicam temptans; exhibens ludos circensium et amphitheatrum, ut etiam a Romanis Traianus vel Valentinianus, quorum tempora sectatus est, appellaretur, [...]*.

<sup>9</sup> Zur Person Gundobads siehe überblickshaft Ausbüttel 2007, 108–120 sowie PLRE II, 524–525.

<sup>10</sup> Ebenfalls als erster Einstieg zu dieser Herrscherpersönlichkeit siehe Ausbüttel 2007, 121–136 sowie PLRE II, 288–290.

<sup>11</sup> Kaiser 2004, 120 und aktuell Wood 2014 mit einer Analyse der politischen Struktur des burgundischen Königtums und der Verbindung zwischen den burgundischen Herrschern und dem oströmischen Kaiserhof.

als die seine empfand.<sup>12</sup> Im Bewusstsein, dass das eigene Reich nur im Ausgleich und Einverständnis mit der römischen Bevölkerung, die vor allem in Gallien bereits eine starke katholische Mehrheit aufwies, bestehen konnte, bemühte sich Gundobad um Ausgleich und Einpassung in das römische System: Er ließ Münzen prägen, die auf der Vorderseite das Bild des Kaisers trugen, er arbeitete auf der Verwaltungsebene sehr eng mit der gallorömischen Senatsaristokratie zusammen und ließ viele römische Verwaltungsstrukturen bestehen. Auch auf rechtlicher Ebene strebte er eine für beide Bevölkerungsteile geregelte Rechtsprechung an, als deren Ergebnis die *lex Burgundionum* (*lex Gundobada*), eine Sammlung älterer Gesetze mit *novellae* Gundobads, anzusehen ist, und verhielt sich besonders in religiösen Belangen neutral und tolerant.<sup>13</sup> Die rechtliche Stellung des Burgunderkönigs war *de facto* weitreichender als die formale Titulierung vermuten lässt: Gundobad trug den Titel *rex (noster/Burgundiorum)*, *dominus* oder *dominus rex*; seine Macht als *rex* übte er dabei nur über seine polyethnische *gens* aus, über die römischen Bevölkerungsanteile seines *regnum* hatte er in dieser Funktion formal keine Befehls- oder Amtsgewalt. Faktisch jedoch erfüllte er die Funktion eines Provinzstatthalters und übte zudem ein militärisches Amt aus, das ihm die nötige Machtfülle einbrachte.<sup>14</sup> In allem was er tat, betrachtete er den römischen Kaiser als seinen obersten Dienstherrn und prägte Münzen nur in dessen Namen.

Noch eindrucksvoller und der Nachwelt präsenter inszenierte und verhielt sich Chlodwig, dessen Herrschaftsrepräsentation der Theoderichs in Ausmaß und Intensität am nächsten kommt.<sup>15</sup> Auch Chlodwig änderte nichts an den bestehenden Verwaltungsstrukturen und

---

**12** Auffallend parallel zu Gedanken aus Cassiod. *Var.* I 1, wo grundlegende Aspekte der Herrschaftsausrichtung Theoderichs dargelegt werden (s. u.), erscheint folgende Passage aus Avitus, *Epistolarum ad diversos* 83: *Per nos administratis remotarum spatia regionum, patria nostra vester orbis est, tangit Galliam, Scythiam lumen Orientis et radius, qui illis partibus oriri creditur, hic refulget.*

**13** Ausbüttel 2007, 115–118; Kaiser 2004, 114–126 sowie 127–133.

**14** Kaiser 2004, 119.

**15** An dieser Stelle sei auf den jüngsten Sammelband verfasst von Meier und Patzold 2014 verwiesen, der sich zum einen der Person Chlodwigs selbst, zum anderen der generellen Frage nach der Ausgestaltung von Herrschaft nach 476 im Westen wie im Osten widmet. An dieser Stelle sei Mischa Meier gedankt, der der Verfasserin bereits vor der Veröffentlichung des Bandes Einblicke in einzelne Artikel gewährt hat.

vergrößerte die lokale Nähe zur römischen Tradition, indem er seinen Königssitz aus dem eigentlichen fränkischen Stammland in die von Römern dominierten Gebiete verlagerte. Es ist anzunehmen, dass an Chlodwigs Hof neben Franken auch einflussreiche Römer, Bischöfe sowie Senatoren eine wichtige Rolle spielten und Chlodwig sie in seine politischen Entscheidungen miteinbezog.<sup>16</sup> Die ihm bis 508 noch fehlende Anerkennung seiner Herrschaft durch den oströmischen Kaiser kam ihm nach einer gelungen militärischen Intervention gegen Theoderich in den Jahren 507/508<sup>17</sup> zu: Chlodwig wurde mit dem Ehrenkonsulat ausgezeichnet und die Annahme dieser Auszeichnung zelebrierte er vor seinen Untertanen in Tours in Form einer Siegesparade, von der Gregor von Tours ausführlich berichtet:

*Igitur ab Anastasio imperatore codecillos de consolato accepit, et in basilica beati Martini tunica blattea indutus et clamide, inponens vertice diademam. Tunc ascenso equite, aurum argentumque in itinere illo, quod inter portam atrii et ecclesiam civitatis est, praesentibus populis manu propria spargens, voluntate benignissima erogavit, et ab ea die tamquam consul aut augustus est vocitatus.*<sup>18</sup>

Wichtig im Zusammenhang mit der Annäherung an die römische Bevölkerung war zudem Chlodwigs Übertritt zum katholischen Glauben, der ihn auch in den Augen der oströmischen Kaiser zu einem noch würdigeren Vertreter im Westen werden ließ. Der Anlass war nach Gregor von Tours der Sieg über die Alemannen bei Zülpich, der durch eine Bitte Chlodwigs an Jesus Christus ermöglicht wurde. Wahrscheinlich der

<sup>16</sup> Ausbüttel 2007, 128.

<sup>17</sup> Vgl. u. a. Cassiod. *Var.* I 24, I 45, I 46, II 40, II 41 sowie III 1–4 für den Kontext der militärischen Auseinandersetzung zwischen Ostgoten in Allianz mit den Westgoten, Franken und Burgundern im Zeitraum 507–509.

<sup>18</sup> Greg. Tur. *Hist.* 2,38. Zur Siegesparade von Tours vgl. u. a. Mathisen 2012. Hans-Ulrich Wiemer hat in einem seiner Vorträge in den Räumlichkeiten von Morphomata darlegen können, dass es sich bei dem Einzug Chlodwigs nach Tours nicht mehr um einen klassischen *adventus* handelte, wie Theoderich diesen noch im Jahr 500 ausgeführt hat, sondern um eine Kombination antiker Repräsentationselemente, die eher auf eine »Hybridisierung« der Tradition hindeuten (zum *adventus* Theoderichs s. u.). Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Problematik der Stelle [...] *et ab ea die tamquam consul aut/ ut Augustus est vocitatus* an dieser Stelle nicht thematisiert werden soll, es sei hierfür u. a. auf Ensslin 1936, 507 verwiesen.

Version der offiziellen Darstellung des fränkischen Königshofes folgend stellt Gregor von Tours Chlodwig als neuen Constantin dar, dessen Taufe einen Großteil seines Heers auch dazu bewegte, sich taufen zu lassen: *Procedit novus Constantinus ad lavacrum, deleturus leprae veteris morbum sordentesque maculas gestas antiquitus recenti latice deleturus*.<sup>19</sup>

Diese beiden Beispiele zeigen exemplarisch, wie germanische Könige ihre eigene Herrschaft in eine römische Tradition stellten: Gundobad versuchte dies als *miles* des Kaisers, Chlodwig durch die Inszenierung seiner selbst in zahlreichen symbolhaften Akten, die eine Verbindung zur römisch-imperialen Sphäre suggerierten. Wichtiger Adressat dieser Inszenierung war zum einen der römische Kaiser in Konstantinopel, zum anderen die immer noch in den jeweiligen Reichsteilen stark vertretene römische Bevölkerung, insbesondere die senatorische Elite, die gerade in den Zeiten des fehlenden Westkaisers einen nicht zu unterschätzenden Machtfaktor darstellte.<sup>20</sup> Das Anknüpfen an das Römische Reich und die nominelle Aufrechterhaltung von dessen Grenzen und Wirkungsbereich stellten offensichtlich eine opportune Möglichkeit der Legitimation und Sicherung der eigenen Herrschaft dar.<sup>21</sup>

## II DIE HERRSCHAFTSDARSTELLUNG THEODERICHS DES GROSSEN

In diese Tradition der *imitatio imperii* kann auch die Herrschaftsdarstellung des ostgotischen Königs Theoderich<sup>22</sup> eingereiht werden, der ein im Vergleich zu seinen genannten Zeitgenossen und unserem heutigen Wissen zufolge noch breiteres Spektrum der Inszenierungsmöglichkeiten

<sup>19</sup> Greg. Tur. *Hist.* 2,31.

<sup>20</sup> Henning 1999, 271–276.

<sup>21</sup> Es soll dabei betont werden, dass diese Beispiele nur sehr ausschnittartig darstellen können, dass es neben Theoderich, der im Folgenden behandelt werden soll, andere zeitgenössische Herrscher gab, die die sich ihnen bietenden Möglichkeiten der Anknüpfung an römische Herrschaftsformen nutzten. Mischa Meier hat in seinem Artikel in diesem Band anschaulich dargelegt, dass auch nach der Absetzung des Romulus Augustulus im Westen die Idee des Kaisertums für die ›barbarischen‹ Potentaten, die dort die Nachfolge antraten, von Bedeutung blieb und sie aus legitimatorischen Gründen versuchten, mit dem Kaisertum in Beziehung zu treten, vgl. dazu auch die ausführlichere Version dieses Aufsatzes Mischa Meiers im Band Chlodwigs Welt (Meier 2014).

<sup>22</sup> PLRE II, 1077–1084.

nutzte, wie im Folgenden dargelegt werden soll. Nach einem Durchgang durch die von Theoderich genutzten ikonographischen Mittel, seine Inszenierung durch Baupolitik sowie ganz konkrete Handlungsaspekte aus dem Kontext der Aufgabenfelder des Herrscher über die Präфекtur Italien soll dabei verstärkt das Bild Theoderichs in der zeitgenössischen als panegyrisch anzusehenden Literatur analysiert und dafür insbesondere die Dokumentensammlung der *Variae* herangezogen werden, die bisher noch kaum in diesem Licht betrachtet wurde.<sup>23</sup>

## 1. DER RECHTLICHE RAHMEN

Die Stellung Theoderichs als Herrscher war, im Gegensatz zu seiner späteren Inszenierung, zu Beginn seiner Herrschaft in der Präфекtur Italien im Jahr 490 keinesfalls gesichert. Es fehlte ihm die nötige Legitimation: Er konnte sich lediglich auf das mit Kaiser Zeno geschlossene Bündnis berufen, dass er an des Kaisers Stelle solange herrschen, das heißt magistratische Gewalt ausüben solle, bis der Kaiser persönlich erscheine.<sup>24</sup> Als Theoderich in Italien die Herrschaft übernahm, war Zeno jedoch bereits verstorben, und sein Nachfolger Anastasius maß den Belangen Italiens zunächst geringe Bedeutung bei. Für Theoderich trat damit der Vertragsfall des *praeregnare* ein.<sup>25</sup> Schon vor der Beseitigung Odoakers hatte Theoderich damit begonnen, Verhandlungen über die Anerkennung seiner Herrschaft mit dem oströmischen Kaiser zu führen und sich auf diese Weise dezidiert von der negativen Betitelung »Usurpator« zu befreien. Erschwert wurde die Situation durch den Herrschaftswechsel, der unter anderem dazu führte, dass sich die Verhandlungen bis ins Jahr 497 hinzogen und Theoderich erst anschließend von Ostrom offiziell als gotischer König und als Herrscher über Ita-

---

**23** Das Thema der Anknüpfung Theoderichs an imperiale Strukturen und seine Nachahmung der römischen Kaiser wird, wie oben genannt, auch von Jonathan Arnold aufgenommen: er beschreibt, inwiefern es Theoderich gelang, durch die Rückeroberung gallischer und pannonischer Gebiete, Teile der alten Reichsgrenzen wiederherzustellen und somit als ein neuer Trajan auftreten zu können, vgl. Arnold 2014, passim.

**24** Anon. Vales. 49: *Zeno itaque recompensans beneficiis Thodericum, quem fecit patricium et consulem, donans ei multum et mittens eum ad Italiam. Cui Theodericus pactuatus est, ut, si victus fuisset Odoacar, pro merito laborum suorum loco eius, dum adveniret, tantum praeregnaret.*

**25** Wolfram 1990, 285.

lien anerkannt wurde. Kaiser Anastasius übersandte ihm schließlich die kaiserlichen Herrschaftsabzeichen.<sup>26</sup>

Theoderichs Stellung ist vom ›verfassungsrechtlichen‹ Standpunkt aus betrachtet sehr schwer zu definieren, da er nicht nur römischer Abgesandter und Stellvertreter des Kaisers war, sondern auch gotischer Herrscher.<sup>27</sup> Deutlich wird dies vor allem in seinem Titel. Er nannte sich *Flavius Theodericus rex*.<sup>28</sup> Als römischer Neubürger war Theoderich ein *Flavius Amalus* geworden. Der Name *Flavius* entstammte der zweiten flavischen Dynastie, und indem Theoderich diesen Namen in seinen Titel integrierte, demonstrierte er seine Zugehörigkeit zur kaiserlichen Familie.<sup>29</sup> Diese deutliche Reminiszenz an die römische Tradition wird u. a. in der Verhaltensmaxime Theoderichs deutlich, die er Kaiser Anastasius gegenüber im ersten Brief der *Variae* Cassiodors äußert: *Et ideo, piissime principum, potentiae vestrae convenit et honori, ut concordiam vestram quaerere debeamus [...]. Regnum nostrum imitatio vestra est, forma bene propositi, unici exemplar imperii [...]*.<sup>30</sup> Diese Idee der *imitatio* fand deutlichen Widerhall in der tatsächlichen Herrschaftspraxis Theoderichs. Als *rex* beanspruchte Theoderich im Unterschied zu den römischen Kaisern kein *imperium*, sondern ein *regnum*; es stellt das gentile und damit das germanische Element seiner Herrschaft dar, das ihm durch sein Förderatenheer übergeben worden war.<sup>31</sup> Alle Elemente seiner Position vereinigten sich in seinem Titel: Er war Heerkönig, von seinem Vater designiert, vom Kaiser adoptiert und mit dem römischen Bürgerrecht ausgestattet worden, er besaß das oberste Heermeisteramt und den Patriziat. Nach dem Tod Odoakers war er der einzige Herrscher im Westreich, wenn auch nur als Stellvertreter des oströmischen Kaisers.<sup>32</sup>

Mit der Entscheidung, die territoriale Gliederung der Präфекtur Italien beizubehalten, übernahm Theoderich auch die bestehende römische

---

<sup>26</sup> Anon. *Vales*. 64, Jord. *Get*. 295. Vgl. Wiemer 2014, 332–335 zu den Details des Anerkennungsprozesses und für weitere Literaturangaben.

<sup>27</sup> Eine genaue rechtliche Untersuchung stellt Wolfram 1990, 286ff. zu diesem Thema an.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu ausführlich Wolfram 1967, 54–58.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Cassiod. *Var*. I 1,2–5.

<sup>31</sup> Der Titel *rex* ist völlig unrömisch und rief unter der römischen Bevölkerung eher schlechte Erinnerungen an die Zeit der vorrepublikanischen Könige hervor. Vgl. Bleicken 1999, 14ff.

<sup>32</sup> Wolfram 1990, 287.



Verwaltungsstruktur und führte damit die differenzierte Provinzialstruktur fort, die eine spezialisierte Bürokratie benötigte.<sup>33</sup> Römische Einrichtungen wurden nicht entfernt oder komplett umbesetzt, sondern ihnen wurden in einer »Zweigleisigkeit der Herrschaftspraxis«<sup>34</sup> gotische Institutionen gegenübergestellt. Neben die *militia Romana*, die römische Beamtenhierarchie, trat die *comitiva Gothorum*, die sich aus Mitgliedern des *exercitus Gothorum* zusammensetzte. An der Spitze der Zentralverwaltung stand der König selbst zusammen mit einem Kreis von *virii illustres*, unter diesen der *magister officiorum*, der als Chef aller Kanzleien Jurisdiktionsgewalt über alle nachgeordneten Behörden und Beamten ausüben konnte und oberster Zeremonienmeister war. Ihm zur Seite stand der *quaestor palatii*, der die gesamte diplomatische Korrespondenz führte und Gesetze, Erlasse und Bestallungsurkunden ausstellte. Die Provinzialverwaltung mit dem *praefectus praetorio* an der Spitze blieb ebenfalls ohne große Veränderungen oder Kompetenzbeschnidungen bestehen. Zwar wurden in der gesamten Reichsverwaltung zweifellos wichtige und zentrale Gelenkstellen durch Goten besetzt, was eine Kontrolle der Amtsträger ermöglichte und sie direkt zwischen diese und den König schaltete. Zahlenmäßig war der gotische Anteil an der Gesamtbevölkerung der Präфекtur jedoch deutlich geringer als der der Römer, die das römische Verwaltungssystem dominierten.<sup>35</sup> Theoderich selbst legte in seinem Respekt für die gewachsenen Strukturen Wert darauf, innerhalb gewisser »Kompetenzgrenzen«, die ihm seine Regentschaft an des Kaisers statt auferlegte, zu bleiben und die Vorrechte des Kaisers zumindest nicht offensiv und deutlich sichtbar anzutasten.<sup>36</sup> Obwohl er die römische Bürokratie bis in die höchsten Ränge hinauf besetzte, über die Zugehörigkeit zum Senat entschied und den Ehrentitel des *patricius* verlieh, was im Regelfall lediglich dem Kaiser zugestanden hätte, ließ er doch bestimmte Rechte Konstantinopels wie die Ernennung der Westkonsuln – auf Vorschlag Ravennas –, die Gesetzgebung sowie die volle Münzhoheit unangetastet.<sup>37</sup> Die Übernahme der römischen Verwaltungsstruktur bedeutete zugleich auch die Aufrechterhaltung der römischen Gerichtsverfassung, da die Rechtsprechung von staatlichen Beamten im

---

<sup>33</sup> Wolfram 1990, 290.

<sup>34</sup> Ders., 292.

<sup>35</sup> Giese 2004, 87.

<sup>36</sup> Schäfer 1991, 2–3.

<sup>37</sup> Wolfram 1990, 288–289.





**1** Senigallia-Medallion mit Porträt Theoderichs des Großen. Museo Nazionale Romano, Rom

Rahmen ihrer Verwaltungstätigkeit wahrgenommen wurde.<sup>38</sup> Faktisch, wenn auch nicht rechtlich gesehen, trat jedoch Theoderich als oberster Richter auf, der den beteiligten Parteien wie beispielsweise der Kirche zwar große Selbstbestimmungsrechte einräumte, aber letztlich über ihre Belange entschied.

## 2. DIE HERRSCHAFTSDARSTELLUNG

Der offiziellen Zurückhaltung und Achtung von Kompetenzgrenzen zum Trotz deutet eine Analyse der Herrschaftsdarstellung Theoderichs darauf hin, dass er sich *de facto* nicht so sehr als Stellvertreter des oströmischen Kaisers sah, sondern vielmehr als Nachfolger der weströmischen Kaiser,

---

**38** Vgl. hierzu ausführlich Stüven 1995, 46ff.

deren Position er mit seiner Herrschaft über die Präфекtur Italien faktisch eingenommen hatte. Im Folgenden soll dargelegt werden, welche verschiedenen Medien und Bereiche herrscherlicher Repräsentation Theoderich nutzte, um von sich selbst das Bild eines in römischer Tradition stehenden Potentaten zu evozieren und so seine Herrschaft durch diese Anknüpfung vor seinen römischen Untertanen zu legitimieren.

## 2.1. MÜNZPRÄGUNG - DAS SENIGALLIA-MEDAILLON

Das wohl bekannteste Element der Herrschaftsdarstellung Theoderichs stellt das sogenannte Senigallia-Medaillon dar, ein dreifacher Gold-Solidus, der das einzige bis in unsere Zeit erhaltene Porträt des Ostgotenkönigs zeigt (Abb. 1).<sup>39</sup> Die Münzprägung der Ostgoten fügte sich in das seit Kaiser Konstantin bestehende Münzprägesystem ein, das als Goldmünzen Solidus, Semissis und Tremissis vorsah. Sonst eindeutiger und wichtiger Bestandteil kaiserlicher Selbstdarstellung und Propaganda, kommt das Medium der Münze – abgesehen von diesem Solidus – nur begrenzt für die Untersuchung der Inszenierung Theoderichs in Frage, da er Münzen nur im Namen des oströmischen Kaisers prägte und Motivik und Charakteristika oströmischer Prägereihen zumindest für die Goldmünzen vollständig übernommen wurden: Diese Praxis kann als Umsetzung der in *Var. I 1* genannten Unterordnung angesehen werden.<sup>40</sup> Das Senigallia-Medaillon wurde zu einem feierlichen Anlass herausgegeben, wahrscheinlich um 500 n. Chr. als Andenken zum 30-jährigen Regierungsjubiläum Theoderichs, das dieser mit einem feierlichen Einzug in die Stadt Rom beging (s. u.). Es zeigt Theoderich ohne Diadem, jedoch mit Panzer und Krone, die rechte Hand in der *adlocutio*-Geste, in der Linken die von der geflügelten Siegesgöttin gekrönte Weltkugel, das Zeichen universalen römischer Macht.<sup>41</sup> Zusätzlich lässt sich Theoderich auf dieser Münze als *rex* und *princeps* betiteln: die vollständige Inschrift auf der Vorderseite lautet *Rex Theodericus Pius Princ(eps) I(nvictus) S(emper)* – *rex* als offizieller Titel, den Theoderich trug, und *princeps* – eine eigentlich römischen Kaisern vorbehaltene, aber auch im Rahmen der *Variae* häufig benutzte Herrscherbezeichnung – vielleicht als Spiegel der empfundenen Rolle, die ihm als Herrscher über das Kerngebiet des

<sup>39</sup> Vgl. hierzu ausführlich und mit verschiedenen Beiträgen Barsanti et al. 2008; Hahn 1973, 83.

<sup>40</sup> Vgl. Ausbüttel 2003, 75; Pardi 2008, 11–20.

<sup>41</sup> Zum Gebrauch dieser Darstellung von Weltkugel und Victoria in der spätantiken Herrscherdarstellung vgl. Kolb 2001, 52ff. sowie 115f.

ehemaligen *imperium Romanum* zukam. Auf der Rückseite findet sich die Umschrift *victor gentium*, die als Ausdruck der Sieghaftigkeit Theoderichs in Kriegsdingen anzusehen ist und dem *orbis totius dominus*<sup>42</sup> nicht fern ist.

## 2.2. ÖFFENTLICHES AUFTRETEN / KLEIDUNG / ZEREMONIELL

Die Tatsache, dass außer dem zuvor genannten Abbild des Königs auf dem Solidus kein weiteres eindeutiges Bildmaterial vorhanden ist, erschwerte es, Theoderichs Aussehen und Auftreten zu beschreiben und dieses in Kategorien wie »gotisch« oder »römisch« einzuordnen. Die Quellen berichten, wie oben genannt, von einer Reiterstatue des Königs, von verschiedenen Mosaiken, u. a. in Neapel<sup>43</sup>, im Empfangsaal des Palastes von Pavia und im *triclinum ad mare* des Palastes von Ravenna.<sup>44</sup> Zuweilen versucht man Theoderich auch in einem Mosaik in Sant'Apollinare Nuovo zu identifizieren, das heute das Bildnis Kaiser Justinians zeigt, ebenso wie in den Prozessionsmosaiken in derselben Kirche, die heute eine Prozession des Heiligen Martin darstellen.<sup>45</sup> Ohne auf den Echtheitsgrad dieser Bildnisse im Detail eingehen zu können, kann die Tatsache, dass sich die Berichte über solche Abbildungen des Gotenkönigs häufen, als Indiz für Formen seiner Inszenierung gedeutet werden, die zumindest in Gestalt von Reiterstatuen auch in römisch-imperiale Tradition einzuordnen sind.<sup>46</sup>

Darauf, dass Theoderich Purpur getragen hat, deutet neben einem prominent positionierten Brief in den *Variae*<sup>47</sup>, in dem sich Theoderich über eine verspätete Purpurlieferung beklagt, auch das genannte Mosaik in Sant'Apollinare Nuovo hin, auf dem der heutige Heilige Martin und möglicherweise vormalige Theoderich bekleidet mit einem Purpurpallium eine Prozession zu Christus anführt.<sup>48</sup> Vor allem die Tatsache, dass der Brief I 2 an sehr prominenter Stelle innerhalb der Briefe der

<sup>42</sup> Ammian. XV 1,3.

<sup>43</sup> Procop. *Goth.* I 24.

<sup>44</sup> vgl. dazu Paribeni 2008, 81–89. Zur Bautätigkeit Theoderichs vgl. die Ausführungen weiter unten.

<sup>45</sup> Hier sei auf die ausführliche Darstellung bei Speck 1993, 91–96, Deliyannis 2010, 146–174, Bernardi 2008, 141–144 sowie Leuzzi 2008, 131–140 verwiesen.

<sup>46</sup> Vgl. dazu Kolb 2001, 46–58.

<sup>47</sup> Cassiod. *Var.* I 2.

<sup>48</sup> Ausbüttel 2003, 73–75, Speck 1993, 91–96.

Sammlung, die die Herrschaftsprinzipien der Herrschaft Theoderichs darlegen<sup>49</sup>, aufgeführt wird und er auf ein Schreiben an den Oströmischen Kaiser folgt, macht deutlich, dass Purpur im Herrschaftszeremoniell Theoderichs eine Rolle spielte und er sich auch in Bezug auf Kleidung in römischer Tradition sah – unabhängig von der Beantwortung der Frage, ob es sich bei dem von Theoderich getragenen Purpur um die 497 von Anastasius zugesandte *vestis regia* handelt oder um eine andere, aus seinem großen Fundus legitimierender Gewänder entstammende Bekleidung wie etwa das eines *patricius*, *magister militum* oder ehemaligen Konsul.<sup>50</sup> Neben dem purpurfarbenen Gewand entsprach der Habitus Theoderichs jedoch auch in vielerlei anderer Hinsicht dem eines Kaisers: »Sein Herrschermonogramm folgte oströmischem Brauch, sein goldglänzender Schuppenpanzer ist imperial, [...]«<sup>51</sup> und auch die einzige

---

<sup>49</sup> Butzmann 2006, 44.

<sup>50</sup> Aus dem langwierigen Verfahren der Herrschaftslegitimierung des Amalerkönigs ist bekannt, dass er mehrfach Gesandtschaften nach Konstantinopel schickte, um eine *vestis regia* zu erhalten, was wohl mit einer Form der Investitur und damit der formalen Anerkennung durch Ostrom gleichzusetzen ist. Über die Frage, welches Gewand Theoderich vorher trug und welche Gewandung er nach der Investitur anlegte, ist viel diskutiert worden und eine eindeutige Antwort muss aufgrund mangelnder Belege ausbleiben. Sicher ist jedoch, dass er bereits zum Zeitpunkt der Entsendung der Gesandtschaft im Jahr 497, der die finale Anerkennung seiner Herrschaft mit der Übersendung der *ornamenta palatii* folgte, über einen großen Fundus legitimierender Gewänder verfügen dürfte und sich den Römern als *patricius* und *magister militum*, vielleicht auch als ehemaliger Konsul präsentieren konnte, vgl. Claude 1993, 26 und Wolfram 1990, 284. Oftmals hatte eine falsche Interpretation von Jord. *Get.* 295 mit der dortigen Beschreibung, Theoderich habe vor der Investitur ein *privatum abitum* getragen, dazu geführt, ein nicht offizielles Gewand anzunehmen. Ingemar König konnte jedoch nachvollziehbar darlegen, dass mit *privatum abitum* im Vergleich zum vorher erwähnten und von Theoderich erstrebten *regius amictus* lediglich ein »staatsrechtlich« nicht anerkanntes Gewand gemeint war. König 1994, 157, Anm. 76.

<sup>51</sup> Wolfram 1993, 18. Im Gegensatz dazu stehen die Überlegungen von Frank Ausbüttel, der sich auf eine Aussage bei Procop. *Goth.* I 1,26 beruft, nach der Theoderich die kaiserlichen Insignien nicht annahm, und daraus schließt er habe sie nicht öffentlich getragen, vgl. Ausbüttel 2003, 72. Wahrscheinlicher ist es, dass er nicht alle Insignien gleichzeitig getragen hat (keine Abbildung zeigt ihn mit allen kaiserlichen Insignien), einzelne aber doch Verwendung fanden.

bis heute erhaltene bildhafte Darstellung des Ostgotenkönigs stand in römischer Tradition (s. o.). Theoderich trug allerdings wahrscheinlich kein Diadem und auch kein Zepter<sup>52</sup>, da sie als eindeutige Insignien des Kaisers bei ihrer Übernahme durch den Gotenkönig als Brückierung hätten gedeutet werden können.<sup>53</sup> Theoderichs Integration in die römische Herrschaftstradition wird darüber hinaus durch die Wahl seines Titels deutlich: Wie beschrieben, findet sich die Bezeichnung Theoderichs als *Flavius Theodericus Rex*<sup>54</sup>; er führte damit den seit Constantin üblichen Gentilnamen Flavius – möglicherweise als Demonstration seiner Zugehörigkeit zur kaiserlichen Familie. Den Imperator-Titel nahm er nicht an, aus dem inschriftlichen Material ist allerdings die Verwendung des Namens *Augustus* bezeugt (s. u.).

Auch in Bezug auf das öffentliche Auftreten und Zeremoniell sind zahlreiche Hinweise vorhanden, die eine Nachahmung der römischen Kaiser auch auf dieser Ebene belegen können. Weithin bekannt ist der feierliche Einzug Theoderichs in Rom im Jahre 500, der in Form eines kaiserlichen *adventus* inszeniert wurde.<sup>55</sup> Dank der Beschreibung im *Anonymus Valesianus* ist eine präzise Rekonstruktion des Ablaufes möglich: Bei seinem Einzug in die Stadt kamen der Klerus mit dem Papst an der Spitze, der gesamte Senat und zahlreiche Bewohner der Stadt Rom Theoderich entgegen und begleiteten seine Ankunft mit Jubelrufen; nach einem Besuch in der Petersbasilika begab sich der Herrscher zu einer feierlichen Sitzung des Senats, wo er selbst zur Versammlung sprach. Von Senatoren und anderen Würdenträgern umgeben, hielt er anschließend

---

<sup>52</sup> Zur Nutzung des Zepters sowohl als bildliches wie als tatsächlich getragenes Attribut der spätantiken Kaiser vgl. Kolb 2001, 50–51.

<sup>53</sup> Für eine Beschreibung von Theoderichs »Imperial Image« vgl. auch Arnold 2014, 92–115.

<sup>54</sup> Vgl. Anmerkung 28.

<sup>55</sup> Anon. Vales. 65–66: *Post facta pace in urbe ecclesiae ambulavit rex Theodericus Romam, et occurrit Beato Petro devotissimus ac si catholicus. Cui papa Symmachus et cunctus senatus vel populus Romanus cum omni gaudio extra urbem occurrentes. Deinde veniens ingressus urbem, venit ad senatum, et ad Palmam populo allocutus, se omnia, deo iuvante, quod retro principes Romani ordinaverunt inviolabiliter servaturum promittit. Per tricennalem triumphans populo ingressus palatium, exhibens Romanis ludos circensium. Donavit populo Romano et pauperibus annonas singulis annis, centum viginti milia modios, et ad restaurationem palatii, seu ad recuperationem moeniae civitatis singulis annis libras ducentas de arca vinaria dari praecepit.*

im Freien eine Ansprache an die Stadtbevölkerung, in der er versprach, alles das, was die römischen Kaiser verordnet hätten, unverbrüchlich zu bewahren. Während des sich anschließenden Aufenthaltes in Rom ließ Theoderich zudem Spiele durchführen und zusätzlich Getreide verteilen. Vermutlich residierte er auf dem Palatin, dessen Kaiserpalast er möglicherweise restaurieren ließ.<sup>56</sup> Über den genauen Ablauf der Spiele ist nicht viel zu greifen, es ist jedoch anzunehmen, dass der Gotenkönig sie im *Circus Maximus* abhalten ließ (die Nähe des Kaiserpalastes auf dem Palatin zu dieser Spielstätte und die Reihenfolge in der Aufzählung der Geschehnisse machen dies wahrscheinlich). Dass Theoderich überhaupt Spiele veranstalten ließ, sagt viel über sein Herrschaftsverständnis bzw. sein Bestreben aus, mit der ihm untertanen Bevölkerung in einen Dialog zu treten. Es scheint nämlich, dass Theoderich mit der Veranstaltung von Spielen eine Tradition wiederaufleben ließ, die aufgrund des ökonomischen Niedergangs im Westen ihre Glanzzeit bereits hinter sich gelassen hatte.<sup>57</sup> Der Grund für die Wiederbelebung dieser Tradition ist dabei mit großer Wahrscheinlichkeit in dem Bewusstsein Theoderichs zu suchen, dass er für einen Machterhalt die Unterstützung des römischen Volkes und insbesondere der römischen Eliten benötigte, weshalb er unter anderem zum Anlass seines Regierungsjubiläums auf typisch römische Herrschaftspraktiken zurückgriff. Die Veranstaltung von Spielen signalisierte der stadtrömischen Bevölkerung, dass Theoderich seinen Worten, die Politik früherer Kaiser fortzuführen, Taten folgen ließ und ihre Traditionen achtete. Bei diesen Feierlichkeiten ging es also in erster Linie um die symbolische Kommunikation zwischen neuem und dazu noch nicht-römischem Herrscher und ansässiger Bevölkerung mit einer ganz bestimmten Erwartungshaltung.<sup>58</sup> Dass diese Kommunikation funktionierte, zeigt sich unter anderem darin, dass die stadtrömische Bevölkerung sowie der Klerus<sup>59</sup> mitspielten und sich auf das kommunikative Angebot Theoderichs einließen: Sie gingen ihm entgegen und empfingen ihn vor der Stadt, was als letzte Legitimierung seiner Herrschaft (nach der Schilderhebung durch sein gotisches Heer im

---

<sup>56</sup> Quaranta 2008, 73–74.

<sup>57</sup> Meijer 2010, 151.

<sup>58</sup> Vgl. zu der symbolischen Kommunikation im Rahmen des spätantiken *adventus* Schmidt-Hofner 2012, passim.

<sup>59</sup> Dass die Bedeutung des Klerus im Verhältnis zu früheren *adventus* gestiegen war, wird darin deutlich, dass Theoderich zunächst das Grab des Heiligen Petrus besuchte.

Jahr 493<sup>60</sup> und der nachfolgenden offiziellen Anerkennung seiner Herrschaft durch Kaiser Anastasius im Jahr 498<sup>61</sup>) angesehen werden kann: Theoderich befand sich auf einem Höhepunkt der Machtentfaltung in Italien.

### 2.3. THEODERICH ALS BAUHERR

Die Bautätigkeit Theoderichs muss als ein vielschichtiges und sehr umfangreiches Betätigungsfeld des Gotenkönigs angesehen werden, da es sich über viele Regionen der Präfektur Italien erstreckte und verschiedenste Formen von Nutz- bis Repräsentationsbauten einschloss. Auf eine basale Aufzählung reduziert<sup>62</sup> sind aus der Regierungszeit Theoderichs die folgenden Baumaßnahmen bekannt, die der Amalerkönig unter der Maßgabe, sich als *restaurator civitatum*<sup>63</sup> zu betätigen, feiern und verkünden ließ<sup>64</sup>: die Errichtung und Wiederherstellung der Stadtmauern in Rom<sup>65</sup>, Verona, Pavia<sup>66</sup> und Arles<sup>67</sup>, die Anlage und Ausbesserung der Aquaedukte in Rom<sup>68</sup>, Ravenna<sup>69</sup>, Verona<sup>70</sup> und Parma<sup>71</sup>, die Anlage bzw. Erneuerung von Thermen in Verona, Pavia<sup>72</sup>, Spoleto und

---

60 Anon. Vales. 57: [...] *Gothi sibi confirmaverunt Theodericum regem, non expectantes iussionem novi principis*. Vgl. dazu Claude 1980, 149–186 sowie König 1994, 147–161.

61 Anon. Vales. 64: *Facta pace cum Anastasio imperatore per Festum de praesumptione regni, et omnia ornamenta palatii, quae Odoacar Constantinopolim transmiserat, remittit*.

62 Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass dieser Artikel keine ausführliche archäologische Besprechung der Bauten Theoderichs liefert, sondern sich auf ihre Erwähnung in den literarischen Quellen beschränken muss. Für die archäologische Analyse sei u. a. auf die Arbeiten De Marias und Baldini-Lippolis' (s. u.) verwiesen.

63 Vgl. Anon. Vales. 70.

64 Ich beziehe mich im gesamten folgenden Abschnitt auf die detaillierten Ausführungen Pferschys 1989, 257–328. Ausführlich zur Bautätigkeit Theoderichs und deren Darstellung in den *Variae* vgl. Fauvinet 2006, passim.

65 u. a. Cassiod. Var. I 25.

66 Anon. Vales. 71.

67 Anon. Vales. 67.

68 Cassiod. Var. III 31,2.

69 Cassiod. Chron. 1342.

70 Anon. Vales.

71 Cassiod. Var. VIII 30,1.

72 Anon. Vales. 71.



Abano Terme<sup>73</sup> sowie eines Säulenganges in Ravenna und Verona. Im senatorischen Machtzentrum Rom sorgte er zudem (bisweilen auch durch die Vergabe von Aufträgen an *privati*) für den Erhalt des Senatsgebäudes<sup>74</sup>, des Kolosseums<sup>75</sup>, des Pompeiustheaters<sup>76</sup>, der Kloake und der Getreidespeicher.<sup>77</sup> Im eigentlichen Herrschaftssitz Ravenna sind ebenfalls einige Bauten dokumentiert.<sup>78</sup> Die Quellen verweisen auf die Auskleidung einer Herkulesbasilika mit Marmor<sup>79</sup> und die Erbauung zweier arianischer Kirchen, Theoderichs Palastkirche, das heutige Sant' Apollinare Nuovo, und Santo Spirito. Dem Status Ravennas als gotischem Machtzentrum entsprechend ließ er dort eine Palastanlage mit einer apsidialen Basilika und einem Peristylhof errichten, die über einige Prunk- und Empfangsräume verfügt haben dürfte, die es Theoderich ermöglichten auch in Ravenna imperiale Traditionen inklusive eines Hofzeremoniells fortzusetzen.<sup>80</sup> Ein Mosaik in Sant'Apollinare Nuovo verweist noch immer auf diesen Palastkomplex.<sup>81</sup> Weitere Palastanlagen lassen sich in Verona, Pavia, Monza, Galatea und auf der Insel Portus Leonis bei Ravenna nachweisen.<sup>82</sup> Berühmt geworden und bis heute sichtbar ist Theoderichs Mausoleum, das eindeutige Bezüge zur römischen imperialen Grabarchitektur aufweist, aufgrund der Vielfalt

---

**73** Cassiod. *Var.* II 39.

**74** Vgl. CIL VI 1794 und dazu Bartoli 1949, 79.

**75** Vgl. CIL VI 1716b.

**76** Cassiod. *Var.* IV 51.

**77** Cassiod. *Var.* III 29,2.

**78** *Anon. Vales.* 71.

**79** Cassiod. *Var.* I 6.

**80** Vgl. hierzu mit zahlreichen Literaturangaben Pferschy 1989, 272–283

**81** Die Literatur zum spätantiken bzw. ostgotischen Ravenna ist sehr umfangreich, weshalb hier nur auf zwei Werke verwiesen sein soll: Dyggve 1941 sowie Deliyannis 2010.

**82** In jüngster Zeit wurde am umfangreichsten von Isabella Baldini Lippolis sowie Sandro De Maria zu den Palastanlagen Theoderichs geforscht, vgl. Baldini Lippolis 1998 und De Maria 2004. Interessant sind dabei die jüngsten, noch unveröffentlichten Funde eines neuen Mosaikes im Rahmen der Grabungen Sandro de Marias in Galeata, auf die die Verfasserin einen ersten Blick werfen konnte. Den Einschätzungen De Marias zufolge kann durch diesen Fund die in Galeata befindliche spätantike Villa mit noch größerer Wahrscheinlichkeit der Herrschaftsphase Theoderichs zugeordnet werden.



nichtrömischer Elemente der Forschung bis heute jedoch auch Anlass zur Diskussion liefert.<sup>83</sup>

Diese räumliche und quantitative Dimension der Bautätigkeit Theoderichs des Großen ist beeindruckend und bestätigt seine Präsenz im spätantiken Italien, wobei sich eine Konzentration auf Bauten in den bedeutenden Städten (v. a. Rom, Ravenna, Verona und Pavia) feststellen lässt. Die Bautätigkeit war dabei jedoch keine rein materielle Angelegenheit, sondern wurde untermauert durch ein Baukonzept, dessen Zeugnis vor allem die *Variae* sind: Es handelt sich dabei um das Konzept der *antiquitas*, der Altehrwürdigkeit, auf die sich Theoderich in seinen Schreiben wiederholt beruft bzw. der er Ehrerbietung zollt. Cristina La Rocca konnte zeigen, dass dieser Begriff (gemeinsam mit dem Adjektiv *antiquus* sowie den synonym bei Cassiodor verwendeten Adjektiven *prior* und *pristinus*) stets im Kontext der königlichen Politik mit einem Schwerpunkt auf der Baupolitik vorkommt. Die genannten Adjektive werden zumeist eingesetzt, um den weit zurückliegenden, mythischen Ursprung der *civilitas* zu bezeichnen, wobei sich Referenzpunkte bis nach Mesopotamien, in das klassische Griechenland sowie in die Zeit der Gründung Roms durch Romulus erstrecken.<sup>84</sup> Vor allem im Kontext der Bautätigkeit Theoderichs wiederholt sich die Idee, dass die von Theoderich erneuerten, restaurierten oder neugebauten Monumente den alten Glanz bewahren (*antiqua in nitorem pristinum* VII 5,3) bzw. den altehrwürdigen ähnlich sein sollen (*nova simili antiquitate* VII 5,3). Antithetisch gehen dabei *novitas* und *antiquitas* in der Bautätigkeit Theoderichs eine Verbindung ein, da alles, was er neu schafft, stets in Rückbezug auf römische Traditionen geschieht. Als negativer Gegenbegriff zu *antiquitas* erscheint die nicht minder häufig eingesetzte *vetustas*, die synonym zu *senectus* gebraucht wird. Sie tritt in Verbindung mit Verben und Substantiven auf, die Zerstörung, Verlassen und Verfall beschreiben wie die Thermen von Abano, die als *longa senectute quassatum*<sup>85</sup> bezeichnet werden, oder ein Getreidespeicher in Rom, dessen Erneuerung einem Privatmann aufgetragen wird, da er *longi temporis vetustate destructa*<sup>86</sup> war.

<sup>83</sup> Vgl. u. a. Deliyannis 2010, 124–136 mit einer Darstellung der neuesten Einschätzungen zum Mausoleum und zu römischen bzw. gotischen Einflüssen.

<sup>84</sup> La Rocca 1993, 459ff. sowie 490ff. mit einer Auflistung der Belegstellen innerhalb der *Variae*.

<sup>85</sup> Cassiod. *Var.* II 39,10.

<sup>86</sup> Cassiod. *Var.* III 29,2.

Im Gegensatz zu dieser negativen Entwicklung, der manche Gebäude unterliegen, ist *antiquitas* positiv konnotiert, da sie zwar auch etwas Altes bezeichnet, das jedoch zum einen Würde ausstrahlt und Ehrfurcht hervorruft, zum anderen eine Inspirationsquelle für neue Bauten darstellt. Eine Analyse der Worte, die im Zusammenhang mit *antiquitas* gebraucht werden, unterstreicht dies: *antiquitas definivit, dictat, vocitavit*, als *antiqui* werden u. a. bezeichnet *liberalitas, libertas, moenia, auctoritas, princeps, rex* und *beneficium*.<sup>87</sup> In *Variae* I 25 wird dieses Changieren zwischen Alt und Neu, das der gesamten Bautätigkeit Theoderichs inhärent ist und durch die Dreigestalt der oben genannten Begriffe ausgedrückt wird, auf eindrucksvolle Weise manifest: Weil alte Gebäude *veternosa senectute fuscata* waren, verleihen ihnen Theoderichs Restaurierungsarbeiten (hier im Kontext der Stadtmauern Roms) *longissimam iuventutem*, damit sie *pristina novitate transluceant*.<sup>88</sup> Dieses ideologisch anmutende, von literarischen Quellen wie Inschriften transportierte Grundgerüst nutzte Theoderich zur Rechtfertigung seiner Bautätigkeit, die sowohl dem basalen Erhalt wichtiger Infrastruktur diene als auch der Prestigesteigerung der eigenen Herrschaft, was dadurch unterstrichen wird, dass Theoderich sich in dieser Tätigkeit stets auf die *antiqui principes* berief, denen er nacheiferte und mit denen er sich verglich.<sup>89</sup>

Aus der regen Bautätigkeit ist eine Reihe von Inschriften erhalten, die sich ebenfalls bestens dafür eignen, die Herrschaftsdarstellung Theoderichs des Großen nachzuzeichnen. Die aus dem Zusammenhang einer Trockenlegung bei Decemnovium, einem Teilstück der Via Appia nördlich von Terracina, erhaltene, wohl berühmteste Inschrift stellt dabei das Paradebeispiel dar, das eindeutig die Verbundenheit des Amalerkönigs mit der römischen Herrschaftstradition belegt:

---

<sup>87</sup> La Rocca 1993, 462–463.

<sup>88</sup> La Rocca 1993, 463.

<sup>89</sup> Zum Teil zu deren Nachteil: bereits in I 25 scheint Theoderich im letzten Satz anzudeuten, dass die vorherigen *principes* ihre Aufgabe des Erhaltes der Bauten nicht so ernst nahmen, wie sie es hätten tun können. Sie müssten nun Theoderich Lob für dessen Bautätigkeit zollen, da diese sich augenscheinlich von der vorherigen absetzt, vgl. Cassiod. *Var.* I 25,3: *Ut antiqui principes nobis merito debeant laudes suas, quorum fabricis dedimus longissimam iuventutem, ut pristina novitate transluceant, quae iam fuerant veteriosa senectute fuscata.*

*D. n. gl(o)r(io)s(issi)mus adq. inclyt. rex Theodericus vict. ac triumph. semper Aug., [...], custos libertatis et propagator Rom. nom., domitor g(en)tium, decennovii viae Appiae, id e(st) a Trip(ontio) usq(ue) Tarric(inam) it(er) et loca, quae confluentib(us) ab utraq. parte palud(ibus) per omn(es) retro princip(es) inundaverant, usui pub(l)ico et securitate vian(t)ium, admiranda propitio deo felicitate, restituit [...].*  
(CIL X, 6850/ILS 827)

Besonders nennenswert erscheinen hier drei Aspekte: Zum einen zeigt sich in ähnlicher Weise wie beim Münzbeispiel die Anwendung imperialen Vokabulars, was vor allem in der Selbstbezeichnung Theoderichs als *victor ac triumphator semper Augustus*, einer eindeutig kaiserlichen Titelwahl, die Deutungsrichtung aufzeigt. Die Bezeichnung als *domitor gentium* spiegelt dabei zudem erneut die kaiserliche Beschreibung als *victor omnium gentium*.<sup>90</sup> Zum zweiten findet eine direkte personale Anknüpfung an vorherige *principes* statt, womit ein typisches Muster zahlreicher Dokumente der *Variae* aufgenommen wird. Es war bekannt, dass Kaiser Traian denselben Sumpf bereits in früherer Zeit hatte trocken legen lassen.<sup>91</sup> Durch die Wiederholung dieser Handlung, die durch die Rückgewinnung von Land direkten Nutzen für die ansässige Bevölkerung brachte, konnte Theoderich auch innenpolitisch an den erfolgreichen Traian anknüpfen. Zum dritten wird in exakter Wortentsprechung zu den Formulierungen innerhalb der *Variae* die religiöse Sphäre tangiert: in der Aufführung von *deo propitio*, unter dem Wohlwollen/der Zustimmung Gottes, wird Theoderichs Bezug zum christlichen Gott betont und hervorgehoben, dass er sein Handeln mit einer transzendenten Ebene verknüpft.<sup>92</sup>

#### 2.4. THEODERICUS OPTIMUS PRINCEPS – HERRSCHAFTSDARSTELLUNG ÜBER DAS MEDIUM DER LITERATUR

Die Akzeptanz, die Theoderich während seiner Herrschaft (vor allem in der Frühphase bis 510) von der senatorischen Elite entgegengebracht wurde, spiegelte sich in der Tatsache, dass es ihm gelang, einen Kreis

<sup>90</sup> Zur Bedeutung dieses Titels, der anstelle der Zuschreibung konkreter Siegerbeinamen gebraucht werden konnte, vgl. Kolb 2001, 123 sowie McCormick 1987, 113ff.

<sup>91</sup> Cass. Dio LXVIII 15.

<sup>92</sup> Für weiteres inschriftliches Material aus ostgotischer Zeit sei auf Fiebigger und Schmidt 1917, 92ff. verwiesen.

hochrangiger Intellektueller um sich zu scharen, die durch ihre Schriften und rhetorischen Fähigkeiten zu seiner Inszenierung beitrugen. Bei der Analyse gerade dieser literarischen Quellen werden dabei zum einen zahlreiche Details der Konstruktion des Herrscherbildes, zum anderen jedoch auch die Erwartungshaltung der römischen Elite, die diese Medien verfasste, offengelegt. Zahlreiche zeitgenössische literarische Quellen, darunter die *Variae* Cassiodors, der *Panegyricus* des Ennodius sowie der *Anonymus Valesianus*, präsentieren einen Theoderich, der sich durch vielerlei römische Attribute auszeichnet. Die Darstellung reicht von der Beschreibung einzelner Eigenschaften, die eindeutig dem Kanon imperialer Tugenden entstammen, bis zur Erschaffung des Bildes eines *optimus princeps*. Interessant ist dabei, dass die Unterstützung, die Theoderich in diesem Kontext zuteil wurde, hauptsächlich von Mitgliedern der Familien der Anicii, Symmachi und Cassiodori ausging. Vor allem auf Angehörige dieser aristokratischen Familien ist das »intellectual revival«<sup>93</sup> zurückzuführen, das den christlichen Glauben mit paganer römischer Tradition in Verbindung zu setzen und so römisches Kulturgut zu bewahren suchte. Im Bewusstsein, dass ein Ausleben der römischen Tradition nur unter imperialen Strukturen möglich sein konnte, wandten sie ihren Blick gen Osten und pflegten intensive Kontakte zum oströmischen Adel und zum Kaiser, was später zu den bekannten Spannungen innerhalb der Senatorenschaft bzw. zwischen Theoderich und einzelnen Senatoren im Kontext der Boethius-Affäre führte.<sup>94</sup> In der Frühphase der Herrschaft Theoderichs hatten sich diese Senatoren jedoch gut in der Herrschaft der Amaler eingerichtet und waren zu politischen Ehren gelangt, was sie dem Amaler mit vornehmlich panegyrischer Literatur dankten. Einer klassischen senatorischen Karriere folgend wurde Boethius<sup>95</sup> 510 *consul ordinarius sine collega* und 522 zum *magister officiorum* ernannt.<sup>96</sup> Im selben Jahr erhielt er zudem die Ehre, dass seine beiden Söhne Symmachus<sup>97</sup> und Boethius<sup>98</sup> gleichzeitig zu Konsuln ernannt wurden<sup>99</sup>, was ihn dazu veranlasst haben mag, bei ihrem

---

<sup>93</sup> Momigliano 1955, 198.

<sup>94</sup> Ders., 199 sowie Bjornlie 2013, passim.

<sup>95</sup> PLRE II, 233–237.

<sup>96</sup> Vgl. z. B. *Anon. Vales.* 85.

<sup>97</sup> PLRE II, 1044.

<sup>98</sup> PLRE II, 232.

<sup>99</sup> Dies ist deshalb als besondere Ehre anzusehen, da die Besetzung dieses Ehrenamtes zumindest einen Kandidaten vorsah, der von Konstantinopel

Amtsantritt im Senat eine Lobrede auf Theoderich zu halten.<sup>100</sup> Der für die Darstellung Theoderichs über seine langjährige Kanzleitätigkeit wichtige Cassiodor<sup>101</sup> wiederum legte seinerseits großen Wert darauf, mit den gesellschaftlich wie literarisch renommierten Aniciern auch über ein freundschaftliches Verhältnis unter Amtskollegen hinaus verbunden zu sein. Im *Anecdoton Holderi* betont Cassiodor seine verwandtschaftlichen Beziehungen mit Boethius: In dieser mit *ordo generis Cassiodorum: qui scriptores exstiterint ex eorum progenie vel ex quibus eruditis* betitelten Schrift zählt Cassiodor zum Kreis der mit der Familie der Cassiodori verbundenen Schriftsteller auch Symmachus und Boethius und rühmt deren literarische Errungenschaften.<sup>102</sup> Cassiodor scheint das literarische Können und die intellektuellen Fähigkeiten des Boethius und des Symmachus sehr geschätzt zu haben, was auch in verschiedenen für Theoderich geschriebenen Briefen an den Anicier deutlich wird. Schließlich muss zu jenem intellektuellen Zirkel, den Theoderich möglicherweise um sich scharte, der Diakon und spätere Bischof von Pavia Magnus Felix Ennodius gezählt werden, der von sich selbst angab, in einer Verbindung zu Boethius zu stehen.<sup>103</sup> Wahrscheinlich 473 oder 474 in Arles geboren, kam er schon vor der Ankunft Theoderichs nach Italien, trat 493 in den Dienst der Kirche und gelangte danach nach Mailand. Im Jahre 513 wurde er selbst zum Bischof von Pavia gewählt, war 515 und 517 im Auftrag des Papstes Hormisdas zur Beilegung des akakianischen Schismas in Konstantinopel und blieb bis 522, seinem Todesjahr, im Amt. In seinem *Panegyricus dictus clementissimo regi Theoderico ab Ennodio dei famulo*, der neben den *Variae* des Hofbeamten Cassiodorus Senator wichtigsten literarischen Quelle zur Herrschaft des Amalers, beschreibt Ennodius die gesamte Herrschaftszeit des Amalerkönigs und steht mit seinen Werken

---

aus bestimmt wurde und mit aus dem östlichen Reichsteil entstammenden Aspiranten besetzt wurde, vgl. Matthews 1981, 29.

**100** Diese Lobrede ist nicht erhalten, sondern wird lediglich im *Anecdoton Holderi* erwähnt, *Anecdoton Holderi* 12ff.: *Boethius dignitatibus summis excelluit. Utraque lingua peritissimus orator fuit. Qui regem Theodorichum in senatu pro consulatu filiorum luculenta oratione laudavit.*, vgl. Usener 1969, 4.

**101** PLRE II, 265–269.

**102** Aufgrund der korrupten Stelle *+ex quibus eruditis+* ist nicht eindeutig nachzuweisen, ob Cassiodor Boethius und Symmachus als direkte Familienmitglieder in der Reihe der Cassiodori nannte oder lediglich als Lehrer und Begleiter der Sprösslinge selbiger.

**103** Ausbüttel 2003, 11; Moorhead 1992, 3 und 166, PLRE II, 393–394.

in der Tradition der *Panegyrici Latini*, wie Christian Rohr durch eine Analyse der dem Werk immanenten Topik nachweisen konnte.<sup>104</sup>

Es ergibt sich das folgende Herrscherbild: Theoderich versuche Roms Glanz und Größe wiederherzustellen und bringe nach einer langen Phase der wechselnden Herrscher und des wechselnden Glückes dem römischen Volk Freiheit und Frieden: Theoderich beschere seinen Untertanen ein goldenes Zeitalter. Durch sein heldenhaftes Verhalten im Kampf, sein umsichtiges Handeln sowie durch seine Milde und Gerechtigkeit könne er neben den großen Persönlichkeiten der Vergangenheit (angefangen beim mythischen Romulus, dem Gründer Roms) bestehen und diese Personen sogar noch übertreffen. In dieser von Christian Rohr als »Topik der Relativierung«<sup>105</sup> bezeichneten Beschreibungsebene spielt vor allem der Vergleich Theoderichs mit Alexander dem Großen eine entscheidende Rolle und die darin enthaltene Begründung von Theoderichs Überlegenheit: neben dem Argument, dass Theoderichs Ruhm auf reellen Taten beruhe, während der Makedonenkönig nur durch die Beschreibung und Eulogie seiner Schriftsteller zu Ruhm gelangen konnte, betont Ennodius, dass Theoderich ein Herrscher fernab jeder Hybris sei und er seine Erfolge und Heldentaten auf eine höhere Instanz, Gott, zurückführe, dem er sich demütig unterwerfe. Alexander hingegen habe sich in seiner Überheblichkeit selbst als Gott inszeniert und sich damit diskreditiert.<sup>106</sup> Die Elemente der Religiosität und Demut erscheinen als legitimatorische Bestandteile der Darstellung Theoderichs im Panegyricus und dienen u. a. auch dazu, Theoderich vor anderen Herrschern auszuzeichnen.

Auch die *Variae* Cassiodors, die von einigen Forschern als intellektuelle Rechtfertigung der ostgotischen Herrscher angesehen werden<sup>107</sup>, lassen den Leser ein umfassendes Bild der historischen Umstände am Hofe Theoderichs und seiner Nachfolger gewinnen und spiegeln vor

---

**104** Für alle hier gemachten Äußerungen zum Panegyrikus des Ennodius vgl. Rohr 1995, vor allem 39ff., bzw. Goltz 2008, 312ff.

**105** Rohr 1995, 49–51.

**106** Ennod. *Paneg.* 17: *Eat nunc et coturnatis relationibus Alexandrum iacet antiquitas, cui famae opulentiam peperit dos loquentium, ut per adiutricem facundiam videatur crescere rebus mendica laudatio. Regis nostri merita solacium non postulant adserentis: minora sunt eius veris actibus, quamvis aucta sint veterum gesta mendaciis.*

**107** »[...] una qualche giustificazione intellettuale (o almeno letteraria) al governo politico [...]« Momigliano 1980, 503.

allem wichtige Facetten der Herrschaftsdarstellung wider. Die Kanzleidokumente, die in der Forschung häufig lediglich als Dokumentation offizieller Korrespondenz und als Steinbruch für zahlreiche spätantike administrative Abläufe gesehen wurden, entwerfen auf den zweiten Blick ein detailliertes Bild Theoderichs in seiner Nachfolge der römischen *principes* und beschreiben den Amaler mit einer breit gestreuten Palette römischer Werte und Ideale, die ihn als seiner Position als Stellvertreter des oströmischen Kaisers würdig erweisen.<sup>108</sup>

Der Autor des Textes, Flavius Magnus Aurelius Cassiodorus Senator<sup>109</sup>, war ca. 30 Jahre lang am Hof der ostgotischen Herrscher in Ravenna tätig und hat während dieser Zeit eine beachtliche Ämterlaufbahn absolviert.<sup>110</sup> Während Cassiodor als *praefectus praetorio* (533–ca. 537/38) amtierte, begab er sich daran, die von ihm selbst im Verlauf seiner Ämter am Hofe im Auftrage der ostgotischen Herrscher ausgestellten Dokumente – also die offizielle Korrespondenz, diplomatische Schreiben, Erlasse, Edikte etc. – zu redigieren. Diese Arbeit führte schließlich zur Herausgabe der *Variae*, welche sich in den Jahren 537/538 (also kurz vor oder unmittelbar nach dem Ausscheiden Cassiodors aus seiner Tätigkeit) vollzogen haben muss.<sup>111</sup> Eine sprachliche und stilistische Untersuchung dieser Dokumentensammlung zeigt, dass Cassiodor mithilfe dieser in erster Linie offiziellen, diplomatischen Briefe in der Lage war, die ostgotischen Könige, allen voran Theoderich, in eine Reihe mit den erfolgreichsten römischen Herrschern zu stellen – eine Tätigkeit, die ihm durch zwei Strategien gelang: zum einen durch die geschickte An-

**108** Eine umfassende Behandlung der *Variae* mit Überlegungen zu Genre, Aufbau und Inhalt findet sich bei Krautschick 1983, Gillet 1998, Kakridi 2005 sowie Bjornlie 2013.

**109** PLRE II, 265–269; Jenal 2005, passim.

**110** Cassiod. *Var. praef.* 13: *Et ideo quod in quaesturae, magisterii ac praefecturae dignitatibus a me dictatum in diversis publicis actibus potui reperire, bis sena librorum ordinatione composui, ut, quamquam diversitate causarum legis intentio concitetur, efficacius tamen rapiatur animus, cum tendit ad terminum.* Über Cassiodor, seine Bedeutung, seine politischen Ziele und seine Beurteilung im Allgemeinen scheiden sich die Geister, einen guten Überblick gibt (zumindest für die frühere Forschung bis in die 80er Jahre) Krautschick 1983, 1–12.

**111** Vgl. dazu Bjornlie und seine Überlegungen, dass Cassiodor mit dieser Dokumentensammlung ein oströmisches Publikum ansprechen und die Herrschaft der Amaler, denen er über Jahrzehnte verbunden war, in ein positives Licht rücken wollte: Bjornlie 2013, 283–328.



ordnung und Komposition der Briefe innerhalb der einzelnen Bücher und zum anderen durch die gezielte, wörtliche Beschreibung von Verhalten und Charakterzügen der Könige mit den kanonischen imperialen Herrschertugenden.

Das Bild Theoderichs des Großen, das in den *Variae* gezeichnet wird, ist das eines in allen Teilen des Reiches und in allen Herrschaftsbereichen streng und gerecht, zugleich aber auch gütig und fürsorglich regierenden Königs, was sich in der vollen Ausschöpfung der zur Verfügung stehenden Beschreibungsparameter äußert<sup>112</sup> und hier anhand von Buch I deutlich gemacht werden soll.<sup>113</sup> Die Grundlage für diese gute Herrschaft Theoderichs wird im ersten Schreiben von Buch I genannt: Theoderich bezeichnet seine Regentschaft als die Nachahmung des guten Beispiels, das ihm der oströmische Kaiser vorlebt (*Regnum nostrum imitatio vestra est, forma bene propositi, unici exemplar imperii* [...]. I 1,2) und das ihm als Orientierungspunkt für seine eigene Position als Stellvertreter des oströmischen Kaisers in der Präfektur Italien dient. Er führt weiter aus, dass er vom Kaiser selbst gelernt habe, gut über die Römer zu herrschen (*[...] qui divino auxilio in re publica vestra didicimus, quemadmodum Romanis aequabiliter imperare possimus* I 1,2), was als programmatische Ankündigung aufgefasst werden kann, die durch die sich anfügenden Schreiben belegt wird. Gegenüber dem Senat und einzelnen Senatoren, die Theoderich vor allem im Rahmen von Ehren- und Promotionsurkunden anspricht (I 3, I 4, I 12, I 13, I 30, I 42–44), präsentierte sich Theoderich als respektvoller Wahrer der politischen Ordnung, die eine Mitwirkung des Senates vorsah, als *vindex libertatis*, der die gewachsene Tradition der römischen politischen Organe achtete, auch wenn diese faktisch keine Macht mehr besaßen. Dem Respekt vor dem Senat geschuldet sind die an ihn gerichteten Schreiben zugleich stets Ausdruck herrscherlicher Zurückhaltung (*continentia, moderatio, modestia*), die den Senat und dessen Mitglieder bei politischen Entscheidungen eben nicht übergang, sondern in einer bewussten Auswahl der Mitglieder dieses Gremiums dessen Stärke beförderte. Die von Theo-

---

**112** Damit sind alle der römischen Panegyrik entsprungenen Motive der Herrschaftsbeschreibung gemeint, die hier von Cassiodor zur Positionierung der Amaler genutzt werden. Zur Topik der kaiserzeitlichen Panegyrik vgl. Mause 1994, passim.

**113** Aufgrund der Parallelität der Bücher I–V (i. e. die Bücher, die die Erlasse und Schreiben Theoderichs enthalten) kann Buch I als repräsentativ angesehen werden.



derich für bestimmte (Ehren-)Ämter ausgewählten Kandidaten mussten sich erst als würdig erweisen und sich Theoderichs Respekt verdienen (I 12/I 13, I 22, I 42/I 43), konnten sich bei ihrer Ernennung ihrer Leistungen aber umso sicherer sein: Theoderich selbst sah sich nämlich als *speculator virtutum* (I 26), der Tugenden deshalb erkennen und fördern konnte, weil er die guten Eigenschaften, derer es für eine gute und gerechte Amtsführung bedurfte, selbst in sich vereinte (I 3, I 12/I 13). Einen sehr bedeutenden Bereich der Darstellung Theoderichs nimmt dabei die Tugend der Gerechtigkeit (*iustitia, aequitas*) ein, die Theoderich vor allem in den von ihm durch seine Schreiber kommentierten Rechtsfällen an den Tag legt: So setzte er sich dafür ein, familiäre Streitigkeiten zu schlichten (I 7, I 8, I 37, I 38), zu Unrecht Angeklagte zu befreien (I 9, I 37), Besitzstreitigkeiten (I 26, I 38) und Fragen der Landnahme (I 18) zu klären sowie gegen Korruption und die Verschleuderung von Geldern (I 10, I 19, I 21, I 25) vorzugehen. Neben der Sorge um Gerechtigkeit steht auch das Bemühen um die Aufrechterhaltung der *civilitas* im Zentrum der Bestrebungen Theoderichs. Vor allem die in den Briefen I 20–33 bald mehr, bald weniger explizit thematisierten Zirkusaufstände stellten einen virulenten Unruhefaktor dar, den Theoderich in mehreren Briefen mit verschiedenen Adressaten (den für Ruhestiftung eingesetzten Senatoren in I 20, I 32 und I 33, dem römischen Senat in I 30 und I 44 sowie dem römischen Volk in I 31) bespricht und alle Beteiligten dazu auffordert, zur Beendigung der Unruhen beizutragen. Rechtstaatlichkeit und Ordnung sind dabei nicht nur »innenpolitisch« von Bedeutung, sondern auch in den Grenzregionen, die schnell eine Angriffsfläche für äußere Bedrohungen darstellen können, was Theoderich in I 11 zu unterbinden sucht. In der Gesamtheit der Tugenden, zu denen auch noch *clementia, misericordia, humanitas, liberalitas, martia disciplina, sapientia, pietas, provisio* bzw. *prudentia* gehören, ergibt sich ein Bild, das dem eines *optimus princeps* sehr nahe kommt und vor allem die Omnipräsenz des Herrschers über die Vielfalt der genannten Themen und die Interaktion mit allen gesellschaftlichen Schichten ausdrückt. Auf literarischer Ebene gelang es Cassiodor so, Theoderich in die Reihe großer Herrscher der römischen Vergangenheit einzureihen. Der Widerhall dessen findet sich auch in anderen Quellen: *Sic gubernavit duas gentes in uno, Romanorum et Gothorum, [...], ut etiam a Romanis Traianus vel Valentinianus, quorum tempora sectatus est, appellaretur,*

[...].<sup>114</sup> Vor allem Kaiser Traian stellte dabei (wie bei zahlreichen anderen spätantiken römischen Herrschern) einen zentralen Referenzpunkt der Herrscherpräsentation Theoderichs dar, wie viele weitere Anspielungen im Rahmen seiner Herrschaftsrepräsentation zeigen.<sup>115</sup> Unter Trajans Herrschaft hatte das *imperium Romanum* seine größte Ausdehnung erreicht und nach einer Phase der innenpolitischen Unruhe war es ihm gelungen, eine lange Phase des Wohlstandes und Friedens zu garantieren sowie sich von seinen Vorgängern durch weniger Restriktion und Unterdrückung zu unterscheiden. Der Maßstab, mit dem Theoderichs Herrschaft bemessen wird, ist also denkbar groß. Es scheint fast, als hätten Cassiodor und Ennodius die Funktion eines »Plinius Theoderichs« bzw. ihre Schriften – die *Variae*, der *Panegyricus* und die verlorengegangene *Historia Gothorum* Cassiodors – eine ähnliche Funktion eingenommen wie der *Panegyricus* des Plinius auf Kaiser Traian. In seiner Lobrede begrüßte Plinius Traian unter anderem als Neubegründer politischer Freiheit (*libertas*) und Sicherheit (*securitas*).<sup>116</sup> Zu den Eigenschaften, die Plinius an Traian rühmt und die dessen besondere Eignung zum Herrscher unterstreichen sollen, gehören Gerechtigkeitssinn, Pflichtbewusstsein, Mäßigung, Besonnenheit und Selbstbeherrschung (*iustitia, pietas, modestia, moderatio, disciplina*). Durch diese Tugenden sei Trajan fähig, seine Stellung im Rahmen der Gesetze und im Einvernehmen mit dem Senat auszufüllen. Wenn Theoderich sich ebenfalls dergestalt bezeichnen ließ, so kann dies als Bestandteil seines Herrschaftsprogramms verstanden werden.

Der bisherige Interpretationsrahmen der *Variae* muss daher erweitert werden: Neben der Einschätzung dieser Quelle als Dokumentensammlung mit großem historischen Wert für die Erforschung der ostgotischen Herrschaft ist sie auch vor dem Hintergrund einer subtil und geschickt eingesetzten Panegyrik zu sehen, die wahrscheinlich in einem Zusammenspiel von Herrscher und Hofschriststeller stattfand: Die *Variae* erweisen sich nicht als Sammlung willkürlich aneinandergereihter administrativer Dokumente, sondern als durchkomponiertes Werk mit konkreten Zielen, allen voran mit dem Ziel der Repräsentation der Königsfamilie der Amaler, ein Unterfangen, das Cassiodor bereits in

---

<sup>114</sup> Anon. *Vales*. 60.

<sup>115</sup> Vgl. die Trockenlegung des Sumpfes von Decemnovium, s. o.

<sup>116</sup> [...] *sed libertas et salus et securitas fundabatur*. Plinius *Paneg.* VIII, 1.

seiner Praefatio andeutet im Hinweis, Personen ein Denkmal zu setzen und dafür den Rahmen seines zwölf Bücher umfassenden Werkes zu nutzen.<sup>117</sup>

### III. FAZIT

Es hat sich gezeigt, dass Theoderich mit seiner Repräsentation gegenüber Zeitgenossen und der Nachwelt ein Spektrum eröffnete, das dem spätantiker römischer Herrscher kaum nachstand.<sup>118</sup> Seine Herrschaftsinszenierung ging dabei (unserem heutigen Kenntnisstand entsprechend) über das Maß der Darstellung anderer zeitgenössischer Herrscher im Westreich hinaus, da verschiedenste Medien (Münzmaterial, Bauten/ Architektur, Inschriften und Literatur) – so gut es der rechtliche Rahmen zuließ – ausgenutzt wurden, gleichsam als Manifestation der in *Var. I 1* beschriebenen *imitatio imperatoris*, die Theoderichs *regnum* zu einer gleichwertigen *res publica* eines vereinten *imperium Romanum* werden ließ. Durch eine Inszenierung des Gotenkönigs mit für die römische imperiale Ikonographie typischen Attributen, den Einsatz eines sich am kaiserlichen Vorbild orientierenden Zeremoniells, durch die aktive Baupolitik, die bewusst auf Prestigeobjekte in den größeren Städten ausgerichtet war, durch die literarische Fokussierung der kanonisch gewordenen Herrschertugenden auf Theoderich sowie durch die direkte Bezugnahme auf die Taten konkreter Vorbilder wie beispielsweise Kaiser Trajan war es möglich, das Bild eines römischen Potentaten zu kreieren, das sich nachhaltig einprägen konnte und bis heute die Beurteilung des Amalerkönigs und der Güte seiner Herrschaft nachhaltig beeinflusst hat – den Erfolg dieses Unterfangens sehen wir in der Anerkennung gespiegelt, die ihm noch Karl der Große zollte.

Dabei ist neben dem Eigenanteil Theoderichs an seiner Inszenierung die Bedeutung der den Gotenkönig umgebenden Senatsaristokratie, zu denen zahlreiche Verfasser der erhaltenen zeitgenössischen Schriftquellen zählen, nicht zu unterschätzen. Bei der Analyse ihrer Schriften, die den Hauptanteil der uns heute erhaltenen Quellen zur ostgotischen Herrschaft darstellen, muss neben der Tatsache, dass Material aus ostgotischer Perspektive nahezu vollkommen fehlt, beachtet werden, dass hinter den

<sup>117</sup> Cassiod. *Var. praef.* 8–9.

<sup>118</sup> Vgl. zu den Möglichkeiten der Repräsentation der Kaiser in der Spätantike Kolb 2001, passim.

verwendeten Motiven und Beschreibungen in den Quellen eine lange literarische Tradition stand: In ihrem Anliegen, Theoderich als guten Herrscher zu präsentieren, folgten die Autoren der literarischen Quellen dem Beispiel der spätantiken römischen Herrschaftsrepräsentation und damit bestimmten Mustern der Gestaltung. Es können daher nicht nur über den Auftraggeber Theoderich, sondern auch über die Verfasser dieser Quellen Aussagen getroffen werden: Im Fall der panegyrischen Schriften zeigen sich zwischen den Zeilen möglicherweise die Wünsche der Autoren an ihre Gegenwart und an ihren Herrscher als Ausdruck eines starken Bedürfnisses nach Kontinuität und Fortbestand der römischen Traditionen im Angesicht einer Zeitenwende.

---

## BILDNACHWEIS

**Abb. 1** Museo Nazionale Romano, Coll. Francesco Gnechi, Wikimedia Commons, lizenziert unter CC BY 3.0. <<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>>

---

## BIBLIOGRAPHIE

### QUELLEN

**Agnellus von Ravenna**, *Liber Pontificalis*, trans. Claudia Nauerth, erster und zweiter Halbband (= Fontes Christiani Bd. 21/1 und 21/2), Freiburg 1996.

**Cassiodorus**, *Variae*, ed. Theodor Mommsen, Cassiodori Senatoris Variae, in: MGH AA 12, Berlin 1894, 1–385; ed. Åke Fridh, Cassiodori Variae, in: CCSL 96, Turnhout 1973, 1–499; trans. Samuel Barnish, *Cassiodorus: Variae*, TTH, Liverpool 1992.

**Cassiodorus**, *Ordo generis Cassiodororum*, ed. Theodor Mommsen, *Anecdoton Holderi*, Berlin 1894, v–vi (MGH AA 12); ed. J. O'Donnell, *Cassiodorus*, Berkeley 1979, 259–66.

**Codex Carolinus**, ed. Wilhelm Gundlach, in: MGH Epp III, Berlin 1892, S. 467–657.

**Ennodius**, *Epistulae*, ed. Friedrich Vogel, *Magni Felicis Ennodii opera*, Berlin 1885 (MGH AA 7); ed. and trans. Stéphane Gioanni, *Ennode de Pavie. Lettres Tome I (Livres I et II)/Tome II (Livres III et IV)*. Texte établi, traduit et commenté, Paris 2010.

**Ennodius**, *Panegyricus*, ed. and trans. Christian Rohr, *Der Theoderich-Panegyricus des Ennodius*, Hannover 1995; ed. and trans. S. Rota, *Magno Felici Ennodio: Panegirico del Clementissimo re Teoderico*, Roma 2002.

**Excerpta Valesiana**, ed. and trans. Ingemar König, *Aus der Zeit Theoderichs des Großen. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar einer anonymen Quelle* (Texte zur Forschung 69), Darmstadt 1997.

**Gregor von Tours**, *Historiae*, edd. Bruno Krusch/ Wilhelm Levison, *Gregorii episcopi Turonensis Historiarum libri X*, Hannover 1937–1951 (MGH SS rer Merov I, 1).

**Iordanes**, *Getica*, ed. Theodor Mommsen, *De summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum (Romana)*, Berlin 1882 (Neudruck 1961–1962) (MGH AA 5).

**Liber Pontificalis**, ed. Theodor Mommsen, *Libri Pontificalis pars prior*, Berlin 1898 (MGH GPR); ed. Louis Duchesne, *Le Liber Pontificalis. Bd. 1. Texte, introduction et commentaire*, Paris 1886.

**Malchus of Philadelphia**, ed. R. C. Blockley, *Testimonia. Text, Translation and Historiographical Notes*, in *ibid.*, The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus, and Malchus, Bd. II (= ARCA. Classical and Medieval Texts, Papers and Monographs 10), Liverpool 1983, 402–462.

**Paulus Diaconus**, *Historia Romana*, ed. H. Droysen, Berlin 1879 (MGH SRG 2)

**Procopius**, *Opera Omnia*, ed. Jakob Haury, *Procopii Caesariensis opera omnia*. Editio stereotypa correctior addenda et corrigenda adiecit Gerhard Wirth. Vol. I–IV. Leipzig 1963 (Vol. I–III), 1964 (Vol. IV).

## SEKUNDÄRLITERATUR

**Amory 1997** Amory, Patrick: People and identity in Ostrogothic Italy, 489–554. Cambridge 1997.

**Arnold 2014** Arnold, Jonathan: Theoderic and the Roman Imperial Restoration. Cambridge 2014.

**Ausbüttel 2003** Ausbüttel, Frank M.: Theoderich der Große. Darmstadt 2003.

**Ausbüttel 2007** Ausbüttel, Frank M.: Germanische Herrscher. Von Arminius bis Theoderich. Darmstadt 2007.

**Baldini Lippolis 1998** Baldini Lippolis, Isabella: Edilizia palaziale »teodericiana«: considerazioni sulle sedi del potere in Romagna tra tardoantico ed altomedioevo. In: Archeologia dell'Emilia-Romagna 2,1 (1998), 165–190.

**Barnish 1988** Barnish, S. J. B.: Transformation and Survival in the Western Senatorial Aristocracy, c. 400–700. In: PBSR 56 (1988), 120–155.

**Barnish 2007** Barnish, S. J. B.: *Cuncta Italiae membra componere*: Political relations in Ostrogothic Italy. In: S. J. B. Barnish (ed.), *The Ostrogoths from the migration period to the sixth century: an ethnographic perspective*. Woodbridge 2007, 317–337.

**Barnwell 1992** Barnwell, P. S.: *Emperor, Prefects, & Kings. The Roman West, 395–565*. Chapel Hill/London 1992.

**Barsanti et al. 2008** Barsanti, Claudia, Andrea Paribeni, Silvia Pedone (Hrsg.): *REX THEODERICUS. Il medaglione d'oro die Morro Alba*. Rom 2008.

**Bartoli 1949** Bartoli, Alfonso: *Lavori nella sede del Senato Romano al tempo di Teoderico*. *Bullettino della Commissione archeologica Comunale di Roma* 73 (1949/50).

**Bernardi 2008** Bernardi, Gabriella: *Il ritratto musivo di Sant'Appollinare Nuovo: Teoderico e Giustiniano*. In: Barsanti et al. 2008, 141–144.

**Bjornlie 2013** Bjornlie, Shane: *Politics and Tradition. Between Rome, Ravenna and Constantinople. A Study of Cassiodorus and the Variae, 527–554* (=Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, Fourth Series, Book 89). Cambridge 2013.

**Bleicken 1999** Bleicken, Jochen: *Geschichte der Römischen Republik*. München 1999.

**Butzmann 2006** Butzmann, Hans: *Cassiodor-Studien*. In: *Wolfenbütteler Beiträge* 14 (2006), 10–72.

**Cameron 2012** Cameron, Alan: *Anician Myths*. In: *JRS* 102 (2012), 133–171.

**Claude 1980** Claude, Dietrich: *Die Ostgotischen Königserhebungen*. In: Herwig Wolfram, Falko Daim (Hrsg.), *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert*. Wien 1980, 149–186.

**Claude 1993** Claude, Dietrich: *Theoderich d. Gr. und die europäischen Mächte*. In: *Teoderico il Grande e i Goti d'Italia. Atti del XIII Congresso internazionale di studi sull'Alto Medioevo Milano 2–6 novembre 1992*, tomo primo. Spoleto 1993, 21–44.

**De Maria 2004** De Maria, Sandro: *Nuove ricerche e scavi nell'area della villa di Teoderico a Galeata. Atti della Giornata di Studi Ravenna 26 marzo 2002* (=Studi e Scavi nuova serie 7). Bologna 2004.

**Deliyannis 2010** Deliyannis, Deborah M.: *Ravenna in Late Antiquity*. Cambridge 2010.

**Demandt 2008** Demandt, Alexander: *Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.* München 2008.

**Dyggve 1941** Dyggve, Ejnar: *Ravennatum Palatium Sacrum. La basilica imperiale per cerimonie. Studii sull'architettura dei palazzi della tarda antichità.* Kopenhagen 1941.

**Ensslin 1936** Ensslin, Wilhelm: Nochmals zu der Ehrung Chlodowechs durch Kaiser Anastasius. In: *Historisches Jahrbuch* 56 (1936), 499–507.

**Ensslin 1959** Ensslin, Wilhelm: Theoderich der Große. München 1959.

**Fauvinet 2006** Fauvinet-Ranson, Valérie: »Decor civitatis, decor Italiae«. Monuments, travaux publics et spectacles au VI<sup>e</sup> siècle d'après les »*Variae*« de Cassiodor. Bari 2006.

**Fiebiger und Schmidt 1917** Fiebiger, Otto und Ludwig Schmidt: *Inscriptionsammlung zur Geschichte der Ostgermanen (=Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 60 Bd. 3).* Wien 1917.

**Giese 2004** Giese, Wolfgang: *Die Goten.* Stuttgart 2004.

**Gillet 1998** Gillet, Andrew: The purposes of Cassiodorus' *Variae*. In: Walter Goffart (Hrsg.), *After Rome's Fall. Narrators and Sources of Early Medieval History.* Toronto/Buffalo/London 1998, 37–50.

**Goltz 2008** Goltz, Andreas: *Barbar – König – Tyrann. Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. bis 9. Jahrhunderts.* Berlin 2008.

**Hahn 1973** Hahn, Wolfgang: *Moneta Imperii Byzantini 1: Von Anastasius bis Justinianus I. (491–565). Einschließlich der ostgotischen und vandalischen Prägungen.* Wien 1973.

**Henning 1999** Henning, Dirk: *Periclitans res publica. Kaisertum und Eliten in der Krise des Weströmischen Reiches 454/5–493 n. Chr.* Stuttgart 1999.

**Jenal 2005** Jenal, Georg: (Flavius) Magnus Cassiodorus Senator (ca. 485–ca 580 n. Chr.). In: Wolfram Ax (Hrsg.), *Lateinische Lehrer Europas. Fünfzehn Portraits von Varro bis Erasmus von Rotterdam.* Köln/Weimar/Wien 2005, 217–246.

**Kaiser 2004** Kaiser, Reinhold: *Die Burgunder.* Stuttgart 2004.

**Kakridi 2005** Kakridi, Christina: *Cassiodors Variae. Literatur und Politik im ostgotischen Italien.* Leipzig 2005.

**König 1994** König, Ingemar: Die Herrschaftsbestätigung Theoderichs des Großen durch die Goten im Jahre 493. Ein spätantikes Rechtsproblem. In: Rosemarie Günther, Stefan Rebenich (Hrsg.), *E fontibus haurire. Beiträge zur römischen Geschichte und zu ihren Hilfswissenschaften.* Paderborn 1994, 147–161.

**Kolb 2001** Kolb, Frank: *Herrscherideologie in der Spätantike.* Berlin 2001.

**Krautschik 1983** Krautschik, Stefan: *Cassiodor und die Politik seiner Zeit (Habelts Dissertationsdrucke, Reihe Alte Geschichte, Heft 17).* Berlin 1983.

**La Rocca 1993** La Rocca, Cristina: Una prudente maschera »antiqua«. La politica edilizia di Teoderico. In: Teoderico il Grande e i Goti d'Italia. Atti del XIII Congresso internazionale di studi sull'Alto Medioevo Milano 2-6 novembre 1992, tomo primo. Spoleto 1993, 451-515.

**Leuzzi 2008** Leuzzi, Laura: I mosaici del re goto: la decorazione musiva di Sant'Apollinare Nuovo. In: Barsanti et al. 2008, 131-140.

**MacCormack 1975** MacCormack, S.: Latin Prose Panegyrics. In: *Empire and aftermath*. London 1975, 143-205.

**Martindale 1980** Martindale, John D.: *The Prosopography of the Later Roman Empire*, Volume II A. D. 395-527. Cambridge 1980.

**Martindale 1992** Martindale, John D.: *The Prosopography of the Later Roman Empire*, Volume IIIa+b A. D. 527-641. Cambridge 1992.

**Mathisen 2012** Mathisen, Ralph. W.: Clovis, Anastasius, and Political Status in 508 CE: The Frankish Aftermath of the Battle of Vouillé, in: Ralph Mathisen, Danuta Shanzer (Hrsg.), *Vouillé, 507 CE: Where France Began*. Berlin/New York 2012, 79-110

**Matthews 1981** Matthews, John: Anicius Manlius Severinus Boethius. In: M. Gibson (ed.), *Boethius. His Life, Thought and Influence*. Oxford 1981, 17-43.

**Mause 1994** Mause, Michael: *Die Darstellung des Kaisers in der Lateinischen Panegyrik (=Palingenesia Bd. 50)*. Stuttgart 1994.

**McCormick 1987** McCormick, Michael: *Eternal victory. Triumphal rulership in late antiquity, Byzantium, and the early medieval West*. Cambridge 1987.

**Meier 2014** Meier, Mischa: *Nachdenken über »Herrschaft«*. Die Bedeutung des Jahres 476. In: Meier und Patzold 2014, 143-215.

**Meier und Patzold 2014** Meier, Mischa und Steffen Patzold (Hrsg.): *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500 (= Roma Aeterna. Beiträge zu Spätantike und Frühmittelalter 3)*. Stuttgart 2014.

**Meijer 2010** Meijer, Fik: *Chariot Racing in the Roman Empire*. Baltimore 2010.

**Mitchell 2007** Mitchell, Stephen: *A History of the Later Roman Empire AD 284-641. The Transformation of the Ancient World*. Padstow 2007.

**Momigliano 1955** Momigliano, Arnaldo: Cassiodorus and the italian culture of his time. In: Arnaldo Momigliano (ed.), *Secondo contributo alla storia degli studi classici*. Rom 1955, 192-229.

**Momigliano 1980** Momigliano, Arnaldo: Lemma Cassiodoro. In: *Sesto contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico*. Rom 1980, 487-508

**Moorhead 1992** Moorhead, John: *Theodoric in Italy*. Oxford 1992.



**Pardi 2008** Pardi, Roberta: Le monete die Goti. In: Barsanti et al. 2008, 11–20.

**Paribeni 2008** Paribeni, Andrea: Teoderico in Italia centro-meridionale: fonti e testimonianze. In: Barsanti et al. 2008, 81–89.

**Pferschy 1986** Pferschy, Bettina: Cassiodors *Variae*: Individuelle Ausgestaltung eines spätrömischen Urkundenformulars. In: Archiv für Diplomatik 32 (1986), 1–128.

**Pferschy 1989** Pferschy, Bettina: Bauten und Baupolitik frühmittelalterlicher Könige. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 91 (1989), 257–328.

**Pferschy 1993** Pferschy, Bettina: Cassiodor und die ostgotische Königsurkunde. In: Teoderico il Grande e i Goti d'Italia. Spoleto 1993, 253–273.

**Quaranta 2008** Quaranta, Paola: Teoderico a Roma: fonti e testimonianze archeologiche. In: Barsanti et al. 2008, 67–80.

**Schäfer 1991** Schäfer, Christoph: Der weströmische Senat als Träger antiker Kontinuität unter den Ostgotenkönigen (490–540 n. Chr.). St. Katharinen 1991.

**Schmidt-Hofner 2012** Schmidt-Hofner, Sebastian: Trajan und die symbolische Kommunikation bei kaiserlichen Rombesuchen in der Spätantike. In: R. Behrwald, Chr. Witschel (Hrsg.), Rom in der Spätantike: historische Erinnerung im städtischen Raum. Stuttgart 2012, 33–59.

**Seelentag 2004** Seelentag, Gunnar: Taten und Tugenden Traians. Herrschaftsdarstellung im Principat (= Hermes Einzelschriften Heft 91). Stuttgart 2004.

**Sotinel 2005** Sotinel, Claire: Rom und Italien am Übergang vom Römischen Reich zum Gotenreich. In: Luce Pietri (Hrsg.), Der lateinische Westen und der byzantinische Osten (431–642). Freiburg (Breisgau)/Basel/Wien 2005.

**Speck 1993** Speck, Paul: Theoderich und sein Hofstaat. Die Prozessionsmosaiken von Sant'Apollinare Nuovo in Ravenna. In: Boreas 16 (1993), 91–96.

**Stüven 1995** Stüven, Aarne: Rechtliche Ausprägungen der *civitas* im Ostgotenreich. Mit vergleichender Berücksichtigung des westgotischen und des burgundischen Rechts. Europäische Hochschulschriften Reihe II Rechtswissenschaft, Bd. 1742. Frankfurt a. M. 1995.

**Sundwall 1975** Sundwall, Johannes: Abhandlungen zur Geschichte des ausgehenden Römertums. New York 1975.

**Usener 1969** Usener, Herman: Anecdotum Holderi. Ein Beitrag zur Geschichte Roms in ostgotischer Zeit. Hildesheim/New York 1877 (Neudruck 1969).

**Vitiello 2005** Vitiello, Massimiliano: *Momenti di Roma ostrogota: adventus, feste, politica*. Stuttgart 2005.

**Wiemer 2007** Wiemer, Hans-Ulrich: Theoderich der Große und das ostgotische Italien. Integration durch Separation. In: M. Meier (Hrsg.), *Sie schufen Europa. Historische Portraits von Konstantin bis Karl dem Großen*. München 2007, 156–349.

**Wiemer 2014** Wiemer, Hans-Ulrich: Odovakar und Theoderich. Herrschaftskonzepte nach dem Ende des Kaisertums im Westen. In: Meier und Patzold 2014, 293–338.

**Wolfram 1967** Wolfram, Herwig: *Intitulatio I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts*. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband XXI, Wien 1967.

**Wolfram 1990** Wolfram, Herwig: *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*. München 1990.

**Wolfram 1993** Wolfram, Herwig: Das Reich Theoderichs in Italien und seinen Nebenländern. In: *Teoderico il Grande e i Goti d'Italia. Atti del XIII Congresso internazionale di studi sull'Alto Medioevo Milano 2–6 novembre 1992*, tomo primo. Spoleto 1993, 3–20.

**Wood 2014** Wood, Ian: The political structure of the Burgundian kingdom. In: Meier und Patzold 2014, 383–396.

---

HANNS CHRISTOF BRENNECKE

## **DIE POLITISCHE ROLLE DER »KONFESSIONEN« IM OSTREICH**

I

Der Terminus »Konfession« ist im Sinne des Titels meiner Ausführungen für die uns hier interessierende Epoche eigentlich anachronistisch und dem spätantiken Christentum fremd. Erst seit dem 19. Jahrhundert bezeichnet er durch unterschiedliche theologische Bekenntnisse voneinander getrennte verschieden christliche Kirchen.<sup>1</sup> Wichtig ist dabei, dass diese Kirchen von ihrer unterschiedlichen Lehr- oder Bekenntnisgrundlage aus eigene konfessionell geprägte Identitäten und Kulturen entwickelt haben.

»Konfessionalisierung«<sup>2</sup> ist seit einiger Zeit das (allerdings umstrittene) Paradigma zur Erklärung konfessionell je einheitlicher Gesellschaften und Konfessionskulturen in der frühen Neuzeit. Allerdings sprach man damals nicht von »Konfessionen«, sondern von »Religionsparteien«. Der Begriff »Konfession« in dieser inhaltlichen Füllung ist dagegen eine typisch protestantische Prägung, denn eigentlich nur hier werden die konfessionellen Unterschiede in erster Linie vom Bekenntnis her definiert. Der römische Katholizismus würde sich eben nicht als »Konfession« in diesem Sinne verstehen.

Dem Vorschlag der Veranstalter folgend habe ich mich aber doch entschlossen, den Begriff »Konfessionen« hier (natürlich in Anführungszeichen) beizubehalten, weil er vielleicht Entwicklungen in der spätantiken Reichskirche von bekenntnismäßigen Fraktionierungen bis zur

---

<sup>1</sup> Zur heute üblichen Definition des Begriffes im 19. Jahrhundert vgl. Rat-schow 1990; Oberdorfer 2001.

<sup>2</sup> Kaufmann 2007.

Herausbildung eigener bekenntnisgeprägter Kirchen und auch Konfessionskulturen etwas verdeutlichen kann. Für die Kirche der Spätantike gibt es allerdings in ihrer Selbstwahrnehmung keine gleichsam gleichberechtigt nebeneinander bestehenden Konfessionen, sondern nur Orthodoxie im Sinne von »Rechtgläubigkeit« und Häresie als das Gegenteil von »Rechtgläubigkeit«!<sup>3</sup>

In einer Kirche, die sich seit Kaiser Konstantin immer mehr mit dem Imperium Romanum identifizierte, müssen solche Fraktionierungsprozesse auch immer politische Implikationen haben.

Und das beginnt in gewisser Weise bereits mit Konstantin, mit dem wir seit den verschiedenen Jubiläumsjahren des vergangenen Jahrzehnts irgendwie alle beschäftigt sind.

## II

Obwohl es Konstantin immer um die *ὁμολοία* in der Kirche ging, wie seine zahlreichen Briefe zeigen<sup>4</sup>, hatte sein Eingreifen in den donatistischen Streit in Africa, zu dem er mehr oder weniger gezwungen worden war, im Grunde die Konsolidierung der Donatisten als einer eigenen Kirche vorangetrieben. Hier ging es allerdings weniger um Unterschiede in der Lehre oder im Bekenntnis, sondern um die Frage nach der wahren Kirche.<sup>5</sup>

Im Osten des Reiches fand Konstantin nach seinem Sieg über Licinius<sup>6</sup> einen theologischen Konflikt vor, der die Kirche zu spalten drohte. In Alexandrien war es zwischen Bischof Alexander und dem Presbyter Arius zu einer Auseinandersetzung über die Frage gekommen,

---

**3** Brox 1986. Dort auch zur christlichen Definition im Unterschied zu der in der Antike sonst üblichen Füllung des Begriffes.

**4** Die religionspolitischen Briefe Konstantins sind am übersichtlichsten zusammengestellt bei Keil 1989; vgl. dazu auch Brennecke 2006.

**5** Es handelt sich dabei um ein sehr typisches Problem, das sich aus dem Verhalten vor allem von Bischöfen in der diokletianischen Verfolgung ergab. Aus Vorwürfen rigoristischer Kreise gegen den Bischof von Karthago, im Grunde in der Situation der Verfolgung versagt zu haben, kam es zunächst zu einer Spaltung der Kirche in Africa, woraus sich seit Konstantin zwei getrennte Kirchen entwickelten. Die Quellen sind zusammengestellt bei Maier 1987; Maier 1989, eine Darstellung der Ereignisse bei Piétri 1996.

**6** Seeck 1919, 173–174; Barnes 1982, 75–76.

ob der göttliche Logos/Sohn mit Gott dem Vater gleichewig oder als Gezeugter seinen Anfang aus Gott genommen hatte. Es ging dabei um einen Konflikt, der sich aus verschiedenen Konsequenzen aus der Theologie des großen alexandrinischen Theologen Origenes<sup>7</sup> ergab. Alexander hatte seinen Presbyter und einige Gesinnungsgenossen abgesetzt und aus der Kirche ausgeschlossen, was zu einer Solidarisierungsaktion gerade auch führender Theologen und Kirchenmänner des Ostens mit den Gemaßregelten geführt hatte.<sup>8</sup>

Die Synode von Nicaea, die 325 auf Befehl des Kaisers zusammentrat<sup>9</sup>, konnte nur oberflächlich die Kirche des Ostens in einer nun wirklich grundsätzlichen Frage eines christlichen Gottesverständnisses einlenken. Das Bekenntnis dieser Synode (ἐκθεις πιστεως), das sog. Nicaenum<sup>10</sup>, verschwand dann bekanntlich für etwa dreißig Jahre aus der Diskussion.<sup>11</sup>

Nach dem Tod Kaiser Konstantins am 22. Mai 337 in einem Vorort von Nikomedien<sup>12</sup> wurde aus dem Konflikt um das Erbe der Synode von Nicaea nun in der Tat eine durch verschiedene Bekenntnisgrundlagen hervorgerufene Kirchenspaltung zwischen den Kirchen des Ost- und des Westreiches.<sup>13</sup> Die von Anfang an katastrophal gescheiterte Synode von Serdika, die im Jahre 343 von den beiden Kaisern Konstans und Konstantius gemeinsam einberufen worden war, vollzog und zementierte diese Kirchentrennung.<sup>14</sup>

Das Entscheidende dabei scheint mir zu sein, dass jeder der beiden Kaiser hier eindeutig Stellung bezog und sich hinter seine Kirche stellte, was die Trennung nicht nur verschärfte, sondern beinahe zu einem Krieg zwischen den kaiserlichen Brüdern geführt hätte.<sup>15</sup> Beide Teilsynoden formulieren ein Bekenntnis, das je als Glaubensgrundlage

<sup>7</sup> Vgl. zu Origenes jetzt Fürst 2014.

<sup>8</sup> Opitz 1934–1935, 1–19; Brennecke 1998; Marksches 2000; die umfassendste, wenn auch inzwischen in Einzelheiten zu korrigierende Darstellung des gesamten Konfliktes bietet Hanson 1988.

<sup>9</sup> Brennecke 1994.

<sup>10</sup> Text Opitz 1934–1935, 51 f.

<sup>11</sup> Brennecke 1984, passim.

<sup>12</sup> Seeck 1919, 184; Barnes 1982, 80.

<sup>13</sup> Brennecke 1984; Ulrich 1994.

<sup>14</sup> Die überlieferten Dokumente der Synode sind gesammelt, übersetzt, eingeleitet und kommentiert in Brennecke u. a. 2007, Nr. 43, 1–13.

<sup>15</sup> Brennecke 1984, 46–64.

gelten soll<sup>16</sup>, wobei das westliche sich als die authentische Interpretation des Nicaenums verstand.<sup>17</sup> Die überlieferten Dokumente machen das Ausmaß der auch mentalen Spaltung deutlich.

Vom Tod Konstantins bis zur Herrschaft Theodosius d. Gr. sind in den Zeiten, in denen zwei Kaiser regierten, immer wieder konfessionelle Fraktionierungen der Reichskirche im Kontext des »arianischen Streites« festzustellen, wobei die Kaiser die sich auf verschiedene synodale Bekenntnisformulierungen berufenden Gruppen ihres Reichsteils je stützen. Indem es sich hier um je unterschiedliche Bekenntnisse handelt, kann man im modernen Sinn von Konfessionsbildungen sprechen, die sich allerdings nie als solche anerkannten, sondern je die andere als Häresie auszugrenzen versucht haben. Und dazu bedienten sie sich der Kaiser (man sollte das nicht auf die schlichte Alternative »nizänisch« oder »arianisch« reduzieren; das sind mehr oder weniger polemische Schlagworte, die der Situation dieser Bekenntnisse nicht wirklich gerecht werden). Die je sehr eindeutigen Parteinahmen der Kaiser vertiefen diese durchaus konfessionell zu bezeichnenden Kirchenspaltungen regelmäßig.<sup>18</sup>

Bei der Usurpation des Magnentius im Jahre 350 lässt sich erstmals beobachten, dass die konfessionelle Frage auch bei Usurpationen eine Rolle spielen kann.

Bei der Auseinandersetzung um die Macht zwischen Magnentius und Konstantius, also nach der eigentlichen Usurpation gegen Konstans, scheint Magnentius, den ich aufgrund seiner Selbstdarstellung in jedem Fall für einen Christen halte (was das wohl für ein Christentum war, ist eine ganz andere Frage), die seit der Synode von Serdika im Grunde andauernde Spaltung zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens politisch instrumentalisiert zu haben. Über Erfolge wissen wir nichts. Aber Magnentius scheint versucht zu haben, Kritiker oder gar Gegner des kirchlichen Kurses des Konstantius im Osten, die eher mit der westlichen Kirche in Gemeinschaft standen, wie vor allem Athanasius von Alexandrien, aber auch Paulus von Konstantinopel, für sich zu gewinnen.<sup>19</sup> Im Einzelnen bleibt da vieles unklar, aber Athanasius hatte

---

**16** Brennecke u. a. 2007, Nr. 43, 2 (das Bekenntnis »westlichen« Synode); 43, 12 (das Bekenntnis der »östlichen« Synode).

**17** Vgl. den Brief der »westlichen« Synode an Julius von Rom in Brennecke u. a. 2007, Nr. 43, 5.

**18** Vgl. Ritter 1978; Brennecke 1984; Brennecke 1988; Brennecke 1998.

**19** Brennecke 1984, 65–90. Zu Magnentius vgl. jetzt auch Ristow 2010.

später ziemlich Mühe, die Vorwürfe des Konstantius, mit Magnentius konspiriert zu haben, zu entkräften.<sup>20</sup>

### III

Mit der Herrschaft Theodosius d. Gr. nach der katastrophalen Niederlage des Valens im Jahre 378 im Krieg gegen die Goten beginnt zweifellos ein neues Kapitel der Geschichte der Reichskirche, das nur auf den ersten Blick als Überwindung der konfessionellen Spaltung der Reichskirche erscheint.<sup>21</sup>

Theodosius brachte bekanntlich seine westliche (»nizänische«) konfessionelle Prägung mit in den Osten, wie das berühmte und vieldiskutierte Edikt »cunctos populos« (CTh XVI 1,2) vom 28. Februar 380 deutlich zeigt.

Über dieses Edikt, das im Grunde in Glaubensfragen den Westen zum Maßstab für den Osten macht, indem Damasus von Rom und Petrus von Alexandrien gleichsam zur Glaubensnorm erhoben wurden<sup>22</sup>, hat man viel gerätselt. Seine Funktion ist mir völlig unklar – vielleicht eine Art Proklamation? Jedenfalls wissen wir nichts über irgendeine Anwendung. Ich halte dieses Edikt für ein grandioses Missverständnis des neuen Kaisers, das auch seine anfängliche Ahnungslosigkeit über den Osten hinsichtlich der Glaubensfrage zeigt. Die Überwindung der Kirchenspaltung zwischen Ost und West war sicher nicht zu erreichen, indem der Kaiser die Kirche des Westens und Ägyptens zum Maßstab für den Glauben machte. So hatte dieses Edikt jedenfalls nicht die geringste Aussicht auf Erfolg. Erst die Synode von Konstantinopel 381<sup>23</sup> scheint dem Kaiser das klar gemacht zu haben, wie CTh XVI 1,3, unmittelbar nach dem Konzil im Juli 381 erlassen, deutlich macht. Die Synode hatte sich eindeutig für das Nicaenum als Glaubensnorm entschieden und in

---

<sup>20</sup> Athanasius von Alexandrien, *Apologia ad Constantium* 6–13.

<sup>21</sup> Leppin 2003.

<sup>22</sup> Mommsen und Meyer 1905, 833: *Cunctos populos, quos clementiae nostrae regit temperamentum, in tali volumus religione versari, quam divum Petrum apostolum tradidisse Romanis religio usque ad nunc insinuata declarat quamque pontificem Damasum sequi claret et Petrum Alexandriae episcopum...*; vgl. Leppin 2003, 71–73.

<sup>23</sup> Zum zweiten ökumenischen Konzil von 381 vgl. Ritter 2006, 37–70 (dort auch die überlieferten Texte).

Anlehnung an das Nicaenum von 325 eine theologische Deklaration verabschiedet.<sup>24</sup> Das neue Edikt schreibt nun vor, den auf der Synode von Konstantinopel führenden Bischöfen in Glaubensfragen zu folgen.<sup>25</sup> Ich verstehe CTh XVI 1,3 als Korrektur von »cunctos populos«. Und das ist dann auch ziemlich rigide im Osten durchgesetzt worden! CTh XVI 1,3 kann man so auch als die reichsrechtliche Formulierung des Sieges der nizänischen Orthodoxie ansehen. Durch die Synoden von Aquileia<sup>26</sup> und Konstantinopel 381 war die eine, sich auf Nicaea berufende Kirche des Reiches wiederhergestellt, wobei das Verständnis und die theologische Interpretation der Beschlüsse von Nicaea in Ost und West durchaus verschieden war, worauf hier leider nicht weiter einzugehen ist.<sup>27</sup> Der »Arianismus« und andere Häresien waren nun aus der einen Kirche des Reiches ausgeschlossen. Als »Arianismus« galt die Form christlichen Glaubens, die unter Konstantius auf den Synoden von Rimini (359) und Konstantinopel (360)<sup>28</sup> inhaltlich definiert worden war (moderner Begriff: Homöismus: ὁμοιος κατὰ τὰς γραφάς; mit dem historischen Arius hat das inhaltlich nur noch sehr wenig zu tun!) und im Osten auch von Kaiser Valens gefördert worden war.<sup>29</sup> Dennoch hatten gerade die Beschlüsse der Synoden von Aquileia und Konstantinopel nun eine wirkliche Bikonfessionalität im Reich zur Folge. Die germanischen oder eher multiethnischen Gruppen, vor allem die Goten, die im Osten während der Herrschaft des Konstantius und dann des Valens das Christentum in der Form dieses »Arianismus« angenommen hatten, hielten auch nach den Beschlüssen der Synoden von Aquileia und Konstantinopel an dieser Form des christlichen Glaubens unter Berufung vor allem auf die Synode von Rimini fest.<sup>30</sup> Da diese germanischen Gruppen als Foederaten in Religionsangelegenheiten selbständig waren, jedenfalls nicht den kaiserlichen Religionsgesetzen unterlagen, entstand so eine geduldete Bikonfessionalität. Da mit der einen Ausnahme der Franken alle in das weströmische Reich einströmenden germanischen Gruppen diese Form des Christentums – vermutlich über die Goten vermittelt – annahmen,

---

<sup>24</sup> Ritter 2006, 57.

<sup>25</sup> Dazu auch mit etwas anderer Gewichtung Leppin 2003, 82–83.

<sup>26</sup> Zur Synode von Aquileia vgl. Dassmann 2004, 78–80.

<sup>27</sup> Zu den Spannungen zwischen den Kirchen des Ost- und Westreich in diesem Zusammenhang vgl. Leppin 2003, 81.

<sup>28</sup> Brennecke u. a. 2014, 59. 62.

<sup>29</sup> Brennecke 1988, 158–242.

<sup>30</sup> Schäferdiek 1978; Schäferdiek 1996, 1–246; Brennecke 2008.



entstanden im Laufe der Ansiedlung und Herrschaftskonsolidierung dieser Gruppen eigene »arianische« Kirchen, die nun neben der nizäischen Reichskirche existierten. In Ravenna lässt sich bekanntlich diese Bikonfessionalität auch archäologisch einigermaßen deutlich und plastisch nachvollziehen.<sup>31</sup> Sonst verfügen wir über leider nicht allzu viele literarische Zeugnisse über das mal mehr, mal weniger konfliktbeladene Verhältnis der beiden Konfessionen zueinander, die bei Burgundern, Westgoten, Ostgoten, und Vandalen nebeneinander leben mussten.<sup>32</sup>

Hier entstanden dann auch eigene konfessionelle Identitäten und Konfessionskulturen, indem z. B. diese »arianischen« Kirchen in den germanischen Nachfolgereichen auf dem Boden des ehemals weströmischen Reiches kein Mönchtum kannten.

#### IV

Mit der Synode von Chalkedon<sup>33</sup>, die vor allem der Kirche des Ostens die Einheit nach den Auseinandersetzungen um die Frage der Naturen Christi eigentlich hatte bringen sollen, treten aber neue Gegensätze auf, die die Kirche des Ostens im Grunde bis zu den arabischen Invasionen nicht mehr zur Ruhe kommen ließen und dann die orientalischen »Nationalkirchen« in ihrem bekanntlich bis heute bestehenden konfessionellen Gegensatz zur byzantinischen Kirche, d. h. zu den Beschlüssen der Synode von Chalkedon, hervorbringen sollten.

Obwohl der lateinische Westen die Beschlüsse von Chalkedon angenommen hatte, war er von diesen Entwicklungen vorerst kaum betroffen. Dogmatisch spielten sie, obwohl auch einige Formulierungen des Papstes Leo eingegangen waren<sup>34</sup>, kaum eine Rolle. Im Osten dagegen stießen die dogmatischen Beschlüsse von Chalkedon vor allem

---

**31** Deliyannis 2010, 106–200; Jäggi 2013, 149–229.

**32** Für das Ostgotenreich vgl. König 1997, für das Vandalenreich Vössing 2008 und die von Vössing übersetzte und kommentierte Ausgabe des Victor von Vita (Vössing 2011), für das Reich der Burgunder Heil 2011.

**33** Mühlenberg 2006; eine englische Übersetzung der Akten mit Kommentar bietet Price 2010.

**34** Aus dem *Tomus Leonis* (Mühlenberg 2006, 127–132), den Leo der Große in den Auseinandersetzungen um Eutyches an Flavian von Konstantinopel gesandt hatte sind dann einige Formulierungen in die Glaubensdefinition der Synode von Chalkedon eingegangen, Grillmeier 1982, 751–764.

die berühmte Formulierung der beiden Naturen Christi<sup>35</sup> von Anfang auf den Widerstand derer, die in der Tradition Kyrills von Alexandrien von einer Natur des Mensch gewordenen Logos sprachen. Diese miaphysitische Auffassung (man sollte nicht von »monophysitisch« reden) entsprach auch eher der Frömmigkeit weiter Kreise. Zentren dieser Opposition gegen die Beschlüsse von Chalkedon waren Ägypten und Syrien. Wirklich chalkedonensisch waren vor allem das Patriarchat von Konstantinopel – und die Kaiser. Von daher konnte sich die theologische Opposition gegen die Beschlüsse von Chalkedon leicht mit politischer Opposition gegen den Kaiser verbinden. Verschärft wurde die Situation durch die Härte, mit der die Kaiser ihren kirchenpolitischen Kurs durchsetzten. Besonders in Ägypten und Syrien wurden zahlreiche Gegner der Beschlüsse von Chalkedon abgesetzt und mussten den Weg in die Verbannung antreten.<sup>36</sup>

Bei der Usurpation des Basiliskos<sup>37</sup> gegen Kaiser Zenon 475/76 scheint nach den überlieferten Quellen die Konfessionsfrage eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Und sie bekommt hier nach meinem Eindruck eine völlig neue Qualität.

Der Isaurier Zenon<sup>38</sup> hatte im Umfeld des Kaisers Leon als Truppenführer Karriere gemacht und die Tochter des Kaisers, Ariadne, geheiratet. Die kaiserliche Familie scheint diese Verbindung mit dem isaurischen Barbaren nicht gerade begeistert aufgenommen zu haben.

Als Leon im Januar 474 starb, wurde sein sechsjähriger Enkel Leon, der Sohn Zenons und der Ariadne, sein Nachfolger und machte seinen Vater zum Mitregenten. Allerdings starb das Kind noch im Herbst desselben Jahres.<sup>39</sup> Nur wenige Wochen, nachdem Zenon nach dem Tode seines kleinen Sohnes Leon Alleinherrscher geworden war, wurde der neue, gerade von der Konstantinopeler Oberschicht weithin als isaurischer Barbar abgelehnte Kaiser durch Basiliskos, den Schwager des verstorbenen Kaisers Leon und Konsul des Jahres 465, den Bruder

---

**35** Definition von Chalkedon § 16–20: »...ein und derselbe Christus Sohn Herr Eingeborener, in zwei Naturen unvermischt, unverwandelt, ungetrennt, ungesondert erkennbar, niemals wird der Unterschied der Naturen aufgehoben der Einigung wegen, vielmehr wird die Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen bewahrt, ...« (Übersetzung nach Grillmeier 1982, 755).

**36** Brennecke 2007a, 259–265.

**37** Zu Fl. Basiliskos PLRE II, 212–214.

**38** Lippold 1972.

**39** Seeck 1919, 421.

der Kaiserwitwe Verina, von der Macht vertrieben, der im Namen eines konservativen Römertums mit Unterstützung der Oberschicht und sogar etlichen Mitgliedern der kaiserlichen Familie den Purpur gegen jenen als fremd empfundenen isaurischen Barbaren ergriffen hatte.<sup>40</sup>

Nach allen kirchengeschichtlichen Quellen, die Basiliskos entweder als Befreier feiern oder als Usurpator verurteilen, spielt die konfessionelle Frage eine herausragende Rolle.

Basiliskos stützte sich nun ganz auf die miaphysitischen Gegner der Beschlüsse von Chalkedon. Mit einer dezidiert antichalkedonensischen Politik waren zu diesem Zeitpunkt im Osten offenbar eher Sympathien und politische Verbündete auch im Bereich von Kirche und Klerus gegen Zenon zu gewinnen als durch Eintreten für die Beschlüsse von Chalkedon. Angesichts der kirchlichen Lage in und um Konstantinopel ist das allerdings erstaunlich, aber Basiliskos hatte offenbar den ganzen Osten im Blick.

In den Kirchen des Ostens bekommt die Verbindung dieser konservativen, betont römischen Politik mit den erklärten Gegnern von Chalkedon erstaunlichen Zuspruch. Gerade diese strikt antichalkedonensische kirchenpolitische Option des Usurpators muss als deutliches Zeichen für die weitgehende Ablehnung der Beschlüsse von Chalkedon gewertet werden. Man hat darin meist politischen Opportunismus des Basiliskos sehen wollen, aber so sicher bin ich mir da nicht. Sowohl in der pro- als auch der antichalkedonensischen Überlieferung ist die Konfessionsfrage die wichtigste Motivation für die Usurpation. Auf Anraten des aus dem Exil sofort in die Hauptstadt geeilten Timotheus

---

<sup>40</sup> Brennecke 2007a, 269–275; Miaphysitische Überlieferung mit deutlicher Sympathie für Basiliskos: (Ps.) Zacharias Rhetor, *Historia Ecclesiastica* 5 praefatio; 5, 1–5 (ausführlichste Darstellung); Michael Syrus, *Chronik* 9, 5; Johannes von Nikiu, *Chronik* 88, 358. Orthodoxe (prochalkedonensische) Überlieferung, die in Basiliskos einen Usurpator sieht: Evagrius Scholasticus, *Historia Ecclesiastica* 3, 3 (Evagrius sieht zwar in Basiliskos einen Usurpator, dessen kirchenpolitischen Kurs er ablehnt, aber den »Barbaren« Zeno beschreibt er als Tyrannen mit allen Elementen der typischen Tyrannentopik); Theodorus Anagnostes, *Epit.* 401; *Anonymus Valesianus* 41; *Vita Danielis* 68–69 (mit einer sehr positiven Würdigung Zenos); Victor von Tunnuna, *Chronica* 2, 187; Theophanes, *Chronographia* 5967; Georgios Kedrenos, *Compendium Historiarum*, 669; *Zonar.* 14, 1209; Johannes Malalas, *Chronographia*, XV 3–5; vgl. auch Schwartz 1934, 185–189; Frend 1972, 169–174; Lippold 1972, 160–162.

Ailuros<sup>41</sup>, des antichalkedonensischen Patriarchen von Alexandrien, der seit bald zwanzig Jahren im Exil schmorte, erließ Basiliskos gleichsam als Auftakt seiner Herrschaft ein Enkyklion, in dem ausdrücklich die Beschlüsse von Chalkedon und der Tomus des Leo anathematisiert werden.<sup>42</sup> Gelten sollten von nun an allein die Beschlüsse von Nikaia (325), Konstantinopel (381) und Ephesos (431).<sup>43</sup> Neu und kirchenrechtlich eigentlich unmöglich ist, dass dieses Enkyklion nicht vorher durch eine Synode beschlossen worden war. Der Usurpator erlässt im eigenen Namen und ohne Synodalentscheidung eine bindende Glaubensformulierung, wenn auch formal im Anschluss an die Synode von Ephesus von 431 und Kaiser Theodosius II. Dieses Enkyklion wurde ohne erkennbaren Widerspruch fast im ganzen Orient angenommen. Es musste – anders als das Edikt »cunctos populos« des Kaisers Theodosius im Jahre 380 – unterschrieben werden; angeblich unterschrieben mehr als fünfhundert Bischöfe.<sup>44</sup> Mit Timotheos Ailuros in Alexandrien, dem von Basiliskos in Antiochien wieder eingesetzten Petros Fullo und Anastasios von Jerusalem waren drei von vier Patriarchenstühlen des Ostens fest in miaphysitischer Hand.

Eine von Timotheus Ailuros eilig nach Ephesos einberufene Synode verschärfte die Bestimmungen des Enkyklion des Basiliskos noch, indem sie auch die Beschlüsse der zweiten Ephesinischen Synode, der berüchtigten »Räubersynode« von 449<sup>45</sup>, als verbindlich ansah und Konstantinopel die im Kanon 28 von Chalkedon definierten Rechte bestritt.<sup>46</sup>

---

<sup>41</sup> Brennecke 2007a, 270–272.

<sup>42</sup> *Clavis patrum graecorum* Nr. 5997: Evagrius Scholasticus, *Historia Ecclesiastica* 3, 4; *Cod. Vaticanus graecus* 1431; (Ps.) Zacharias Rhetor, *Historia Ecclesiastica* 5, 2; Nicephorus Callistes Xantopulus, *Ecclesiastica Historia* 16, 3 (nach Evagrius); vgl. Schwartz 1927, 133–136; zur Textüberlieferung auch Grillmeier 1991, 268 A.3; bei Grillmeier 269–271 eine deutsche Übersetzung. Zum Kontext vgl. (Ps.) Zacharias Rhetor, *Historia Ecclesiastica* 5, 1; Evagrius Scholasticus, *Historia Ecclesiastica* 3, 4; Michael Syrus, *Chronik* 9, 5, Theophanes, *Chronographia* 5967; Theodorus Anagnostes, *Epit.* 403–405; Victor von Tunnuna, *Chronica* 2, 189; die Briefe des (zunächst ziemlich ahnungslosen) Papstes Simplicius bei Hofmann 1953, 35–39; vgl. Schwartz, 1934, 186–191; Grillmeier 1991, 271–274.

<sup>43</sup> Evagrius Scholasticus, *Historia Ecclesiastica* 3, 4.

<sup>44</sup> Evagrius Scholasticus, *Historia Ecclesiastica* 3, 4; (Ps.) Zacharias Rhetor, *Historia Ecclesiastica* 5, 2.

Der einzige Widerstand kam aus Konstantinopel, wo der Patriarch Akakios, unterstützt von Volk und Klerus, in einer von der noch aus dem späten 5. oder der Wende zum 6. Jahrhundert stammenden »Vita Danielis« breit geschilderten dramatischen Aktion gemeinsam mit dem Styliten Daniel, jenem berühmten Schüler des älteren Simeon, Basiliskos zur Rücknahme seines Enkyklions und zum Erlass eines für den Usurpator höchst peinlichen Antenkyklions zwang, in dem er alle früheren Beschlüsse feierlich widerrief.<sup>47</sup>

Die orthodoxe Tradition der Kirchengeschichtsschreibung<sup>48</sup>, der die moderne Forschung in erstaunlicher Weise im allgemeinen unkritisch gefolgt ist, und die (wegen des von Kaiser Zenon einige Jahre später erlassenen Glaubensdekrets, des sog. »Henotikon«<sup>49</sup>) in Akakios einen heimlichen Vertreter miaphysitischer Theologie sehen will, hat auch angenommen, er habe sich nur widerwillig dem Druck der Chalkedon-anhänger gebeugt und in Opposition zu Basiliskos begeben. Dies ist schon allein angesichts der kirchenpolitischen Mehrheitsverhältnisse im Osten undenkbar. Alle Quellen dagegen zeigen ihn als die treibende Kraft

---

45 Zu dieser Synode (die Bezeichnung »Räubersynode« hat anhand der tumultarischen Vorkommnisse Leo I. geprägt) vgl. Grillmeier 1982, 727–733.

46 Schwartz 1934, 186, dem Grillmeier 1986, 268 A.3 folgt, hat in Korrektur seiner früheren Auffassung (Schwartz 1927, 133–137) gezeigt, dass die kürzere Fassung des Enkyklion bei Evagrius die ursprüngliche ist. Bei der *Cod. Vaticanus graecus* 1431 überlieferten längeren Fassung handelt es sich um die durch die ephesinische Synode erweiterte Form, die ausdrücklich die beiden ephesinischen Synoden von 431 und 449 anerkannte und nicht nur die theologischen, sondern auch die kanonischen Beschlüsse von Chalkedon verwarf. Der Synodalbrief der Synode von Ephesus (476) an den Usurpator Basiliskos *Clavis patrum graecorum* Nr. 9106 (dort fälschlich als antiochenische Synode bezeichnet) bei (Ps.) Zacharias Rhetor, *Historia Ecclesiastica* 5, 3, ein Auszug bei Evagrius Scholasticus, *Historia Ecclesiastica* 3, 5.

47 *Vita Danielis* 70–84. Als den wichtigsten kirchenpolitischen Gegner des Basiliskos sehen Akakios auch (Ps.) Zacharias Rhetor, *Historia Ecclesiastica* 5, 5; Evagrius Scholasticus, *Historia Ecclesiastica* 3, 7; Michael Syrus, *Chronik* 9, 5. Das Antenkyklion *Clavis patrum graecorum* Nr. 5998; vgl. Schwartz 1927, 133–137; Schwartz 1934, 188–189; Grillmeier 1991, 274–279.

48 Theodoros Anagnostes, *Epit.* 406; Theophanes, *Chronographia* 5967; Nicephorus Callistes Xantopulus, *Ecclesiastica Historia* 16, 6.

49 Brennecke 2007a, 276–287.

dieses Widerstandes gegen die miaphysitische Politik des Basiliskos und für die Bewahrung der Beschlüsse von Chalkedon.<sup>50</sup>

Seit Eduard Schwartz, dem im Gegensatz zu seinen sonstigen, bewusst untheologischen, monokausal politischen Deutungen kirchen- und theologiegeschichtlicher Fragen z. B. im Zusammenhang des arianischen Streites, hier die kirchengeschichtliche Forschung – und besonders auch die Schwartz sonst eher kritisch gegenüberstehende katholische – erstaunlicherweise fast ausnahmslos gefolgt ist, wurde es üblich, das in der ›Vita Danielis‹ geschilderte Engagement des Akakios gegen die antichalkedonensische monophysitische Kirchenpolitik des Usurpators Basiliskos allein als Kampf für die in Chalkedon beschlossenen Rechte des Stuhles von Konstantinopel gegenüber Rom zu interpretieren.<sup>51</sup>

Das halte ich anhand des hier eindeutigen Befundes der Quellen für ein groteskes Missverständnis der gesamten Situation, sowohl in theologischer als auch kirchenpolitischer Hinsicht!

Der bewusste Angriff auf die Rechte von Konstantinopel war überhaupt erst auf jener ephesinischen Synode nach dem Erlass des Enkyklion geschehen und gehörte nicht ursprünglich dazu und damit auch nicht in die eigentlichen kirchenpolitischen Ziele des Basiliskos, sondern muss bereits als Antwort auf den Widerstand des konstantinopler Patriarchen Akakios gegen die Kirchenpolitik des Basiliskos verstanden werden.<sup>52</sup> Wenn Akakios theologisch dem Miaphysitismus nahegestanden hätte und es ihm kirchenpolitisch ausschließlich um die Wahrung seiner in Chalkedon definierten Rechte, also allein um die Macht des Konstantinopler Bischofs in der Kirche des Ostens, gegangen wäre, hätte er als Bischof der Hauptstadt sich leicht zum Führer der miaphysitischen Kirchenpolitik des Basiliskos machen können. Die durch die Synode von Chalkedon gegen den Widerstand Roms formulierten Privilegien des Stuhles von Konstantinopel hätte der Usurpator ihm als dem Bischof der Hauptstadt für die Unterstützung seiner Politik sicher gern bestätigt. Vielmehr ist festzustellen: Durch eine Unterstützung des ja durchaus auf den Bischof der Hauptstadt angewiesenen Usurpators, wie

---

**50** So bes. die *Vita Danielis*, die aber von der miaphysitischen Tradition bei (Ps.) Zacharias Rhetor und vor allem Michael Syrus bestätigt wird, der Akakios als Nestorianer bezeichnet (Michael Syrus, *Chronik* 9, 5).

**51** Schwartz 1934, 188–189; Haacke 1953, 112–116; Frend 1972, 172; Grillmeier 1991, 274–279.

**52** Nach (Ps.) Zacharias Rhetor, *Historia Ecclesiastica* 5, 1 hatte sich Akakios von Anfang an geweigert, das Enkyklikon des Basiliskos zu unterschreiben.

dessen schmäbliche Kapitulation vor Akakios und dem Styliten Daniel bald zeigen sollte<sup>53</sup>, hätte ein ausschließlich politisch agierender Akakios als Bischof von Konstantinopel sich leicht zum kirchlichen Führer des gesamten Ostens aufschwingen können. Kirchenpolitisch hätte Akakios in der für Kaiser Zenon ziemlich aussichtslos erscheinenden politischen Situation des Jahres 475 als Gegner von Chalkedon nur zu gewinnen gehabt.<sup>54</sup>

Mit seinem Beharren auf Chalkedon dagegen hatte Akakios sich in der Kirche des Ostens total isoliert und seine Absetzung, wenn nicht Schlimmeres riskiert. Interessanterweise kommt es aber dazu nicht! Er war der einzige Patriarch des Ostens, der in dieser Situation noch zu den Beschlüssen von Chalkedon stand. Auch war ein Sieg Zenons über Basiliskos zu diesem Zeitpunkt in keiner Weise vorhersehbar – im Gegenteil, ein endgültiger Erfolg der von der Oberschicht und sogar von Hofkreisen unterstützten Usurpation war vorerst viel wahrscheinlicher. Aus ausschließlich politischer Sicht oder aus politischem Opportunismus wäre das Handeln des Akakios völlig unsinnig gewesen; man wird ihm also theologische Treue zur Synode von Chalkedon und zu ihren Beschlüssen unterstellen dürfen und müssen.

Aber auch Basiliskos wird man seine dezidiert antichalkedonensische Sicht abnehmen müssen. Ob seine Frau die treibende Kraft war, wie ein Teil der Überlieferung behauptet, sei dahingestellt. Ein Usurpator war auf die Hauptstadt angewiesen, musste sich dort durchsetzen. Und eben hier scheitert er, wie das die *Vita Daniels* in natürlich dramatischer Form deutlich macht, was aber die Basiliskos ganz positiv sehende miaphysitische Überlieferung bestätigt. Sein Verhalten wird man also nicht einfach als Opportunismus abtun können.

Nach etwa 18 Monaten im Exil konnte jedoch Zenon, dem der Heilige Daniel Stylites einst Verlust und die Wiedergewinnung der Macht vorausgesagt hatte<sup>55</sup>, Basiliskos überwinden.<sup>56</sup> Kurz vor seiner Rückkehr nach Konstantinopel war ihm die heilige Thekla im Traum erschienen.

---

<sup>53</sup> *Vita Danielis* 83–84.

<sup>54</sup> Zur militärisch und politisch anfangs aussichtslosen Lage für Zenon vgl. Lippold 1972, 160.

<sup>55</sup> *Vita Danielis* 68.

<sup>56</sup> Ende August 476; Seeck 1919, 423; Lippold 1972, 162–163; vgl. *Vita S. Danielis Stylitae* 85: »Als dies so nach Gottes Willen vollendet war, kehrte nach kurzer Zeit der Kaiser Zenon wieder auf den Thron zurück, samt seinem Weibe, der Kaiserin und Kaisertochter Ariadne. Nun waren fürderhin



Zum Dank für seine Rettung errichtete er ihr in seiner isaurischen Heimat ein dann hoch berühmtes und von vielen Pilgern besuchtes Heiligtum.<sup>57</sup> Und ich bin der Auffassung, auch wenn hier jede literarische Überlieferung fehlt und die archäologische nicht so eindeutig ist, dass auch das großartige Simeonsheiligtum von Kal'at Sim'an, das nach herrschender Auffassung von Zeno errichtet wurde, als Dank für die Errettung von dieser Usurpation zu interpretieren ist.<sup>58</sup>

Der zumindest zu einem erheblichen Teil konfessionell motivierten Usurpation des Basiliskos entspricht die ebenfalls strikt konfessionell im Sinne der Beschlüsse von Chalkedon motivierte Politik des Kaisers Zenon nach seinem Sieg über den Usurpator. Diese Politik wird nun durch die beliebten Heiligen Thekla und den erst 459 verstorbenen Styliten Simeon legitimiert, außerdem durch den ja noch lebenden Heiligen Daniel, der im Grunde den Usurpator Basiliskos überwunden hatte. Zum Bekenntnis tritt hier nun die Verehrung von Heiligen im Grunde zur Legitimierung des »richtigen« Bekenntnisses.

Dass das zur Befriedigung Ägyptens von Akakios 482 formulierte Henotikon für die orthodoxe Nachwelt aus ihm und seinem Patriarchen Akakios nahezu einen Miaphysiten gemacht hat, ist dann eine andere Geschichte.

---

## BIBLIOGRAPHIE

### QUELLEN

**Anonymus Valesianus** (s. König 1997).

**Athanasius von Alexandrien, *Apologia ad Constantium*** Brennecke, Hanns Christof, Uta Heil, Annette von Stockhausen (Hrsg.): Athanasius von Alexandrien, *Apologia ad Constantium: Athanasius Werke II*. Berlin/New York 2006, 279–309.

---

die heilige Kirche in wohlgefälligem Stande und der Staat in Blüte und das römische Reich in Macht und Ansehen«.

**57** Die Theklavision Evagrius Scholasticus, *Historia Ecclesiastica* 3, 8; vgl. Nicephorus Callistes Xantopulus, *Ecclesiastica Historia* 16, 7. Zu dem von Zenon errichteten Wallfahrtsheiligtum bei Seleukia vgl. Mitchell 1996, 116–177.

**58** Brennecke 1999.



**Brennecke u. a. 2007** Brennecke, Hanns Christof, Uta Heil, Annette von Stockhausen, Angelika Wintjes (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte des arianischen Streites 3: Athanasius Werke III 1, 3. Berlin/New York 2007.

**Brennecke u. a. 2014** Brennecke, Hanns Christof, Annette von Stockhausen, Christian Müller, Uta Heil, Angelika Wintjes (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte des arianischen Streites 4: Athanasius Werke III 1, 4. Berlin/Boston 2014.

**Clavis patrum graecorum I–IV** Geerard, Maurice: Clavis patrum graecorum: Qua optima quaeque scriptorum patrum graecorum recensione a primaevis saeculis usque ad octavum commode recluduntur. Turnhout 1974–2003.

**Evagrius Scholasticus, Historia Ecclesiastica** Hübner, Adelheid (Hrsg.): Evagrius Scholasticus, Historia Ecclesiastica: Kirchengeschichte I. II. Turnhout 2007.

**Johannes Malalas, Chronographia** von Thurn, Hans (Hrsg.): Johannes Malalas, Chronographia. Berlin 2000.

**Johannes von Nikiu, Chronik** Charles, Robert Henry (Hrsg.): The Chronicle of John (c. 690 A. D.) Coptic Bishop of Nikiu. London 1916. [ND Amsterdam 1980]

**Johannes Zonaras, Annales, PG 134.**

**Georgios Kedrenos, Compendium Historiarum, PG 121.**

**Michael Syrus, Chronik** Chabot, Jean-Baptiste (Hrsg.): Michael Syrus, Chronique I–IV. Paris 1899–1910 (ND 1963).

**Mommsen und Meyer 1905** Mommsen, Theodor und Paulus Meyer (Hrsg.): Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis et leges novellae ad Theodosianum pertinentes. Berlin 1905 (Nachdruck 1954, 1970).

**Nicephorus Callistes Xantopulus, Ecclesiastica Historia, PG 147.**

**Opitz 1934–1935** Opitz, Hans-Georg (Hrsg.): Urkunden zur Geschichte des arianischen Streites 1.2: Athanasius Werke III 1. Berlin/Leipzig 1934–1935.

**Schwartz 1927** Schwartz, Eduard: Codex Vaticanus graecus 1431: Eine antichalkedonische Sammlung aus der Zeit Kaiser Zenos. München 1927.

**Schwartz 1934** Schwartz, Eduard: Publizistische Sammlungen zum acacianischen Schisma. München 1934.

**Theodoros Anagnostes, Ecclesiasticae Historia** Hansen, Günther Christian (Hrsg.): Theodoros Anagnostes: Kirchengeschichte. Berlin 1995.

**Theophanes, Chronographia** de Boor, Carolus (Hrsg.): Theophanes, Chronographia. Leipzig 1883. [ND Hildesheim 1963]

**Victor von Tunnuna, Chronica** Mommsen, Theodor: MGH AA 11. Berlin 1894 [ND München 1981], 184–206.

**Vita S. Danielis Stylitae** Delehaye, Hippolyte (Hrsg.): Vita S. Danielis Stylitae. In: *Analecta Bollandiana* 32, 1913, 121–216.

**(Ps.) Zacharias Rhetor, Historia Ecclesiastica** Brooks, Ernest Walter (Hrsg.): *Corpus scriptorum Christianorum Orientalium* 38. 39. 41. 42. Louvain 1919–1924.

## SEKUNDÄRLITERATUR

**Barnes 1982** Barnes, Timothy D.: *The New Empire of Diocletian and Constantine*. Cambridge, MA/London 1982.

**Brennecke 1984** Brennecke, Hanns Christof: *Hilarius von Poitiers und die Bischofsopposition gegen Konstantius II*. Berlin/New York 1984.

**Brennecke 1988** Brennecke, Hanns Christof: *Studien zur Geschichte der Homöer*. Tübingen 1988.

**Brennecke 1994** Brennecke, Hanns Christof: *Nicaea I*. In: *Theologische Realenzyklopädie* 24. Berlin/New York 1994, 429–441.

**Brennecke 1998** Brennecke, Hanns Christof: *Arius/Arianismus*. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart* 1. Tübingen 1998, 738–743.

**Brennecke 2006** Brennecke, Hanns Christof: *Constantin und die Idee eines Imperium Christianum*. In: Friedrich Schweitzer (Hrsg.): *Religion, Politik und Gewalt*. Gütersloh 2006, 561–576.

**Brennecke 2007a** Brennecke, Hanns Christof: *Chalkedonense und Henotikon: Bemerkungen zum Prozess der östlichen Rezeption der christologischen Formel von Chalkedon*. In: Hanns Christof Brennecke, *Ecclesia est in re publica*. Berlin/New York 2007, 259–290.

**Brennecke 2007b** Brennecke, Hanns Christof: *Wie man einen Heiligen politisch instrumentalisiert*. In: Hanns Christof Brennecke, *Ecclesia est in re publica*. Berlin/New York 2007, 291–314.

**Brennecke 2008** Brennecke, Hanns Christof: *Lateinischer oder germanischer »Arianismus«?: Zur Frage einer Definition am Beispiel der religiösen Konflikte im nordafrikanischen Vandalenreich*. In: Hildegund Müller, Dorothea Weber, Clemens Weidmann (Hrsg.): *Collatio Augustini cum Pascentio*. Wien 2008, 125–144.

**Brox 1986** Brox, Norbert: *Häresie*. In: *RAC* 13. Stuttgart 1986, 248–297.

**Dassmann 2004** Dassmann, Ernst: *Ambrosius von Mailand – Leben und Werk*. Stuttgart 2004.

**Deliyannis 2010** Deliyannis, Deborah M.: *Ravenna in Late Antiquity*. Cambridge 2010.

**Frend 1972** Frend, William H. C.: *The Rise of Monophysite Movement*. Cambridge 1972.

- Fürst 2014** Fürst, Alfons: Origenes. In: RAC 25. Stuttgart 2014, 460–567.
- Grillmeier 1982** Grillmeier, Alois: Jesus der Christus im Glauben der Kirche 1. Freiburg/Basel/Wien <sup>2</sup>1982.
- Grillmeier 1991** Grillmeier, Alois: Jesus der Christus im Glauben der Kirche 2, 1. Freiburg/Basel/Wien <sup>2</sup>1991.
- Haacke 1953** Haacke, Rhaban: Die kaiserliche Politik in den Auseinandersetzungen um Chalkedon. In: Alois Grillmeier, Heinrich Bacht (Hrsg.): Das Konzil von Chalkedon 2. Würzburg 1953, 95–177.
- Hanson 1988** Hanson, Richard P. C.: The Search for the Christian Doctrine of God. The Arian Controversy 318–381. Edinburgh 1988.
- Heil 2011** Heil, Uta: Avitus von Vienne und die homöische Kirche der Burgunder. Berlin/Boston 2011.
- Hofmann 1953** Hofmann, Fritz: Der Kampf der Päpste um Konzil und Dogma von Chalkedon von Leo dem Großen bis Hormisdas (451–519). In: Alois Grillmeier, Heinrich Bracht: Das Konzil von Chalkedon 2: Würzburg 1953, 13–94.
- Jäggi 2013** Jäggi, Carola: Ravenna: Kunst und Kultur einer spätantiken Residenzstadt, Regensburg 2013.
- Kaufmann 2007** Kaufmann, Thomas: Konfessionalisierung. In: Enzyklopädie der Neuzeit 6. Stuttgart 2007, 1053–1070.
- Keil 1989** Keil, Volkmar: Quellensammlung zur Religionspolitik Konstantins des Großen. Darmstadt 1989.
- König 1997** König, Ingemar: Aus der Zeit Theoderichs des Grossen: Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar einer anonymen Quelle. Darmstadt 1997.
- Leppin 2003** Leppin, Hartmut: Theodosius der Grosse: Auf dem Weg zum christlichen Imperium. Darmstadt 2003.
- Lippold 1972** Lippold, Adolf: Zenon 17, römischer Kaiser: RE 10 A. Stuttgart 1972, 149–213.
- Maier 1987** Maier, Jean-Louis: Le Dossier du Donatisme 1. Berlin 1987.
- Maier 1989** Maier, Jean-Louis: Le Dossier du Donatisme 2. Berlin 1989.
- Markschies 2000** Markschies, Christoph: Theologische Diskussionen zur Zeit Konstantins: Arius, der »arianische Streit« und das Konzil von Nizäa, die nachnizänischen Auseinandersetzungen bis 337. In: Christoph Markschies, Alta Trinità beata: Gesammelte Studien zur altkirchlichen Trinitätstheologie. Tübingen 2000, 99–195.
- Mitchell 1996** Mitchell, Stephen: Anatolia 2. Oxford 1995.

**Mühlenberg 2006** Mühlenberg, Ekkehard: Concilium Chalcedonense 451. In: Giuseppe Alberigo (Hrsg.): Conciliorum Oecumenicorum generaliumque Decreta I, The Oecumenical Councils. Turnhout 2006, 121–151.

**Oberdorfer 2001** Oberdorfer, Bernd: Konfession. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 4. Tübingen 42001, 1546–1547.

**Piétri 1996** Piétri, Charles: Das Scheitern der kaiserlichen Reichseinheit in Afrika. In: Charles Piétri, Luc Piétri (Hrsg.): Die Geschichte des Christentums 2. Freiburg/Basel/Wien 1996, 242–270.

**Ratschow 1990** Ratschow, Carl Heinz: Konfession/Konfessionalität. In: Theologische Realenzyklopädie 19. Berlin/New York 1990, 419–426.

**Ristow 2010** Ristow, Sebastian: Magnentius. In: RAC 23. Stuttgart 2010, 989–993.

**Ritter 1978** Ritter, Adolf Martin: Arianismus. In: Theologische Realenzyklopädie 3. Berlin/New York 1978, 692–719.

**Ritter 2006** Ritter, Adolf Martin: Concilium Constantinopolitanum I – 381. In: Giuseppe Alberigo (Hrsg.): Conciliorum Oecumenicorum generaliumque Decreta I: The Oecumenical Councils. Turnhout 2006, 37–70.

**Schäferdiek 1978** Schäferdiek, Knut: Germanenmission. In: RAC 10. Stuttgart 1978, 492–548.

**Schäferdiek 1996** Schäferdiek, Knut: Schwellenzeiten: Beiträge zur Geschichte des Christentums in Spätantike und Frühmittelalter. Berlin/New York 1996.

**Seeck 1919** Seeck, Otto: Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n. Chr. Stuttgart 1919 (Nachdruck 1964).

**Ulrich 1994** Ulrich, Jörg: Die Anfänge der abendländischen Rezeption des Nizänums. Berlin/New York 1994.

**Vössing 2008** Vössing, Konrad: »Barbaren« und Katholiken: Die Fiktion der Collatio Sancti Augustini cum Pascentio Arriano und die Parteien des vandalischen Kirchenkampfes. In: Hildegund Müller, Dorothea Weber, Clemens Weidmann (Hrsg.): Collatio Augustini cum Pascentio. Wien 2008, 173–206.

**Vössing 2011** Victor von Vita, Kirchenkampf und Verfolgung unter den Vandalen in Africa: Herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von Konrad Vössing. Darmstadt 2011.

---

PETER SARRIS

## THE FORMATION OF THE POST-ROMAN ECONOMY AND THE CULTURAL LEGACY OF ROME

*This paper addresses the issue of the economic legacy of the Roman Empire in the post-Roman world, examining how and why different elements of what is termed »economic Romanitas« were preserved. Around the Mediterranean core of the former western empire, it is argued, patterns of economic survival were socially negotiated by surviving members of the Roman provincial aristocracy, who were eager to maintain certain elements of the Roman economic inheritance whilst divesting themselves of others. It is also argued that even where a high degree of economic discontinuity is evident on the ground, important elements of the Roman economic legacy were culturally preserved, mediated and ultimately replicated through the structures of the Roman Church.*

Debate over the nature of the post-Roman economy has long been characterized by differences of approach between those minded to highlight the possible continuity of late Roman economic structures into post-Roman conditions, and those who have tended to regard the sixth and seventh centuries as a period of rupture and re-invention, and of the early middle ages, in economic terms, as an era of »structural break«.<sup>1</sup> Carolingian historians, in particular, have tended to argue against any sort of »genealogical« connection between late Roman social and economic institutions and early medieval ones, even if the two sets of institutions look broadly similar and are described with the same or a similar vocabulary.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> See, for example, Sarris 2004, Wickham 2005 and Halsall 2012.

<sup>2</sup> Costambeys et al. 2011; Rio 2006.

To some extent, the historian's sense of continuity or discontinuity between late antiquity and the early Middle Ages depends upon the geographical area with which he or she is primarily concerned. Naturally, in those regions of the late Roman world that suffered the most in terms of warfare and insecurity in the »long fifth century« (most notably lowland Britain and northern Gaul), the economic inheritance from Rome is likely to have been highly fractured and indirect.<sup>3</sup> Around the Mediterranean core of the old empire, however, where barbarian settlement was at its most negotiated, and levels of destruction least pronounced, genealogical survivals at an institutional (and indeed every other) level are likely to have been considerable. The crucial point is that one cannot take the history of any one region and use it to construct a totalizing model for everywhere else. But more importantly, there are others ways of discussing the Roman economic legacy that are perhaps more productive than simply framing the debate in terms of genealogical continuity versus structural break. In particular, greater consideration needs to be given to the extent to which, in much of the post-Roman West, there may well have been a continuity of economic culture derived from Rome even where discontinuity may be archaeologically visible on the ground. Any such continuity of economic culture is likely to have been partly mediated by surviving members of the late Roman aristocracy, but also by the institutional memory, ideology and culture of the Roman Church.

The economic impact of the fragmentation and disappearance of central Roman control over the course of the fifth century clearly affected some regions of the West more than others. In general terms, those regions, such as the Roman provinces of north Africa, that were net exporters of fiscal revenues, were better placed to prosper on their own in post-Roman conditions than regions such as Britain, which were net recipients of imperial subsidy.<sup>4</sup> But above all, as indicated earlier, the differing levels of violence to which regions were subjected ultimately determined their ability to maintain late Roman levels of economic complexity and social infrastructure. So, for example, lowland Britain provides the most vivid and extreme case of post-Roman collapse. Within a century of the withdrawal of the Roman army, its economy was effectively de-urbanised and de-monetised, whilst a structural shift had taken place towards pastoralism.<sup>5</sup> But Britain was not alone in this: again, as

---

<sup>3</sup> Ward-Perkins 2005.

<sup>4</sup> Wickham 2005.

<sup>5</sup> Ward-Perkins 2005; Faith 2009.

already indicated, parts of northern Gaul witnessed a similar economic reorientation. As a result, by c. 600 economic conditions in lowland Britain and the northern Frankish territories would appear to have been broadly similar. A disappearance of industrially produced and traded ceramics is also evident with respect to parts of coastal Spain.<sup>6</sup> In each of these instances we also see what Chris Wickham has described as a »tribalization« of political structures.

This British and north-Gallic model, however, clearly does not apply to Vandal Africa, southern Spain, southern Gaul, or much of Italy, where processes of change were much less violent and more gradual. In particular, around the Mediterranean core of the old empire, where barbarian settlement was at its most negotiated, symbiotic and co-operative relations soon emerged between members of the provincial Roman aristocracy and the new warlords in their midst, such as we find recorded in a southern Gallic context in the writings of Paulinus of Pella, and Sidonius Apollinaris.<sup>7</sup> The emergence of these relations between Roman and barbarian elites is well-charted territory that need not be re-examined here. Such symbiosis, however, is likely to have been of direct economic significance in a way that is often ignored, as it served not only to minimise levels of destruction, but also to mediate and determine which elements of the Roman economic infrastructure were allowed to survive and which were allowed to wither on the vine. For those building blocks of the late Roman economic and social system that survived into the early Middle Ages were not simply like sandcastles on a beach, saved by the ebbing force of the barbarian tide that they faced. Rather, patterns of survival were negotiated socially. In particular, those elements of the Roman economic infrastructure that were preserved intact in these territories tended to be those that the provincial elites of the emergent Romano-Germanic successor kingdoms most wanted to preserve and which most clearly served their interests. By contrast, it is noteworthy that those Roman institutions which late Roman landowners had come to find the most irksome or restrictive were amongst the first to go. Either way, the interests of elites were at the fore of patterns of abandonment or survival.

What did post-Roman provincial elites really want in post-Roman conditions? In particular, what elements of economic *Romanitas* were

---

<sup>6</sup> Wickham 2005, 104.

<sup>7</sup> Sarris 2011a, 55–73.

they most loathe to give up? Clearly, above all, they wanted physical security. This was probably the key reason why we hear so little by way of complaint when landowners were obliged to give up control of portions of their estates by virtue of *hospitalitas* arrangements. There had always been clear advantages for landowners to having armed men resident on their estates. Indeed, late Roman Emperors had been obliged repeatedly to legislate against landowners illicitly drawing soldiers onto their properties.<sup>8</sup> Such men could not only offer protection to the landowner, but could also advance his interests by intimidating both labourers and neighbours. We should note that in the early to mid-fifth century, Paulinus of Pella's great complaint was not that he had Gothic troops billeted on him, but rather specifically that he had lacked a Gothic guest on his estates. As a result, he records »since no particular authority protected it, my estate was given up to be pillaged by the retiring horde, for I know that certain of the Goths most generously strove to serve their hosts by protecting them«. <sup>9</sup> A similar point is made with respect to Italy by Cassiodorus in his panegyric to Liberius, of whose division of property between Goths and Romans, Cassiodorus declared, »for the cost of a part of the land, a defender has been purchased, and property preserved secure and intact.«<sup>10</sup>

In more straightforwardly economic terms, surviving members of the Roman provincial aristocracy evidently wanted property rights secured by written law such as they had enjoyed under the Emperors. Indeed, one of the reasons why post-Roman rulers in Gaul and Spain issued codified law, in Latin, building upon the existing edifice of the Roman *lex civilis*, was probably because in doing so they sent out a re-assuring message to Roman landowners that, whatever the terms of barbarian settlement, their core property rights remained intact. Anxieties with respect to such rights would have become particularly pronounced as barbarian soldiers who had come to reside on portions of estates under *hospitalitas* arrangements increasingly sought to assert rights of ownership. Situations such as this can be seen to have informed (and presumably generated) much of the law contained in the Burgundian *Liber Constitutionum* of the early sixth century, whilst the sharing out of cleared woodland between Roman landowner and barbarian settler was an issue of concern to both

---

<sup>8</sup> Sarris 2006, 164–75.

<sup>9</sup> Paulinus of Pella, *Eucharisticos* 286–290.

<sup>10</sup> Cassiod. *Var.* 2, 16.



Burgundian and Visigothic legislators. It is clear that the preservation of Roman law concepts of property was a major *desideratum*.<sup>11</sup>

Crucially, many members of the Roman provincial aristocracy in the post-Roman West evidently wanted not only Roman property rights, but also Roman gold coinage. The interests and fortunes of members of the late Roman aristocracy of service had been closely bound up with the minting and dissemination of the Constantinian gold *solidus*. Indeed, the privileged access to the *solidus* which members of that class had possessed had been central to their social ascendancy across the course of the fourth century.<sup>12</sup> Accordingly, it is striking how many of the post-Roman regimes of the fifth and sixth centuries not only minted gold coinage, but specifically minted coins that conformed in style and appearance to those of Constantinople.<sup>13</sup> Again, the minting of such coins by post-Roman rulers may have served to further convey to surviving members of a Roman elite that their interests and needs were still being addressed and met. Possession of and access to the *solidus* had come to be associated with issues of status and esteem. This is presumably why, in the early Middle Ages, we eventually find *solidi* being thesaurized in public display and elite costume.<sup>14</sup>

By contrast, what elements of economic *Romanitas* (or of the imperial institutional framework relevant to their economic interests) were Roman landowners most keen to divest themselves of in post-Roman conditions? Two particular issues emerge from the sources. First and foremost was that of the land tax upon which the Roman state had ultimately depended for its military and bureaucratic cohesion. As the testimony of both Salvian of Marseilles and the Theodosian Code remind us, late Roman landowners were eager to avoid taxation, and were willing to engage in elaborate ruses to do so. The subject of post-Roman taxation, along with the related issue of *hospitalitas* is, of course a highly polemicalised one in the current historiography of late antiquity.<sup>15</sup> A number of facts are relatively clear and are generally accepted, however. The first is that, in so far as the land tax survived into post-Roman conditions around the Mediterranean core of the old empire, it is likely to have done so at significantly lower rate than had prevailed under the

---

<sup>11</sup> Sarris 2011a, 57–68.

<sup>12</sup> Banaji 2007.

<sup>13</sup> Grierson and Blackburn 1986.

<sup>14</sup> A point I owe to Dr. R. Naismith.

<sup>15</sup> See Halsall 2010 and Goffart 2006.

Roman Emperors. There are indications, for example, that those Roman landowners who had barbarians troops assigned to their estates under *hospitalitas* arrangements enjoyed a disproportionately greater reduction in the taxes to which they were liable.<sup>16</sup> Barbarian guests, in other words, were tax deductible. Further, the more, over the course of the fifth, sixth and seventh centuries, post-Roman society came to depend militarily on soldiers rewarded with land in return for their military service, the less pressing or politically acceptable effective taxation of estates is likely to have become. The army, after all, is commonly agreed to have been the main recipient of late Roman tax revenues. The smaller the standing army, the less need there was for the land tax.

Moreover, as is clear, for example, from the evidence for Vandal Africa, post-Roman Gaul and Visigothic Spain (*Lex Visigothorum* 10.1.16), those barbarians who came to acquire landed property were deemed to be exempt from taxation and other public burdens.<sup>17</sup> As a result, as Matthew Innes has argued, freedom from taxation came to be bound up with elite status: in his words, the sources reveal the emergence of »a new social order of landowners whose freedom was exemplified by the absence of tax and expressed through public military action.«<sup>18</sup> Certainly, it is clear that by the mid sixth century, in Francia, the tax was no longer a genuine political possibility. An attempt to revive the land tax was made by the highly Romanising Merovingian king Theudebert I, who drew upon the skills of a minister by the name of Parthenius. Parthenius had spent time in Byzantine-controlled Ravenna, where the land tax remained an actually existing reality. Gregory of Tours informs us that upon the king's death, the citizens of Trier seized Parthenius, »struck him with their fists and spat at him. They then bound his hands behind his back, tied him to a pillar and stoned him to death.«<sup>19</sup> From the perspective of the king's subjects, imperial imitation had clearly gone too far. Later in the sixth century, the Merovingian Chilperic I got himself into difficulty for similar reasons: when he attempted to revive the land tax, the citizens of Limoges are reported to have »risen up against the new taxation of king Chilperic and burnt the *libri discriptionum*.«<sup>20</sup> In the Edict of Paris in 614, Clothar II sealed his political compact with the

---

<sup>16</sup> Jones 1964, 249–53.

<sup>17</sup> See, for example, *Lex Visigothorum* 10.1.16; Procop. *Vand* 3.5.12; Innes 2006.

<sup>18</sup> Innes 2006, 73.

<sup>19</sup> Gregory of Tours, *Hist.* 3.36.

<sup>20</sup> Gregory of Tours, *Hist.* 5.28.

aristocracy of the broader Frankish world at least in part by promising that he would levy no *census novus*.<sup>21</sup>

Likewise, in the Iberian peninsula, Isidore of Seville writes expressly of how the higher rates of taxation in the Byzantine enclaves of the province of *Spania* induced many to prefer Visigothic rule, as it was, in his words, »better for them to live poor with the Goths than to be powerful among the Romans and bear the heavy yoke of tribute.«<sup>22</sup> Even in the late sixth century, the strongest documentary evidence we have for »taxation« in the Visigothic kingdom (the so-called *De Fisco Barcinonensii*) on closer inspection reveals little more than that the king's cavalrymen on campaign were able to demand rations for themselves or their mounts, and if such supplies were not forthcoming, could demand payment in coin from the king's unfortunate subjects.<sup>23</sup>

There was, of course, a tension between the desire of post-Roman aristocrats to maintain a *solidus*-fuelled lifestyle, and their resistance to taxation, in that the main reason why the late Roman government had minted coinage in the vast volume that it had, had been to float and sustain a monetised fiscal system. The fading away of the land tax would, therefore, lead to a fading away of much of the old monetary system. Moreover, given that much of the Mediterranean commerce that survived into the late sixth century appears to have been driven by a desire on the part of Western elites for Eastern goods, there is likely to have been a marked tendency for the remaining stock of gold coinage in the West to drain eastwards.<sup>24</sup> This tension would ultimately be resolved by the emergence of the new silver coinages of the seventh century.<sup>25</sup>

If post-Roman landowners were averse to taxation, what other aspects of the late Roman economic legacy were they keen to jettison? Chris Wickham has argued that the early Middle Ages constituted an era of peasant emancipation across much of Western Europe.<sup>26</sup> However, the picture with respect to peasant emancipation was highly variable. Indeed, where networks of seigneurial power remained in place, life for many peasants might actually have deteriorated. As Kyle Harper has recently noted, there is considerable evidence for rural slavery on large

---

<sup>21</sup> *MGH Leges* 2, 1, pp. 20–23.

<sup>22</sup> Isid. *Hist.* 15 (first redaction).

<sup>23</sup> Fernández 2006.

<sup>24</sup> Lombard 1971.

<sup>25</sup> Grierson and Blackburn 1986.

<sup>26</sup> Wickham 2005.

estates in late antiquity.<sup>27</sup> Alongside such slaves worked bodies of tied agricultural labourers styled *coloni adscripticii* or, in Western sources *coloni originarii*. These workers and their families were described as being in a legal status with respect to their masters analogous to that of slaves, although they were not slaves, and remained legally free with respect to society at large.<sup>28</sup> For many landowners, this must have seemed an irksome legal technicality, and efforts had long been made to break down the distinction between *colonus* and slave: in the early fifth century, for example, Saint Augustine took legal advice as to whether it was permissible for landowners simply to turn their *coloni* into slaves or to enslave their workers' children.<sup>29</sup> In effect, only the legal conservatism of the Imperial Chancery, and its determination to maintain the distinction between free and slave upon which Roman social perceptions rested, had stood in their way.

In the legislation of several of the Romano-Germanic successor kingdoms, however, we see many landowners getting what they had probably always wanted, with both *coloni* and slaves gradually coming to form part of an undifferentiated mass of servile labour subjected to aristocratic power irrespective of the niceties of social status.<sup>30</sup> In the Burgundian legislation of the *Liber Constitutionum*, for example, both groups are subsumed under the title of *mancipia*, which had hitherto been reserved for slaves.<sup>31</sup> In the *Edictum Theoderici* we find the formulation *colonus aut servus*, 'colonus or slave' and *coloni originarii* are reclassified as *mancipia* whom the landowner could move around his properties at will.<sup>32</sup> In the later Visigothic legislation, the category of *colonus* simply disappears: all are henceforth *servi*.<sup>33</sup> A sixth-century Merovingian will refers to *mancipia tam servos quam et ingenuos* – 'mancipia be they slave or free'.<sup>34</sup> In short, in the absence of the public institutions of the Roman state, the distinction between tied agricultural worker and slave was progressively broken down, leaving only the power of the master securely in place.

---

<sup>27</sup> Harper 2011.

<sup>28</sup> Sarris 2011b.

<sup>29</sup> August. *Ep.* 24\*.

<sup>30</sup> Banaji 2009.

<sup>31</sup> *Liber Constitutionum* 54.1.

<sup>32</sup> Banaji 2009, 74.

<sup>33</sup> Banaji 2009, 74.

<sup>34</sup> Discussed in Sarris 2004.

Indeed, it is striking that when the issue of the colonate crops up in early medieval documents, it often does so in the context of peasant communities claiming adscript status against the insistence of their masters that they were subject to still more intense forms of ownership or control.<sup>35</sup> The Roman law distinction between *colonus* and slave is thus one which peasants rather than landowners were eager to preserve in post-Roman conditions. Indeed, in Langobardic Italy (in territory seized off the Byzantines over the course of the sixth and seventh centuries), for example, it is possible to discern a fascinating conflict of laws in operation. As Nick Everett has reiterated, there are indications in the Langobardic sources that the king's subjects had a right to choose whether they wished to operate under Roman or Lombard legal procedures.<sup>36</sup> This could cause difficulties: the *Laws of Grimoald*, promulgated in 668, for example, suggest that estate workers (known as *aldii*) were claiming a right to acquire their liberty after thirty years service to a given landowner, which had been conceded to *coloni adscripticii* under Roman law as amended by Justinian.<sup>37</sup> King Grimoald strenuously forbade this, declaring that an *aldius* should »continue to render obedience to his patron« irrespective of the number of years served.<sup>38</sup> Faced with such pressures, rulers would press for a growing territorialisation of law.

In the fifth and sixth centuries, therefore, around the Mediterranean core of the old Western empire, members of the provincial Roman elites essentially appear to have been able to pick and choose which elements of the economic legacy of Rome they wished to preserve. The further away from the Mediterranean core one went, and the greater the levels of destruction and social dislocation wrought by warfare, the more limited such choices became. Even where there was significant structural discontinuity evident on the ground, however, it was sometimes still possible for important elements of Rome's economic legacy to be preserved at the level of culture and through the institutional memory of entities such as the Church.

As Jairus Banaji has argued, for example, the late Roman Empire appears to have bequeathed to the early Middle Ages a strong tradition of direct management of estates such as we encounter in the late Roman papyri and geponic literature. Thus the *Leges Visigothorum* refer

---

<sup>35</sup> Rio 2006.

<sup>36</sup> Everett 2003, 173.

<sup>37</sup> Sirks 2008.

<sup>38</sup> *Laws of Grimoald* 1.

to estates cultivated by *servorum multitudines* (»masses of servi«) in a description that is palpably incompatible with a model of estates simply shared out amongst tenant farmers.<sup>39</sup> Likewise, for Merovingian Gaul, both textual and archaeological evidence points to the grouping together of workers on estates. These labourers are recorded to have been sold or bequeathed along with the properties to which they were tied in accordance with Roman law. Hence the will of Hadoind, Bishop of Le Mans, for example (dating from 643), records how he intended to bequeath to the church of St. Victor »the villa called Aceruco, which I purchased for money, together with the houses, *mancipia*, vineyards, forests, meadows and pastures.«<sup>40</sup> In the late seventh century, Vigilius, bishop of Auxerre, donated vineyards to his church »along with the *mancipia* whom I established there.«<sup>41</sup>

In essence, the sources appear to reveal an early medieval world characterised by the survival of Roman traditions of direct management of estates and of forms of peasant dependence derived from a combination of the late Roman adscript colonate and Roman slavery. As Banaji has put it, Rome bequeathed to the early Middle Ages a »legacy of exploitation«, which the newly coalescing elites of the Romano-Germanic successor kingdoms grasped with alacrity.<sup>42</sup> The crucial point here is that continuity of traditions of direct management, such as Banaji has argued for, need not necessarily imply an absolute continuity of estate structure on the ground, in the way that traditional debates over continuity or rupture have often assumed.

This is highly significant because as, in the sixth and seventh centuries, military and economic conditions began to settle down once more in the post-Roman West, economic culture would prove itself to be geographically portable in a way that economic infrastructure inevitably was not. Thus the strategies of manorialization that have been identified on the part of landowners in Merovingian Gaul in the sixth and early seventh centuries (which Banaji has argued drew upon Roman traditions of direct management) came increasingly to be emulated by members of the Austrasian nobility to the east, as well as by landowners in those areas of West Francia (such as the lands to the north of the lower Loire, much of Normandy, Picardy, Flanders and parts of the north-east) where, in the

---

<sup>39</sup> Banaji 2009, 66–9.

<sup>40</sup> Banaji 2009, 66

<sup>41</sup> Banaji 2009, 66–9.

<sup>42</sup> Banaji 2010.

fifth century, a structural shift had taken place towards pastoralism and mixed farming, or where large estates had never predominated. Across northern Gaul, for example, archaeology has revealed a seventh-century reorganization of the rural settlement landscape, as well as a greater visibility of specialist manufacture on rural sites.<sup>43</sup> By the early eighth century, the process of manorialization had extended beyond the Rhine, in the process breaking down the economic distinction between lands that had known Roman rule (and which, as a result, had inherited a tradition of direct management) and those areas beyond Roman control, where peasant autonomy had been more pronounced. In Toxandria, for example, the testimony of both archeology and charters reveals a shift from relatively autonomous peasant farmsteads (*casatae*) to peasant holdings clustered around an estate centre and seigneurial hall (*sala*).<sup>44</sup>

The foundation of monasteries and the expansion of monastic and ecclesiastical landowning to the north and east of the Merovingian realm are also likely to have made a fundamental contribution to this economic re-configuration. Certainly, we know that Anglo-Saxon slaves were on sale in northern Francia in the seventh century, where many of them were bought, freed, and put to work on the estates of the new monastic foundations.<sup>45</sup> We should also note the important role played by the Church in the minting and distribution of coinage in the Merovingian period. The high quality coinage of Marseilles, for example, has long been identified as the likely product of ecclesiastical mints.<sup>46</sup> A seventh-century reassertion of traditions of direct management, and a bolstering of the monetary economy, would thus appear to have been processes to which the Church, as a vehicle for the transmission of Roman tradition, was central.

It is in lowland Britain, however, that the role of the Church in introducing or re-introducing elements of Roman economic culture is most discernible. Here, the establishment of Christianity and the introduction of monasticism over the course of the seventh century led to changes of major significance. For, mirroring the situation in parts of Francia, in Britain (as also in Ireland) the foundation of monasteries was often associated with the establishment of areas of directly cultivated arable land, the appearance of which signaled the beginnings of a shift away

---

<sup>43</sup> Halsall 2012.

<sup>44</sup> Theuvs 1990.

<sup>45</sup> Faith 1997, 47.

<sup>46</sup> Grierson and Blackburn 1986, 117–8.

from pastoralism and mixed farming and a return to more intensive (and socially coercive) forms of agriculture under monastic lordship.<sup>47</sup> These monastic economic strategies, in turn, would soon come to be adopted by Anglo-Saxon lords and kings, on whose estates the late seventh-century West Saxon *Ine's Law* records the presence of resident labourers.<sup>48</sup> The highly religious iconography on much early Anglo-Saxon coinage would also suggest that the emergent monasteries probably played an important role in the re-introduction to Britain of a monetary economy, with monasteries seemingly functioning as mints.<sup>49</sup>

Crucially, in Anglo-Saxon England, the agents of the Church appear to have re-introduced not just coins, but also Roman law concepts of property rights which seem to have been largely alien to the mindset of Anglo-Saxon peasants and farmers (who instead, as Ros Faith has argued, tended to conceive of terrain in terms of common-use rights).<sup>50</sup> Abbots and priests beseeched kings to grant them land in exclusive possession according to ›church law‹ (*ius ecclesiasticum*) and to confirm that ownership by written charter. Accordingly, such property would come to be known as ›bookland‹. Again, Anglo-Saxon aristocrats were quick to discern the advantages of this type of property, and were keen to acquire it themselves by founding new monastic churches endowed with estates over which they then proceeded to exert tight familial control. By managing their bequests in this manner, such noblemen were effectively able to acquire Roman law ownership of land under ecclesiastical cover.<sup>51</sup> As Bede would complain in the 730s, ›under the pretext of founding monasteries, they give money to kings and buy territories for themselves.‹<sup>52</sup> Through the introduction of coins and ›bookland‹, therefore, the Roman Church effectively made available to Anglo-Saxon lords those elements of economic *Romanitas* that elsewhere post-Roman landowners had managed to hold on to. In Britain, as in parts of continental Europe, the economic inheritance of Rome was thus culturally transmitted, largely by the medium of the Church, in a way that engrained disputes over continuity or rupture in the post-Roman economy have tended to obscure.

---

<sup>47</sup> Bradley 1999; Faith 1997; Blair 2005, 246–7.

<sup>48</sup> *Ine's Law* 67.

<sup>49</sup> Stewartby and Metcalf 2007.

<sup>50</sup> Faith 2009; Blair 2005.

<sup>51</sup> Blair 2005, 90.

<sup>52</sup> Blair 2005, 101.



## BIBLIOGRAPHY

- Banaji 2007** Banaji, Jairus: *Agrarian Change in Late Antiquity: Gold, Labour and Aristocratic Dominance*. Oxford 2007.
- Banaji 2009** Banaji, Jairus: Aristocrats, Peasantries and the Framing of the Early Middle Ages. In: *Journal of Agrarian Change* 9 (2009), 59–91.
- Banaji 2010** Banaji, Jairus: *Theory as History: Essays on Modes of Production and Exploitation*. Leiden 2010.
- Blair 2005** Blair, John: *The Church in Anglo-Saxon England*. Oxford 2005.
- Bradley 1999** Bradley, John: Urbanization in Early Medieval Ireland. In: C. E. Karkov, K. M. Wickham-Crowley and B. K. Young, *Spaces of Living and the Dead: An Archaeological Dialogue*. *American Medieval Studies* 3. Oxford 1999, 133–47.
- Costambeys et al. 2011** Costambeys, Marios, Matthew Innes and Simon MacLean: *The Carolingian World*. Cambridge, 2011.
- Everett 2003** Everett, Nick: *Literacy in Lombard Italy, 568–774*. Cambridge 2003.
- Faith 1997** Faith, Ros: *The English Peasantry and the Growth of Lordship*. Leicester 1997.
- Faith 2009** Faith, Rosamond: Forces and Relations of Production in Early Medieval England. In: *Journal of Agrarian Change* 9 (2009), 23–41.
- Fernández 2006** Fernández, Damian: What is the De Fisco Barcinonensi About? In: *Antiquité Tardive* 16 (2006), 217–24.
- Goffart 2006** Goffart, Walter: *Barbarian Tides: The Migration Age and the Later Roman Empire*. Philadelphia 2006.
- Grierson and Blackburn 1986** Grierson, Philip and Mark Blackburn: *Medieval European Coinage: The Early Middle Ages*. Cambridge 1986.
- Halsall 2010** Halsall, Guy: The Techniques of Barbarian Settlement in the Fifth Century: A Reply to Walter Goffart. In: *Journal of Late Antiquity* 3 (2010), 99–112.
- Halsall 2012** Halsall, Guy: From Roman fundus to Early Medieval grand domaine: Crucial Ruptures Between Late Antiquity and the Middle Ages. In: *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* 90 (2012), 273–298.
- Harper 2011** Harper, Kyle: *Slavery in the Late Roman World AD 275–425*. Cambridge 2011.

**Innes 2006** Innes, Matthew: Land, Freedom and the Making of the Medieval West. In: Transactions of the Royal Historical Society, sixth series, volume 16 (2006), 39–74.

**Jones 1964** Jones, A. H. M.: The Later Roman Empire. Oxford 1964.

**Lombard 1971** Lombard, Maurice: Islam dans sa première grandeur. Paris 1971.

**Rio 2006** Rio, Alice: Freedom and Unfreedom in Early Medieval Francia: The Evidence of the Legal Formulae. In: Past and Present 193 (2006), 7–40.

**Sarris 2004** Sarris, Peter: The Origins of the Manorial Economy: New Insights From Late Antiquity. In: English Historical Review 119 (2004), 279–311.

**Sarris 2006** Sarris, Peter: Economy and Society in the Age of Justinian. Cambridge 2006.

**Sarris 2011a** Sarris, Peter: Empires of Faith – The Fall of Rome to the Rise of Islam, 500–700. Oxford 2011.

**Sarris 2011b** Sarris, Peter: Aristocrats, Peasants and the State in the Later Roman Empire. In: Peter Eich, Sebastian Schmidt-Hofner and Christian Wieland, Der wiederkehrende Leviathan. Heidelberg 2011, 375–92.

**Sirks 2008** Sirks, Boudewijn: The Colonate in Justinian's Reign. In: Journal of Roman Studies 98 (2008), 120–43.

**Stewartby and Metcalf 2007** Lord Stewartby and David Metcalf: The Bust of Christ on an Early Anglo-Saxon Coin. In: Numismatic Chronicle 167 (2007), 179–82.

**Theuws 1990** Theuws, Frans: Centre and Periphery in Northern Austrasia (6<sup>th</sup>–8<sup>th</sup> c.): An Archaeological Perspective. In: J. Besteman, J. Bos and M. Heidinga, Medieval Archaeology in the Netherlands. Aassen/Maastricht 1990.

**Ward-Perkins 2005** Ward-Perkins, Bryan: The Fall of Rome and the End of Civilization. Oxford 2005.

**Wickham 2005** Wickham, Chris: Framing the Early Middle Ages: Europe and the Mediterranean 400–800. Oxford 2005.

---

FILIPPO CARLÀ

# **WIRTSCHAFTLICHE FRAGMENTIERUNG? DIE SPÄTANTIKE GOLDWÄHRUNG UND DAS ENDE DES RÖMISCHEN ›MONETARY SYSTEM‹ (5.–7. JH. N. CHR.)<sup>1</sup>**

Wenige historische Thesen haben in der Forschung eine solch heftige Diskussion ausgelöst wie diejenige, die unter dem Namen Henri Pirennes bekannt ist.<sup>2</sup> Der belgische Historiker schrieb, dass das Ende der Antike und der Beginn des Mittelalters in dem durch die arabischen Invasionen des 7. Jahrhunderts bedingten Zerfall der Mittelmeerwelt zu sehen seien, der in der Konsequenz zur Einstellung des Fernhandels v. a. mit Papyrus, Seide, Gewürzen und Gold führte. Andererseits wurde die Ablösung der Goldwährung durch eine Silberwährung in Europa von Pirenne als Beweis für den Niedergang des Handels und der Geldwirtschaft interpretiert.<sup>3</sup> Diese Hypothese wurde lange diskutiert, und es konnte bald bewiesen werden, dass die Auswirkungen der arabischen Invasionen nicht so zerrüttend waren wie angenommen.<sup>4</sup> Es wurde auch aufgezeigt,

---

**1** Es wird hier eine leicht überarbeitete Version des Vortrags präsentiert, der am 08.11.2012 in Köln vorgestellt wurde, mit wenigen Anmerkungen und Verweisen auf weitere Literatur. Eine detaillierte und komplette Argumentation der hier vorgestellten Thesen, mit weiteren literarischen Quellen, archäologischen und numismatischen Materialien, und mit der Vorstellung der gesamten relevanten Sekundärliteratur, wurde auf Englisch publiziert (Carlà 2010).

**2** Lückcrath 2003.

**3** Pirenne 1937, bes. 213–241.

**4** Riising 1952.

dass eine Silberwährung im Vergleich zu einer Goldwährung nicht notwendigerweise ein Anzeichen für Rezession und Niedergang sein musste, da der geringere Nominalwert des Silbers eine viel weitreichendere Verwendung im Alltagsleben implizieren kann.<sup>5</sup> Darüber hinaus wurde betont, dass es zu vereinfachend ist, einen solch eindeutigen Mechanismus von Ursache und Wirkung zu suchen, der das Ende der antiken Welt mit einem einzigen historischen Phänomen verbindet, wie wichtig dieses auch immer sein mag.

Glücklicherweise haben wir inzwischen aufgehört, nach dem einen Grund für das Ende des Römischen Reiches zu suchen.<sup>6</sup> Dennoch ist es für jemanden, der die Geschichte der spätantiken Währung studiert, noch immer offensichtlich, dass der Übergang von der spätantiken zur mittelalterlichen Wirtschaft gekennzeichnet ist von der Auflösung eines integrierten – oder zumindest semi-integrierten – Systems, wie es in der römischen Welt bestanden hatte, in eine Anzahl regionaler Systeme. Der fortlaufende Warenaustausch und der Handel zwischen diesen regionalen Systemen waren nicht intensiv genug, um eine Integration, oder zumindest eine Interdependenz, zwischen verschiedenen Gebieten zu bewirken. In Mireille Corbiers Worten: »the Empire ceases to be a relevant unit of analysis«.<sup>7</sup>

In diesem Sinne ist die folgende Frage zu formulieren: kann man einen Prozess der Regionalisierung der spätrömischen Währung definieren, d. h. einen Moment, in dem ein zuvor einheitliches System in kleinere Gebilde auseinanderbricht? Kann man Spuren dieses Prozesses feststellen und ihn chronologisch einordnen? Eine Analyse der Möglichkeit des freien Umlaufs von Münzen, die in verschiedenen Regionen geprägt wurden, scheint besonders aufschlussreich.

Hier wird nur die Entwicklung der Goldwährung betrachtet. Gold wird zuerst als eine Fallstudie behandelt; es ist aber mehr als nur dies: es spielt u. a. eine wichtige Rolle in Pirennes These, die das »Verschwinden« des Goldes ja als eines der Anzeichen für das Ende der Antike betrachtet. Der hohe Wert des Goldes und seine Funktion als die Währung des internationalen Handels machen darüber hinaus die Untersuchung seiner »Regionalisierung« besonders bedeutsam im weiteren Kontext der wirtschaftlichen Beziehungen in der Mittelmeerwelt.

---

<sup>5</sup> Suchodolski 1981.

<sup>6</sup> Hodges 1988, 215–216; Wickham 2005, 10–13.

<sup>7</sup> Corbier 2005, 393.

## 1 DAS SPÄTANTIKE WÄHRUNGSSYSTEM

Das spätrömische Währungssystem war charakterisiert von zwei parallel existierenden Währungen.<sup>8</sup> Eine Goldwährung, bestehend aus Münzen, deren Wert dem Materialwert des Goldes entsprach, war neben einer Währung von Scheidemünzen im Umlauf, deren Münzen einen höheren nominellen Wert hatten, der nicht in Gewichtseinheiten, sondern in Rechnungseinheiten bemessen wurde. Zwischen Gold- und Scheidemünzen existierte kein fester Wechselkurs, sondern der »Preis« des Goldes, wie die Quellen es nennen, änderte sich häufig, sowohl in zeitlicher als auch in geographischer Hinsicht. Was das spätrömische Währungssystem zu einem integrierten System machte, ist die Tatsache, dass dieselben Münzen, unabhängig von ihrem Prägeort, überall gültig waren<sup>9</sup>, selbst wenn Gold, wie alle anderen Waren, unterschiedliche Preise an unterschiedlichen Orten haben konnte.

Wie die spätrömische Goldmünze, so wurde auch die byzantinische weiterhin als *solidus* geprägt (ein Zweiundsiebzigstel eines römischen Pfundes) (Taf. 1a), oder aber als *tremissis* (ein Drittel eines *solidus*), und wurde rein nach ihrem Materialwert bemessen, ohne eine nominelle Überbewertung. Der Umlauf entsprechend dem reinen Materialwert ermöglichte dabei die fortgesetzte Verwendung alter und sehr alter Goldmünzen, vorausgesetzt, sie waren von einem legitimen Kaiser geprägt worden. Es ist vollkommen normal, in Hortfunden auf *solidi* und *tremisses* zu stoßen, die zu dem Zeitpunkt, als sie vergraben wurden, bereits 100 Jahre alt waren.<sup>10</sup>

Die Voraussetzungen, um eine Goldmünze als »legitim« zu akzeptieren, waren bereits viele Male im spätrömischen Reich diskutiert worden<sup>11</sup>: es war streng verboten, Goldmünzen, die von einem früheren Kaiser geprägt worden waren und eine andere »Form« als zeitgenössische Prägungen hatten, geringer zu bewerten, wenn das Gewicht überprüft und für richtig befunden worden war. Nur der Kaiser hatte das Recht, sich auf Goldmünzen abbilden zu lassen, und alle Prägungen anderer Personen mussten aufgegeben werden, wie viele Quellen bestätigen.

---

<sup>8</sup> Zum spätantiken Währungssystem s. Carlà 2007 und, in Bezug auf die Goldwährung, Carlà 2009.

<sup>9</sup> Arslan 2009, 121.

<sup>10</sup> Siehe Carlà 2010, 53, Anm. 34, für einige Beispiele.

<sup>11</sup> *Cod. Theod.* 9, 22, 1 (343); *Cod. Iust.* 11, 11, 1 (366–367); *Nov. Valent.* 16 pr. (445). Siehe Carlà 2009, 172–174; 237–238; 431–433.

Es ist bekannt, wie stolz die Byzantiner auf ihre Goldmünzen waren, eines der Zeichen ihrer Überlegenheit, wie Cosmas Indicopleustes behauptete: »Es gibt noch ein weiteres Zeichen der Herrschaft der Römer, das Gott ihnen geschenkt hat, ich meine, dass alle Völker in ihrer Währung handeln und dass sie an jedem Ort von der einen Spitze der Erde bis zur anderen akzeptiert ist, bewundert von jedem Menschen und jedem Königreich, was in solchem Maße einem anderen Reich nicht zukommt«. <sup>12</sup> An anderer Stelle in seinem Werk erzählt Cosmas die Geschichte von Sopatros, der gemeinsam mit einem persischen Botschafter in Taprobane ankam. Der König der Insel fragte, wer den größten Herrscher habe, und der Vergleich zwischen den goldenen byzantinischen Münzen und den silbernen persischen Drachmen veranlaßte ihn zu der Schlussfolgerung, dass die Römer (d. h. die Byzantiner) großartig, mächtig und weise seien. <sup>13</sup>

Prokop erinnert seine Leser daran, dass nicht einmal der Perserkönig es wage, Gold zu prägen, und sich auf Silber beschränke: »Nun pflegt aber selbst der Perserkönig nur Silberstatere nach eigenem Ermessen auszuprägen, während sein eigenes Bildnis auf dem Goldstater zu setzen weder ihm noch irgendeinem Barbarenkönig gestattet ist, mag dieser auch über größere Goldbestände verfügen. Nicht einmal bei Handelsgeschäften dürfen sie solche Goldstücke verwenden, selbst wenn die Partner Barbaren sind«. <sup>14</sup> Noch gegen Ende des 7. Jhs., so Zonaras, erklärte Justinian II. den Arabern den Krieg, weil diese, die stets die Münzen mit dem Porträt eines byzantinischen Kaisers akzeptiert hatten, es wagten, ihren Tribut in eigenen, selbst geprägten Goldmünzen zu entrichten. <sup>15</sup> Ein weiteres Beispiel dieses exklusiv kaiserlichen Rechts stellt die Häufigkeit dar, mit der in Papyri – selbst in den lateinischen aus Ravenna – das Adjektiv »*despotikos-dominicus*« als Garantie für die Funktion der Münzen als gesetzliches Zahlungsmittel auftaucht. <sup>16</sup>

Doch das politisch motivierte Ersuchen um die Erlaubnis, Gesicht und Name des Kaisers auf die Münzen zu prägen, war nicht verbunden mit irgendeiner Art wirtschaftlicher Protektion, oder Protektion des Schlagschatzes, wie es normal ist für eine Münze, die nicht überbewertet war. Dies wird deutlich durch die Tatsache, dass, wenn dieses Er-

---

<sup>12</sup> Kosmas Indikopleustes 2, 77; Übers. H. Schneider.

<sup>13</sup> Kosmas Indikopleustes 11, 17–19.

<sup>14</sup> Procop. *Goth.* 3, 33, 6; Übers. O. Veh.

<sup>15</sup> Zonar. 14, 22, 11–12.

<sup>16</sup> z. B. Papyrus Marini Nr. 114. 115.

suchen erst einmal erfüllt worden war, von welcher Prägeautorität auch immer, die Münze überall als gesetzliches Zahlungsmittel galt. Sollten Goldmünzen auch überbewertet gewesen sein<sup>17</sup>, hätte der »internationale« Umlauf es für die prägende Autorität unmöglich gemacht, den »Schlagschatz« (d. h. den finanziellen Gewinn aus der nominellen Überwertung der Münzen) auszunutzen – der Grund dieses Umlaufs über die Grenzen muss auf jeden Fall anderswo gesucht werden. Wie Philip Grierson schrieb: »modern scholars have sometimes interpreted it as an acceptance of the Emperor's ›sacred‹ right to a monopoly of coinage, and in few cases it may have involved a tacit recognition of imperial authority. But type immobilization of this kind is common in history, and the explanation is basically economic. Gold coins circulate widely, and it is natural to provide them with features that are generally known and accepted«.<sup>18</sup> Das ist es, was im Grunde bereits Prokop in der oben zitierten Stelle ausformuliert hat.

## 2 ›PSEUDO-KAISERLICHE‹ MÜNZEN

Was zeigt, dass ein integriertes System noch im 5. Jh. Bestand hatte, ist die Betrachtung dessen, was in den germanischen Nachfolgestaaten mit der Währung geschah. Wenn unterschiedliche Prägeherren vorhanden sind, haben ihre ökonomischen und kommerziellen Interaktionen natürlich weitreichende Konsequenzen für das von ihnen geprägte Geld, und Gegenden mit regem Wirtschaftsverkehr neigen dazu, dieselbe Art gemünzten Geldes anzunehmen, um sich gegenseitig beeinflussen zu können und monetäre Reformen zu übernehmen, die diese Ähnlichkeit aufrechterhalten.<sup>19</sup> Ein Prozess fortschreitender Isolation und Regionalisierung hingegen würde den Zusammenbruch des Systems in verschiedene »monetary areas« beweisen, in dessen Verlauf Münzen aus anderen Gegenden als ungemünztes Geld angesehen und dementsprechend entweder in die lokale Währung umgetauscht oder eingeschmolzen würden, wodurch sie aus den literarischen Quellen ebenso wie aus den Hortfunden und den Einzelfunden verschwinden würden.<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Carlà 2007, 190–193; Carlà 2009, 475–476.

<sup>18</sup> Grierson 1991, 4.

<sup>19</sup> Collis 1971, bes. 71–73.

<sup>20</sup> Saccocci 1999, 92–93.

Dass alle Nachfolgestaaten in einer ersten Phase, die im allgemeinen als ›kaiserlich‹ oder ›pseudo-kaiserlich‹ definiert wird, Gold im Namen der römischen und byzantinischen Kaiser prägten, ist also kein Zufall (Taf. 1b). Im Fall einer diplomatischen Krise mit dem Reich prägten sie im Namen eines Kaisers der Vergangenheit, wodurch der Kaiser als Idee und Institution vom Imperium losgelöst wurde<sup>21</sup>; in jedem Fall wurde so die Legalität und Akzeptanz der Münzen garantiert. Die Hinzufügung des Monogramms eines Königs war offensichtlich kein Problem: das Porträt und die Hauptrolle gebührten nach wie vor dem Kaiser in Konstantinopel. In dieser Situation vermischten sich wahrscheinlich Prestige, politische Macht und wirtschaftliche Autorität bei der Definition einer Realität – der Präsenz des Kaisers auf den Goldmünzen –, die bis zum letzten Viertel des 6. Jhs. Bestand hatte.

Daraus folgt, dass das Gebiet des früheren Imperium Romanum, selbst wenn es politisch zersplittert war, weiterhin das war, was man gemeinhin als ›monetary area‹ bezeichnet, d. h. entweder (1) eine Region, in der einige internationale Münzen frei im Umlauf sind, weil sie in allen Ländern der Region als Rechnungseinheit anerkannt werden, oder (2) ein gemeinsamer, aber gänzlich inoffizieller Währungsmarkt, in dem nur Währungen zugelassen werden, die auf traditionellen Rechnungseinheiten basieren.<sup>22</sup>

Natürlich wurden an jedem beliebigen Ort diejenigen Münzen am häufigsten benutzt, die in der Region selbst geprägt wurden, und diese Verteilung scheint seit dem Ende des 4. Jhs. immer stärker betont worden zu sein.<sup>23</sup> Dennoch war die Mobilität von Goldmünzen grundsätzlich noch immer gegeben, und die Prägeherren scheinen das Bedürfnis gehabt zu haben, diese zu verteidigen. Während man – etwa anhand von Schatzfunden – leicht nachvollziehen kann, dass kaiserliche Münzen auch in römisch-germanischen Staaten im Umlauf waren, so muss festgehalten werden, dass auch das Gegenteil passierte, was zeigt, dass man diese Münzen noch immer als Bestandteil eines integrierten Währungssystems betrachtete.<sup>24</sup>

---

<sup>21</sup> Arslan 2001, 310–311; Arslan 2004, 448–449.

<sup>22</sup> Saccocci 1999, 52.

<sup>23</sup> Reece 2003, 154.

<sup>24</sup> Siehe Carlà 2010, 64, für einige Beispiele.



## 3 DIE ›NATIONALEN‹ PRÄGUNGEN

Aber im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts begann die sogenannte »nationale Phase« der Münzprägung, während der die Könige der germanischen Nachfolgestaaten sich dazu entschlossen, ihr eigenes Porträt auf die *solidi* und *tremisses* prägen zu lassen. Der erste, der diesen Schritt wagte, war der Merowinger Theudebert, wie der Satz direkt vor der bereits erwähnten Passage bei Prokop belegt (Taf. 1c): »In Arelate führen sie [die Frankenkönige] den Vorsitz bei den Zirkusspielen und lassen aus den Erträgen der gallischen Bergwerke Goldmünzen schlagen, wobei sie nicht wie üblich das Bild des römischen Kaisers, sondern ihr eigenes auf den Stater setzen.«<sup>25</sup>

Die nationalen Prägungen konnten selbstverständlich nicht im byzantinischen Reich anerkannt werden. Dies wird ganz allgemein von einer der anonymen »*Quaestiones ad Antiochum ducem*« bestätigt. Die Frage, ob es besser (weniger schlimm) sei, die Messe in einer häretischen Kirche zu besuchen oder überhaupt nicht zu besuchen, wird mit einer wirtschaftlichen Metapher beantwortet: »Wie nun diejenigen, die ihre eigenen Waren verkaufen wollen, solange sie in der Fremde verweilen, nicht akzeptieren anstelle der kaiserlichen Währung die fremde anzunehmen...«<sup>26</sup>

Theudeberts Münzen wurden nie östlich von Gallien gefunden; die einzigen Fundstätten außerhalb des Merowingerreiches befinden sich in England, Friesland und Skandinavien.<sup>27</sup> Lafaurie hat vorgeschlagen, diese neuen Emissionen mit der Invasion der Langobarden in Italien in Verbindung zu bringen, und mit einer Neuorientierung der Handelswege in Richtung Norden.<sup>28</sup> Dieser Erklärungsansatz klingt interessant, da er betonen würde, wie dieser Wandel in Verbindung steht zum Verschwinden der Notwendigkeit einer ›gemeinsam Währung‹ in den Staaten des Mittelmeerbeckens. Wie dem auch sei, Theudeberts Experiment scheint für die Franken zu viel gewesen zu sein, da sie nach seinem Tod zu der vorherigen Praxis zurückkehrten. Die echten nationalen Münzprägungen setzten dann erst nach 561 mit Sigebert ein. Im letzten Viertel des 6. Jhs. beginnt schließlich auch im westgotischen Spanien eine echte

---

<sup>25</sup> Procop. *Goth.* 3, 33, 5; Übers. O. Veh.

<sup>26</sup> *Quaestiones ad Antiochum ducem* 112.

<sup>27</sup> Jenks 2000, 351.

<sup>28</sup> Lafaurie 1971, 128.



**1** Verbreitung der westgotischen Münzen im späten 6. und im 7. Jh. n. Chr. (Rechtecke markieren Hortfunde, Punkte Einzelfunde)

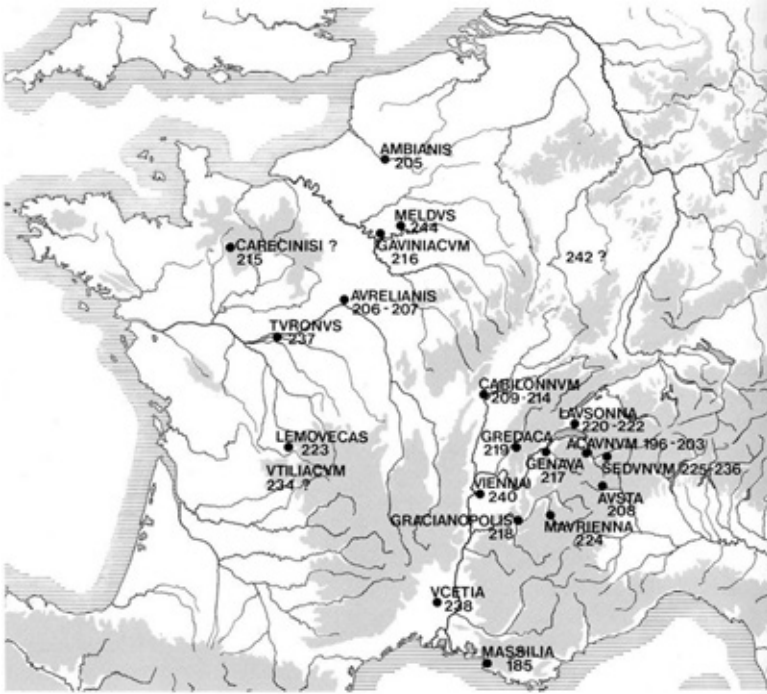
»nationale« Münzprägung, durch Leuvigild (und Hermenegild) um 575–580 (Taf. 1d), sowie im suebischen Königreich unter Audeca um das Jahr 580.<sup>29</sup>

Westgotische Goldmünzen waren bis ins späte 6. Jh. weitverbreitet und wurden in Frankreich, Belgien, Friesland, England und am Rhein gefunden.<sup>30</sup> In Spanien waren zur selben Zeit westgotische, suebische, byzantinische und »pseudo-kaiserliche« Münzen anderer Herkunft gemeinsam in Umlauf.<sup>31</sup> Doch mit dem Ende des Jahrhunderts läßt sich ein Wandel feststellen: westgotische Münzen, die vorher einen beträchtlichen Umlauf im merowingischen Gallien verzeichneten, sind zwar noch belegt, aber nur in sehr geringer Stückzahl, und nur in einem eng

<sup>29</sup> Grierson 1962.

<sup>30</sup> Barral i Altet 1976, 173–176.

<sup>31</sup> Crusafont i Sabater 1994, 99.



2 Herkunft der Fundmünzen des 7. Jahrhunderts (die Zahlen sind Kat.-Nr. nach Geiger 1979)

begrenzten Raum im Süden und Westen des Landes, mit einer Ausdehnung etwa von Bordeaux bis Marseille (Abb. 1). Außerhalb dieses Gebietes gibt es nach 580 keine Hortfunde mit westgotischen Münzen mehr, und spätestens seit 632–633 gibt es auch kein fremdes Gold mehr in Spanien.<sup>32</sup> Der riesige Hortfund von La Capilla (Sevilla) beispielsweise, vergraben etwa 632–633, enthielt offenbar mehr als 1000 Münzen, die alle westgotischen Ursprungs waren.<sup>33</sup>

Im Allgemeinen lässt das 7. Jh. eine starke Regionalisierung in der Herkunft der Münzen der einzelnen Hortfunde erkennen, ein Zeichen ökonomischer Zersplitterung, das nicht ignoriert werden kann. Geigers Karte, die die Herkunft von Fundmünzen des 7. Jh. aus der Schweiz

<sup>32</sup> Barral i Altet 1976, 150–151; Crusafont i Sabater 1994, 97–100; Wickham 2009, 137–138.

<sup>33</sup> Barral i Altet 1976, 96–115.

markiert (Abb. 2), lässt eindeutig eine eng begrenzte Region ausmachen, die sich vom linken Ufer der Rhône bis zum Tal der Seine erstreckt, in der diese Münzen zirkulierten. Abgesehen von sehr wenigen verstreuten Einzelfunden und mit Ausnahme von Marseille (einem Art Treffpunkt zweier Regionen) überschneidet sich dieses Areal nicht mit der westgotisch-aquitani-schen Währungszone.<sup>34</sup> Für das 7. Jh. wurde sogar eine zunehmende Abgrenzung von den Regionen am rechten Rheinufer festgestellt.<sup>35</sup>

Im byzantinischen Reich wurden die westlichen Münzen nicht mehr gefunden: die wenigen Ausnahmen sind so weit verstreut und selten, dass sie an eine völlig andere Art der Zirkulation denken lassen (Geschenke, Souvenirs etc.). Byzantinische Münzen hatten vielleicht eine größere Wahrscheinlichkeit in die germanischen Nachfolgestaaten durchzudringen, doch auch die Zahl byzantinischer Münzen in Hortfunden im Westen nimmt seit dem letzten Viertel des 6. Jhs. dramatisch ab, und endet im Wesentlichen in der Regierungszeit des Herakleios, besonders mit seiner zweiten Emission, geprägt zwischen 613 und 629.<sup>36</sup> Sowohl im merowingischen Gallien als auch in Spanien – und hier sogar in den vom oströmischen Reich kontrollierten Gebieten – lassen sich ab dem 7. bis 8. Jahrhundert aufgrund ihrer Überprägung kaum mehr Spuren byzantinischer Münzen finden.

Spuren dieser Entwicklung kann man in der literarischen Überlieferung finden. Aus den Umständen des 5. Jhs. entstammt eine Novella des Kaisers Majorian: *Praeterea nullus solidum integri ponderis calumniosae improbationis obtentu recuset exactor, excepto eo Gallico, cuius aurum minore aestimatione taxatur*.<sup>37</sup> Alle Goldmünzen mit Name und Gesicht des Kaisers müssen laut diesem Text zum selben Wert als Zahlungsmittel akzeptiert werden, ausgenommen lediglich einige »gallische *solidi*«, die nicht wegen ihrer Herkunft unterschiedlich behandelt werden sollten (die Bezeichnung »gallisch« dient nur zur Identifizierung), sondern wegen des geringeren Gehalts an Edelmetall. Diese Münzen – und das ist ein wichtiger Punkt – sollten dennoch nicht aussortiert werden, sondern konnten im Umlauf bleiben, wenn auch mit einem geringeren Wert entsprechend dem Materialwert des in ihnen enthaltenen Metalls. Dass die

---

<sup>34</sup> Geiger 1979.

<sup>35</sup> Adelson 1960, 278–279.

<sup>36</sup> Grierson 1961, 447–448.

<sup>37</sup> *Nov.* 7, 14.

gültigen Goldmünzen ein Kaiserporträt aufweisen mussten, wurde nicht schriftlich festgehalten, da dies als Selbstverständlichkeit betrachtet wurde.<sup>38</sup>

Im ersten Viertel des 6. Jhs. erließ Gundobad im burgundischen Reich ein aufschlussreiches Gesetz: *De monetis solidorum iubemus custodire, ut omne aurum, quodcumque pensaverit, accipiat prae ter quattuor tantum monetas, hoc est: Valentiani, Genavensis prioris et Gotici, qui a tempore Alarici regis adaerati sunt, et Adaricianos, Quod si quicumque prae ter istas quattuor monetas aurum pensantem non acceperit, id, quod vendere volebat, non accepto pretio perdat.*<sup>39</sup> Das historische Umfeld ist noch jenes, in welchem noch kein germanisches Königreich mit der Prägung von Münzen im Namen seiner Könige begonnen hatte. An dieser Stelle soll noch einmal wiederholt werden, dass Goldmünzen mit korrektem Gewicht als gesetzliches Zahlungsmittel akzeptiert werden mussten, mit Ausnahme von vier Prägungen. Die heftige Diskussion um die Identifikation dieser vier Prägungen soll hier nicht wieder eröffnet werden; die zwei sicheren unter den vier herauszugreifen reicht völlig aus, um wichtige Informationen über den Umlauf der Goldwährung zu erwerben. Wenn die »Münzen aus Genf« (*Genavensis prioris*) Produkte des burgundischen Reiches sind (selbst wenn sie von einem anderen König stammen, nämlich von Gundobads Bruder und Feind Godegisel) und als solche identifiziert wurden<sup>40</sup>, dann waren »die Münzen, die seit der Zeit König Alarichs abgewertet worden waren« natürlich westgotischen Ursprungs, die im burgundischen Reich umlaufen durften, und die in der Tat vom König Alarich II. abgewertet wurden, wie ein Brief von Avitus von Vienne bestätigt.<sup>41</sup> Der freie Umlauf über die politischen Grenzen war noch indisputabel.

Gegen Ende des Jahrhunderts bezeugen jedoch zwei Briefe eindeutig die Unterbrechung der freien Zirkulation nach der Entstehung der nationalen Münzprägung. Am 14. Dezember 556, nach Theudeberts »Experiment«, aber vor dem wirklichen Beginn nationaler Münzprägung im merowingischen Frankreich, erklärt Papst Pelagius I., was mit dem Einkommen aus kirchlichen Besitzungen in Gallien geschehen sollte: »Außerdem fordern wir, dass du dem äußerst großartigen Mann,

---

<sup>38</sup> Carlà 2009, 443–449.

<sup>39</sup> *Constitutiones Extravagantes* 21, 7.

<sup>40</sup> Oddy 1980.

<sup>41</sup> Avitus von Vienne, *Ep.* 87.

unserem Sohn, dem *patricius* Placidus, deinem Vater sagst, dass er das, was an Einnahmen für die Besitzungen unserer Kirche gesammelt wurde, entweder durch einen der Seinen oder durch den Eintreiber der Einnahmen uns überreichen wolle – denn die Besitztümer Italiens sind so verödet, dass niemand zu deren Wiederherstellung fähig ist – und wenn es möglich ist, dass ihr dafür sorgt, dass für uns von gerade diesen *solidi* Wollmäntel, welche den Armen gespendet werden könnten, und weiße Tuniken oder Hauben oder sogar kurzärmelige Tuniken oder irgendwelche anderen Sorten, wenn sie in der Provence gemacht werden, die den Armen, wie wir sagten, gespendet werden müssten, gekauft werden...«. <sup>42</sup> Diese *pensiones* sollten deshalb in Form von Münzen nach Italien geschickt werden. Mit denselben Münzen sollte im Merowingerreich aber Kleidung für die Armen erworben werden, was bedeutet, dass die Münzen sowohl in Gallien als auch in Italien gültige Währungseinheiten waren.

Wie gesagt, führte Sigebert nach 561 endgültig eigenes fränkisches Geld ein, so dass es nicht überraschen sollte, wenn wir im Jahr 595 eine völlig veränderte Situation vorfinden. Im September dieses Jahres musste Gregor der Große Candidus, seinen Vertreter in Gallien, daran erinnern, dass die *solidi Galliarum* in Rom, also in kaiserlichem Territorium, nicht verwendet werden konnten: *Gregorius Candido presbitero eunti in patrimonio Galliis. Pergens auxiliante domino Deo nostro Iesu Christo ad patrimonium quod est in Galliis gubernandum volumus ut dilectio tua ex solidis quos acceperit vestimenta pauperum vel pueros Anglos, qui sint ab annis decem et septem vel decem et octo, ut in monasteriis dati Deo proficiant, comparet, quatenus solidi Galliarum, qui in terra nostra expendi non possunt, apud locum proprium utiliter expendantur.* <sup>43</sup>

Dies bedeutete natürlich nicht, dass die *solidi Galliarum* zu einem niedrigeren Wert akzeptiert wurden: Es bedeutet lediglich, dass die merowingischen Münzen zwischen 556 und 595 ihren Status als gesetzliches Zahlungsmittel in Rom verloren. Der Grund muss das Verschwinden der kaiserlichen Gewalt von den Prägestempeln sein. <sup>44</sup> Die literarische Überlieferung, wie auch die Hortfunde, zeigen, dass die »Revolution« der nationalen Münzprägungen in den 570er Jahren bedeutete, dass man nicht länger eine Goldwährung herstellte, die auch in größerem Ausmaß anderswo akzeptiert wurde: mit der Entstehung dieser Prägungen (so

<sup>42</sup> Pelagius, *Ep.* 4, 4–5.

<sup>43</sup> Gregorius Magnus, *Ep.* 6, 10.

<sup>44</sup> S. auch Arslan 2009, 121.

Durliat) »les monnaies étrangères disparaissent presque totalement dans les royaumes et l'Empire n'admet plus pas la circulation des pièces barbares sur son sol«. <sup>45</sup>

#### 4 BEDEUTSAME AUSNAHMEN

Es blieben aber auch Gebiete, deren wirtschaftlicher Kontakt mit dem Byzantinischen Reich so reger war, dass eine Weiterverwendung der oströmischen Währung von Vorteil sein musste.

Das erste Beispiel für ein solches Gebiet ist das langobardische Italien, wo nach der Eroberung 568 n. Chr. pseudo-kaiserliche Münzen statt nationaler Münzen geprägt wurden. Wenig überzeugend ist die These, der zufolge die dortige Münzprägung ein Produkt des Zufalls, des typischen langobardischen Konservatismus oder in ihrer Entwicklung mit der anderer germanischer Staaten zwangsläufig vergleichbar war, in Annahme einer Systematik »barbarischer Nachahmung«. <sup>46</sup> Ebenso wie in England die Entwicklung der Münzen starkem gallischen Einfluss unterlag <sup>47</sup>, führten die geographischen, ökonomischen und politischen Voraussetzungen im Langobardenreich zu einem Festhalten an der byzantinischen Goldprägung. Und damit konnten die langobardischen Münzen über die Grenzen hinweg ihre Gültigkeit behalten (Taf. 2a).

Selbst nach der Invasion von 641 wurden byzantinische Münzen, die in Konstantinopel, Karthago, Syrakus und Rom geprägt worden waren, noch in Luni verwendet, zusammen mit den langobardischen *tremisses*. <sup>48</sup> Der Hortfund von Aldrans in Tirol, der 1991 zu Tage kam, enthielt kaiserliche Münzen aus Konstantinopel, Rom und Ravenna sowie langobardische »pseudo-kaiserliche« Münzen aus Ticinum und andere pseudo-kaiserliche oder Imitationsmünzen, die nicht genauer zu identifizieren sind. Der Hort wurde vermutlich um 590 vergraben und zeigt einmal mehr, dass Münzen unterschiedlicher Herkunft ohne Einschränkungen zusammen in Umlauf sein konnten, so lange sie den Namen eines byzantinischen Kaisers trugen. <sup>49</sup> Erst unter Cunicpert gegen Ende des 7. Jahrhunderts wird die langobardische Münzprägung

---

<sup>45</sup> Durliat 1998, 96.

<sup>46</sup> Arslan 2009, 134 redet z. B. von einem »langobardischen Rückstand«.

<sup>47</sup> Kent 1961, 9–10.

<sup>48</sup> Bertino 1983.

<sup>49</sup> Hahn und Luegmeyer 1992.



›national‹. Gleichzeitig verminderte sich der Goldinhalt langobardischer Münzen in der Folgezeit – und insbesondere ab Liutprand (Taf. 2b) – parallel zu den Entwicklungen in den byzantinischen Städten Italiens (Rom und Ravenna), sodass weiterhin von einer engen Beziehung der beiden Währungen auszugehen ist.<sup>50</sup>

In diesem Zusammenhang sind auch die Prägungen aus Benevent interessant.<sup>51</sup> Die Münzen bleiben dort ›pseudo-kaiserlich‹ bis zur Zeit Karls des Großen (Taf. 2c): die ersten pseudo-kaiserlichen Münzen wurden im Namen Justinians II. von Herzog Gisulf I. geprägt, von dem auf den Münzen nur die Initialen zu sehen sind. Eine Entwertung lässt sich schrittweise im 8. Jh. nachweisen.<sup>52</sup> Gleichzeitig lassen auch die byzantinischen Prägestätten von Zentral- und Süditalien, und besonders die um 663 eingerichtete Prägestätte von Neapel, zu Beginn des 8. Jhs. eine entsprechende Reduktion des Goldgehaltes erkennen, für die es aber in Konstantinopel keine Entsprechung gibt. Während byzantinische Münzen in der Gegend von Benevent zu finden sind, wurden im Gegenzug Münzen aus Benevent in Neapel gefunden. Diese Art einer »currency relationship implies that each region or territory was sufficiently involved in trade with the others to warrant this reformation of the extant coins«. <sup>53</sup>

Süditalien entwickelt sich in dieser Zeit zu einer erkennbar eigenständigen Region des Münzumlaufs, mit besonderen Charakteristiken, die unabhängig von der politischen Zersplitterung des Gebietes sind. Wie Rovelli es ausdrückte: das langobardische Italien zeichnet sich aus durch innere Homogenität zwischen den langobardischen und byzantinischen Gebieten und gleichzeitig durch spezifische Eigenarten im Vergleich zum Rest der westlichen Welt.<sup>54</sup>

Noch interessanter ist das Fortbestehen der Münzproduktion im Namen der byzantinischen Kaiser in einem merowingischen Gebiet, während der Rest der merowingischen Königreiche sie aufgegeben hatte.<sup>55</sup> Die Münzen, die als ›quasi-kaiserliche‹ Prägungen definiert werden, wurden in Marseille, Arles, Uzès, Viviers, Sisteron und Venasque, in einer anderen Form auch in Vienne und Valence, etwa zwischen 580 und

---

<sup>50</sup> Rovelli 2000, 204.

<sup>51</sup> Arslan 2003.

<sup>52</sup> Oddy 1974.

<sup>53</sup> Hodges 1982, 88.

<sup>54</sup> Rovelli 2000, 204.

<sup>55</sup> Zu diesen Prägungen, s. Rigold 1954; Grierson 1959; Uhalde 2001.



615 geprägt, als dieselben Prägestätten mit der Herstellung von Münzen Chlotars II. begannen. Beeinflusst von der 578 erneuerten byzantinischen Ikonographie und unabhängig von deren merowingischen Entsprechungen, und mit einem dem byzantinischen Standard entsprechenden hohen Goldgehalt, wurde hier doch das fränkische Gewicht beibehalten. Das Gewicht ist aber häufig auf der Münze selbst angegeben (XXI und VII). In einem Kontext der Zirkulation von Gold nach reinem intrinsischem Wert machte dieses System die Münzen auch in anderen Regionen akzeptabel (Taf. 2d).

Die chronologische Abfolge der Emissionen hilft uns beim Verständnis ihres Sinngehalts: Mit dem Tod Chlotars I. im Jahr 561 wurde Marseille zwischen Sigebert von Austrien und Gontran von Burgund aufgeteilt. Mehr noch als eine territoriale Aufteilung war es eine Aufteilung der Steuereinnahmen aus dieser Region. Nach wechselnden Zugehörigkeiten gelang es Chlotar II., Marseille an sich zu binden, während Arles zu Burgund, Uzès und Viviers zu Austrien gehörten. Diese Städte befanden sich aber hauptsächlich im Einflussbereich Marseilles als ihrem Hafen und Finanzzentrum. Tatsächlich war Marseille noch immer ein bedeutendes Produktionszentrum und ein großer Hafen, ein Dreh- und Angelpunkt des Handels im gesamten Mittelmeerraum und das Zentrum eines profitablen und ausgedehnten Systems von Zollstationen, das sich ins Rhône-Tal ausbreitete und zu dem Arles, Uzès und Viviers gehörten. Dieses gesamte System wurde von einer nicht identifizierten Behörde kontrolliert, die wahrscheinlich auch für die *cellaria* von Marseille selbst verantwortlich war.<sup>56</sup>

Diese Münzen könnten das Produkt einer zentralen Behörde in Marseille und streng mit dem Steuersystem verbunden gewesen sein (sie könnten das Ergebnis einer Überprägung der Einkünfte sein). In diesem Kontext und vor diesem Hintergrund erscheint Uhalde Vorschlag, diese Münzen dem *patricius* oder *rector*, oder dem *praefectus* zuzuordnen, der die Stadt kontrollierte und vom austrischen Hof bestimmt wurde, durchaus überzeugend<sup>57</sup> – auch weil Namen von *patricii* auf den Silberdenarii des späten 7. und 8. Jahrhunderts auftauchen. Da die Stadt Marseille nicht von einem einzigen König, sondern von mehreren Königen beherrscht wurde, war es nicht möglich, die Münzen im Namen eines Königs zu prägen. Ausgehend von den wirtschaftlichen Verbindungen,

---

<sup>56</sup> Loseby 1998, bes. 222–223.

<sup>57</sup> Uhalde 2001, 134–136.

die Marseille zum Rest der Mittelmeerwelt unterhielt, machte die Wahl des kaiserlichen Namens auf diesen Münzen ihren Umlauf in anderen Staaten möglich.

Nach der langobardischen Invasion Italiens und der damit verbundenen Beeinträchtigung des Handels über die Alpen wurde das Rhône-Tal zum vorherrschenden Handelsweg, wodurch Marseille an Bedeutung gewann. Selbst wenn ›Pirennes These‹ inzwischen insgesamt zurückzuweisen ist, kann man ihm noch in der Hinsicht zustimmen, nach welcher die Anpassung an die kaiserliche Münzprägung angesichts der wirtschaftlichen Beziehungen Marseilles als Zeichen eines aktiven Austausches beabsichtigt war.<sup>58</sup> Von diesem Standpunkt aus können wir auch Rigolds Definition dieser Münzen als »the last antique coinage of the West and the first medieval« akzeptieren.<sup>59</sup> Der endgültige Beweis für die hier angebotene Interpretation – Hortfunde mit »quasi-imperialen« Münzen im byzantinischen Reich – steht allerdings noch aus, auch wenn dies durch die geringe Zahl der erhaltenen Münzen dieser Art insgesamt entschuldbar ist.<sup>60</sup>

Der Hort von Escharen (Niederlande), der 1897 gefunden wurde, enthielt ungefähr 600 ›quasi-kaiserliche‹ Münzen, die gemeinsam mit byzantinischen kaiserlichen und merowingischen nationalen Münzen vergraben waren.<sup>61</sup> In dieser Gegend wurde der Wert von Münzen zwar nach dem Gewicht bemessen, aber die besondere Zusammensetzung des Fundes scheint auf eine gemeinsame Herkunft der Münzen von der Handelsroute Östliches Mittelmeer – Marseille – Rhône-Tal – Saône-Tal – Niederlande hinzudeuten.

Ein weiteres Indiz ist ein Brief von Gregor dem Großen an den *patricius* Dynamius, aus dem hervorgeht, dass provenzalische Münzen, im Gegensatz zu den übrigen fränkischen Münzen, in Rom zirkulieren konnten: *Suscepimus namque per Hilarium filium nostrum de praefatis ecclesiae nostrae redditibus Gallicanos solidos quadringentos.*<sup>62</sup> Die *solidi*, die Gregor erhielt, sind die ›*Gallicani*‹: man muss daher annehmen, dass sich entweder etwas radikal veränderte in den zwei Jahren zwischen diesem

---

<sup>58</sup> Pirenne 1923, 225–226.

<sup>59</sup> Rigold 1954, 94.

<sup>60</sup> Uhalde 2001, 137.

<sup>61</sup> Lafaurie 1959.

<sup>62</sup> Gregorius Magnus, *Ep.* 3, 33.

Brief (593) und dem bereits analysierten an Candidus (595)<sup>63</sup>, oder aber, dass *solidi Gallicani* und *solidi Galliarum* nicht dasselbe sind. Die zweite Lösung ist eindeutig vorzuziehen: beide Münzsorten stammen aus Gallien, aber die zweitgenannten wurden in Rom nicht akzeptiert, während die erstgenannten, wie bereits dargelegt, akzeptiert wurden. Die *Gallicani*, die eindeutig aus Marseille kommen, können deshalb mit den quasi-kaiserlichen Münzen identifiziert werden, die den Namen nach ihrer Herkunft erhielten, aber auch aufgrund ihrer reduzierten Metrologie.

Mit dem zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts scheint auch das Drehkreuz Marseille zusammengebrochen zu sein. Loseby konnte daher von einem stetigen Rückgang des Handels in Marseille ab dem dritten Viertel des 7. Jahrhunderts sprechen.<sup>64</sup> Im 7. und 8. Jahrhundert hat sich die Handelsachse wieder verlagert und das Rhônetal verliert die Rolle, die es noch im 6. Jahrhundert gespielt hatte, zugunsten der Schweiz und des Rheintals. Quasi-kaiserliche Prägungen waren um das Jahr 600 vermutlich auch in Britannien im Umlauf und wurden im Schatz von Sutton Hoo gefunden; um das Jahr 640 enthielt der Schatz von Crondall allerdings fast nur noch Münzen aus dem Gebiet des heutigen Großbritannien und aus Nordfrankreich. Dieser Befund ist das Produkt eines Regionalisierungsprozesses, wie Hodges anmerkte.<sup>65</sup>

Das Ende der ›quasi-kaiserlichen‹ Münzen, die von königlichen Münzen ersetzt wurden, bedeutete nicht das Ende der Prägestätte Marseille (die dort hergestellten Münzen unterscheiden sich immer noch von denen aus dem übrigen Frankreich)<sup>66</sup>, sondern hebt nochmals die Ablehnung einer allgemein akzeptierten Währung hervor. Clothar II. musste die Kontrolle über Marseille und ihr Zollsystem nicht mit anderen Königen teilen, und sah keinen Sinn darin, die pseudo-kaiserliche Währung beizubehalten. Wie zu erwarten war, beginnt sehr bald nach der ›Nationalisierung‹ der Währung auch ihre Herabminderung, um auch die Münzen aus Marseille dem allgemeinen fränkischen Standard anzugleichen.

---

<sup>63</sup> So Arslan 2009, 119–120.

<sup>64</sup> Loseby 2000, 190–191.

<sup>65</sup> Hodges 1982, 35.

<sup>66</sup> Felder 1980.

## 5 FAZIT

Abschließend kann festgestellt werden, dass die Entstehung ›nationaler Münzen‹, die ungefähr in die Jahre 570–575 datiert werden muss, eine Entscheidung ist, die auf eine tiefgreifende Veränderung der wirtschaftlichen und kommerziellen Zustände im Mittelmeerbecken hinweist: Die Goldmünze hatte einen lokalen Charakter angenommen, um Lafaurie zu zitieren.<sup>67</sup> Die Könige, die solche Münzprägungen herausgaben, waren sich sehr wohl bewusst, dass diese im Byzantinischen Reich nicht frei zirkulieren konnten, und vielleicht noch nicht einmal in einigen der anderen römisch-germanischen Reiche. Offensichtlich reichte diese Einschränkung aber nicht aus, um die Herstellung dieser neuen Münzen zu verhindern. Sichtlich lohnte es sich nicht mehr, zugunsten der Bewahrung einer gemeinsamen internationalen Währung auf die politischen und symbolischen Botschaften zu verzichten, die der eigene Name und das eigene Porträt auf den Münzen vermittelten. Sicherlich gelangten byzantinische Münzen weiterhin in den Westen Europas; dass die neuen Münzen in Byzanz nicht akzeptiert wurden, hielt aber die Könige der römisch-germanischen Reiche nicht davon ab, alte Münzen einzuschmelzen und daraus neue nationale Münzen zu prägen.<sup>68</sup>

Die Numismatik bestätigt so Wickhams Formulierung, laut der das 6. Jahrhundert eindeutig als das letzte römische Jahrhundert angesehen werden kann.<sup>69</sup> Das 7. Jh. kennt eine multipolare Ordnung<sup>70</sup>, die auch den Prozess der Regionalisierung der Währungen und der Neuschaffung geschlossener ›monetary areas‹ zu Ende führte.<sup>71</sup> Diese geopolitische Ordnung wird ihrerseits durch die karolingische Expansion in Mitteleuropa abgelöst werden. Ein neues Kaisertum wird den Versuch unternehmen, einen neuen Prozess der Vereinheitlichung des Geldes in Gang zu bringen, im Namen des Silberdenarius, der in den Territorien verbreitet wurde, die Schritt für Schritt von Karl dem Großen erobert wurden. Doch das ist eine andere Geschichte.

---

<sup>67</sup> Lafaurie 1963, 296.

<sup>68</sup> Siehe auch Arslan 2009, 120–121.

<sup>69</sup> Wickham 1998, 279.

<sup>70</sup> Hodges 1998, 213.

<sup>71</sup> Wickham 2005, 794.

---

BILDNACHWEIS

**Abb. 1** Aus Barral i Altet 1976, 153

**Abb. 2** Aus Geiger 1979, 160

**Taf. 1a** RIC (H. Mattingly – E. A. Sydenham, *The Roman Imperial Coinage*) X, S. 318, Nr. 1205. Münzsammlung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz – Inv. 465

**Taf. 1b** MEC (Medieval European Coinage) I, 114–115. Bild: Classical Numismatics Group, Inc. ([www.cngcoins.com](http://www.cngcoins.com)) – Inv. 940310

**Taf. 1c** MEC I, 389. Gemeinfreie Bilddatei: <[http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:M%C3%BCnze\\_Gold\\_Solidus\\_Theudebert\\_I\\_um\\_534.jpg](http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:M%C3%BCnze_Gold_Solidus_Theudebert_I_um_534.jpg)> (letzter Zugriff, 24.06.2013)

**Taf. 1d** Variante von MEC I, 207. Bild: Classical Numismatics Group, Inc. ([www.cngcoins.com](http://www.cngcoins.com)) – Inv. 783868

**Taf. 2a** MEC I, 298. Bild: Classical Numismatics Group, Inc. ([www.cngcoins.com](http://www.cngcoins.com)) – Inv. 734805

**Taf. 2b** Variante von MEC I, 322; Bernareggi 1989, 8. Bild: Classical Numismatics Group, Inc. ([www.cngcoins.com](http://www.cngcoins.com)) – Inv. 893515

**Taf. 2c** Classical Numismatics Group, Inc. ([www.cngcoins.com](http://www.cngcoins.com)) – Inv. 837971.

**Taf. 2d** Rigold 1975, 58; Uhalde 2001, 16. Bild: Classical Numismatics Group, Inc. ([www.cngcoins.com](http://www.cngcoins.com)) – Auktion CNG 78, Lot 1905 (2008)

---

BIBLIOGRAPHIE

**Adelson 1960** Adelson, Howard L.: Early Medieval Trade Routes. In: *The American Historical Review* 65 (1960), 271–287.

**Arslan 2001** Arslan, Ermanno A.: Tra romanità e altomedioevo: autorità delegante ed autorità delegata nella moneta. In: Paolo Delogu (Hrsg.), *Le invasioni barbariche nel meridione dell'impero: Visigoti, Vandali, Ostrogoti*. Soveria Mannelli 2001: 297–319.

**Arslan 2003** Arslan, Ermanno A.: Emissione e circolazione della moneta nei ducati di Spoleto e di Benevento. In: *I Longobardi dei ducati di Spoleto e Benevento*. Spoleto 2003: 1031–1052.

**Arslan 2004** Arslan, Ermanno A.: Dalla classicità al Medioevo. La moneta degli Ostrogoti. In: *Quaderni Ticinesi di Numismatica e Antichità Classiche* 33 (2004), 429–462.

**Arslan 2009** Arslan, Ermanno A.: L'oro rifiutato: confini e dogane nell'Alto Medioevo. In: Lucia Travaini (Hrsg.): Valori e disvalori simbolici delle monete. I trenta denari di Giuda. Roma 2009: 119–144.

**Barral i Altet 1976** Barral i Altet, Xavier: La circulation des monnaies suèves et visigotiques. Contribution à l'histoire économique du royaume visigot. München 1976.

**Bernareggi 1989** Bernareggi, Ernesto. Moneta Langobardorum. Lugano 1989.

**Bertino 1983** Bertino, Antonio: Monete attestate in Luni dal IV al IX secolo. In: Rivista di Studi Liguri 49 (1983), 264–299.

**Carlà 2007** Carlà, Filippo: Il sistema monetario in età tardoantica: spunti per una revisione. In: Annali dell'Istituto Italiano di Numismatica 53 (2007), 155–218.

**Carlà 2009** Carlà, Filippo: L'oro nella tarda antichità. Aspetti economici e sociali. Torino 2009.

**Carlà 2010** Carlà, Filippo: The End of Roman Gold Coinage and the Disintegration of a Monetary Area. In: Annali dell'Istituto Italiano di Numismatica 56 (2010), 103–172.

**Collis 1971** Collis, John R.: Functional and Theoretical Interpretations of British Coinage. In: World Archaeology 3 (1971), 71–84.

**Corbier 2005** Corbier, Mireille: Coinage, Society and Economy. In: CAH 12: The Crisis of Empire, AD 193–337. Cambridge 2005: 393–439.

**Crusafont i Sabater 1994** Crusafont i Sabater, Miquel: El sistema monetario visigodo: cobre y oro. Barcelona/Madrid 1994.

**Durliat 1998** Durliat, Jean: Les conditions du commerce au VI<sup>e</sup> siècle. In: Richard Hodges, William Bowden (Hrsg.), The Sixth Century. Production, Distribution and Demand. Leiden 1998: 89–117.

**Felder 1980** Felder, Egon: Zur Münzprägung der merowingischen Könige in Marseille. In: Pierre Bastien u. a. (Hrsg.), Mélanges de numismatique, d'archéologie et d'histoire offerts à Jean Lafaurie. Paris 1980: 223–229.

**Geiger 1979** Geiger, Hans-Ulrich: Die merowingischen Münzen in der Schweiz. In: Schweizer Numismatische Rundschau 58 (1979), 83–178.

**Grierson 1959** Grierson, Philip: The patrimonium Petri in illis partibus and the Pseudo-Imperial Coinage in Frankish Gaul. In: Revue Belge de Numismatique 105 (1959), 95–111.

**Grierson 1961** Grierson, Philip: Coinage and Money in the Byzantine Empire, 498 – c. 1090. In: Moneta e scambi nell'Alto Medioevo. Spoleto 1961: 411–453.

**Grierson 1962** Grierson, Philip: A Tremissis of the Suevic King Audeca (584–585). In: *Estudos de Castello Branco* 2/6 (1962), 27–32.

**Grierson 1991** Grierson, Philip: *The Coins of Medieval Europe*. London 1991.

**Hahn und Luegmeyer 1992** Hahn, Wolfgang und Andrea Leugmeyer: *Der langobardenzeitliche Münzschatzfund von Aldrans in Tirol*. Wien 1992.

**Hodges 1982** Hodges, Richard: *Dark Age Economics: Origins of Town and Trade AD 600–1000*. London 1982.

**Hodges 1988** Hodges, Richard: Aspects of the Decline and Fall of the Roman Empire. In: *Journal of Roman Archaeology* 1 (1988), 215–220.

**Hodges 1998** Hodges, Richard: Henri Pirenne and the Question of Demand in the Sixth Century. In: Richard Hodges, William Bowden (Hrsg.): *The Sixth Century. Production, Distribution and Demand*. Leiden 1998: 3–14.

**Jenks 2000** Jenks, Martha: Romanitas and Christianitas in the Coinage of Theodebert I of Metz. In: *Zeitschrift für Antike und Christentum* 4 (2000), 338–368.

**Kent 1961** Kent, John P. C.: From Roman Britain to Saxon England. In: Reginald H. M. Dolley (Hrsg.): *Anglo-Saxon Coins*. London 1961: 1–22.

**Lafaurie 1959** Lafaurie, Jean: Le trésor d'Escharen (Pays-Bas). In: *Revue Numismatique* s. 6, 2 (1959), 153–210.

**Lafaurie 1963** Lafaurie, Jean: La monnaie bordelaise du Haut Moyen Age. In: Charles Higounet (Hrsg.), *Histoire de Bordeaux II. Bordeaux pendant le Haut Moyen Age*. Bordeaux 1963: 295–325.

**Lafaurie 1971** Lafaurie, Jean: Les trouvailles des monnaies des Visigots en Gaule. In: *Actes du 94<sup>e</sup> Congrès national des sociétés savantes (Pau 1969)*, Section d'archéologie et d'histoire de l'art. Paris 1971: 111–128.

**Loseby 1998** Loseby, Simon T.: Marseille and the Pirenne Thesis I: Gregory of Tours, the Merovingian Kings and ›un grand port‹. In: Richard Hodges, William Bowden (Hrsg.): *The Sixth Century. Production, Distribution and Demand*. Leiden 1998: 203–229.

**Loseby 2000** Loseby, Simon T.: Marseille and the Pirenne Thesis II: ›ville morte‹. In: Inge Lyse Hanse, Chris Wickham (Hrsg.): *The Long Eighth Century*. Leiden 2000: 167–193.

**Lückerath 2003** Lückerath, Carl August: Die Diskussion über die Pirenne-These. In: Jürgen Elvert, Susanne Krauß (Hrsg.): *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart 2003: 55–69.

**Oddy 1974** Oddy, William Andrew: Analysis of the Gold Coinage of Beneventum. In: *Numismatic Chronicle* s. 7, 14 (1974), 78–109.

**Oddy 1980** Oddy, William Andrew: The Moneta Genavensis and the Lex Burgundionum. In: *Revue Numismatique* s. 6, 22 (1980), 131–135.

**Pirenne 1923** Pirenne, Henri: Un contrast économique: Mérovingiens et Carolingiens. In: *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* 2 (1923), 223–235.

**Pirenne 1937** Pirenne, Henri: Mahomet et Charlemagne. Paris/Bruxelles 1937.

**Reece 2003** Reece, Richard: Coins and the Late Roman Economy. In: Luke Lavan, William Bowden (Hrsg.): *Theory and Practice in Late Antique Archaeology*. Leiden/Boston 2003: 139–168.

**Rigold 1954** Rigold, Stuart E.: An Imperial Coinage in Southern Gaul in the Sixth and Seventh Centuries? In: *Numismatic Chronicle* s. 6, 14 (1954), 93–133.

**Riising 1952** Riising, Anne: The Fate of Henri Pirenne's Theses on the Consequences of the Islamic Expansion. In: *Classica et Mediaevalia* 13 (1952), 87–130.

**Rovelli 2000** Rovelli, Alessia: Some Considerations on the Coinage of Lombard and Carolingian Italy. In: Inge Lyse Hanse, Chris Wickham (Hrsg.): *The Long Eighth Century*. Leiden 2000: 195–223.

**Saccocci 1999** Saccocci, Andrea: Billon and Bullion: Local and Foreign Coins in Northern Italy (11<sup>th</sup>–15<sup>th</sup> Centuries). In: Lucia Travaini (Hrsg.): *Moneta locale, moneta straniera: Italia ed Europa XI–XV secolo*. Milano 1999: 41–65.

**Suchodolski 1981** Suchodolski, Stanisław: Vom Gold zum Silber. In: Thomas Fischer, Peter Ilisch (Hrsg.): *Lagom. Festschrift für Peter Berghaus*. Münster 1981: 97–104.

**Uhalde 2001** Uhalde, Kevin: The Quasi-Imperial Coinage and Fiscal Administration of Merovingian Provence. In: Ralph W. Mathisen, Danuta Shanzer (Hrsg.): *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*. Aldershot 2001: 134–165.

**Wickham 1998** Wickham, Chris: Overview: Production, Distribution and Demand. In: Richard Hodges, William Bowden (Hrsg.): *The Sixth Century. Production, Distribution and Demand*. Leiden 1998: 279–292.

**Wickham 2005** Wickham, Chris: *Framing the Early Middle Ages. Europe and the Mediterranean, 400–800*. Oxford 2005.

**Wickham 2009** Wickham, Chris: *The Inheritance of Rome. A History of Europe from 400 to 1000*. London 2009.



---

DEBORAH M. DELIYANNIS

## CHURCH-BUILDING IN RHETORIC AND REALITY IN THE 5<sup>TH</sup>–7<sup>TH</sup> CENTURIES

*It is something of a standard topos that the Church served as a channel of continuity for Roman culture after the »fall of Rome.« This paper considers one aspect of this question, namely the rhetorical forms used to commemorate and justify church architecture and church-building. Roman churches built after the conversion of Constantine were splendidly decorated, and attracted donations from emperors down to ordinary people. However, these beautiful churches seemed to conflict with the sayings of Jesus, and so late antique Christian thinkers devised ways of justifying the expenditure of money in this way. By 500 an aesthetic of light and brilliance, associated with the biblical descriptions of the Temple in Jerusalem, had developed. After the western empire fragmented and the supply of marble, columns, and mosaic tesserae was sharply reduced, the types of buildings that could be constructed were quite different from the brilliant basilicas of the Roman world, but the rhetorical forms that had taken root at the very time of Rome's »fall« continued to be used to describe and praise the buildings and their patrons. We will see this by examining two cases, Francia in the late sixth century, and Anglo-Saxon England in the early eighth.*

### 1 INTRODUCTION

It is something of a standard topos that the Church served as a channel of continuity for Roman culture after the »fall of Rome.« In this volume devoted to »political fragmentation and cultural continuity,« I would like to consider one aspect of this question, namely church architecture and church-building. In the decades after the conversion of Constantine, new architectural forms, derived from Roman models, were developed

for Christian use and spread to many parts of the Empire. An aesthetic of splendor was associated with these churches, and they attracted donations from emperors down to ordinary people. However, these splendid churches seemed to conflict with the sayings of Jesus in the Gospels, and many Christian thinkers, especially in the fourth through sixth centuries, felt that they had to devise ways of justifying the expenditure of money in this way. There were various ways that this could be done, as I will briefly survey; but, by 500 (when Rome had »fallen«, at least in the West), an aesthetic of light and brilliance, which could be symbolically related to Christian virtues, had been developed, and was associated with the biblical descriptions of the Temple in Jerusalem. We can see this rhetoric at work in historical texts, dedicatory poems and inscriptions, theological treatises, and other written forms. After the western empire had fragmented and the supply of marble, columns, and mosaic tesserae was sharply reduced, the types of buildings that could be constructed were quite different from the brilliant basilicas of the Roman world, but the rhetorical forms that had taken root at the very time of Rome's »fall« continued to be used to describe and praise the buildings and their patrons.

## 2 CHRISTIAN ARCHITECTURE AND ARCHITECTURAL RHETORIC IN THE LATE ROMAN EMPIRE

It is fairly well established that monumental Christian architecture began with Constantine, as there is a complete lack of evidence – either textual, epigraphic, or archaeological – for large churches before 312.<sup>1</sup> Constantine's large basilicas and martyria used typically Roman architectural forms, notably the basilica and the centrally-planned tomb, and adapted them for Christian liturgical and commemorative purposes. At Rome, Constantine sponsored gigantic basilicas at the Lateran (begun c. 313) and over the tomb of St. Peter (begun c. 319–22), incorporating marble columns and capitals taken from older buildings (*spolia*) and lavishly decorated with mosaics and frescoes, gilded ceilings, and also furnished with massive gold and silver fastigia, altars, candelabra, and other liturgical items. Constantine himself also sponsored large churches in Jerusalem, Bethlehem, Constantinople, and Trier (after 326); and in

---

<sup>1</sup> See, among others, Snyder 2003, White 1990, and Yasin 2009.

other places such as Aquileia, Tyre, and Antioch, similar large structures were begun. Throughout the fourth and fifth centuries, large basilica churches were built throughout the Roman Empire in important (and less important) cities.<sup>2</sup> The ensemble of nave, aisles, columns, and apse could be found in many parts of the Empire, although not, as far as is known, in Britain.

As these buildings went up, several rhetorical traditions developed to celebrate, and indeed to justify them. One difficult fact that Christians had to get around was that nowhere in the Gospels or the rest of the New Testament is there any justification for spending money on elaborate places of worship. Quite the reverse, in Matthew 6, Jesus says:<sup>3</sup>

»When you pray, you are not to be like the hypocrites; for they love to stand and pray in the synagogues and on the street corners so that they may be seen by men. [...] But you, when you pray, go into your inner room, close your door and pray to your Father who is in secret, and your Father who sees what is done in secret will reward you.«

Jesus lived in the last years of the Temple in Jerusalem, and Luke 21 recounts, »When some were speaking about the temple, how it was adorned with beautiful stones and gifts dedicated to God, he said, ›As for these things that you see, the days will come when not one stone will be left upon another; all will be thrown down.«<sup>4</sup> So he seems to have preached an anti-temple kind of religion. The only evidence of a pro-building stance is found in Luke 7, when the Jews tell Jesus about a Roman centurion, »for he loves our people and he built a synagogue for us« – and therefore Jesus finds him worthy of a miracle.<sup>5</sup> In the Epistles, there are various references to the fact that the believer is the temple, for example, »Do you not know that you are God's temple and that God's Spirit dwells in you? If anyone destroys God's temple, God will destroy that person. For God's temple is holy, and you are that temple.«<sup>6</sup>

We do not know whether this philosophy is *why* there were no large churches before the time of Constantine, or whether that was simply due to the circumstances of Christian congregations; but, just as there is little

---

<sup>2</sup> See esp. Yasin 2009.

<sup>3</sup> Matt. 6:5–6.

<sup>4</sup> Luke 21:5–6.

<sup>5</sup> Luke 7:3–6; see White 1990, pp. 77–81 and 86.

<sup>6</sup> 1 Cor. 3:16–17; see also 1 Peter 5.

evidence for large buildings before Constantine, there is likewise little evidence for a rhetoric of church-building before Constantine either.

This changed immediately upon the conversion of Constantine. The first surviving text written about a church can be found in Eusebius' *Historia Ecclesiastica*, a sermon that he says he composed in honor of the construction of a basilica at Tyre. Eusebius, throughout his history, uses church-building as a metaphor for the fate of Christianity in the Roman Empire,<sup>7</sup> and in the sermon included in Book 10, the church at Tyre serves as a metaphor for the triumph of Christianity under Constantine. The sermon is very long; it includes a physical description of a basilica with columns and other features, which are then interpreted allegorically.<sup>8</sup> But I want to draw attention to the rhetorical interpretation, and particularly the comparison of the church to the Temples of Jerusalem.<sup>9</sup> Paulinus, Tyre's bishop and the building's sponsor, is called a new Solomon or Zerubabel, and then Eusebius says that »this very temple with its superb adornments and votive offerings, which are themselves so truly great and majestic, worthy of wonder and admiration, and clear signs of the sovereignty of our Saviour?«<sup>10</sup> Eusebius also includes the trope based on the Epistles that would become standard in such sermons, that the *ecclesia* is the congregation, the »living temple« with Christ as the foundation stone,<sup>11</sup> but then he compares Paulinus again to Zerubabel, and the church to the second Temple, rising from the ruins. In other words, a magnificent church must be understood both as an imitation of the temples in Jerusalem, described in the Books of Kings, Chronicles, and (to some extent) Ezra, and as a metaphor for the Christian congregation. These explanations were to be repeated and elaborated in succeeding centuries.

As the fourth century progressed, persecution receded and Christianity and Christian institutions became established in the Roman Empire. Many new trends became visible, especially in the decades surrounding the year 400. One of these was the increasing commemoration through inscriptions or portraits of people who built churches, a time-honored Roman custom. Another was the rise of Christian asceticism, linked to the development of monasticism. When we look at various types of

---

<sup>7</sup> See, for example, *Hist. Eccl.* 2.17.9, 8.1.5–9, 8.2.1, 8.17.1 and 9 and 9.10.10.

<sup>8</sup> Wilkinson 1982, Smith 1989, and Osterhout 2010.

<sup>9</sup> See Smith 1989.

<sup>10</sup> Euseb., *Hist. Eccl.* 10.4.3 and 10.4.20.

<sup>11</sup> Euseb., *Hist. Eccl.* 10.4.21.

texts from these decades, we can see a debate about churches and their decoration, related to these other developments.

Let us briefly consider epigraphy. There was a long-standing tradition in the Roman Empire (including in synagogues) of commemorating public euergetism through inscriptions praising the donor, and this quickly carried over to Christian churches, known, for example, from the fourth-century floor mosaics in the basilica at Aquileia.<sup>12</sup> Dedicatory poems were known in Rome at least from the time of Pope Damasus (r. 366–84) in the mid-fourth century, and their form was widely imitated in places like Milan and Ravenna by the early fifth century. In Damasus' poems, Damasus is credited with the composition of the poem but then most of the poem is about the saint whose shrine is being commemorated. Ambrose's poems on St. Nazarius and the Milan baptistery likewise focus on meaning of the building, but also show an interest in the symbolism of the form: St. Nazarius has the form of a cross, just like the sign of the victory of Christ, while for the octagonal baptistery the poem discusses the symbolism of the number eight. In other words, these early poems describe the meaning of the building or shrine being dedicated.

In slightly later poems such as the dedicatory poem in Santa Sabina at Rome (422–32), we see a new format:<sup>13</sup>

*Culmen apostolicum cum Caelestinus haberet /  
Primus et in toto fulgeret episcopus orbe. /  
Haec quae miraris fundavit presbyter urbis /  
Illyrica de gente Petrus vir nomine tanto /  
Dignus ab exortu Christi nutritus in aula, /  
Pauperibus locuples sibi pauper qui bona vitae /  
Praesentis fugiens meruit sperare futuram.*

Here the saint is not mentioned at all, it is all praise of Pope Celestine and the priest Peter who has funded the church and given to the poor. By the 440s, in Ravenna's baptistery, an inscription praised Bishop Neon for his beautiful decoration: *Cede, vetus nomen, novitati cede vetustas! / Pulchrius ecce nitet renovati gloria Fontis. / Magnanimus hunc namque Neon summusque sacerdos / Excoluit, pulchro componens omnia cultu.*<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Caillet 1993.

<sup>13</sup> De Rossi 1888, 111; about this inscription, see Thunø 2007.

<sup>14</sup> LPR ch. 28. The first line of this poem is a direct copy of one that had been placed in San Pietro in Vincoli by Pope Sixtus III (432–40), see de

This is one of the earliest surviving poems to mention light imagery, and also to praise the donor for the beauty of the building.

So in reality, people were happily building nice churches, and, in the time-honored Roman fashion, were commemorating themselves in them. But was this Christian? Some Christian authors did not think so.

The anti-building side, which dominated the rhetoric around 400, argued that earthly buildings were ephemeral, and not to be compared to eternal reward. Interestingly, this argument stems both from Jesus' statement in Luke 21 about the destruction of the Temple, and from classical precedent: Cicero was notably ambivalent about spending money for buildings, in both his *De officiis*:<sup>15</sup>

*Atque etiam illae impensae meliores, muri, navalia, portus, aquarum ductus omniaque, quae ad usum rei publicae pertinent, quamquam, quod praesens tamquam in manum datur, iucundius est, tamen haec in posterum gratiora. Theatra, porticus, nova templa verecundius reprehendo propter Pompeium, sed doctissimi non probant [...].*

and in his *Pro Marcello*:

*... ut tropaeis et monumentis tuis adlatura finem sit aetas – nihil est enim opere et manu factum quod non conficiat et consumat vetustas – at haec tua iustitia et lenitas florescet cotidie magis.*

Cicero's words were quite influential for learned Christians. For example Lactantius, who in his *Divine Institutes* quotes Cicero's *Pro Marcello* when criticizing builders:<sup>16</sup>

*Num ergo illi sapientius, qui utiliora et diuturniora civibus suis exhibent munera? Ii scilicet, qui publicis operibus extructis, memoriam nomini suo quaerunt? [...] quia nec memoria quidquam mortuis confert, nec opera eorum sempiterna sunt: siquidem aut uno tremore terrae dissipantur et corruunt, aut fortuito consumuntur incendio, aut hostili aliquo impetu*

---

Rossi 1888, 110.

**15** Cic., *Off.*, II.60 and *Marcell.* 11–12. Cited by Roche 2011, 47–48, who shows that panegyric authors from the first century on routinely said that literary commemoration would outlast buildings.

**16** Lactant., *Div. Inst.* 6.11.

*diruuntur, aut certe vetustate ipsa dissoluta labuntur. Nihil est enim, ut ait orator, opere et manufactum quod non conficiat et consumat vetustas. [...]*

This idea was repeated by Prudentius in his *Apotheosis: Destructone iacent Solomonia saxa metallo / aedificata manu? Iacet illud nobile templum, / cur iacet? Artificis quia dextra solubilis illud / caementum struxit resolubile; iure solutum est / et iacet, in nihilum quoniam redit omne politum*, whereas the temple of Christianity, made from the Word of God and not by man, is eternal, a blatant renunciation of the magnificent basilica with columns and beams.<sup>17</sup>

The clearest and most blatant rejection of the comparison to Solomon's Temple was provided by Jerome:<sup>18</sup>

*Multi aedificant parietes et columnas ecclesiae substernunt: marmora nient, auro splendent lacunaria, gemmis altare distinguitur et ministrorum Christi nulla electio est. Neque vero mihi aliquis opponat dives in Iudaea templum, mensam, lucernas, turibula, patellas, scyphos, mortariola et cetera ex auro fabre facta. Tunc haec probabantur a domino, quando sacerdotes hostias immolabant et sanguis pecudum erat redemptio peccatorum [...] nunc vero, cum paupertatem domus suae pauper dominus dedicarit, cogitemus crucem et divitias lutum putabimus.[...] Alioquin, si tantum litteram sequimur et in auro atque divitiis simplex nos delectat historia, cum auro observemus et cetera [...] Quodsi haec omnia spiritalibus spiritalia comparantes (1 Cor. 2:13) scientesque cum Paulo, quod lex spiritalis est (Rom. 7:14). [...] aut aurum repudiemus cum ceteris superstitionibus Iudaeorum aut, si aurum placet, placeant et Iudaei, quos cum auro aut probare nobis necesse est aut damnare.*

---

**17** *Apotheosis*, ll. 512–527, which continues: *Quod fieri recipit, recipit quandoque perire. / si nostrum contra quod sit vis discere templum, / est illud quod nemo opifex fabriliter aptans / composuit, quod nulla abies pinusve dolata / texuit, exciso quod numquam marmore crevit; / cuius onus nullis fultum sublime columnis / fornice curvato tenui super arte pependit, / sed Verbo factum Domini; non voce sonora, / sed Verbo, quod semper erat. Verbum caro factum est. / Hoc templum aeternum est, hoc finem non habet, hoc tu / expugnare volens flagris, cruce, felle petisti.*

We also see the theme of perishability in Zeno of Verona's *Tractatus* 14.

**18** Jer., *Ep.* 52. See Janes 1998, 3 and 86.

In many other places also Jerome inveighs against fancy churches.<sup>19</sup>

Finally, I would note that Jerome's associate Rufinus omitted Eusebius' sermon on the basilica of Tyre from his Latin translation of the *Historia Ecclesiastica*. He says he did so because it didn't contain much »history« (*scientiam rerum*),<sup>20</sup> but perhaps there was something else at work. Explanations of why Rufinus omitted this sermon are rather unconvincing; either that Eusebius' sermon subordinated the Son to the Father in a way that Rufinus felt was too Arian, or that Rufinus' manuscript of Eusebius did not include the sermon (but why would it not?).<sup>21</sup> However, when viewed in light of ideas about church-building in the decades leading up to Rufinus's translation, it could be argued that he deliberately did not want to emphasize the splendour of these buildings and the roots of that splendour in the Old Testament.

Certainly in the fourth century there were people who favored elaborate church-building and wrote to explain it; the two best known are Ambrose of Milan and Paulinus of Nola. Ambrose, as we have seen, not only sponsored the construction of several churches, but composed poetic inscriptions in which he described the symbolic meaning of the architecture. In his *De officiis*, modelled on the work by Cicero, he essentially argues for the same uses of wealth as Cicero, notably that the best way to spend money is on charity or on ransoming captives. When he comes to church-building, he says, without elaboration, *Et maxime sacerdoti hoc convenit, ornare Dei templum decore congruo, ut etiam hoc cultu aula Domini resplendeat*.<sup>22</sup> But, in the *Expositio evangelii secundum Lucam*, Ambrose made the opposite argument, discussing Luke 21 and, like Lactantius (and Cicero), saying ... *verum autem dictum est iuxta proposita de templo, quod Salomon condidit, id que primum ab hoste iudicii esse tempore subvertendum; nihil est enim opere et manu factum quod non aut vetustas conficiat aut vis subruat aut ignis exurat*.<sup>23</sup> And he goes on to say

---

<sup>19</sup> See, for example, *Epp.* 22, 46, 58, 128, and 130.

<sup>20</sup> Rufinus, *Hist. Eccl.*, prol.: *Reliqua omnia in episcoporum panegyricis tractatibus nihil ad scientiam rerum conferentibus occupatus...* See Humphries 2008, 155.

<sup>21</sup> Oulton 1929, 156 for the first explanation, and Trompf 2000, 165 for the second; see also Humphries 2008, who does not feel that the omission of the sermon is the most significant of Rufinus's omissions.

<sup>22</sup> Ambrose, *De officiis*, II.21.111.

<sup>23</sup> Ambrose, *Expositio evangelii secundum Lucam* 10.



that the temple is each person, following 1 Corinthians.<sup>24</sup> So whatever Ambrose was doing in practice, in his writing he was ambivalent.

Paulinus, a wealthy aristocrat, became a monk and engaged in the project of using his wealth for Christian purposes. Unlike some of his contemporaries, he advocated retaining wealth in order to use it to do good.<sup>25</sup> At the shrine of St. Felix at Nola, he built an elaborate church complex, decorated with marble, mosaic, and pictures for which he composed poetic labels; he also wrote about his building project in letters to various people. Each of his poetic inscriptions explains the symbolic meaning of some aspect of the art or architecture.<sup>26</sup> In a letter to Sulpicius Severus, which includes his description of the basilica, he very tellingly says, quoting Luke 7, *Nam et evangelicus ille centurio exemplum nobis est ad spem certam mercedis aeternae huius specialiter operis gratia recipiendae*.<sup>27</sup> Paulinus repeats that his justification for the new churches is the larger number of Christians: *et quia pastor oves auget bonus, ampla redemptis / crescere cum gregibus favet altus ovilia Christus*. The justification for the paintings is to illuminate the country-folk.<sup>28</sup> The justification for marble splendour is that it mirrors the soul that has accepted Christ.<sup>29</sup> With Paulinus we find a strong sense that he is proud of his church-building, but that he must justify it at every turn, by finding a practical or a symbolic metaphor for it, but not, in fact, a comparison to Solomon's Temple.<sup>30</sup>

### 3 AS ROME WAS FALLING

The pro-building argument gathered steam slowly, and didn't really emerge as a rhetorical strategy until the later fifth century, when we can see new directions and trends in the rhetoric about churches. Most

---

<sup>24</sup> Ibid: *Est etiam templum in unoquoque, quod deficiente fide labitur et maxime, si quis falso christi nomen obtendat, quo interiorem expugnet affectum*. Cf. 1 Cor. 3:16–17, cited above.

<sup>25</sup> Trout 1999, 133–42.

<sup>26</sup> Paulinus of Nola, *Carm.* 27.

<sup>27</sup> Paulinus of Nola, *Ep.* 32.18.

<sup>28</sup> Paulinus of Nola, *Carm.* 27, 491–99 and 580.

<sup>29</sup> Paulinus of Nola, *Carm.* 28, 279 ff.

<sup>30</sup> On the other hand, he frequently refers to the *templum* of God as the body: see *Epp.* 2.4. 5.19, 13.13, 20.5, 32.24 and *Carm.* 17.237.

notably, the negative comments about the destruction of the Jerusalem Temple and the impermanence of earthly things decline, and instead a new rhetoric, very noticeably based on favorable comparisons to Solomon's Temple, appears.<sup>31</sup> Did this have something to do with the »fall of Rome«? Did these authors know that Rome was falling? Or is this simply a »natural« progression? After all, by this time there were a lot of magnificent churches, and so a new rhetoric that celebrated their visual qualities had developed.

We can see it in dedicatory poems in Italy, in Gaul, and also at Constantinople.<sup>32</sup> For example, Sidonius Apollinaris, in the 470s, wrote a poem for a church at Lyons; he does not attempt to find a justification or moral meaning for the decoration, he simply praises the light, the gilded ceiling, the diverse marbles, mosaics, and columns:<sup>33</sup>

*fulvo ut concolor erret in metallo./ distinctum vario nitore marmor / percurrit cameram solum fenestras, / ac sub versicoloribus figuris / vernans herbida crusta sapphiratos / flectit per prasinum vitrum lapillos.*

Sidonius introduces its patron, Bishop Patiens, rather ironically: *virī sancti strenui, severi misericordis quique per uberem munificentiam in pauperes humanitatemque non minora bonae conscientiae culmina levet.*<sup>34</sup> He similarly praises Bishop Perpetuus' new basilica of St. Martin at Tours as magnificent; he says the old church was only *texerat hic primum plebeio machina cultu, / quae confessori non erat aequa suo*. But the new church is *quae Salomoniaco potis est confligere templo, / septima quae mundo fabrica mira fuit. / nam gemmis auro argento si splenduit illud, / istud transgreditur cuncta metalla fide. ... / dumque venit Christus, populos qui suscitaret omnes, / perpetuo durent culmina Perpetui.*<sup>35</sup> It's a pun on the name Perpetuus,

---

**31** The only positive reference to the Temple that I can find before the 470s comes from the church of San Giovanni Evangelista in Ravenna, built in the 420s, where an inscription in the apse read, *Confirma hoc, Deus, quod operatus es in nobis; a templo tuo in Ierusalem tibi offerent reges munera.* (Agnellus, *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis*, ch. 42); this inscription cites Psalm 67 (68): 29–30: *...confirma hoc, Deus, quod operatus es in nobis. A templo tuo in Ierusalem tibi offerent reges munera.*

**32** For Constantinople, see esp. Bardill 2006 and Osterhout 2010.

**33** Sid. Apoll., *Epist.* 2.10.

**34** Sid. Apoll., *Epist.* 2.10.2.

**35** Sid. Apoll., *Epist. Ep.* 4.18.

but directly contradicts the idea that everything will decay; it sets up the opposite idea, that the Temple of Solomon was a good thing and worthy of emulation.

In the early sixth century, we also find evidence of this change in Italy. Sometime around 500, Bishop Peter II of Ravenna put the following inscription in his new *capella arcivescovile*, praising the light of the marbles and mosaics, the decoration of small spaces, which is then compared to the Temple of the human heart:<sup>36</sup>

*Aut lux hic nata est, aut capta hic libera regnat; / Lex est, antevenit  
caeli decus unde modernum. / Aut privata diem pepererunt tecta nitentem,  
/ Inclusumque iubar secluso fulget Olimpo. / Marmora cum radiis  
vernantur, cerne, serenis / Cunctaque sidereo percussa in mirice saxa /  
Auctoris pretio splendent munera Petri. / Huic honor, huic meritum  
tribuit, sic comere parva, / Ut valeant spatiis amplum superare coactis.  
/ Nil modicum Christo est; artas bene possidet aedes, / Cuius in humano  
consistunt pectore templa.*

The dedicatory poem in Sts. Cosmas and Damian, dating to the 530s, is one third about the brilliance of the light and marbles in the new decoration, and its symbolism of the *lux fidei*, one third about the saints, and one third about the donor, Pope Felix IV:<sup>37</sup>

*Aule Dei claris radiat speciosa metallis / in qua plus fidei lux pretiosa  
micat. / Martyribus medicis populo spes certa salutis / venit et ex sacro  
crevit honore locus. / Obtulit hoc domino Felix antistite dignum / munus  
ut aetheria vivat in arce poli.*

These poems present the idea that a brilliantly decorated church is a good thing, that light, and gold, as Dominic Janes has shown, are appropriate for God's house.<sup>38</sup>

And, not coincidentally, at the same time that Sts. Cosmas and Damian was being decorated, a new text praising the bishops of Rome, later known as the *Liber pontificalis*, was being compiled for the first

<sup>36</sup> Agnellus, *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis*, ch. 50.

<sup>37</sup> de Rossi 1888, 71 and 152; cf. Roberts 2009, 62.

<sup>38</sup> Janes 1998; Roberts 2009, 62–63, also cites similar poems by Ennodius of Pavia.

time.<sup>39</sup> The *Liber pontificalis* explicitly glorifies, among other things, the role of bishops as architectural patrons in their cities. Elsewhere I have argued that the earliest version of the *Liber pontificalis* was modelled on the biblical Books of Kings and Chronicles, and that the impetus for including accounts of patronage came from the descriptions of Solomon's Temple.<sup>40</sup> Not just the idea, but the vocabulary of patronage is also similar to that found in the Bible: there is a general emphasis on the preciousness of the materials used, seen in the phrases »*preciosi lapides*« and »*aurum purissimum*,« which are directly copied from the Bible.<sup>41</sup> Thus in the *Liber pontificalis* Rome's churches, patronized in lavish quantity and quality by the popes and emperors, represent the new Temple of Jerusalem.<sup>42</sup>

This biographical format for bishops stands in strong contradiction to the other Christian form of biography, the saint's life. The earliest biographies of saintly bishops do not praise their subjects for church-building. We know, for example, that Ambrose built elaborate churches in Milan, yet these are invisible in Paulinus' *vita*. In Possidius' *Life of Augustine*, he says of Augustine, *Nam fabricarum novarum numquam studium habuit, devitans in eis inplicationem sui animi, quem semper liberum habere volebat ab omni molestia temporali; non tamen illa volentes et aedificantes prohibebat, nisi tantum inmoderatos*.<sup>43</sup> As we will see, this anti-building rhetoric continued in western hagiography up through the seventh century.

---

<sup>39</sup> Deliyannis 2014.

<sup>40</sup> Deliyannis 1997.

<sup>41</sup> Phrases which start to appear in the *Liber pontificalis* for the fifth-century popes: *ex argento purissimo* (*Vita Celestini*), *altare argenteum purissimum* (*Vita Sixti III*), *ex argento et lapidibus pretiosis* (*Vita Hilari*); cf., for example, 1 Kings 5:17, *lapides pretiosos*, and 1 Chron. 28:17, 1 Kings 6:20, 21; 7:50, *auro purissimo*.

<sup>42</sup> Osterhout 2010, shows that the same metaphors were being used for Constantinople at exactly the same time; were the two cities in rivalry with each other over this issue also?

<sup>43</sup> Possidius, *Vita Augustini* 24.

## 4 GAUL/FRANCE AT THE »FALL OF ROME«

As elsewhere in the Roman Empire, in the future Francia there is no evidence for buildings used as churches before the time of Constantine. However, from the fourth century on, we have archaeological evidence for many early church buildings dating to before the »fall of Rome.« We know about other buildings from textual sources. Both types of evidence show that there was a wave of church-building in the second half of the fifth century in Gaul, just as the Roman Empire fragmenting politically.<sup>44</sup> Baptismal buildings with octagonal fonts are known from Poitiers, Fréjus, Geneva and Lyons. Large basilicas, either for extra-mural burial or for use as cathedrals, have been excavated at Lyons, Montferrand, Civaux, Bordeaux, Saint-Denis, Vienne, Paris, and Geneva; some excavations have provided evidence of marble columns, paint, and mosaics. Gregory of Tours describes several large basilicas. The most notable, because it is known also from other written sources, is the shrine of St. Martin at Tours, built by Bishop Perpetuus, c. 471; we have already looked at the poem composed by Sidonius Apollinaris for it, and it had other poems connected to its painted decoration, apparently like the ones at Nola and the poems composed by Prudentius.<sup>45</sup> Gregory also describes similarly built and decorated basilicas at Clermont-Ferrand, Dijon, and Autun.<sup>46</sup> We can presume that these examples are just the tip of the iceberg, and that many other episcopal sees had some fairly elaborate church or churches in them, inspired by the examples from Italy.

As we have already seen, it was in Gaul that Sidonius Apollinaris wrote poems commemorating the beauty of churches in the 470s, and notably it was the basilica at Tours for which its patron, Bishop Perpetuus, collected epigrams and poems from noted Gallic authors (including Sidonius), which have been preserved and which seem to have been up on the walls and around 500, Avitus Bishop of Vienne wrote various letters about church dedication festivals, in which we see the same kind of rhetoric.<sup>47</sup>

---

<sup>44</sup> Crook 2000, 50.

<sup>45</sup> Gregory of Tours, *Hist.* 2.14; the poems are collected in manuscript tradition known as the *Martinellus*; see Wood 2001, 138 and Van Dam 1993, 309–317; texts published in Pietri 1983, 802–812.

<sup>46</sup> Gregory of Tours, *Hist.* 2.15–17 and 20 and *ibid.*, *Glor. Mart.* 50.

<sup>47</sup> Roberts 2009, 63; Avitus of Vienne, *Ep.* 50, and see also *Hom.* 28–29.

But there is then a pause in documentation about church-building until the late sixth century, when we are no longer in the Roman empire but in the Frankish kingdom, where Christianity was not only well-established, but had developed a tradition of church patronage by royal and noble families. So the political unity was ruptured; what about the cultural coherence?

Venantius Fortunatus, born and educated in Italy but ultimately making his home in Gaul in the late sixth century, wrote many poems in which bishops and kings are praised for architectural patronage and for the magnificence of their buildings.<sup>48</sup> Venantius' dedication inscriptions contain a combination of elements that we have seen from the fifth-century poems, and, as Michael Roberts has shown, this is no coincidence: not only was Venantius educated in Italy, but he wrote several poems for Gregory's church of St. Martin at Tours, and must have seen the ones by Sidonius Apollinaris and the others there.<sup>49</sup> They mention the generosity of the patron, description of the saint, some metaphorical meaning for the light or other effects in the building, generally with words like *digna* or *decus* or *mereor* to indicate the suitability of the appearance for Christian worship. There is a heavy emphasis on words of »light« and »shining« (*nitet*, *micat*, *coruscat*, *fulgor*, etc.), and these tropes of brilliance are equated with the brilliance of the founder's virtues.<sup>50</sup>

Not only that, but Venantius also took up the metaphor of Solomon's Temple and combined it with description of brilliance. For example, in his poem on the church at Paris, he begins, *Si Salomoniaci memoretur machina templi, / arte licet par sit, pulchrior ista fide*, which is a point also made by Sidonius. Venantius continues with a comparison of the decoration of the Temple compared to the gleam of Christ's blood and the cross, but then he goes on to praise the marble columns, the glass windows, and the beams (*laquearia*) given by King Childebert, who is then compared to Melchisedek.<sup>51</sup> Venantius' poem on the dedication of

---

<sup>48</sup> See Roberts 2009, 61–71.

<sup>49</sup> Roberts 2009, 62, notes that Venantius' poems also imitate the structure of the Italian examples, with equal parts for appearance, martyrs, and donor, as Sts. Cosmas and Damian, or, p. 68, poems by Prudentius.

<sup>50</sup> Roberts 2009, 62–63 and 68.

<sup>51</sup> Venantius Fortunatus, *Carm.* 2.10: [...]*floruit illa quidem vario intertexta metallo: / clarius haec Christi sanguine tincta nitet; / illam aurum, lapides ornarunt, cedrina ligna: / huic venerabilior de cruce fulget honor. [...]**splendida marmoreis attollitur aula columnis / et quia pura manet, gratia maior inest. /*

the church at Nantes also compares it to Solomon's Temple.<sup>52</sup> The poems about churches always mention the patron and credit him or her with great virtue; likewise his poems about individuals also mention their subjects' piety as expressed in church-building, equated with giving to the poor, as in the epitaph for Atticus, which says, *Sic venerabilibus templis, sic fudit egenis, / mitteret ut caelis quas sequeretur opes*.<sup>53</sup>

Gregory of Tours, a friend of Venantius, is the first author known to have written a work of episcopal succession modelled on the Roman *Liber pontificalis*; his account of the bishops of Tours, complete with their building activity, is found at the end of his *Ten Books of Histories*.<sup>54</sup> Elsewhere in the *Histories*, Gregory describes episodes of church construction by kings and bishops;<sup>55</sup> church patronage is one of the virtues a good bishop might possess, a topos that derives from the *Liber pontificalis* and inscription tradition.

Interestingly, despite all of this evidence for texts by Venantius and Gregory that praise church-building by prominent individuals, *topoi* about church-building are genre-specific. Thus, church-building is almost completely absent from Venantius<sup>56</sup> and Gregory of

---

*prima capit radios vitreis oculata fenestris / artificisque manu clausit in arce diem; / cursibus Aurorae vaga lux laquearia complet / atque suis radiis et sine sole micat. / haec pius egregio rex Childebercthus amore / dona suo populo non moritura dedit. / totus in affectu divini cultus adhaerens / ecclesiae iuges amplificavit opes; / Melchisedech noster merito rex atque sacerdos / conplevit laicus religionis opus.* The comparison to Melchisedek can also be seen in the mosaics of the presbitery at San Vitale, Ravenna.

<sup>52</sup> Venantius Fortunatus, *Carm.* 3.6.

<sup>53</sup> Venantius Fortunatus, *Carm.* 4.16; see also *Carm.* 7.13, addressed to Vilicus of Metz.

<sup>54</sup> See Pietri 1982 and Craig 2014.

<sup>55</sup> Gregory of Tours, *Hist.* 2.14 (Tours), 2.15 (Autun), 2.16–17 (Clermont-Ferrand), 2.20 (Duke Victorius at Clermont-Ferrand), 2.43 (Clovis at Paris), 4.18 (Childebert at Paris, Lothar at Tours), 5.45 (Chalon-sur-Saône), 6.46 (Rodez). In many cases, the information is provided with the notice of the death of a bishop, as part of a summary of his virtues.

<sup>56</sup> Venantius wrote a number of prose *vitae* of saintly bishops, and a verse *Life of St. Martin*. We do encounter the topos of bishops selling the church's property to aid the poor and redeem captives (*V. Germani ep. Parisiacensis* 42–5 and 65–7), but only Bishop Paternus of Avranches, ironically the most ascetic of Fortunatus' saints (see Kitchen 1998, 56 ff.), busies himself with church-building, which is explicitly linked to caring for the poor (*Vita Paterni* 48). Simon Coates (2000) argues that building churches was an

Tours's<sup>57</sup> hagiographical writing about bishops; saintly bishops, like their late antique counterparts, do not build churches. That literary tradition persisted until the eighth century; it is only then, reflecting the influence of the *Liber pontificalis*, that bishops such as Desiderius of Cahors are said to actively revive the Christian life in their dioceses by spending wealth to build churches, albeit justifying it at all times.<sup>58</sup>

*Sed cum exteriori constructione praecipuum ei studium fuit animarum pariter culmina erigere, bonum quidem esse dicens domum Christo extruere, marmoribus vestire, pigmentis lucubrare, auro gemmisque obumbrare, lacunaria ornare, pavimenta componere, sed multo melius animas caelesti sponso dignas praeparare, quia verum Christi templum anima credenda est.*

So what we see in the Gaul of Venantius and Gregory is a continuity with, and development of, the rhetorical tradition of praising beautiful churches as worthy of God, and as reflective of the virtues of their patrons, that developed a century earlier, just as the Roman Empire was falling. Were the churches built in the later sixth century really as brilliant as the ones built earlier and in Italy? Were they still being decorated by mosaics and with marble columns? Unfortunately, there is not enough evidence to tell whether this was *only* rhetoric, or whether it corresponded to an architectural reality. But the continuity of rhetoric has allowed architectural styles to change over time, while maintaining the meaning of beauty and splendour, as we will see with the final example.

---

important part of bishops' duties, but in support of this he cites almost exclusively the poems.

**57** The six bishops in the *De vita patrum* are presented as ascetics, as political figures, saving their cities from fire and barbarians and plague, freeing criminals, expelling demons, battling political enemies, and healing individuals. Like Fortunatus' saints, there is an emphasis on their role as community leaders. Miracles take place in and around churches, and the construction of shrines over the tombs of these saints is frequently described (for example, Gregory of Langres' son and successor – not a saint – built the apse and chapel for his tomb). However, of the bishops in the *De vita patrum*, only Quintianus enlarges a church, and in fact does so against the wishes of the saint whose bones he moves (*VP* 4.1).

**58** *Vita Desiderii* 20.



## 5 ENGLAND AT THE TIME OF BEDE

There is very little material evidence for Christian churches in Roman Britain. Our impressions about this period are shaped by the eighth-century historian Bede, who for the purposes of his own narrative emphasized the disappearance of Christianity in Anglo-Saxon England; nevertheless, we know of no basilicas or octagonal baptisteries in Britain.<sup>59</sup> The arrival of the Roman missionaries around 600 led to the creation of a new Christian culture in Anglo-Saxon England, complete with buildings. Scholars have long debated whether the first, and potentially most Roman-influenced, of these, Sts. Peter and Paul at Canterbury, was some sort of basilica form; but none of the others were anything like a basilica, except perhaps for Wilfrid's church at Hexham, to which I will return. Nevertheless, by 700, Christian culture was established and flourishing in Anglo-Saxon England. Churches were being built, Christian histories and biographies were being written, and in them we can see some of the attitudes toward church-building whose development we have traced.

Stephen of Ripon, who wrote a life of Bishop Wilfrid around 720, chronicles among other things the bishop's construction of churches in York, Hexham, Ripon, and elsewhere. Amidst statements about Wilfrid's charity and humility, details of the elaborate construction activity are given, and Stephen offers a justification:<sup>60</sup>

*Sicut enim Moyses tabernaculum saeculare manu factum ad exemplar in monte monstratum a Deo ad concitandam Israhelitico populo culturae Dei fidem distinctis variis coloribus edificavit, ita vero beatissimus Wilfridus episcopus thalamum veri sponsi et sponsae in conspectu populorum, corde credentium et fide confitentium, auro et argento purpuraeque varia mirifice decoravit. Nam in Hrypis basilicam polito lapide a fundamentis in terra usque ad summum edificatam, variis columnis et porticibus suffultam, in alterum erexit et consumavit [...] consecrantes secundum sapientissimum Salomonem domum [...].*

---

<sup>59</sup> Crook 2000, 47–48, notes that various sources say that there was a *basilica* at the tomb of St. Albans, and Bede mentions an *ecclesia mirandi operis atque eius martyrio condigna*. But we have no evidence for what it actually looked like.

<sup>60</sup> *Vita Wilfridi* 17.

The appeal to the Old Testament, and much of the language (words for gold, silver, precious stones) clearly shows that the author understood the biblical model of patronage that also underlies the *Liber pontificalis*.<sup>61</sup> In other words, Stephen uses the Temple of Jerusalem literally, and depicts Wilfrid as a new Solomon.<sup>62</sup> Later, when describing the architectural complexity of the church at Hexham, Stephen says, *quod sanctus ipse praesul animarum, a spiritu Dei doctus, opere facere excogitavit, neque ullam domum aliam citra Alpes montes talem aedificatam audivimus*.<sup>63</sup> Wilfrid then works a miracle by healing a man injured during the construction of this church.<sup>64</sup> Finally, during his last trip to Rome Wilfrid has a vision of St. Michael, who tells him that he has not built enough churches, and must now build one in honor of the Virgin.<sup>65</sup> For Stephen, church construction and sanctity are intertwined.<sup>66</sup>

The Venerable Bede also wrote about church leaders, kings, and others who built churches, and it can clearly be seen throughout Bede's writing that he took an opposite attitude to church-building than the one proposed by Stephen, one that harked back much more to the ideas around 400.<sup>67</sup> Bede was familiar with many of the authors and texts that mention church-building that we have already discussed – Gregory of Tours, Venantius Fortunatus, Paulinus of Nola, the *Liber pontificalis*, hagiographies – but overall he rejected the praise of buildings found in them.

Arthur Holder<sup>68</sup> and Jennifer O'Reilly have noted that Bede seems to have had an ambivalent attitude toward buildings. In the *Historia abbatum*, Bede takes care to mention the construction and furnishing of churches, interestingly adding books to the list of gifts.<sup>69</sup> He famously

---

<sup>61</sup> See Foley 1992, 95–100.

<sup>62</sup> O'Reilly 1995, xlix–li.

<sup>63</sup> *Vita Wilfridi* 22.

<sup>64</sup> *Vita Wilfridi* 23.

<sup>65</sup> *Vita Wilfridi* 56.

<sup>66</sup> Mayr-Harting 1972, 133–134, notes that in Lyons, where he spent much time, Wilfrid would have seen the church of St. Just built by Bishop Patiens, which contained the inscription by Sidonius Apollinaris described above.

<sup>67</sup> Cf. Kirby 1983 and Goffart 1988; the latter has suggested that Bede's later historical works were a reaction against the *Life of Wilfrid*, and while Goffart was interested in political and literary factors, this reaction can also be seen in the architectural description.

<sup>68</sup> Holder 1989, 120–121.

<sup>69</sup> Bede, *Historia abbatum* 4, 5, 9, 15, and 20.

mentions that money was spent on the church by Benedict Biscop, because workmen in stone and glass were brought from Gaul, but he does not, in fact, praise the appearance of the building, although he does later praise the paintings that were brought to decorate the church. In the *Historia ecclesiastica* Bede likewise notes buildings built by various people, including by bishops such as Acca of Hexham, Wilfrid's successor and the dedicatee of Bede's treatise *De Templo*.<sup>70</sup> Real buildings are described, in both the *Historia ecclesiastica* and the *Historia abbatum*, in a language that is spare and does not show any admiration for beauty, light, gleaming, etc.; the only thing he praises at some length is the pictures that Benedict Biscop brought to adorn the walls of the monastic churches.<sup>71</sup> In both texts, he is more interested in the fact that the buildings are made of stone than in any details of decoration.

When it comes to saintly bishops, Bede rejects the model of saintly patronage as presented in the *Life of Wilfrid*. Despite the plentiful evidence of building, and despite the fact that Bede tells us that Wilfrid's successor Acca built churches, Bede completely omits all construction from his account of Wilfrid, although he does report the saint's epitaph which does describe his construction and endowment of the church at Ripon.<sup>72</sup>

*Vilfridus hic magnus requiescit corpore praesul, / Hanc Domino qui aulam ductus pietatis amore / Fecit, et eximio sacravit nomine Petri, / Cui claves caeli Christus dedit arbiter orbis; / Atque auro ac Tyrio devotus vestiit ostro. / Quin etiam sublime crucis, radiante metallo, / Hic posuit tropaeum, nec non et quattuor auro / Scribi evangelii praecepit in ordine libros; / Ac thecam e rutilo his condignam condidit auro. [...]*

Bede knew the *Liber pontificalis* and its extensive lists of buildings very well,<sup>73</sup> and his reaction to it is telling. Bede describes in some detail Gregory's history and writings, and then says:<sup>74</sup>

<sup>70</sup> O'Reilly 1995, xlv–xlix, and l–li; *Vita Wilfridi* 17; Bede, *Historia Ecclesiastica* 5.20.

<sup>71</sup> Bede, *Historia abbatum* 6.

<sup>72</sup> Bede, *Historia ecclesiastica* 5.19.

<sup>73</sup> Berschin 1986, 122–128.

<sup>74</sup> Bede, *Historia ecclesiastica* 2.1.

*Nam alii quidem pontifices construendis ornandisque auro vel argento ecclesiis operam dabant: hic autem totus erga animarum lucra vacabat. Quidquid pecuniae habuerat, sedulus hoc dispergere ac dare pauperibus curabat, ut iustitia eius maneret in saeculum saeculi, et cornu eius exaltaretur in gloria. [...]*

Bede's account of Gregory is not at all hagiographical,<sup>75</sup> but was based on the Life of this pope in the *Liber pontificalis*, supplemented by documents that specifically relate to the English mission.

Now, Gregory's biography in the *Liber pontificalis* is disproportionately short for such an extraordinary figure, because this part of the *Liber pontificalis* was written in the 640's, some decades after his death. All of the biographies in this section of the *Liber pontificalis* are brief, and most contain only a very small amount of patronage. But in fact, the *Liber pontificalis*' Life of Gregory says that he set up a ciborium at St. Peter's, rededicated a Gothic church, established his house as a monastery, and provided an altarcloth,<sup>76</sup> which is no more or no less than is said about the popes on either side of him. These Lives do contrast strongly with those for the fourth century and those from the later seventh century, which list much more patronage. Bede, however, interprets the paucity of information about Gregory in the most favorable light, as evidence for his care of the poor over patronage of churches. This is rather a slap in the face for Stephen and his *Vita* of Wilfrid; we here see an echo of the Life of Augustine, that church-building is a negative attribute, an indication that one is not an ascetic, a prolific theologian, or otherwise a representative of purer Christian virtues.

Bede was preoccupied with the temple in Jerusalem, but Bede, unlike Stephen, saw the biblical Temple not as a model for real-life buildings, but only as an allegorical symbol. In addition to the texts already described, Bede wrote two treatises, *De tabernaculo* and *De templo*, in which he explained the symbolic and spiritual meaning of those biblical descriptions of the Temple.<sup>77</sup> He repeats again and again that building

---

<sup>75</sup> In this it contrasts with the *vita* written by the anonymous monk of Whitby, which is likewise based on the *Liber pontificalis* and on Gregory's own writings, but which also includes several miracle stories. Bede probably knew this Life, which was written sometime after 704, and used information from it that he thought was useful (Goffart 1988, 265–267).

<sup>76</sup> *Liber pontificalis, Vita Gregorii I.*

<sup>77</sup> See O'Reilly 1995, xxii–xxviii and Darby 2013.

was part of the Old Law, but under the New Law the congregation is the *ecclesia*, following the standard patristic line.<sup>78</sup> Jennifer O'Reilly has noted that Bede in his *Historia ecclesiastica* refuses to allegorize man-made buildings, and that this fits in perfectly with his spiritual interpretation of the biblical Temple.<sup>79</sup>

We might note also that Bede wrote two sermons to be delivered on the occasion of the dedication of churches. In this context he did find it suitable to allegorize the Temple in Jerusalem, but concluded in the first that, as many others had noted before him, the true temple is the body,<sup>80</sup> and in the second he gives an allegorical reading of the biblical Temple and says that it should be kept in mind as the monks celebrate the building of their church.<sup>81</sup>

Both Bede and Stephen had Carolingian imitators. Bede's statement about Gregory was repeated, among others, by Walahfrid Strabo in his *Libellus de exordiis et incrementis*.<sup>82</sup> And, as Simon Coates has demonstrated, Alcuin, in his poem about the see of York, distinctly praises York's bishops for their benefactions to the church, of both treasure and churches, using language directly derived from the *Liber pontificalis*, again a direct contrast to Bede's presentation.<sup>83</sup>

## 6 CONCLUSION

In conclusion, I would like to suggest that what we have seen is the development of two rhetorics about church-building and its justifications, one centered on the Temples in Jerusalem as described in the Old Testa-

<sup>78</sup> See Holder 1989, 125–127.

<sup>79</sup> O'Reilly 1995, 1. See also Holder 1989, 120–121.

<sup>80</sup> Bede, *Homily* 2.24: *Neque enim putandum est quia domus solummodo in qua ad orandum vel ad mysteria celebranda convenimus templum sit domini et non ipsi qui in nomine domini convenimus multo amplius templum eius et appellemur et simus cum manifeste dicat apostolus: vos estis templum dei vivi sicut dicit deus, inhabitabo in eis et inter illos ambulabo.*

<sup>81</sup> Bede, *Homily* 2.25: *Haec nos, fratres carissimi, in praesentis festi nostri gaudium de structura templi pauca ex pluribus fraternitati vestrae exposuisse libuit, quatenus et miranda terrestres domus Domini fabrica delectarent auditum, et haec spiritualiter intellecta mentes nostras ardentius ad amorem supernae habitationis erigeret.*

<sup>82</sup> Walahfrid Strabo, *Libellus de exordiis et incrementis* 14.

<sup>83</sup> Coates 1996, 549–551.

ment, and a counter-rhetoric, arguing that such things are transitory and that Jesus instead taught that the Temple was made of living stones, the congregation. These rhetorics borrow language from the Bible and from each other, yet are detached from (or perhaps just not especially attached to) the real buildings that they purport to describe. Thus, more than a cultural continuity of architecture, I think we can speak of a cultural continuity of description and justification, born at the time of the fall of Rome but destined to have a long afterlife.

---

## BIBLIOGRAPHY

**Bardill 2006** Bardill, Jonathan: A New Temple for Byzantium: Anicia Juliana, King Solomon, and the Gilded Ceiling of the Church of St. Polyeuktos in Constantinople. In: William Bowden, Adam Gutteridge, Carlos Machado (ed.), *Social and Political Life in Late Antiquity*. Leiden 2006, 339–372.

**Berschin 1986** Berschin, Walter: *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter*. Stuttgart 1986.

**Caillet 1993** Caillet, Jean-Pierre: *L'évergétisme monumental chrétien en Italie et à ses marges, d'après l'épigraphie des pavements de mosaïque (IVe–VIIe s.)*. Rome 1993.

**Coates 1996** Coates, Simon: The Bishop as Benefactor and Civic Patron: Alcuin, York, and Episcopal Authority in Anglo-Saxon England. In: *Speculum* 71 (1996), 529–558.

**Coates 2000** Coates, Simon: Venantius Fortunatus and the Image of Episcopal Authority in Late Antique and Early Merovingian Gaul. In: *English Historical Review* 115 (2000), 1109–1137.

**Craig 2014** Craig, Kalani: Bishops and Balancing Acts: Divine and Human Agency in Gregory of Tours' Vision of Episcopal Authority. In: Sigrid Danielson, Evan Gatti (ed.): *Envisioning the Bishop: Image and the Episcopacy in the Middle Ages*. Turnhout 2014, forthcoming.

**Crook 2000** Crook, John: *The Architectural Setting of the Cult of Saints in the Early Christian West, c. 300–1200*. Oxford 2000.

**Darby 2013** Darby, Peter: Bede, Iconoclasm, and the Temple of Solomon. In: *Early Medieval Europe* 21 (2013), 390–421.

**Deliyannis 1997** Deliyannis, Deborah M.: A Biblical Model for Serial Biography: the Roman *Liber Pontificalis* and the Books of Kings. In: *Révue Benedictine* 107 (1997), 15–23.

**Deliyannis 2014** Deliyannis, Deborah M.: *Ecclesius and San Vitale: the Episcopal Donor in Text and Image*. In: Sigrid Danielson, Evan Gatti (ed.): *Envisioning the Bishop: Image and the Episcopacy in the Middle Ages*. Turnhout 2014, forthcoming.

**Foley 1992** Foley, William Trent: *Images of Sanctity in Eddius Stephanus' Life of Bishop Wilfrid, an Early English Saint's Life*. Lewiston, NY 1992.

**Goffart 1988** Goffart, Walter: *The Narrators of Barbarian History: Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon*. Princeton 1988.

**Holder 1989** Holder, Arthur G.: *Allegory and History in Bede's Interpretation of Sacred Architecture*. In: *The American Benedictine Review* 40 (1989), 115–131.

**Humphries 2008** Humphries, Mark: *Rufinus's Eusebius: Translation, Continuation, and Edition in the Latin Ecclesiastical History*. In: *Journal of Early Christian Studies* 16.2 (2008), 143–164.

**Janes 1998** Janes, Dominic: *God and Gold in Late Antiquity*. Cambridge 1998.

**Kirby 1983** Kirby, D. P.: *Bede, Eddius Stephanus and the Life of Wilfrid*. In: *English Historical Review* 98 (1983), 101–114.

**Kitchen 1998** Kitchen, John: *Saints' Lives and the Rhetoric of Gender: Male and Female in Merovingian Hagiography*. Oxford 1998.

**Mayr-Harting 1972** Mayr-Harting, Henry: *The Coming of Christianity to Anglo-Saxon England*. London 1972.

**O'Reilly 1995** O'Reilly, Jennifer: *Introduction*. In: *Bede: On the Temple*. Liverpool 1995, xvii–lv.

**Osterhout 2010** Osterhout, Robert: *New Temples and New Solomons: The Rhetoric of Byzantine Architecture*. In: Paul Magdalino, Robert Nelson (ed.): *The Old Testament in Byzantium*. Washington, DC 2010, 223–254.

**Oulton 1929** Oulton, J. E. L.: *Rufinus's Translation of the Church History of Eusebius*. In: *Journal of Theological Studies* 30 (1929), 150–174.

**Pietri 1982** Pietri, Luce: *La succession des premiers évêques tourangeaux: essai sur la chronologie de Grégoire de Tours*. In: *Mélanges de l'École française de Rome, Moyen-âge-temps modernes* 94 (1982), 551–619.

**Pietri 1983** Pietri, Luce: *La Ville de Tours du IV<sup>e</sup> au VI<sup>e</sup> siècle: Naissance d'une cité chrétienne*. Rome 1983.

**Roberts 2009** Roberts, Michael J.: *The Humblest Sparrow: the Poetry of Venantius Fortunatus*. Ann Arbor, MI 2009.

**Roche 2011** Roche, Paul: *The Panegyricus and the Monuments of Rome*. In: Paul Roche (ed.): *Pliny's Praise: The Panegyricus in the Roman World*. Cambridge 2011, 45–66.

**de Rossi 1888** de Rossi, Giovanni Battista: *Inscriptiones Christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores* 2.1. Rome 1888.

**Smith 1989** Smith, Christine: Christian Rhetoric in Eusebius' Panegyric at Tyre. In: *Vigiliae Christianae* 43 (1989), 226–247.

**Snyder 2003** Snyder, Graydon: *Ante Pacem: Archaeological Evidence of Church Life Before Constantine*. Macon, GA 2003.

**Thunø 2007** Thunø, Erik: Looking at Letters: ›Living Writing‹ in S. Sabina in Rome. In: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 34 (2007), 19–41.

**Trompf 2000** Trompf, Garry W.: *Early Christian Historiography: Narratives of Retributive Justice*. London 2000.

**Trout 1999** Trout, Dennis: *Paulinus of Nola: Life, Letters, and Poems*. Berkeley, CA 1999.

**Trout 2009** Trout, Dennis: Inscribing Identity: the Latin Epigraphic Habit in Late Antiquity. In: Philip Rousseau (ed.), *A Companion to Late Antiquity*. Chichester/Malden 2009, 170–186.

**Van Dam 1993** Van Dam, Raymond: *Saints and Their Miracles In Late Antique Gaul*. Princeton 1993.

**White 1990** White, L. Michael: *Building God's House in the Roman World: Architectural Adaptation among Pagans, Jews, and Christians*. Baltimore 1990.

**Wilkinson 1982** Wilkinson, John: Paulinus' Temple at Tyre. In: *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 32 (1982), 553–562.

**Wood 1986** Wood, Ian N.: The Audience of Architecture in Post-Roman Gaul. In: L. A. S. Butler (ed.): *The Anglo-Saxon Church: Papers on History, Architecture and Archaeology in Honour of Dr. H. M. Taylor*. London 1986, 74–79.

**Wood 2001** Wood, Ian: Topographies of Holy Power in Sixth-century Gaul. In: Mayke de Jong (ed.): *Topographies of Power in the Early Middle Ages*. Leiden 2001, 137–154.

**Yasin 2009** Yasin, Ann Marie: *Saints and Church Spaces in the Late Antique Mediterranean. Architecture, Cult and Community*. Cambridge 2009.



---

MARCEL DANNER

## **STÄDTISCHES WOHNEN IM 5. UND 6. JAHRHUNDERT N. CHR. – ÜBERLEGUNGEN ZU KONTINUITÄT UND WANDEL IN DER SPÄTANTIKEN ALLTAGSKULTUR\***

*Der vorliegende Aufsatz befasst sich mit der Frage, inwiefern sich die politische Fragmentierung des römischen Reiches während des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. in der städtischen Wohnkultur dieser Zeit niederschlägt. Ausgangspunkt der Überlegungen zu diesem Thema stellen die anspruchsvollen Wohnhäuser des 4. Jahrhunderts n. Chr. dar, die sich trotz regionaler Unterschiede bis zu einem bestimmten Maß durch Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Raumstrukturen und der Nutzungsformen auszeichnen. Anhand von vier Fallbeispielen – Rom, Ostia, Karthago und Antiochia – soll untersucht werden, ob dieser Aspekt kultureller Einheit auch über die Aufteilung des römischen Reiches und das Ende Westroms hinaus erhalten bleibt oder ob mit diesen politischen Transformationen auch eine Fragmentierung der zuvor in hohem Maße einheitlichen Wohnkultur einhergeht.*

---

\* Mein Dank gilt den Mitveranstaltern der Tagung »Politische Fragmentierung und kulturelle Kohärenz der Spätantike« und insbesondere Dietrich Boschung. Für Korrekturen und inhaltliche Anregungen danke ich Christine Radtki und meiner Frau Elisa Bazzechi. Schließlich danke ich Catherine Balmelle, Henri Broise, John Humphrey, Henry Hurst, Carlo Pavolini und Riccardo Santangeli Valenzani für die Erlaubnis zur Reproduktion der Vorlagen für die Abbildungen 3, 4 und 7 bis 9 sowie Tafel 3. Catherine Balmelle, Henri Broise und Frédérique Marchand haben mir freundlicherweise eine digitale Vorlage für Tafel 3 zur Verfügung gestellt.

## I EINLEITUNG

Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, inwiefern die politische Fragmentierung des römischen Reiches im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. greifbare Transformationen in der städtischen Wohnkultur nach sich zog.<sup>1</sup> Führt etwa die Zersplitterung des zuvor im Imperium Romanum geeinten Mittelmeerraumes in ein öströmisches, byzantinisches Reich und in mehrere ›barbarische‹ Nachfolgereiche zu regionalen, an jeweils spezifische soziale und kulturelle (insbesondere ethnische) Rahmenbedingungen gebundenen Wohnformen oder zeichnet sich das städtische Wohnen während des 5. und 6. Jahrhunderts trotz der politischen Fragmentierung durch kulturelle Kohärenz aus?

Die archäologische Forschung konnte hinsichtlich dieser Fragen bislang kein schlüssiges Gesamtbild entwerfen, das der Komplexität der historischen Entwicklungen gerecht würde. Im Allgemeinen scheint angenommen zu werden, dass der hohe Wohnstandard, der im 4. Jahrhundert im gesamten Imperium Romanum erreicht war, im westlichen Mittelmeerraum durch den Untergang des weströmischen Reiches in der Mitte des 5. Jahrhunderts aufgegeben wurde.<sup>2</sup> Die Neubautätigkeit im Bereich der anspruchsvollen Wohnarchitektur sei hier bereits während des 5. Jahrhunderts massiv zurückgegangen. Anstelle großer und anspruchsvoll ausgestatteter Residenzen seien das städtische und das ländliche Wohnen zunehmend von primitiven Hausformen geprägt gewesen. Im Osten soll sich hingegen noch für einen längeren Zeitraum ein beachtlich hoher Standard gehalten haben, ohne dass in der Forschung hinsichtlich dieses Zeitraums ein Konsens bestünde. So wird das Ende der gehobenen Wohnkultur römischer Prägung im östlichen Mittelmeerraum etwa von Simon P. Ellis mit der zunehmenden Bedrängung des byzantinischen Reiches durch Perser und Araber ab dem späten 6. Jahrhundert, von Yizhar Hirschfeld dagegen erst mit dem Ende der Umayyadischen Dynastie im 8. Jahrhundert angesetzt.<sup>3</sup> Diesen Periodisierungsversuchen scheint stets die implizite Grundannahme innezuwohnen, dass mit den Invasionen ›barbarischer‹ Völker und der politischen Fragmentierung des römischen Reiches ein Niedergang der anspruchsvollen Wohnkultur einhergegangen sei.

---

1 Alle Datumsangaben beziehen sich auf nachchristliche Zeit.

2 So z. B. Ellis 1988, 576; Ellis 2002, 110–112, 186; Ellis 2007, 12–13; Hirschfeld 2001, 258–259, 271–272.

3 Ellis 1988, 576; Ellis 2002, 187; Hirschfeld 2001, 272.

Eine erneute Auseinandersetzung mit diesem Thema kann im Rahmen eines Aufsatzes freilich nur in exemplarischer Form erfolgen. Daher sollen im vorliegenden Zusammenhang nur wenige ausgesuchte Wohnbauten besprochen werden, die verschiedene Regionen des ehemaligen Imperiums mit unterschiedlichen politischen und historischen Entwicklungen repräsentieren können: Die Stadthäuser in Rom und Ostia seien stellvertretend für das wechselhafte Schicksal Italiens, die Residenzen in Karthago für das von den Vandalen eroberte Nordafrika und die Häuser von Antiochia schließlich für den byzantinischen Osten genannt. Spätantike und frühmittelalterliche Befunde in anderen Regionen des Mittelmeerraums können nicht eingehend betrachtet werden, könnten das hier skizzierte Bild aber zweifellos um wertvolle Facetten ergänzen.<sup>4</sup> Ferner konzentriert sich der Beitrag im Wesentlichen auf die Zeugnisse gehobenen städtischen Wohnens – auf Häuser also, die aufgrund ihrer herausragenden Ausdehnung und des Reichtums der Ausstattung mit den Eliten der jeweiligen Städte in Verbindung gebracht werden können. Die Behausungen breiterer Bevölkerungsschichten weisen oftmals keine spezifische Raumstruktur auf und sind daher im archäologischen Befund meist kaum von wirtschaftlich oder anderweitig genutzten Einrichtungen zu unterscheiden.<sup>5</sup> Wegen dieser methodischen Schwierigkeiten ist es bislang nicht möglich, eine überzeugende Gesamtdarstellung der einfacheren Formen des Wohnens in der Spätantike zu entwerfen. Sie werden daher im Folgenden nur am Rande besprochen. Eine Einbeziehung spätantiker Villenanlagen würde hingegen den Rahmen dieses Aufsatzes bei Weitem sprengen und ist deshalb nicht angestrebt.<sup>6</sup>

---

**4** Einen Überblick über die Vielzahl spätantiker Wohnhausbefunde im Mittelmeerraum gibt der freilich keine Vollständigkeit anstrebende Katalog von Isabella Baldini Lippolis (Baldini Lippolis 2001, 117–322). Für die vorliegende Fragestellung sei insbesondere auf die Villen auf der iberischen Halbinsel und in den gallischen Provinzen verwiesen, die in den letzten Jahren mit Blick auf die Nachnutzung in westgotischer bzw. merowingischer Zeit untersucht wurden (siehe Chavarría Arnau 2007; Balmelle 2001).

**5** Vgl. Brands und Rutgers 1999, 892–901; Ellis 1988, 566–569 Abb. 1. 2; Ellis 2002, 78–80 Abb. 14 Taf. 7; Ellis 2006; Ellis 2007, 10–11; Sodini 2003, 42–50; Uytterhoeven 2007, 43–49.

**6** Dazu z. B. Balmelle 2001; Carandini u. a. 1982; Chavarría Arnau 2007; Sfameni 2006. Zum Stand der Forschung: Uytterhoeven 2007, 41–43.

Da sich Veränderungen in der städtischen Wohnkultur des 5. und 6. Jahrhunderts erst vor dem Hintergrund der vorhergehenden Zeit abzeichnen, werden wir jedoch zunächst nicht umhin können, auf die anspruchsvollen Häuser des 4. Jahrhunderts einzugehen.

## II ANSPRUCHSVOLLES WOHNEN IM 4. JAHRHUNDERT

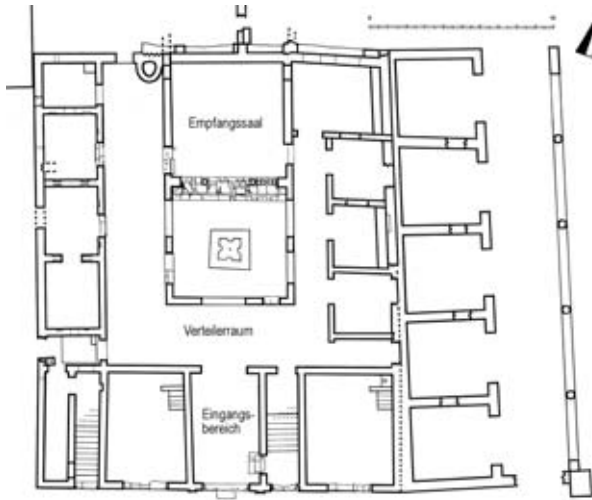
Laut der archäologischen Forschung sollen während des 3. Jahrhunderts wegen der politisch und wirtschaftlich instabilen Verhältnisse kaum Investitionen im Bereich der anspruchsvollen Privatimmobilien getätigt worden sein, während das 4. Jahrhundert, wie bereits oben angemerkt, als eine Phase äußerster Prosperität der gehobenen Wohnkultur angesehen wird.<sup>7</sup> Im Zuge von Neu- oder Umbaumaßnahmen seien nach Bewältigung der Krise des 3. Jahrhunderts und unter dem Vorzeichen einer langanhaltenden politischen Stabilität große aristokratische Residenzen in allen Teilen des römischen Reiches, in den Städten und auf dem Lande, mit großen Apsidensälen, Nymphäen, Bildmosaiken und bunten Marmorvertäfelungen ausgestattet worden – so zumindest die derzeitige *communis opinio* der Wohnforschung.

Tatsächlich, so erweist zumindest ein erneuter Blick auf altbekannte archäologische Befunde des 3. und 4. Jahrhunderts, spiegeln die Phasen des Niedergangs oder der Prosperität der Wohnkultur nicht überall die allgemeine politische Situation des römischen Reiches wider. So erweisen sich etwa die Einwohner vieler nordafrikanischer oder syrischer Städte gerade während des von politischen Krisen erschütterten 3. Jahrhunderts als äußerst investitionsfreudig – zumindest im Hinblick auf Bau und Ausstattung ihrer eigenen Residenzen.<sup>8</sup> Der auf den ersten Blick überraschende Widerspruch zwischen der Krise einerseits und der Errichtung reich ausgestatteter Residenzen andererseits wirft eine Frage auf, die im Folgenden auch bei der Betrachtung der Wohnhäuser des 5. und 6. Jahrhunderts im Hinterkopf zu behalten ist: Schlagen sich ereignisgeschichtliche, insbesondere politische Zäsuren notwendigerweise in der Alltagskultur nieder?

---

<sup>7</sup> Dazu und zum Folgenden z. B. Ellis 2002, 186; Hirschfeld 2001, 258.

<sup>8</sup> Zuletzt zur Prosperität der Wohnhäuser des 3. Jahrhunderts in Antiochia und Umgebung: Dobbins 2000. Zur Prosperität der Wohnhäuser des 3. Jahrhunderts in Nordafrika: Ghedini 2003.



1 Grundriss der Domus del Tempio Rotondo (Ostia) mit standardisierter Raumabfolge

Bevor wir uns dieser Frage zuwenden, sei jedoch in knappen Zügen versucht, die wesentlichen Charakteristika der gehobenen spätantiken Wohnhäuser zu skizzieren. Für die anspruchsvollen Häuser des 4. Jahrhunderts lassen sich einige strukturelle Gemeinsamkeiten nachweisen, die sich in unterschiedlichsten Regionen des römischen Reiches wiederfinden. Sie zeichnen sich hinsichtlich ihrer Raumstruktur stets durch eine Abfolge von Bereichen aus, die im Rahmen des Gastempfangs genutzt wurden. Es handelt sich dabei um eine üblicherweise dreiteilige Sequenz von Räumen oder Bereichen, die sich als Eingangsbereich, Verteilerraum und Empfangssaal umschreiben lassen (Abb. 1).<sup>9</sup> Die einzelnen Abschnitte können in ihrer jeweiligen Ausgestaltung variieren: So besteht etwa der Eingangsbereich kleinerer Häuser oft aus einem schlichten rechteckigen Raum, während sich jener der Villa von Piazza Armerina aus einem großen, halbkreisförmigen Vorhof und einem geschlossenen Vestibül zusammensetzt<sup>10</sup>; der Verteilerraum besteht in zahlreichen

<sup>9</sup> Dazu zuletzt am Beispiel von Ostia: Danner 2014, 417–419. Vgl. Baldini Lippolis 2001, 69–70.

<sup>10</sup> Siehe Baldini Lippolis 2001, 53–55; Sfameni 2006, 82–86 Abb. 18. 19. Zum Eingangsbereich der Villa von Piazza Armerina siehe Carandini u. a. 1982, 116–120.

Häusern Antiochias nur aus einer einfachen Portikus<sup>11</sup>, während er in Nordafrika meist von einem vollständigen Peristyl gebildet wird<sup>12</sup>; die oft, aber nicht immer im rückwärtigen Teil der Häuser gelegenen Empfangssäle konnten schließlich als rechteckige Räume, Apsidensäle oder gar Trikonchensäle gestaltet sein. Die Forschung konzentrierte sich in der Vergangenheit vor allem auf die eindrucksvollen Apsiden- und Trikonchensäle<sup>13</sup>, die sich in den stadtrömischen Häusern der Senatoren oder in großen ländlichen Villenanlagen tatsächlich einer auffälligen Beliebtheit erfreuten.<sup>14</sup> In den meisten Regionen des römischen Reichs beschränken sich derartige Räumlichkeiten jedoch auf Anwesen von herausragender Größe. Anders als der einseitige Stand der Forschung suggerieren könnte, erfreuten sich hingegen rechteckige, auf die Aufstellung traditioneller Triklinien ausgerichtete Empfangssäle auch in der Spätantike noch einer ungebrochenen Beliebtheit, wie etwa die Häuser in Ostia zeigen können.<sup>15</sup> Ungeachtet dieser Variationen erweist sich die dreiteilige Raumabfolge selbst jedoch als ein Standardelement anspruchsvoller spätantiker Wohnhäuser. Sie bildet gewissermaßen den Parcours, auf dem Gäste bis zum Ort des Gastmahls durch das Haus geführt wurden. Dabei wurden den Besuchern die kostbarsten Flächendekorationen aus Marmor, Malerei und Mosaik, die Wasserspiele und Nymphäen sowie die Skulpturensammlungen der Besitzer vorgeführt.<sup>16</sup> Von diesen reich ausgestatteten, auf den Empfang von Gästen ausgerichteten Räumlichkeiten waren die Rückzugsbereiche des Hausherrn und seiner Familie üblicherweise klar abgetrennt, etwa durch ihre abseitige Lage, durch den Einsatz von Vorhängen oder durch verschließbare Türen.<sup>17</sup>

**11** Siehe Dobbins 2000; Stillwell 1961, 45–57. Vgl. Baldini Lippolis 2001, 55–56. 68–69; Sfameni 2006, 75–82 Abb. 11–17.

**12** Siehe Thébert 1999, 349–360.

**13** Siehe z. B. Baldini-Lippolis 2001, 57–62; Brands und Rutgers 1999, 878–881. 886 f.; Dunbabin 1991, 128–136 Abb. 21–36; Ellis 1988, 569–572 Abb. 3. 4; Ellis 2002, 170–174 Abb. 29; Polci 2003, 80–89; Sfameni 2006, 86–101 Abb. 20–23.

**14** Zu Apsidensälen in den Stadthäusern der Senatoren in Rom: Guidobaldi 1986, 206–212 Abb. 42–44 Taf. 1; Hillner 2004, 137–139. Zu Apsidensälen in den Villenanlagen Italiens: Sfameni 2006, 86–101 Abb. 20–23.

**15** Danner 2014, 422 Abb. 13. Vgl. Bek 1983, 103; Brands und Rutgers 1999, 878.

**16** Dazu ausführlich: Danner 2014, 417–422 Abb. 7–13. Vgl. Baldini Lippolis 2001, 70.

**17** Vgl. Thébert 1999, 397–402.

In der jeweiligen Ausgestaltung räumlicher Bereiche oder in den Ausstattungsgewohnheiten mögen sich zwar vereinzelt, wie oben angedeutet, regionale Vorlieben zeigen; in der Existenz einer standardisierten Raumabfolge, in dem Bestreben um eine Trennung der für den Gastempfang vorgesehenen Räumlichkeiten von den Rückzugsbereichen und im Repertoire der wichtigsten Dekorationsformen lassen sich jedoch verbindende Elemente einer spätantiken Wohnkultur greifen. Träger dieser kulturellen Einheit, die sich in großen Stadthäusern und in den ländlichen Villen gleichermaßen nachweisen lässt, waren zweifellos die Angehörigen des stadtrömischen Senats, die aus verschiedensten Teilen des Reiches stammten, oft weit verstreute Ländereien besaßen und ihren Wohngeschmack somit über Rom und Italien hinaus verbreiteten, sowie die Angehörigen der lokalen Oberschichten, die den Wohngeschmack der Senatoren offenbar bereitwillig rezipierten.<sup>18</sup> Man wird also annehmen dürfen, dass sich im 4. Jahrhundert ein lokaler Würdenträger aus nahezu jeder beliebigen Provinzstadt ohne Weiteres in der stadtrömischen Residenz eines Senators orientieren und die impliziten Botschaften der Ausstattung verstehen konnte.

### III DIE ENTWICKLUNG DER GEHOBENEN WOHNKULTUR IM 5. UND 6. JAHRHUNDERT

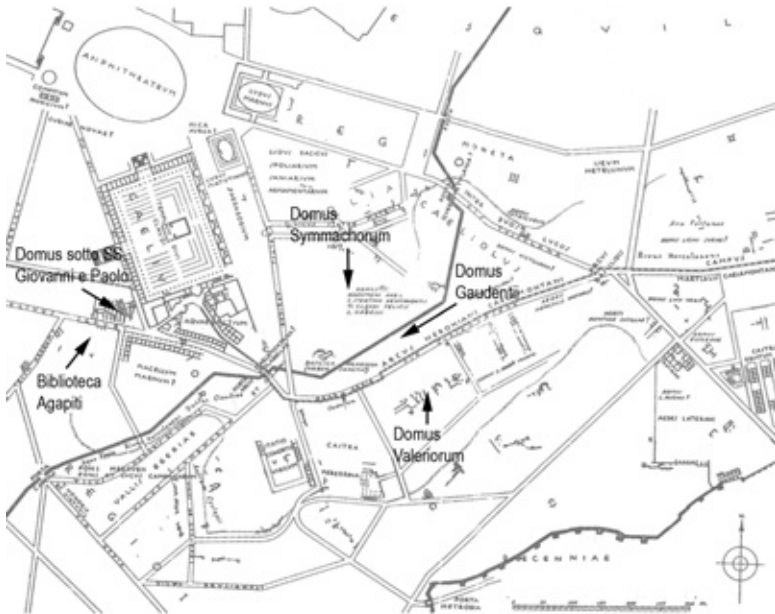
Doch wie entwickelte sich diese im 4. Jahrhundert zumindest in der Wohnkultur hochrangiger Mitglieder der Gesellschaft zu greifende kulturelle Einheit in den beiden folgenden Jahrhunderten, die auf politischer Ebene von einer zunehmenden Fragmentierung des römischen Reiches gekennzeichnet waren?

#### 1 ROM: SENATORISCHE STADTPALÄSTE MIT UND OHNE SENATOREN

Dank einer vergleichsweise dichten materiellen und literarischen Überlieferung können wir die Geschichte Roms für unseren Untersuchungszeitraum gut rekonstruieren. Trotz der Verlegung des Kaiserhofes nach Konstantinopel und der Etablierung neuer Kaiserresidenzen in Trier, Mailand, Aquileia und Ravenna blieb Rom zunächst noch das ideelle Zentrum des Reiches, nicht zuletzt dank der anhaltenden Rolle der

---

<sup>18</sup> Siehe Ellis 1988, 574; Sodini 2003, 36–37.



2 Lage anspruchsvoller Wohnhäuser auf dem Caelius im 4. Jh.

Stadt als Sitz des weströmischen Senats.<sup>19</sup> Während einige Senatoren aus den führenden Familien der Provinzstädte rekrutiert wurden und oft nur für einen begrenzten Zeitabschnitt zur Wahrnehmung ihrer Amtspflichten nach Rom kamen, waren andere Mitglieder dieses Gremiums seit Generationen in Rom verwurzelt und bildeten damit die traditionelle Führungsschicht der Stadtgesellschaft.<sup>20</sup> Trotz der Einnahme im Jahre 410 durch die Goten unter Alarich und im Jahre 455 durch die Vandalen unter Geiserich blieb Rom weiterhin der ideelle Bezugspunkt der westlichen Reichshälfte.<sup>21</sup> Nach der Absetzung des letzten weströmischen Kaisers Romulus Augustulus im Jahre 476 gelangten Rom und weite Teile Italiens jedoch unter die Herrschaft Odoakers und, wenig später, Theoderichs.<sup>22</sup> Im Zuge der Gotenkriege des mittleren 6. Jahrhunderts

<sup>19</sup> Zusammenfassend zur Rolle Roms als ideelles Zentrum: Demandt 2008, 341–343; Krautheimer 1987, 14–16.

<sup>20</sup> Grundlegend zum römischen Senat in der Spätantike: Chastagnol 1992, 233–374; Chastagnol 1996, bes. 345–350. Dazu zuletzt: Machado 2013.

<sup>21</sup> Zu den genannten Ereignissen siehe Demandt 2008, 118–119. 142.

<sup>22</sup> Siehe Demandt 2008, 141–150.



konnte die Stadt zumindest vorübergehend in das byzantinische Reich eingegliedert werden.<sup>23</sup>

In Rom konnten die Überreste zahlreicher Wohnhäuser identifiziert werden, deren letzte umfassende Bau- und Renovierungsphasen aufgrund stilistischer Kriterien und anhand der verwendeten Mauerwerkstechniken meist in das 4. Jahrhundert datiert wurden.<sup>24</sup> Eine Gruppe von Wohnhäusern auf dem Caelius (Abb. 2), für die dank stratigraphischer Grabungen teilweise verlässlichere Datierungen vorliegen, kann charakteristische Entwicklungen der stadtrömischen Wohnkultur in der Spätantike exemplifizieren.<sup>25</sup> Ein herausragend großes Anwesen auf dem Caelius kann mit der senatorischen Familie der Valerii in Verbindung gebracht werden. Es wurde wahrscheinlich während des Goteneinfalls unter Alarich im Jahre 410 schwer beschädigt und anschließend nicht wiederhergestellt.<sup>26</sup> Im Zuge der zwischen 1987 und 1992 unter der Leitung von Carlo Pavolini durchgeführten Ausgrabungen unter dem Ospedale Militare wurden in dessen Nähe zwei weitere große Häuser entdeckt, die dank literarischer und epigraphischer Zeugnisse vermutlich mit dem Senator Gaudentius und mit dem berühmten Senator und Redner Quintus Aurelius Symmachus zu verbinden sind.<sup>27</sup> Um die Reste großer Wohnhäuser handelt es sich ferner bei der *domus* unter SS. Giovanni e Paolo sowie bei dem in eine Kirche umgewandelten Apsidensaal der Biblioteca di Agapito, die ebenfalls auf dem Caelius liegen. Die räumlichen Strukturen und die Ausstattung, die sich für diese Häuser rekonstruieren lassen, entsprechen dem weiter oben geschilderten Wohngeschmack der spätantiken Aristokraten und fügen sich in das bekannte Bild. Im Fall der Häuser unter dem Ospedale Militare gestatten stratigraphische Ausgrabungen nicht nur die Rekonstruktion der Hauptbauphasen, sondern auch der Aufgabe beider Gebäude.<sup>28</sup> Der noch im

<sup>23</sup> Siehe Demandt 2008, 172–177.

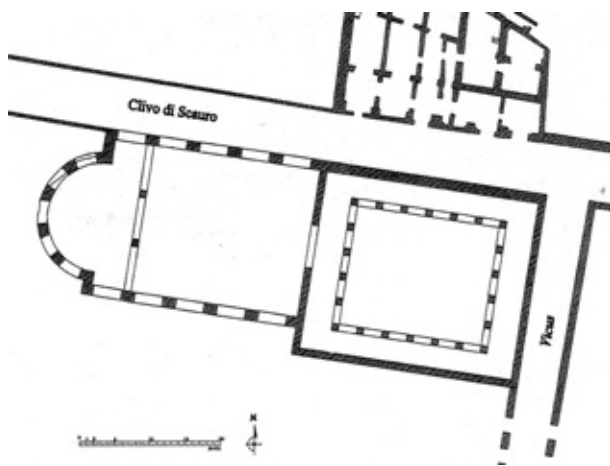
<sup>24</sup> Dazu grundlegend: Guidobaldi 1986, 165–237; Guidobaldi 1999, 53–68; Guidobaldi 2000, 154–158.

<sup>25</sup> Dazu und zum Folgenden: Pavolini u. a. 1993; Pavolini 2006; Pavolini 2013.

<sup>26</sup> Dazu zuletzt mit Besprechung der älteren Literatur: Pavolini 2013, 163.

<sup>27</sup> Siehe PLRE 1 (1971) 865–870 s. v. Symmachus 4; PLRE 2 (1980) 493 s. v. Gaudentius 3.

<sup>28</sup> Zur Aufgabe der Häuser ab dem 5. Jh. n. Chr.: Pavolini u. a. 1993, 453–456 Abb. 3; Pavolini 2006, 88–92 Abb. 59–62; Pavolini 2013, 172–174 Abb. 1. 11. 12.



3 Grundriss der Biblioteca Agapiti (Rom) im 4. Jh.

4. Jahrhundert aufwändig erneuerte Apsidensaal in der mutmaßlichen *domus* des Symmachus wurde in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts verschüttet, woraus auf die Aufgabe des Hauses oder zumindest auf eine deutliche Minderung der Wohnqualität in jener Zeit zu schließen ist. Noch genauer lässt sich das Nachleben der *domus* des Gaudentius greifen: Während hier die reicher dekorierten Räume um die Mitte des 5. Jahrhunderts verschüttet wurden, blieben die kleineren Wirtschaftsräume zunächst in Benutzung, wenngleich Art und Ausmaß dieser Nutzung unklar sind. Im Laufe des 6. oder gegen Anfang des 7. Jahrhunderts wurden auch diese Räume verschüttet. Nicht nur diese beiden Häuser, sondern auch die anderen großen Residenzen auf dem Caelius wurden im Laufe des 5. und 6. Jahrhunderts aufgegeben oder neuen Formen der Nutzung angepasst. Als eines der letzten großen Anwesen des Viertels dürfte die sogenannte Biblioteca Agapiti (Abb. 3) im Laufe des 6. Jahrhunderts in einen christlichen Kultbau umgewandelt worden sein, wie mehrere Umbauten und die ab dieser Zeit einsetzenden Begräbnisse in der Apsis des Saals nahelegen.<sup>29</sup> Vergleichbar viele spätantike Wohnbauten sind für die anderen Stadtviertel von Rom bislang nicht nachzuweisen, so dass die allgemeine Entwicklung nur lückenhaft rekonstruiert werden kann. Die besprochenen Häuser auf dem Caelius gestatten jedoch bereits eine erste Differenzierung der Entwicklung der

<sup>29</sup> Siehe Guidobaldi 1986, 198–201; Pavolini 2006, 50–53 Abb. 27. 28.

gehobenen Wohnkultur in Rom während des 5. und 6. Jahrhunderts.<sup>30</sup> Zwar wurden während des Untersuchungszeitraums jene Bereiche der Häuser aufgegeben, die dem aristokratischen Wohngeschmack der Spätantike entsprachen, dies scheint jedoch in den verschiedenen Fällen zu unterschiedlichen Zeitpunkten geschehen zu sein.

Eine Erklärung dieses komplexen Phänomens durch ein einziges Ereignis, etwa durch die Invasionen der Goten, der Vandalen oder durch die Gotenkriege scheint dieser Beobachtung kaum gerecht zu werden. Federico Guidobaldi und Julia Hillner konnten überzeugend darstellen, dass die partielle oder gar vollständige Aufgabe der großen Häuser vielmehr das Ergebnis eines vielschichtigen sozialen und wirtschaftlichen Prozesses gewesen sein muss<sup>31</sup>: Die historischen Ereignisse des 5. Jahrhunderts wie die oben genannten Invasionen oder die vandalischen Eroberungen in Afrika müssen die wirtschaftliche Basis der aus den Provinzen stammenden Senatoren und anderer lokaler Eliten ebenso zunehmend in Mitleidenschaft gezogen haben, wie ihre Bereitschaft zur Investition in stadtrömische Anwesen. Zudem wurde in der Mitte des 5. Jahrhunderts für Senatoren aus den Provinzen die Verpflichtung zur Residenz in Rom gelockert.<sup>32</sup> Indem viele Mitglieder des Senats ab dem 5. Jahrhundert die Stadt verließen, verarmten oder ihre privaten Immobilien an die Kirche stifteten, verschwanden auch ihre Residenzen zunehmend aus dem Stadtbild.

Für die Folgezeit ist das Fortleben der aristokratischen Wohnarchitektur nur mehr sporadisch auf höchster gesellschaftlicher Ebene zu greifen.<sup>33</sup> Einige senatorische Häuser scheinen zumindest vorübergehend in die Hände ›barbarischer‹ Heerführer und Offiziere gelangt zu sein. So übernahm beispielsweise der *magister militum* Valila<sup>34</sup>, ein hoher Militär gotischer oder herulischer Abstammung, in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts die prächtige Residenz des Senators Iunius Bassus.<sup>35</sup> Charakteristische Merkmale der gehobenen spätantiken Häuser lassen

<sup>30</sup> Vgl. Paroli 2004, 18 f.

<sup>31</sup> Dazu und zum Folgenden: Guidobaldi 1986, 228–237; Guidobaldi 1999; Guidobaldi 2000, 159–161; Hillner 2004, 83–108. Vgl. Pavolini 2013, 179 f.

<sup>32</sup> Siehe Chastagnol 1996, 345–350.

<sup>33</sup> Dazu zusammenfassend: Santangeli Valenzani 2011, 24–32 Abb. 8–12.

<sup>34</sup> PLRE 2 (1980) 1147 s. v. Fl. Valila.

<sup>35</sup> Siehe Hillner 2004, bes. 101 f.; Guidobaldi 1986, 184–186; LTUR 2 (1995) 69 f. s. v. Domus: Iunius Bassus (F. Guidobaldi); PLRE 1 (1971) 154–155 s. v. Iunius Bassus 14.

sich noch für das frühmittelalterliche Rom nachweisen. So wandelte etwa der selbst einem senatorischen Geschlecht angehörende Papst Gregor I. noch um das Jahr 600 sein großes Anwesen auf dem Caelius – es könnte sich dabei um den Komplex gehandelt haben, dem auch der als ›Biblioteca Agapiti‹ bezeichnete Apsidensaal angehörte – in ein Kloster um.<sup>36</sup> Den Quellen zufolge soll dieses Haus unter anderem einen Speisesaal und ein Nymphäum aufgewiesen haben. Der Lateranspalast wurde gar bis in karolingische Zeit ausgebaut und schließlich von Papst Leo III. mit zwei eindrucksvollen Empfangssälen ausgestattet, die mit ihren Apsiden und ihren Flächendekorationen Modelle rezipierten, die bereits lange zuvor in den spätantiken Adels- und Herrscherresidenzen verwendet worden waren.<sup>37</sup> Unklar ist allerdings, ob sich die päpstlichen Bauherren des Lateranspalastes dabei an stadtrömischen Häusern orientierten und ob mithin zur Zeit Papst Leos III. große, als vorbildhaft angesehene Anwesen spätantiker Prägung in Rom überhaupt noch zu sehen waren. Eher wird man annehmen dürfen, dass sich Architektur und Ausstattung des frühmittelalterlichen Laterans an dem nur in Teilen bekannten byzantinischen Kaiserpalast oder den leider nicht erhaltenen Residenzen langobardischer *duces* orientierten.<sup>38</sup>

Für die Spätantike lassen sich in Rom auch Anzeichen für den Wandel der Wohnkultur breiterer Schichten greifen. In der mittleren und späten Kaiserzeit hatte ein großer Teil der Stadtbevölkerung in vermietbaren Tabernen und Apartments gehaust, die in mehr oder weniger großen, oftmals multifunktionalen Komplexen zusammengefasst waren.<sup>39</sup> Von der archäologischen Forschung werden derartige Anlagen meist als *insulae* bezeichnet, was sich allerdings nur bedingt aus den Quellen ableiten lässt.<sup>40</sup> Spätestens ab dem 4. Jahrhundert scheinen diese multifunktionalen Komplexe nicht mehr neu errichtet, bestehende hingegen zunehmend in anspruchsvolle Residenzen und Gebäude anderer

---

**36** Dazu und zum Folgenden: Guidobaldi 1986, 201; Hillner 2004, 88 f.; LTUR 2 (1995) 112–113. s. v. Domus: Gregorius I (F. Guidobaldi); Pavolini 2006, 50–53.

**37** Zur Rekonstruktion des Lateranspalastes im Frühmittelalter: Luchterhandt 1999; Luchterhandt 2006, 179–184. 191–198 Abb. 6–10. 14–21. Vgl. Santangeli Valenzani 2011, 27 Abb. 9.

**38** Siehe Luchterhandt 1999, 118–121; Luchterhandt 2006, 191–189 Abb. 14–21.

**39** Siehe Guidobaldi 2000, 140–153; Priester 2002, bes. 193–196.

**40** Zur Terminologie: Hillner 2004, 192–195; Priester 2002, 23–36.

Funktion umgewandelt oder aufgegeben worden zu sein.<sup>41</sup> Laut Julia Hillner wurden zumindest im 4. und im frühen 5. Jahrhundert zwar noch zahlreiche Miethäuser bewohnt, im Laufe des 5. Jahrhunderts scheinen sie jedoch an Bedeutung verloren zu haben.<sup>42</sup> Zugleich breiteten sich ab dem ausgehenden 4. Jahrhundert in verschiedenen Stadtvierteln bescheidenere Wohngebäude (*casae* oder *tuguria*) und abusive Strukturen aus, die auf öffentlichen Plätzen oder in älteren Gebäuden durch den Bau weniger Mauern angelegt wurden und bei denen es sich um einfachere Behausungen gehandelt haben dürfte.<sup>43</sup> All dies scheint eine sukzessive Abkehr von dem in hohem Maße auf Bau und Instandhaltung von vermietbarem Wohnraum ausgerichteten Immobilienmarkt der kaiserzeitlichen Stadt widerzuspiegeln. Wie bereits angedeutet muss sich die wirtschaftliche Situation der stadtrömischen Eliten und insbesondere der Senatoren ab dem 5. Jahrhundert zunehmend verschlechtert haben. Es ist anzunehmen, dass dies nicht nur zur Aufgabe aristokratischer Anwesen, sondern ganz allgemein zu einem Wandel des Immobilienmarktes in Rom führte: Schließlich dürfte die kostspielige Instandhaltung der großen Wohnkomplexe ohne den finanziellen und logistischen Einsatz zahlungskräftiger Investoren, die oftmals dem Senatorenstand entstammten<sup>44</sup>, nicht mehr zu gewährleisten gewesen sein. Dass man den Bedarf an Wohnraum in der Spätantike zunehmend durch individuelle Maßnahmen zu decken suchte – die sich in den oben genannten, einfacheren Strukturen artikuliert haben könnten<sup>45</sup> – würde vor diesem Hintergrund kaum überraschen.

Bereits während des 6. Jahrhunderts scheint der Übergang zur Ruralisierung vormals urbaner Bereiche stattgefunden zu haben, wie jüngere Grabungen in unterschiedlichen Teilen Roms belegen konnten.<sup>46</sup> In Anbetracht der eigens angelegten landwirtschaftlichen Nutzflächen kann

---

**41** Zur Umwandlung eines kaiserzeitlichen Wohnkomplexes unter SS. Giovanni e Paolo: Guidobaldi 2000, 152–153, 156–158; Priester 2002, 177–192 Abb. 103–127. Zur Aufgabe dreier kaiserzeitlicher Wohnkomplexe am *Caput Africae*: Pavolini 2006, 96–99 Abb. 64–70.

**42** Hillner 2004, 191–213.

**43** Zu *casae* und *tuguria* auf dem Marsfeld im ausgehenden 4. Jh. n. Chr.: Cod. Theod. 14, 14, 1. Zu abusiven Strukturen: Santangeli Valenzani 2004, 42–43 Abb. 3; Santangeli Valenzani 2011, 23–24 Abb. 7.

**44** Siehe Hillner 2004, 176–190.

**45** Vgl. Hillner 2004, 213.

**46** Dazu zusammenfassend: Paroli 2004, 20.



4 Pfostenlöcher der einfachen Behausungen des 8. Jhs. auf dem Caesarforum

nicht ausgeschlossen werden, dass schon früh in deren unmittelbarer Nähe anspruchslose, räumlich kaum differenzierte Holzhütten errichtet wurden, wie sie beispielsweise für das Caesarforum des 8. Jahrhunderts nachgewiesen werden konnten (Abb. 4).<sup>47</sup> Die wenigen hier besprochenen Befunde scheinen somit darauf hinzuweisen, dass der Zeitraum des 5. und 6. Jahrhunderts in Rom eine Phase des schleichenden Wandels darstellte, in der traditionelle Wohnformen zunächst noch das Bild der Stadt prägten.<sup>48</sup> In dieser Zeit blieben die aristokratischen Wohnvorstellungen der Spätantike für eine zunehmend kleine Gruppe an der Spitze der Stadtgesellschaft gültig, während die traditionellen Wohnformen ihren Stellenwert darüber hinaus langsam verloren und durch neue Lösungen ersetzt wurden.

---

<sup>47</sup> Dazu zuletzt: Santangeli Valenzani 2011, 46–47 Abb. 10.

<sup>48</sup> Vgl. Augenti 2010, 4–6.

## 2 OSTIA: EIN BRUCH UND SEINE SOZIOÖKONOMISCHEN URSACHEN

Um das Bild der Entwicklungen im spätantiken und frühmittelalterlichen Rom zu ergänzen, sei der Blick nun auf andere Städte gerichtet. Aufgrund der geographischen Nähe zu Rom und der großflächigen Freilegung des antiken Stadtgebiets drängt sich der Vergleich mit Ostia auf. Im 4. und frühen 5. Jahrhundert wurde der Ort von stadtrömischen Senatoren frequentiert, die – wohl angezogen von der verkehrsgünstigen Lage der Stadt – hier auf dem Weg zu ihren überseeischen Gütern und ihren Küstenvillen für mehr oder weniger lange Zeit Quartier bezogen.<sup>49</sup> Mehrere Mitglieder dieser Gruppe und insbesondere die Amtsinhaber der *praefectura annonae* waren maßgeblich an der spätantiken Erneuerung Ostias beteiligt: Inschriftlich belegt sind – um nur einige Beispiele zu nennen – etwa die Renovierung der Forumsthermen durch den *praefectus annonae* und Senator Ragonius Vincentius Celsus<sup>50</sup>, die Reparatur und Ausschmückung eines *macellum* durch den Senator Aurelius Anicius Symmachus<sup>51</sup> oder die Renovierung eines anderen öffentlichen Gebäudes – womöglich der *curia* – durch den Senator Flavius Nicius Theodulus.<sup>52</sup> Im Zuge dieser Erneuerung wurden zahlreiche Gebäude saniert, Plätze und Hauptverkehrsachsen mit Prachtbauten geschmückt.<sup>53</sup> Die Blüte scheint jedoch nur von kurzer Dauer gewesen zu sein: Ab der Mitte des 5. Jahrhunderts beschränkte sich die monumentale Bautätigkeit im Stadtgebiet von Ostia wahrscheinlich auf die Errichtung und Instandhaltung christlicher Kultbauten.<sup>54</sup>

Untersuchungen zur Baugeschichte der spätantiken Stadthäuser in Ostia konnten zeigen, dass gerade im 4. und frühen 5. Jahrhundert umfassende Bau- und Renovierungsmaßnahmen vorgenommen wurden, die zumindest teilweise der Initiative der stadtrömischen Senatoren zugeschrieben werden dürfen.<sup>55</sup> Schon für das mittlere 5. Jahrhundert lassen sich dagegen mit den traditionellen Methoden der stilistischen Da-

<sup>49</sup> Siehe Danner im Druck; Meiggs 1973, 90–97. 211–213.

<sup>50</sup> CIL XIV 4717. 4718; PLRE 1 (1971) 195–196 s. v. Ragonius Vincentius Celsus 9.

<sup>51</sup> CIL XIV 4719; PLRE 2 (1980) 1043–1044 s. v. Aurelius Anicius Symmachus 6.

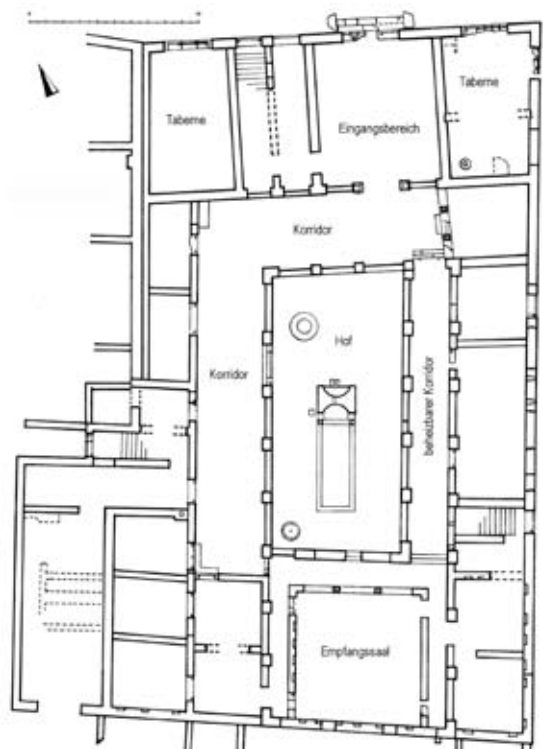
<sup>52</sup> CIL XIV 4720; PLRE 2 (1980) 1106 s. v. Flavius Nicius Theodulus 6.

<sup>53</sup> Dazu und zum Folgenden: Gering 2004; Gering u. a. 2011.

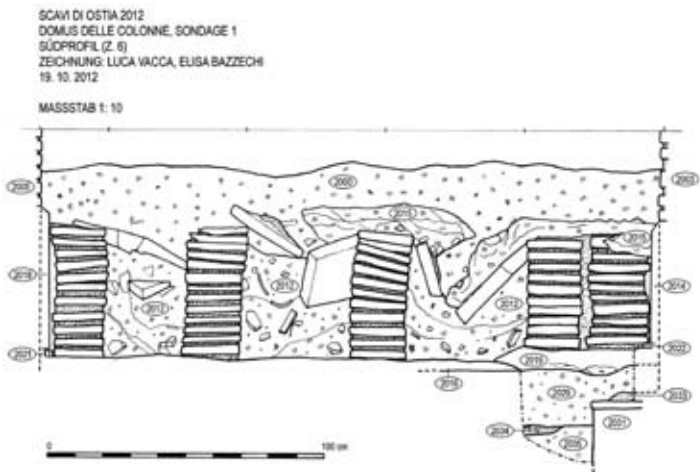
<sup>54</sup> Zum Niedergang von Ostia: Meiggs 1973, 97–99. Zu Bau und Instandhaltung christlicher Kultbauten: Bauer 2003, 43–61; Bauer u. a. 1999, 316–317.

<sup>55</sup> Dazu und zum Folgenden: Danner im Druck.





5 Grundriss der Domus delle Colonne (Ostia) im frühen 5. Jh.



6 Stratigraphie einer Verstürzsituation des mittleren oder späteren 5. Jhs. in der Domus delle Colonne (Ostia)



tierung und der Mauerwerksanalyse keine Eingriffe mehr verzeichnen, so dass beim derzeitigen Stand der Forschung von einer Stagnation der Bautätigkeit im Bereich des gehobenen Wohnens auszugehen ist.

Dass ab dieser Zeit nicht nur keine großen Anwesen mehr errichtet, sondern zugleich die bestehenden aufgegeben wurden, legt ein Grabungsbefund in der Domus delle Colonne nahe (Abb. 5)<sup>56</sup>: Das Haus wurde südlich des Forums unter Einbeziehung der Reste eines älteren Komplexes errichtet, der mehrere Tabernen und wahrscheinlich auch separat zugängliche Obergeschosswohnungen umfasste. Wohl im Laufe des 4. Jahrhunderts wandelte man diesen Vorgängerbau in eine große Privatresidenz mit geräumigem Eingangsbereich, großem Innenhof und beheizbarem Speisesaal um. Das spätantike Stadthaus wies ebenfalls mehrere Tabernen und wohl auch Einliegerwohnungen auf, die von Mietern oder Klienten bewohnt worden sein könnten. Im Zuge weiterer Umbau- und Dekorationsmaßnahmen wurde das Haus dem neuesten Wohnstandard angepasst, wie er sich im späten 4. und frühen 5. Jahrhundert auch in Rom manifestierte. So wurde etwa ein Korridor, der den Eingangsbereich mit dem Saal verband, mit einer Fußbodenheizung versehen. Bei Ausgrabungen der Universität zu Köln konnten in einem Abschnitt dieses Korridors die Überreste einer Versturzsituation identifiziert werden (Abb. 6). Der Befund kann als das Resultat eines Erdbebens oder einer vergleichbaren Einsturzkatastrophe gedeutet werden, in deren Zuge Trümmer und Gegenstände aus dem Obergeschoss den Fußboden des Korridors zerstörten. In der heterogenen Verfüllung, die nach Zerstörung der *bipediales* in den darunterliegenden Hohlraum eindrang, fanden sich denn auch neben einzelnen Bauschuttfragmenten zahlreiche Alltagsobjekte. Die Funde sprechen für eine Nutzung des Wohnhauses bis zum Einsturz, der über Keramik und Münzen aus der Versturzschrift in das mittlere oder spätere 5. Jahrhundert datiert werden kann. Ein Wiederaufbau des Hauses fand danach offenbar nicht mehr statt, die Domus delle Colonne wurde infolge der Zerstörung aufgegeben. Ihr Besitzer konnte oder wollte es sich nach dem Einsturz nicht mehr leisten, das große Stadthaus wieder instand zu setzen. Mit dem Befund der Domus delle Colonne liegt nun erstmals eine stratigraphische Datierung der Aufgabe eines großen Anwesens in Ostia vor. Sie scheint die traditionelle These über den Niedergang der Stadt im mittleren 5. Jahrhundert zu bestätigen. Die Investitionen, dank derer

---

56 Dazu und zum Folgenden: Danner u. a. 2013, bes. 224–225.

die Stadt zuvor in weiten Teilen restauriert und instand gehalten wurde, könnten auch anderswo in Ostia ab dieser Zeit ausgeblieben sein. Bei den Investoren handelte es sich, wie bereits erwähnt, größtenteils um Angehörige der stadtrömischen Senatsaristokratie. Die bereits erwähnte Abwanderung und die im Laufe des 5. Jahrhunderts zunehmend ungünstige wirtschaftliche Lage der Senatoren dürfte daher auch der Grund für die Aufgabe der großen Residenzen in Ostia und für die Verarmung der Stadt gewesen sein.

Obwohl das Interesse und die Investitionen der Senatoren fortan ausblieben, brach das städtische Leben jedoch auch im fortgeschrittenen 5. und 6. Jahrhundert nicht vollständig zusammen. Die Stadt war schließlich keinesfalls schlagartig entvölkert. Einige der anspruchsvolleren Häuser und Wohnungen mögen auch in dieser Zeit noch bewohnt gewesen sein, wurden allerdings den Möglichkeiten der neuen Bewohner angepasst. So wurden etwa zu einem nicht mehr genau zu datierenden Zeitpunkt – dies mag jedoch durchaus während unseres Untersuchungszeitraums geschehen sein – im spätantiken Apsidensaal der Domus degli Augustali, eines der größten Häuser der Stadt, zwei Mauern eingezogen.<sup>57</sup> Die architektonische Einheit des Saales und die Möglichkeit der ursprünglich vorgesehenen Nutzung wurden scheinbar zugunsten einer einfachen Behausung oder eines schlichten Nutzbaus aufgegeben. Auch die wenigen datierbaren Neubauten des fortgeschrittenen 5. und 6. Jahrhunderts lassen annehmen, dass den verbliebenen Bewohnern nur mehr bescheidene Mittel zur Verfügung standen und an eine Instandhaltung der kaiserzeitlichen und spätantiken Großbauten schon allein aus diesem Grund nicht mehr zu denken war. Bei jüngeren Ausgrabungen konnten etwa auf dem Foro della Statua Eroica und im Umfeld der Bischofskirche Grubenhäuser und einfache Hütten dieser Zeit nachgewiesen werden, bei denen es sich um einfache, räumlich kaum differenzierte Wohnbauten gehandelt haben dürfte.<sup>58</sup>

Die Befundsituation gestattet es nicht, ein generelles Bild der Entwicklung der Wohnkultur in Ostia während des 5. und 6. Jahrhunderts zu entwerfen. Die Stadt, deren spätantike Prosperität in Ermangelung einer lokalen Aristokratie maßgeblich durch eine Gruppe stadtrömischer Senatoren getragen wurde, dürfte jedoch stark unter deren Abwanderung

---

<sup>57</sup> Siehe Laird 2000, 63 (Anm. 153).

<sup>58</sup> Zu den Holzkonstruktionen auf dem Foro della Statua Eroica: Gering u. a. 2011, 502–503. Zu Grubenhäusern im Umfeld der Bischofskirche: Bauer u. a. 1999, 316–317.

und deren wirtschaftlichen Problemen gelitten haben. Dies scheint sich spätestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts im Bereich der Wohnkultur niedergeschlagen zu haben. Die wenigen besprochenen Befunde legen nahe, dass die anspruchsvolleren Wohnformen in Ostia mit dem Aussetzen der Investitionen während des fortgeschrittenen 5. Jahrhunderts einen abrupten Niedergang erlebten.

### 3 KARTHAGO: NEUE HERREN IN ALTEN HÄUSERN

Aufgrund ihrer Geschichte ist die Stadt Karthago für die Entwicklung der Wohnkultur in einer Zeit der politischen Fragmentierung besonders interessant<sup>59</sup>: Noch im frühen 5. Jahrhundert war Karthago die Provinzhauptstadt der *Africa Proconsularis* und eine der wirtschaftlich wie kulturell führenden Metropolen des Reiches. Die Führungsschicht jener Zeit setzte sich aus staatlichen Funktionären, insbesondere dem aus dem Senat rekrutierten *proconsul provinciae Africae* und seiner Provinzverwaltung, und der Munizipalaristokratie zusammen.<sup>60</sup> Im Jahr 439 wurde die Stadt von den Vandalen unter der Führung Geiserichs erobert und diente fortan den vandalischen Königen als Residenz. Viele Angehörige der römischen Munizipalaristokratie wurden zugunsten der Königsfamilie und des vandalischen Adels enteignet und begaben sich ins Exil.<sup>61</sup> Die Führungsschicht Karthagos bestand fortan zu großen Teilen aus vandalischen Adligen, Kriegern und Vertretern des arianischen Klerus, obgleich sich Angehörige der alten römischen Aristokratie auch weiterhin als Amtsträger und Grundbesitzer nachweisen lassen.<sup>62</sup> Im Jahre 533 eroberten byzantinische Truppen unter Belisar die Stadt und beendeten die Herrschaft der Vandalen über die *Africa Proconsularis*.<sup>63</sup>

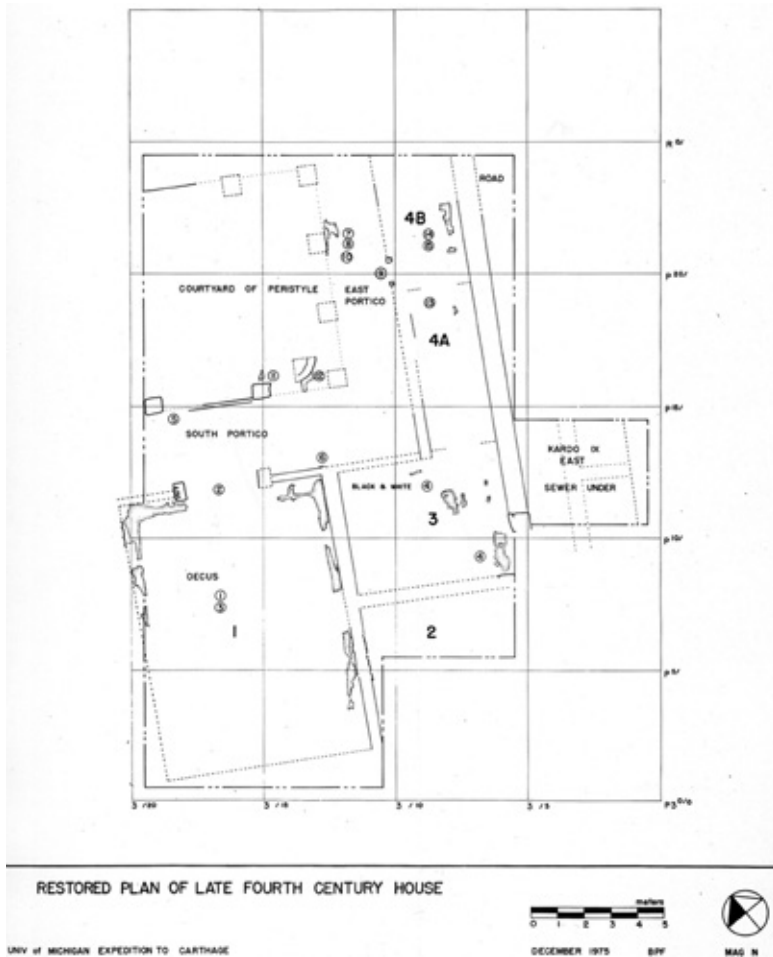
<sup>59</sup> Einführend zur Stadtgeschichte und Stadtentwicklung Karthagos in der Spätantike: Clover 1978; Sears 2007, 37–45.

<sup>60</sup> Dazu grundlegend: Lepelley 1981, 11–53.

<sup>61</sup> Siehe Clover 1978, 4–5; Lepelley 1981, 47–48.

<sup>62</sup> Zur Sozialstruktur im vandalischen Nordafrika und der Zusammensetzung der vandalischen Elite: Bockmann 2013, 68–87; Clover 1978, bes. 3–5. 11–13; Clover 2009, bes. 213–217. Die neueren Arbeiten von Jonathan Conant (*Staying Roman: Conquest and Identity in Africa and the Mediterranean, 439–700*. Cambridge/New York 2012) und Konrad Vössing (*Das Königreich der Vandalen: Geiserichs Herrschaft und Imperium Romanum*. Darmstadt 2014) konnten vor der Drucklegung des Bandes leider nicht mehr eingehend konsultiert werden.

<sup>63</sup> Siehe Clover 1978, 19–20.



7 Grundriss der Maison des Auriges Grecs (Karthago) im späten 4. Jh.

In einigen Wohngebäuden wurden in den letzten Jahrzehnten stratigraphische Ausgrabungen durchgeführt, die Licht auf die Entwicklung der Wohnkultur in der Stadt der vandalischen und byzantinischen Zeit werfen.<sup>64</sup> Die von der University of Michigan partiell freigelegte Maison des Auriges Grecs scheint hinsichtlich der Architektur und der Aus-

<sup>64</sup> Zusammenfassend zu spätantiken Wohnhäusern in Karthago und Umgebung: Rossiter 2007, 367–392.

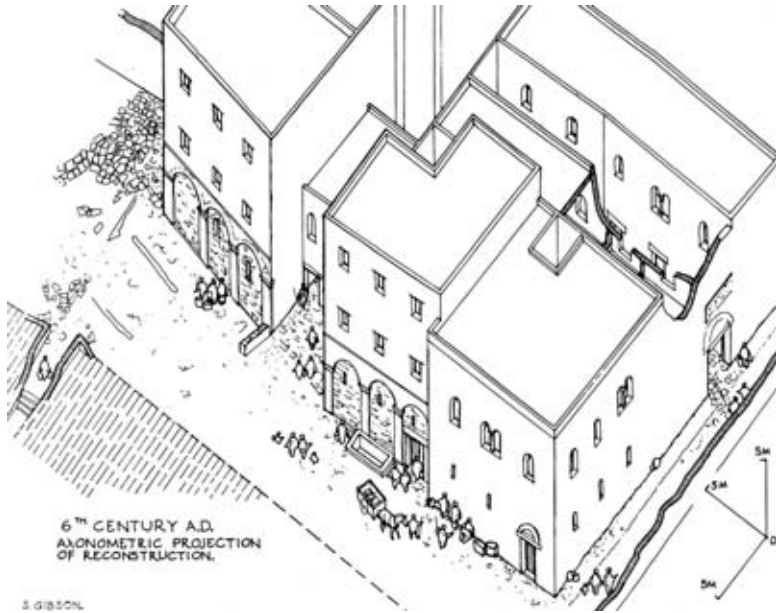


8 Ansicht eines Fußbodens aus *opus sectile* des 6. Jhs. im Speisesaal der Maison des Auriges Grecs (Karthago)

stattung charakteristisch für die spätantiken Peristylhäuser von Karthago gewesen zu sein (Abb. 7).<sup>65</sup> Ein gepflasterter und auf vier Seiten von Portiken umgebener Innenhof stellte offenbar das Zentrum des Hauses dar, war aber zum Umgang hin mit steinernen Schranken verschlossen. Neben dem Hof und einigen kleineren Räumen im östlichen Teil des Hauses wurde auch ein großer Saal freigelegt, der sich über einen

---

65 Dazu und zum Folgenden: Humphrey 1976, 1–19; Humphrey 1978, 27–112.



9 Rekonstruktion der Insula am Kriegshafen (Karthago) im 6. Jh.

breiten Eingang mit eingestellten Stützen auf den Hof öffnete. Speisesaal und Portiken wurden unmittelbar nach dem Bau des Hauses im späten 4. Jahrhundert zunächst mit Mosaikfußböden ausgestattet, darunter auch das namensgebende polychrome Mosaikpanel in der südlichen Portikus. Für die Jahrzehnte nach der vandalischen Eroberung sind vereinzelte Renovierungsmaßnahmen zu greifen. Der Grundriss und der hohe Standard der Ausstattung scheinen dabei jedoch nicht grundlegend verändert, die Wohnqualität also nicht spürbar gemindert worden zu sein. Eine aufwändige, infolge einer zumindest partiellen Zerstörung des Hauses notwendige Renovierungsphase lässt sich noch für das zweite Viertel des 6. Jahrhunderts greifen, also kurz vor oder nach der byzantinischen Rückeroberung der Stadt. In dieser Zeit wurden die verstürzten Mauern des Saals wieder aufgerichtet, ein Fußboden aus polychromem *opus sectile* im Speisesaal verlegt (Abb. 8), ein neues Fußbodenmosaik in der östlichen Portikus angebracht und das Pflaster des Hofes erneuert. Die Ausgräber konnten ferner eine Reihe kleinerer Reparaturen im Bereich des genannten Marmorfußbodens greifen, die das Bemühen um die Aufrechterhaltung eines hohen Wohnstandards noch für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts oder später belegen.



Dass es sich bei diesen langanhaltenden Bemühungen nicht um einen Einzelfall handelt, zeigt auch die Baugeschichte der *Maison de la Rotonde*.<sup>66</sup> Das Peristylhaus, das sich gegenüber der *Maison des Auriges Grecs* durch einen Apsidensaal und eine Rotunde auszeichnet, wurde wohl kurz vor oder nach der Eroberung Karthagos durch die Vandalen errichtet, wobei unter anderem auch der Apsidensaal und die Rotunde angelegt wurden. Im späten 5. oder frühen 6. Jahrhundert führte man weitreichende Umbauten durch (Taf. 3). Dabei wurden zwar der Apsidensaal und die Rotunde beibehalten, der zentrale Bereich des Gebäudes wurde jedoch mit erheblichem Aufwand um etwa einen Meter abgesenkt, um ein großes Peristyl anzulegen. Nach diesem bemerkenswerten Umbau wurde das Gebäude nach Auskunft der Keramik und der Münzfunde bis in das 7. Jh. n. Chr. genutzt.<sup>67</sup> Den genannten Befunden zufolge scheint sich der Wohngeschmack der mehrfach neu zusammengesetzten Führungsschichten in Karthago also weder durch die vandalische Invasion, noch durch die byzantinische Rückeroberung spürbar verändert zu haben.<sup>68</sup>

Die *Maison de la Rotonde* und die *Maison des Auriges Grecs* sprechen also für eine lange anhaltende Persistenz des gehobenen Wohnstandards von spätrömischer, über vandalische bis in byzantinische Zeit. Doch wie verhält es sich mit der Wohnkultur breiterer Schichten? Bei Ausgrabungen der British Mission konnten in der unmittelbaren Nachbarschaft des Hafens die Überreste eines großen Gebäudekomplexes freigelegt werden, in dessen Erdgeschoss sich mehrere gewerbliche Einrichtungen befanden, dessen Obergeschosse jedoch mehrere Wohnungen beherbergt haben dürften.<sup>69</sup> Der Bau wurde bereits im 2. oder 3. Jahrhundert errichtet und in den folgenden Jahrhunderten mehrfach umgebaut. Obwohl im Zuge dieser Eingriffe einzelne Bereiche des Gebäudes neu definiert wurden, scheint das Grundkonzept eines großen, multifunktionalen Wohn- und Gewerbebaus bis zu seiner Aufgabe im 7. Jahrhundert nicht wesentlich verändert worden zu sein (Abb. 9).

---

<sup>66</sup> Dazu und zum Folgenden: Balmelle u. a. 2003; Balmelle u. a. 2012, bes. 83–150.

<sup>67</sup> Siehe Balmelle u. a. 2012, 141–150.

<sup>68</sup> Vgl. Humphrey 1976, 14. Dazu ferner unter Heranziehung weiterer Befunde und literarischer Quellen: Bockmann 2013, 76–82; Clover 1978, 9. 13–15.

<sup>69</sup> Siehe Hurst 1994, 16 f. 22–32. 58–63 Abb. 2.5. 2.6. 5.4–5.8.

Es ist daher anzunehmen, dass spätantike Wohnformen in Karthago nicht nur das Leben der Eliten, sondern auch das breiterer Bevölkerungsschichten während der vandalischen und byzantinischen Zeit prägten. Bezeichnend ist, dass sich in der Architektur und Ausstattung der anspruchsvollen Häuser eine Unterscheidung der Wohnkultur römischer Eliten von jener der vandalischen Adligen nicht greifen lässt. Die Angehörigen der neuen Führungsschicht scheinen die Häuser römischer Aristokraten und damit auch wesentliche Elemente von deren Lebensstil übernommen zu haben: So hielt der vandalische König Gelimer möglicherweise im ehemaligen Palast des Statthalters Hof<sup>70</sup>, das Haus des römischen Aristokraten Claudius Gordianus bezogen hingegen arianische, also höchstwahrscheinlich vandalische Priester.<sup>71</sup> Bau und Instandhaltung der Häuser dürften nicht zuletzt von den bis weit in die vandalische Zeit anhaltend guten wirtschaftlichen Verhältnissen in Nordafrika profitiert haben.<sup>72</sup> Dies muss keinesfalls bedeuten, dass einzelne Viertel Karthagos nicht schon früh vom Verfall gekennzeichnet sein konnten.<sup>73</sup> Es ist durchaus denkbar, dass sich in bestimmten Stadtteilen bereits in vandalischer und byzantinischer Zeit abusive oder aus vergänglichen Materialien errichtete Behausungen ausbreiteten, während sich in anderen traditionelle Formen des städtischen Wohnens zumindest bis in die Zeit der arabischen Eroberung hielten.

#### 4 ANTIOCHIA: DIE PERSISTENZ RÖMISCHER WOHNKULTUR IN EINER BYZANTINISCHEN METROPOLE

Anders als die Städte auf dem Boden des ehemaligen weströmischen Reiches war Antiochia während des Untersuchungszeitraums als *metropolis Syriae* Teil des oströmisch-byzantinischen Reiches.<sup>74</sup> Als eines der

---

<sup>70</sup> Ausschlaggebend für diese Annahme ist der Hinweis Prokops, der Palast des Gelimer habe sich an einem erhöhten Ort befunden (Procop. *Vand.* 1, 20, 21). In der älteren Literatur wurde dies als Verweis darauf gewertet, dass Gelimer den Statthalterpalast auf dem Byrsa-Hügel übernommen habe. Eine kritische Besprechung der Textquellen und archäologischen Befunde wurde jüngst von Ralf Bockmann vorgenommen (Bockmann 2013, 47–52).

<sup>71</sup> Ferrandus, *Vita Fulgentii* 4; PLRE 2 (1980) 517–518 s. v. Gordianus 1.

<sup>72</sup> Zu den wirtschaftlichen Verhältnissen im Vandalenreich siehe Merrills 2009.

<sup>73</sup> Dazu zusammenfassend: von Rummel 2009, 230–236.

<sup>74</sup> Grundlegend zur Geschichte Antiochias ab dem Beginn des 5. Jahrhunderts: Downey 1961, 450–578.





**10** Ansicht des House of the Buffet Supper (Antiochia) im 5. Jh.

bedeutendsten politischen, militärischen und religiösen Zentren des Ostens können wir für Antiochia im 5. und 6. Jahrhundert nicht nur die Munizipalaristokratie greifen, sondern auch hohe Funktionäre der kaiserlichen Provinzverwaltung und des oströmischen Heeres sowie den Patriarchen des Orients und sein Umfeld aus ranghohen Klerikern.<sup>75</sup> Einige einschneidende Ereignisse überliefern die historischen Quellen insbesondere für das zweite Viertel des 6. Jahrhunderts, darunter einen verheerenden Stadtbrand im Jahr 525, eine Reihe von Erdbebenkatastrophen in den Jahren 526 bis 528 und die Eroberung der Stadt durch den Sassanidenkönig Chosrau I. im Jahr 540, der die Stadt zerstörte und ihre Einwohner deportieren ließ.<sup>76</sup> Byzantinische Truppen eroberten Antiochia zwar wenig später zurück, der partielle Wiederaufbau unter dem neuen Namen Theoupolis scheint jedoch nur in bescheidenem Umfang stattgefunden zu haben.<sup>77</sup>

Im Rahmen der Ausgrabungen, die zwischen 1933 und 1939 von der Princeton University durchgeführt wurden, legte man die Grundmauern und Mosaikfußböden zahlreicher kaiserzeitlicher und spätantiker

<sup>75</sup> Siehe Downey 1961, bes. 373–379. Vgl. Guidetti 2010, 81.

<sup>76</sup> Dazu zusammenfassend: Downey 1961, 519–546; Guidetti 2010, 95–96; Meier 2003, 345–357.

<sup>77</sup> Zuletzt zum Wiederaufbau: Guidetti 2010, 96–99.



**11** Ansicht des House of Aion (Antiochia) im frühen 6. Jh.

Wohnhäuser in Antiochia selbst, dem Vorort Daphne und der Hafenstadt Seleukia Pieria frei.<sup>78</sup> Einen eindrucksvollen Beleg für den Aufwand, der hier bei der Ausstattung spätantiker Häuser betrieben wurde, stellen beispielsweise die qualitativ vollen polychromen Mosaiken im House of the Buffet Supper im Villenvorort Daphne dar. Nicht vor dem Beginn des 5. Jahrhunderts wurde hier ein spätkaiserzeitliches Haus grundlegend renoviert (Abb. 10).<sup>79</sup> Unter den freigelegten Räumen konnten ein zentraler Innenhof, die diesen auf drei Seiten umgebenden Korridore und das auf der vierten Seite des Hofes gelegene Nymphäum identifiziert werden. Dieses Gebäude wurde mindestens bis zu den Erdbeben der Jahre 526 bis 528 genutzt, worauf die Verlegung neuer Estrichfußböden in mehreren Räumen hinweist, unter denen Münzen der Jahre 518 bis 527 gefunden wurden. Zugleich lassen die schlichten Estrichfußböden dieser jüngsten Ausstattungsphase jedoch einen Funktionswandel oder

<sup>78</sup> Grundlegend zu den spätantiken Häusern von Antiochia und ihren Mosaiken: Campbell 1988; Dobbins 2000; Kondoleon 2000; Levi 1947; Stillwell 1961.

<sup>79</sup> Zu den spätkaiserzeitlichen Phasen des House of the Buffet Supper: Levi 1947, 127–141. 217–219 Abb. 51–55. 81 Taf. 23–26. 43. 100c. 106c. 107 a. 107b. 142b. 142 c. 152. 153a; zum spätantiken Zustand des Hauses: Levi 1947, 311–313 Abb. 127. 128 Taf. 124–126.

wenigstens eine Minderung der Wohnqualität annehmen. Der Befund im House of Aion in Antiochia selbst zeigt hingegen, dass in einzelnen Fällen bis in diese Zeit ein gehobener Wohnstandard aufrecht erhalten und möglicherweise noch gesteigert wurde (Abb. 11).<sup>80</sup> Zwar wurde hier nur ein kleiner Teil des Gebäudes freigelegt. Die Reste eines mindestens aus zwei Flügeln bestehenden Korridors, eines apsisförmigen Raums und zweier weiterer rechteckiger Räume mit den jeweils erhaltenen Mosaik- und Marmorfußböden stehen jedoch offenbar in der Tradition der spätantiken Wohnarchitektur. Unter den qualitätvollen Pavimenten wurden Münzen und Keramik des 4. bis frühen 6. Jahrhunderts gefunden, die keinen Zweifel daran lassen, dass hier noch zu Beginn des 6. Jahrhunderts ein Bauherr mit großen Ansprüchen und entsprechender Finanzkraft in den Bau oder zumindest in die Ausstattung eines Hauses investierte, das sich den freigelegten Resten zufolge in die Tradition der bereits eingangs beschriebenen Wohnkultur der spätantiken Eliten einordnen lässt. Dass Häuser wie diese während des Untersuchungszeitraums vor allem von staatlichen Funktionären, hochrangigen Militärs und Klerikern sowie Vertretern der Munizipalaristokratie bewohnt wurden, ist im Einzelfall zwar nicht zu belegen, in Anbetracht der oben beschriebenen Zusammensetzung der Eliten Antiochias aber doch äußerst wahrscheinlich.

Die aufwändigen Eingriffe im House of Aion gehören nach derzeitigem Kenntnisstand zu den letzten anspruchsvollen Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen im Bereich der kaiserzeitlich-spätantiken Wohnbebauung Antiochias. Die wenig später einsetzende Serie von Katastrophen, die sich über das gesamte 6. Jahrhundert erstreckte, dürfte zu einer sukzessiven Ausdünnung der Bevölkerung geführt und sich auf lange Sicht negativ auf die Investition in anspruchsvolle Wohnbauten ausgewirkt haben.<sup>81</sup> Da jedoch die spätantike Gesellschaftsordnung mit ihren traditionellen Eliten und Institutionen in Antiochia im Kern bis in das frühe 7. Jahrhundert fortlebte, ist davon auszugehen, dass einzelne aristokratische Residenzen bis in eben jene Zeit errichtet oder doch wenigstens instandgehalten wurden. Erst die Eroberung Nordsyriens durch die Araber im Jahre 637 scheint das Ende Antiochias als spätantik-byzantinische Großstadt und damit vielleicht auch das Ende der Wohn-

---

<sup>80</sup> Zur spätesten Phase des House of Aion: Campbell 1988, 57–59 Taf. 168–173; Levi 1947, 355 f. Abb. 146 Taf. 84 c. d.

<sup>81</sup> Vgl. Downey 1961, 547 f.

kultur spätantiker Prägung besiegelt zu haben.<sup>82</sup> Dies näher zu untersuchen, ist jedoch nicht mehr Gegenstand des vorliegenden Beitrags.

#### IV FAZIT

Wie die wenigen besprochenen Beispiele gezeigt haben mögen, ist eine pauschale Bewertung der städtischen Wohnkultur während des 5. und 6. Jahrhunderts kaum möglich. Es fragt sich jedoch, ob der Versuch einer solchen Bewertung tatsächlich Erkenntnisgewinn verspricht. Schließlich, so wurde zu zeigen versucht, sind es auch regionale und lokale Faktoren unterschiedlichster Art, die sich in der Entwicklung der Wohnkultur niederschlagen und Kontinuität gewährleisten oder Wandel fördern. Nur unter Beachtung dieser Faktoren sei hier der Versuch unternommen, allgemeine Tendenzen in der Entwicklung der städtischen Wohnkultur des 5. und 6. Jahrhunderts zu skizzieren.

Wie die Beispiele einzelner großer Wohnhäuser in Rom, Antiochia und Karthago gezeigt haben, stehen diese noch im 5. und 6. Jahrhundert in bemerkenswerter Weise in der Tradition der aristokratischen Residenzen der Spätantike. Die schon in konstantinischer Zeit üblichen Raumstrukturen und Ausstattungsgewohnheiten, man denke etwa an Triklinien, Apsiden- und Trikonchensäle, an Mosaik- und Marmorfußböden, scheinen in Italien ebenso wie im vandalischen Karthago oder im byzantinischen Antiochia mindestens bis in das 6. Jahrhundert dem Wohngeschmack der lokalen Eliten entsprochen zu haben. Diese Kontinuität dürfte sich nicht auf Architektur und Ausstattung allein beschränkt haben. Vielmehr ist davon auszugehen, dass deren anhaltende Beliebtheit ein Ausdruck des Fortlebens bestimmter Formen der Raumnutzung, mithin also einer bestimmten Art der Lebensführung ist. Dies lässt sich exemplarisch für die Speisegewohnheiten zeigen: Die römische Sitte, beim Gastmahl liegend zu speisen, und wesentliche Elemente der strengen spätantiken Liegeordnung auf dem sigmaförmigen Speisesofa sind für Rom selbst und für Teile des Westen noch bis in karolingische Zeit, für den Kaiserhof von Konstantinopel gar bis in das 10. Jahrhundert nachzuweisen.<sup>83</sup> Es wäre freilich zu überprüfen, ob noch für die Gastmähler in den westlichen Nachfolgereichen des 7. und

---

<sup>82</sup> Vgl. Guidetti 2010, 104.

<sup>83</sup> Dazu und zum Folgenden: Luchterhandt 1999, 118–121; Luchterhandt 2006, bes. 182–184. 195–198 Abb. 10. 18–21.

8. Jahrhunderts von einer ungebrochenen, lokalen Tradierung, oder nicht eher von einer Imitation des byzantinischen Hofrituals durch die westlichen Herrscher auszugehen ist. Schließlich muss gerade die höfische Kultur Konstantinopels, in der wesentliche Elemente des spätantiken Empfangswesens bis weit in das Mittelalter hinein im Kern überliefert wurden, den Herrschern des lateinischen Westens als nachahmenswert erschienen sein. Die verfeinerten Lebensgewohnheiten der spätrömischen Aristokratie verschwanden jedenfalls nicht mit dem politischen Ende Westroms. Sie wurden von den Angehörigen anderer Gruppen für sich vereinnahmt und lebten so noch im frühen Mittelalter fort: Neben Bischöfen und anderen ranghohen Klerikern adaptierten auch ›barbarische‹ Führungspersönlichkeiten den Wohngeschmack und Formen der Lebensführung der spätantiken Aristokraten. Dies gilt mithin, wie im vorliegenden Beitrag zu zeigen versucht wurde, auch für die Wohnbauten selbst. Die erwähnten Übernahmen der Residenz eines Iunius Bassus durch den Goten Valila oder des Stadthauses eines Claudius Gordianus durch arianische Priester stellen sicher keine Ausnahmen dar. Auch Theoderich scheint in Anbetracht der erhaltenen Reste seines mutmaßlichen Palastes in Ravenna und seiner Villa in Galeata wie ein spätantiker Aristokrat residiert zu haben.<sup>84</sup> Besonders deutlich konnte die archäologische Forschung in der jüngeren Vergangenheit am Beispiel der Vandalen zeigen, in welchem Ausmaß die neuen Eliten zahlreiche Elemente der römisch-aristokratischen Lebensführung übernahmen.<sup>85</sup> Die im vorliegenden Beitrag besprochenen Wohnhäuser von Karthago lassen sich mit diesem Bild bestens in Einklang bringen. Zur Wohnkultur der spätrömischen Aristokraten scheint es während des 5. und 6. Jahrhunderts weder für Angehörige des alten Adels, noch für die hochgradig romanisierten Führungspersönlichkeiten der ›barbarischen‹ Nachfolgereiche nennenswerte Alternativen gegeben zu haben.

Dennoch scheint die Zahl aristokratischer Residenzen im Laufe des 5. und 6. Jahrhunderts stetig abgenommen zu haben. Auch die großen Wohnkomplexe, die zuvor die Mitglieder breiterer, großstädtischer Bevölkerungsgruppen beherbergt hatten, wurden zunehmend dem Verfall anheim gegeben. An deren Stelle traten einfache, differenzierten Wohnbedürfnissen wohl nur mehr bedingt entsprechende Behausungen. Bei dem skizzierten Wandel dürfte es sich in den meisten Fällen um

---

<sup>84</sup> Siehe Santangeli Valenzani 2011, 24–27 Abb. 8. Vgl. den Beitrag von C. Radtke in diesem Band.

<sup>85</sup> Dazu u. a. Bockmann 2013, 68–87; von Rummel 2009.

langfristige Prozesse gehandelt haben. Verschiedene Formen des Wohnens scheinen über einen langen Zeitraum koexistiert zu haben. Nur in einzelnen Fällen, wie zum Beispiel in Ostia, dürfte der Wandel vergleichsweise abrupt erfolgt sein. Hier scheint sich besonders deutlich zu zeigen, dass nicht die Aufteilung des römischen Reiches oder das Eindringen der ›Barbaren‹ als direkte Ursache, sondern die von diesen Phänomenen höchstens indirekt abhängige Absenz finanzkräftiger Investoren gleich welcher ethnischen Zugehörigkeit für den Niedergang der traditionellen Wohnformen verantwortlich zu machen ist.

---

## BILDNACHWEIS

- Abb. 1, 5, 6** Archiv des Verfassers  
**Abb. 2** nach Colini 1944, Taf. 24  
**Abb. 3** Pavolini 2006, 49 Abb. 26  
**Abb. 4** Santangeli Valenzani 2011, 47 Abb. 10  
**Abb. 7** Humphrey 1976, Plan 2  
**Abb. 8** Humphrey 1976, Taf. 14  
**Abb. 9** Hurst 1994, 62 Abb. 5.8  
**Abb. 10** Levi 1947, 313 Abb. 128  
**Abb. 11** Levi 1947, 356 Abb. 146

**Taf. 3** Balmelle u. a. 2012, Abb. 4

---

## BIBLIOGRAPHIE

- Augenti 2010** Augenti, Andrea: Roma tra la tarda Antichità e l'alto Medioevo: Temi prospettive della ricerca archeologica. In: Carmen Eguliz Mendez, Stefano Gasparri (Hrsg.): *Le trasformazioni dello spazio urbano nell'alto medioevo (secoli V–VIII): Città mediterranee a confronto*. In: *Reti Medievali* 11, 2 (2010) <[www.rmojs.unina.it/index.php/rm/article/view/51](http://www.rmojs.unina.it/index.php/rm/article/view/51)> (13.09.2013).
- Baldini Lippolis 2001** Baldini Lippolis, Isabella: *La Domus tardoantica: Forme e rappresentazioni dello spazio domestico nelle città del mediterraneo*. Bologna 2001.

**Balmelle 2001** Balmelle, Catherine: Les demeures aristocratiques d'Aquitaine: Société et culture de l'Antiquité tardive dans le Sud-Ouest de la Gaule. Bordeaux-Paris 2001.

**Balmelle u. a. 2003** Balmelle, Catherine u. a.: Vitalité de l'architecture domestique à Carthage au V<sup>e</sup> siècle: L'exemple de la maison dite de la Rotonde, sur la colline de l'Odéon. In: *Antiquité Tardive* 11 (2003), 151–166.

**Balmelle u. a. 2012** Balmelle, Catherine u. a.: L'architecture. In: Balmelle, Catherine u. a. (Hrsg.), *Carthage, Colline de l'Odéon: Maisons de la Rotonde et du Cryptoportique (Recherches 1987–2000) 1: L'architecture et son décor*. Rom 2012, 19–150.

**Bauer 2003** Bauer, Franz Alto: Stadtbild und Heiligenlegenden: Die Christianisierung Ostias in der spätantiken Gedankenwelt. In: Gunnar Brands, Hans-Georg Severin (Hrsg.): *Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung*. Wiesbaden 2003, 43–61.

**Bauer u. a. 1999** Bauer, Franz Alto, Michael Heinzelmann, Archer Martin: Untersuchungen im Bereich der konstantinischen Bischofskirche Ostias: Vorbericht zur ersten Grabungskampagne 1998. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung* 106 (1999), 289–341.

**Bek 1983** Bek, Lise: Quaestiones Convivales: The Idea of the Triclinium and the Staging of Convivial Ceremony from Rome to Byzantium. In: *Analecta Romana Instituti Danici* 12 (1983), 81–107.

**Bockmann 2013** Bockmann, Ralf: Capital continuous: A Study of Vandal Carthage and Central North Africa from an Archaeological Perspective. Mainz am Rhein 2013.

**Brands und Rutgers 1999** Brands, Gunnar und Leonard V. Rutgers: Wohnen in der Spätantike. In: W. Hoepfner (Hrsg.): *Geschichte des Wohnens 1: 5000 v. Chr. – 500 n. Chr. Vorgeschichte, Frühgeschichte, Antike*. Stuttgart 1999, 855–918.

**Campbell 1988** Campbell, Sheila: *The Mosaics of Antioch*. Toronto 1988.

**Carandini u. a. 1982** Carandini, Andrea, Andreina Ricci, Marietta de Vos: *Filosofiana: La villa di Piazza Armerina: Immagine di un aristocrato romano al tempo di Costantino*. Palermo 1982.

**Chastagnol 1992** Chastagnol, André: *Le Sénat romain à l'époque impériale: Recherches sur la composition de l'assemblée et le statut de ses membres*. Paris 1992.

**Chastagnol 1996** Chastagnol, André: La fin du Sénat de Rome. In: *La fin de la cité antique et le début de la cité médiévale de la fin du 3<sup>e</sup> siècle à l'avènement de Charlemagne*. Bari 1996, 345–354.

**Chavarría Arnau 2007** Chavarría Arnau, Alexandra: *El final de las villae en Hispania (siglos 4–7 D. C.)*. Turnhout 2007.



**Clover 1978** Clover, Frank M.: Carthage and the Vandals. In: Excavations at Carthage 1975: Conducted by the University of Michigan 2. Ann Arbor 1978, 1–22.

**Clover 2009** Clover, Frank M.: Feinde der Seelen und Körper: Die Vandalen in Afrika. In: Das Königreich der Vandalen: Erben des Imperiums in Nordafrika. AK Badisches Landesmuseum Karlsruhe 2009, 211–217.

**Colini 1944** Colini, Antonio M.: Storia e topografia del Celio nell'antichità. Rom 1944.

**Danner 2014** Danner, Marcel: Wege ins Haus – Wege im Haus: Die architektonische und dekorative Gestaltung des Weges in spätantike Häuser und in spätantiken Häusern am Beispiel der Domus von Ostia. In: Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung 11: Die Architektur des Weges – Gestaltete Bewegung im gebauten Raum. Regensburg 2013, 409–424.

**Danner (im Druck)** Danner, Marcel: Housing in Late Antique Ostia: A Revision. In: Luke Lavan, Michael Mulryan (Hrsg.): Public Space in Late Antique Ostia 2: The City and its Context. Im Druck.

**Danner u. a. 2013** Danner, Marcel – Vivacqua, Paola – Spagnoli, Emanuela: Untersuchungen zur Chronologie der spätantiken Wohnhäuser in Ostia: Vorbericht zu einem Kurzprojekt im Oktober 2012. In: Kölner und Bonner Archaeologica 3 (2013), 217–239.

**Demandt 2008** Demandt, Alexander: Geschichte der Spätantike: Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian, 284–565 n. Chr. München <sup>2</sup>2008.

**Dobbins 2000** Dobbins, John J.: The Houses at Antioch. In: Christine Kondoleon (Hrsg.): Antioch: The lost ancient city. AK Worcester Mass 2000, 50–61.

**Downey 1961** Downey, Glanville: A history of Antioch in Syria: From Seleucus to the Arab conquest (Princeton 1961).

**Dunbabin 1991** Dunbabin, Katherine M.: Triclinium and Stibadium. In: William J. Slater (Hrsg.): Dining in a classical context. Ann Arbor 1991, 121–148.

**Ellis 1988** Ellis, Simon P.: The end of the Roman house. In: AJA 92 (1988), 565–576.

**Ellis 2002** Ellis, Simon P.: Roman Housing. London <sup>2</sup>2002.

**Ellis 2006** Ellis, Simon P.: Middle Class Houses in Late Antiquity. In: William Bowden, Adam Gutteridge, Carlos Machado (Hrsg.): Social and Political Life in Late Antiquity. Leiden/Boston 2006, 413–437.

**Ellis 2007** Ellis, Simon P.: Late Antique Housing and the Use of Residential Buildings: An Overview. In: Luke Lavan, Lale Özgenel, Alexander Sarantis (Hrsg.): Housing in late antiquity: From Palaces to shops. Leiden/Boston 2007, 1–22.



**Gering 2004** Gering, Axel: Plätze und Strassensperren an Promenaden: Zum Funktionswandel Ostias in der Spätantike. In: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung 111 (2004), 299–382.

**Gering u. a. 2011** Gering, Axel, Luke Lavan, Lena Kaumanns: Das Stadtzentrum von Ostia in der Spätantike: Vorbericht zu den Ausgrabungen 2008–2011. In: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung 117 (2011), 409–509.

**Ghedini 2003** Ghedini, Francesca: La casa romana in Tunisia fra tradizione e innovazione. In: Silvia Bullo, Francesca Ghedini (Hrsg.), *Amplissimae atque ornatissimae domus: L'edilizia residenziale nelle città della Tunisia romana*: Saggi. Rom 2003, 315–356.

**Guidetti 2010** Guidetti, Fabio: Urban Continuity and Change in Late Roman Antioch. In: B. Forsén (Hrsg.), *Urban Decline in the Byzantine Realm*. Helsinki 2010, 81–104.

**Guidobaldi 1986** Guidobaldi, Federico: L'edilizia abitativa unifamiliare nella Roma tardoantica. In: Andrea Giardina (Hrsg.): *Società romana e impero tardoantico 2*: Roma: Politica, economia, paesaggio urbano. Rom 1986, 165–237.

**Guidobaldi 1999** Guidobaldi, Federico: Le domus tardoantiche di Roma come sensori delle trasformazioni culturali e sociali. In: William V. Harris (Hrsg.): *The transformations of Urbs Roma in late antiquity*. Portsmouth 1999, 53–68.

**Guidobaldi 2000** Guidobaldi, Federico: Le abitazioni private e l'urbanistica. In: Andrea Giardina (Hrsg.): *Storia di Roma dall'antichità a oggi*: Roma antica, Storia e società. Rom 2000, 133–161.

**Hillner 2004** Hillner, Julia: Jedes Haus ist eine Stadt: Privatimmobilien im spätantiken Rom. Bonn 2004.

**Hirschfeld 2001** Hirschfeld, Yizhar: Habitat. In: Glen W. Bowersock, Peter Brown, Oleg Grabar (Hrsg.): *Interpreting Late Antiquity: Essays on the Postclassical World*. Cambridge/London 2001, 258–272.

**Humphrey 1976** Humphrey, John H. (Hrsg.): *Excavations at Carthage 1975: Conducted by the University of Michigan 1*. Tunis 1976.

**Humphrey 1978** Humphrey, John H. (Hrsg.): *Excavations at Carthage 1975: Conducted by the University of Michigan 2*. Ann Arbor 1978, 27–112.

**Hurst 1994** Hurst, Henry R. (Hrsg.): *Excavations at Carthage: The British Mission 2,1: The circular Harbour, north side. The site and finds other than pottery*. Oxford 1994.

**Kondoleon 2000** Kondoleon, Christine: Mosaics of Antioch. In: Christine Kondoleon (Hrsg.): *Antioch: The lost ancient city*. AK Worcester Mass 2000, 62–77.

**Krautheimer 1987** Krautheimer, Richard: *Rom: Schicksal einer Stadt*, 312–1308. München 1987.

**Laird 2000** Laird, Margaret L.: Reconsidering the so-called Sede degli Augustali at Ostia. In: *Memoirs of the American Academy in Rome* 45 (2000), 41–84.

**Lepelley 1981** Lepelley, Claude: *Les cités de l'Afrique romaine au Bas-Empire 2: Notices d'histoire municipale*. Paris 1981.

**Levi 1947** Levi, Doro: *Antioch Mosaic Pavements*. Princeton 1947.

**Luchterhandt 1999** Luchterhandt, Manfred: Pápstlicher Palastbau und höfisches Zeremoniell unter Leo III. In: Christoph Stiegemann, Matthias Wemhoff (Hrsg.): 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit: Karl der Grosse und Papst Leo III. in Paderborn. AK Paderborn 1999, 109–122.

**Luchterhandt 2006** Luchterhandt, Manfred: Stolz und Vorurteil: Der Westen und die byzantinische Hofkultur im Frühmittelalter. In: Franz Alto Bauer (Hrsg.): *Visualisierungen von Herrschaft: Frühmittelalterliche Residenzen – Gestalt und Zeremoniell*. Byzas 5. Istanbul 2006, 171–211.

**Machado 2013** Machado, Carlos: The Roman Aristocracy and the Imperial Court, before and after the Sack. In: Johannes Lipps, Carlos Machado, Philipp von Rummel (Hrsg.): *The Sack of Rome in 410 AD: The Event, its Context and its Impact*. Wiesbaden 2013, 49–71.

**Meier 2003** Meier, Mischa: *Das andere Zeitalter Justinians: Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.* Göttingen 2003.

**Meiggs 1973** Meiggs, Russell: *Roman Ostia*. Oxford 1973.

**Merrills 2009** Merrills, Andrew H.: Kornkammer und Keramiklager: Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Vandalenreich. In: *Das Königreich der Vandalen: Erben des Imperiums in Nordafrika*. AK Badisches Landesmuseum Karlsruhe 2009, 241–252.

**Paroli 2004** Paroli, Lidia: Roma dal V al IX secolo: Uno sguardo attraverso le stratigrafie archaeologiche. In: Lidia Paroli, Laura Vendittelli (Hrsg.): *Roma dall'antichità al medioevo II: Contesti tardoantichi e altomedievali*. Rom 2004, 11–40.

**Pavolini 2006** Pavolini, Carlo: Archeologia e topografia della regione II (Celio): Un aggiornamento sessant'anni dopo Colini (Rom 2006).

**Pavolini 2013** Pavolini, Carlo: Le conseguenze del Sacco di Alarico sul Celio: Alcune ipotesi dagli scavi recenti. In: Johannes Lipps, Carlos Machado, Philipp von Rummel (Hg.): *The Sack of Rome in 410 AD: The Event, its Context and its Impact*. Wiesbaden 2013, 163–183.

**Pavolini u. a. 1993** Pavolini, Carlo, Andrea Carignani, Francesco Pacetti: *La topografia antica della sommità del Celio: Gli scavi nell'Ospedale Militare*

(1987–1992). In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung* 100 (1993), 443–505.

**Polci 2003** Polci, Barbara: Some aspects of the transformation of the Roman domus between late antiquity and the early middle ages. In: Luke Lavan, William Bowden (Hrsg.): *Theory and practice in late antique archaeology*. Leiden 2003, 79–109.

**Priester 2002** Priester, Sascha: *Ad summas tegulas: Untersuchungen zu vielgeschossigen Gebäudeblöcken mit Wohneinheiten und Insulae im kaiserzeitlichen Rom*. Rom 2002.

**Rossiter 2007** Rossiter, Jeremy J.: Domus and villa: Late antique housing in Carthage and its territory. In: Luke Lavan, Lale Özgenel, Alexander Sarantis (Hrsg.): *Housing in late antiquity: From Palaces to shops*. Leiden/Boston 2007, 367–392.

**von Rummel 2009** von Rummel, Philipp: Leben im Vandalenstaat: Kontinuität und Wandel. In: *Das Königreich der Vandalen: Erben des Imperiums in Nordafrika*. AK Badisches Landesmuseum Karlsruhe 2009, 221–236.

**Santangeli Valenzani 2004** Santangeli Valenzani, Riccardo: Abitare a Roma nell'alto medioevo. In: Lidia Paroli, Laura Vendittelli (Hrsg.): *Roma dall'antichità al medioevo II: Contesti tardoantichi e altomedievali*. Rom 2004, 41–59.

**Santangeli Valenzani 2011** Santangeli Valenzani, Riccardo: *Edilizia residenziale in Italia nell'altomedioevo*. Rom 2011.

**Sears 2007** Sears, Gareth: *Late Roman African Urbanism: Continuity and transformation in the city*. Oxford 2007.

**Sfameni 2006** Sfameni, Carla: *Ville residenziali nell'Italia tardoantica*. Bari 2006.

**Sodini 2003** Sodini, Jean-Pierre: Archaeology and late antique social structures. In: Luke Lavan, William Bowden (Hrsg.): *Theory and practice in late antique archaeology*. Leiden 2003, 25–56.

**Stillwell 1961** Stillwell, Richard: Houses of Antioch. In: *Dumbarton Oaks Papers* 15 (1961), 45–57.

**Thébert 1999** Thébert, Yvon: Vie privée et architecture domestique en Afrique romaine. In: Philippe Ariès, Georges Duby (Hrsg.): *Histoire de la vie privée 1: De l'Empire romain à l'an mil*. Paris 1999, 295–415.

**Uytterhoeven 2007** Uytterhoeven, Inge: Housing in Late Antiquity: Thematic Perspectives. In: Luke Lavan, Lale Özgenel, Alexander Sarantis (Hrsg.): *Housing in late antiquity: From palaces to shops*. Leiden/Boston 2007, 25–66.



---

FRANÇOIS BARATTE

## ENTRE ORIENT ET OCCIDENT: RUPTURE OU COHÉRENCE CULTURELLE DANS LA VAISSELLE D'ARGENT À LA FIN DE L'ANTIQUITÉ ?

La vaisselle en métal précieux (il s'agit avant tout de celle d'argent: celle en or, qui existait, on le sait, a presque entièrement disparu, pour des raisons évidentes<sup>1</sup>) tient dans la société de la fin de l'antiquité une place éminente.<sup>2</sup> Instrument privilégié des distributions impériales<sup>3</sup> comme des cadeaux privés<sup>4</sup>, elle occupe sur la table des notables une fonction essentielle. Offerte aux dieux du paganisme, comme en témoignent encore à la fin du IV<sup>e</sup> s. les cuillers du trésor de Thetford dédiées au dieu Faunus<sup>5</sup>, elle dote dès avant Constantin le trésor des églises, même relativement modestes. L'inventaire des biens de l'Eglise de Cirta, en Numidie, dressé en 303 par le *curator coloniae Cirtensium* chargé, en application des décrets impériaux, de saisir livres saints et objets en possession de la communauté chrétienne, mentionne ainsi deux calices en or, six en argent, six aiguières (*urceola*), un *cuccumellum* (une «cassolette» sans

---

**1** Si on laisse de côté les objets spectaculaires, mais extérieurs au monde romain, du trésor de Pietroasa, en Roumanie (Odobesco 1889–1900), l'un des très rares vases en or conservés pour l'antiquité tardive, avec la «patère de Rennes», est la coupe du trésor de Lava, en Corse, au centre de laquelle était insérée au moment de sa découverte une monnaie de Gallien, ensuite disparue (Baratte 2012, p. 191–193).

**2** Leader-Newby 2004.

**3** Guggisberg 2003; Beyeler 2011.

**4** Libanios, *Ep.* 1021 (Norman 178); Julien, *Ep.* 40. LI, 9, à Philippe de Cappadoce (éd. J. Bidez, CUF, 1972, p. 64).

**5** Johns et Potter 1983.

doute) et six lampes en argent, ainsi que des candélabres, des lampes et des lustres en bronze.<sup>6</sup> Optat de Milev, évoquant la succession de l'évêque Mensurius à Carthage, entre 305 et 312, signale qu'au moment du départ de l'évêque convoqué par l'empereur, le trésor de l'Eglise comportait de très nombreux ornements d'or et d'argent, que l'évêque n'était pas en mesure d'emporter avec lui, signe de leur nombre ou de leur poids, sans préciser d'ailleurs en quoi consistait exactement ces *ornamenta*.<sup>7</sup>

Ce rôle n'est pas nouveau: il se manifestait dans le monde romain depuis la fin de la République. Mais il s'est accru avec le temps, et s'est considérablement renforcé à partir du IV<sup>e</sup> s.<sup>8</sup> Plusieurs grands trésors, dont le plus récent, très spectaculaire, a été découvert récemment à Vinkovci en Croatie, sur le site de l'antique *Cibalae*, témoignent de cette situation, mais aussi des textes, plus nombreux encore, de l'inventaire des donations impériales aux églises de Rome tel que nous les a transmis le *Liber Pontificalis*<sup>9</sup> aux correspondances privées comme celle de Symmaque.<sup>10</sup> Les Pères de l'Eglise eux-mêmes et de nombreux textes hagiographiques en témoignent aussi lorsqu'ils condamnent, à maintes reprises et avec force, le luxe indu des plus riches: la vaisselle et le mobilier d'argent sont en effet dénoncés avec une grande véhémence comme l'exemple même du gaspillage le plus inutile.<sup>11</sup>

Cette faveur remarquable s'explique sans difficultés lorsqu'on observe ce qui caractérise la vaisselle précieuse, et en premier lieu la richesse de sa matière, à tous les points de vue: sa valeur marchande, renforcée par la facilité avec laquelle elle est monnayable, et son prestige. Son éclat et le décor qu'elle porte contribuent certes à la faire apprécier, mais ils comptent peut-être moins que le fait qu'à tout moment un objet

<sup>6</sup> Duval 2000, p. 408–409. Ziwsa 1893, p. 185–197.

<sup>7</sup> Optat, I, 17, 1: *ex auro et argento ... plurima ornamenta*; Duval 2000, p. 405–406.

<sup>8</sup> Baratte 2012.

<sup>9</sup> En particulier dans la *Vita Silvestri* (Davis 2000, § 35, p. 14–27). On se reportera toujours à l'édition donnée en 1886 par Mgr Duchesne (Duchesne 1886).

<sup>10</sup> Par exemple Symmaque, *Ep.* II, 81.

<sup>11</sup> Les passages sont trop nombreux pour qu'il soit possible de les citer ici. Mais le thème revient de manière récurrente chez Jean Chrysostome, Basile, Grégoire de Nysse et beaucoup d'autres. Quelques exemples: Jean Chrysostome, *De Lazaro*, 1, 8 et 2, 3; *De capto Eutropio* 3 (PG 52, 399); Basile *Hom.* 7,4 (PG 31, 29); Grégoire de Nysse, *De oratione dominica* 4 (PG 44, 1172). Pour l'Occident: Ambroise, *De Nabuthae* 5, 25 (PL 14, 738).

en argent est aisément monnayable, sous des formes diverses, tel quel, découpé en morceaux (c'est en dehors des frontières de l'Empire que l'on rencontre le plus souvent le *Hacksilber*, mais l'argenterie a été utilisée de cette manière par les Romains eux-mêmes<sup>12</sup>), ou fondu. Elle constitue donc un véritable capital, relativement mobile en cas de péril<sup>13</sup>, et que l'on emporte même volontiers avec soi dans ses déplacements, même dans la vie quotidienne, comme l'attestent bien des textes, même tardifs.<sup>14</sup> Recevoir une pièce de vaisselle en métal précieux, à plus forte raison si elle porte un décor figuré, est une façon certainement plus honorable d'obtenir un cadeau qu'une simple bourse remplie de monnaies ou des lingots. La présence, au fond de certaines coupes, d'un portrait impérial qui emprunte son allure aux effigies monétaires souligne encore, s'il en était besoin, le lien qui existe presque naturellement entre monnaies et argenterie, sorties parfois des mêmes ateliers officiels. Mais digne d'être offerte par l'empereur, l'argenterie, par la richesse de son matériau, l'est aussi de Dieu – à condition toutefois que son origine soit pure de toute

---

**12** Revenant récemment de manière approfondie sur la question du *Hacksilber*, K. S. Painter a souligné les éléments qui permettraient, selon lui, d'en situer l'origine à l'intérieur de l'empire, en utilisant notamment les cartes de répartition des trouvailles: Painter 2013. Toutefois, celles-ci n'ont qu'une valeur limitée puisque nous ignorons tout des circonstances à l'origine de ces dépôts: rien n'empêche que ce soient, justement, les «Barbares» qui aient découpé ces objets sur place après les avoir pillés.

**13** A l'occasion des émeutes de 387 à Antioche, les plus riches des habitants fuient la ville avec des mules chargées de leur vaisselle d'argent: Libanios, *Or.* 23, 18–19. Plus tard encore, Procope rapporte que Zénon, neveu de l'empereur Anthemius, nommé gouverneur d'Égypte en 467, charge sur un navire une grande quantité d'argenterie et de vases en or incrustés de pierres précieuses pour les emporter avec lui: Procope, *Anecdota* 12, 1–3.

**14** Sévère d'Antioche, *Hom.* 100 (PO XXII, 247): les dames d'Antioche emportent avec elles leur argenterie lorsqu'elles se rendent aux thermes (ce qui n'a au fond rien d'étonnant: il ne s'agit évidemment pas de vaisselle, mais des différents coffrets et boîtes à cosmétiques). Ou encore Zacharie le scholastique, *Vie de Sévère* (PO II, 1, ed. Kugener 1903), 71–72: un étudiant se rend de Beyrouth à Tralles avec sa vaisselle d'argent. On soulignera toutefois que cette façon de faire n'est pas propre à l'antiquité tardive: déjà au I<sup>er</sup> s. Pompeius Paulinus, un ami de Pline, légat de Germanie inférieure, part en campagne avec 12 000 livres d'argenterie: Pline *H. N.* 33, 143; Duncan-Jones 1981, p. 218. Plus tôt encore, Fabricius interdit aux généraux en campagne d'emporter avec eux plus qu'une patère et une salière en argent: Pline, *H. N.* 33, 153

souillure.<sup>15</sup> En sus de cela, elle est un excellent support d'images: à la valeur métallique s'ajoute le charme des figures, l'attrait du mythe, la force de l'idéologie ou l'exemplarité des scènes bibliques. La formule par laquelle Paulin de Pella, dans l'*Eucharisticos*, décrit la vaisselle d'argent que possédait sa famille avant d'en être dépouillée par les Barbares résume parfaitement à elle seule ces différents aspects, même si elle oppose deux attitudes: *magis pretio quam pondere praestans*.<sup>16</sup>

Mais au delà de ces évidences, désormais bien connues, de nombreuses incertitudes demeurent. Nos sources d'information sont en effet partielles, et très inégalement réparties dans l'espace et dans le temps. Si au IV<sup>e</sup> s. les différents textes qui d'une manière ou d'une autre nous informent sur l'argenterie se trouvent dans l'Est comme dans l'Ouest de la Méditerranée, les objets, eux, ont pratiquement tous été retrouvés en Occident: le petit ensemble mis au jour à Daphné, près d'Antioche, dans les fouilles qui ont immédiatement précédé la Seconde Guerre Mondiale, fait figure d'exception<sup>17</sup>; mais il est de bien modeste importance. On invoquera le hasard des découvertes, certes, et les conditions de conservation des objets en métal précieux. Mais, si nous pouvons être assurés que la vaisselle d'argent, à Antioche, Alexandrie ou Constantinople, jouissait évidemment d'autant de faveur que dans l'Occident romain, nous n'avons d'idée précise de l'allure qu'elle pouvait avoir dans ces cités sur la table des plus riches que grâce aux images: la mosaïque fameuse dite «de la table servie» («Buffet Supper»), découverte à Antioche, montre en effet, au début du III<sup>e</sup> s. sans doute, une table en sigma sur laquelle sont disposés toute une série de pièces d'argenterie<sup>18</sup>, peu différentes d'ailleurs, on le soulignera parce que ce n'est pas ce que montrent les objets conservés, de celles que l'on connaît pour le I<sup>er</sup> siècle. En Occident en

---

**15** A ce sujet, anecdote très significative dans la Vie de Théodore de Sykéon: Théodore refuse d'utiliser pour le Saint Sacrifice un calice et une patène de très belle qualité, garantie par les cinq poinçons officiels, parce qu'il present qu'ils sont impurs. Après une prière, les deux objets deviennent noirs, révélant leur souillure. Une enquête de l'orfèvre qui les a vendus révèle qu'ils ont été faits à partir de l'argent du pot de chambre d'une prostituée, double scandale: Festugière 1970, II, p. 40. Des anecdotes analogues sont racontées à propos des vêtements précieux offerts aux églises, susceptibles d'avoir été portés par des prostituées.

**16** Paulin, *Eucharisticos*, 209 (SC 209, Lyon, 1974)

**17** Ross 1952; Ross 1962, p. 1, n<sup>o</sup>1.

**18** Levi 1947, p. 129-136, pl. XXIV, CLII-CLIII.



revanche, une longue suite de trésors, d'importance diverse, renseigne précisément sur les évolutions typologiques et décoratives de l'argenterie notamment dans la seconde moitié du IV<sup>e</sup> siècle et au tout début du V<sup>e</sup> siècle.<sup>19</sup>

Rappelons par ailleurs que la chronologie reste aléatoire dès qu'on tente de la préciser: pour le IV<sup>e</sup> siècle, l'un des seuls ensembles dont l'enfouissement est daté de manière satisfaisante est celui de Kaiseraugst, dont le dépôt est fixé par les monnaies de 350.<sup>20</sup> Plus tardifs sont ceux de Hoxne, en Grande-Bretagne, dans lequel figuraient plus de 1 500 monnaies (dont 600 en or), dont la plus récente est un solidus d'Honorius daté de 408<sup>21</sup>, et sans doute celui de Traprain Law, près d'Edimbourg, qui contenait quatre siliques dont la plus récente est également une monnaie d'Honorius frappée au plus tard en 423.<sup>22</sup> Ces différents ensembles fournissent de solides points de repère, mais, dans la mesure où nous ignorons la manière dont ils ont été constitués, ils laissent une marge sérieuse d'incertitude pour la chronologie des différents objets qui les composent.

Si la date des pièces d'argenterie nous échappe encore trop souvent dans le détail, nous ne sommes guère davantage en mesure d'en préciser l'origine. Sans reprendre ici l'ensemble de la question pour le IV<sup>e</sup> siècle, on soulignera seulement que les signatures d'orfèvres accompagnées d'une mention d'origine sont exceptionnelles. C'est encore le trésor de Kaiseraugst qui permet de cerner le mieux la question. Après sa découverte durant l'hiver 1960–1961, intervenue dans des conditions rocambolesques, on avait observé deux inscriptions, l'une sur un plat à décor géométrique, mentionnant un certain Euticius de Naissus (*Euticius Nai-si*), l'autre sur celui orné de reliefs représentant les enfances d'Achille: en grec, elle mentionne un certain Pausylypos de Thessalonique (*Pausylypou Thessalonikès*).<sup>23</sup> On avait longtemps considéré qu'elles devaient l'une et l'autre correspondre à des orfèvres et signaler la ville où leur atelier était installé.<sup>24</sup> Spéculant sur le traitement du décor, certains avaient même

<sup>19</sup> Baratte 1987; Baratte 2011; Baratte 2012.

<sup>20</sup> Cahn et Kaufmann-Heinimann 1984, p. 332–359; Guggisberg 2003.

<sup>21</sup> Johns 2010; sur les monnaies, plus particulièrement Guest 2005.

<sup>22</sup> Curle 1923. Le trésor de Traprain Law, dissimulé à l'extérieur des frontières de l'empire, chez les *Votadini*, et constitué de «Hacksilber», ne peut évidemment être pris en compte pour apprécier le luxe de la table qu'au second degré. Une nouvelle étude du trésor est en cours.

<sup>23</sup> Martin 1984, p. 387–388.

<sup>24</sup> Cahn et Kaufmann-Heinimann 1984; Baratte 1975.



1a



1b



1c



1d

**1a-d** Trésor de Kaiseraugst (350). 3 poinçons sur des coupes en argent: a. Zosimos de Thessalonique; b.c. Pausylypos (Fausilipus) de Thessalonique ; d. Eisas de Thessalonique. Augst, Römermuseum

opposé les reliefs et les volumes du premier au travail plus plat du second, jouant sur des contrastes de couleurs, comme deux manifestations d'un goût plus hellénisant pour l'illusionnisme, d'une part, qu'il était légitime de rencontrer à Thessalonique, ville grecque, au travail plus graphique, en deux dimensions, de l'artisan de Naissus<sup>25</sup>: une analyse qui prolongeait au fond la vieille opposition qu'avait établie à la fin du XIX<sup>e</sup> s.J. Strzygowski, «Orient oder Rom», encore présente dans l'esprit de beaucoup de chercheurs.<sup>26</sup> Mais la découverte récente de nouveaux objets du trésor, des coupes très simples, sans aucun décor, mais qui portent à la fois inscriptions pointillées et estampilles (fig. 1) et livrent des noms de personnes parmi lesquelles on retrouve Pausylypos, et de lieux (Thes-

<sup>25</sup> Salomonson 1972, p. 39, n. 129.

<sup>26</sup> Strzygowski 1901.



2 «Trésor de Munich», poinçons. Munich, Prähistorische Staatssammlung

salonique, Nicomédie) a changé radicalement les perspectives, en montrant que la réalité était sans doute bien plus complexe qu'on ne l'avait pensé.<sup>27</sup> Il pourrait s'agir en fait tout autant de responsables d'ateliers que d'artisans à proprement parler. Observons donc que même pour cette période, pour laquelle les pièces d'argenterie sont nombreuses, nous n'avons pas la possibilité de répartir celles qui sont parvenues jusqu'à nous entre les ateliers de la partie occidentale et ceux de la partie orien-

<sup>27</sup> Lieb et Speidel 2003; sur cette question également Baratte 2012.



**3** Kaiseraugst: plat en l'honneur des décennales de Constant. Augst, Römermuseum

tale de l'empire. A Kaiseraugst et ailleurs, notamment sur certains objets du petit trésor conservé à Munich (fig. 2), provenant semble-t-il des bords de la mer Noire<sup>28</sup>, sont mentionnés un certain nombre de villes, Antioche, Nicomédie, Naissus, Trèves, qui sont en rapport avec des ateliers monétaires, donc avec une production officielle, puisque plusieurs poinçons désignent même directement des officines.<sup>29</sup> Dans le trésor de Munich, les coupes ainsi estampillées sont explicitement rattachées aux largesses impériales, soit qu'une effigie monétaire ait été estampée au centre, soit qu'une inscription célèbre un anniversaire impérial ; on est donc conduit à s'interroger sur les raisons qui ont conduit, à Kaiseraugst,

<sup>28</sup> Overbeck 1973 ; Garbsch-Overbeck 1989, p. 47-68.

<sup>29</sup> Overbeck 1973 ; Garbsch et Overbeck 1989, S1-S5 p. 51-57.

à apposer des poinçons sur des objets qui n'ont aucune particularité, ne portent aucun décor et ne peuvent avoir qu'une fonction utilitaire – ou bien constituer par leur valeur métallique l'équivalent de lingots. Il est tentant d'y reconnaître également, comme pour les objets de Munich, le produit de *donativa* impériaux, même si le souverain n'est pas directement mentionné; mais, argument supplémentaire en faveur de cette idée, il y a dans le trésor de Kaiseraugst, rappelons-le, un plat qui commémore les décennales de Constant (fig. 3).<sup>30</sup>

Toutefois, et quel que soit l'intérêt de ces informations sur la localisation des objets, ils n'apportent rien qui permettrait de définir un atelier par la facture et le style des pièces qui en sortent; seuls les deux plats figurés de Kaiseraugst déjà mentionnés offrent la possibilité d'avancer sur ce point. En revanche le témoignage des textes permet de comprendre, y compris pour les périodes plus tardives, qu'il y avait des orfèvres partout où ils pouvaient trouver une clientèle, c'est-à-dire probablement dans la plupart des grandes villes de l'empire, en Occident comme en Orient, ces artisans ayant d'ailleurs une activité très variable, donc un statut social lui aussi très variable: Théodoret de Cyr, au V<sup>e</sup> s., pour caractériser un orfèvre installé près de l'agora d'Antioche, ne le compare pas à autre chose qu'à un modeste cordonnier<sup>31</sup>, alors qu'on voit dans d'autres textes des évêques se rendre à Jérusalem ou à Antioche pour acheter des services de vaisselle précieuse pour eux-mêmes ou leur église avec des sommes importantes, donc auprès d'orfèvres certainement d'un tout autre niveau.<sup>32</sup> En Occident, c'est Augustin qui nous renseigne sur l'existence d'un quartier des orfèvres à Carthage<sup>33</sup>, et qui, de la même manière, fournit quelques précieuses indications sur le processus de fabrication des pièces d'argenterie dans le quartier des orfèvres à Rome.

<sup>30</sup> Kaufmann-Heinimann 2003, p. 117–170.

<sup>31</sup> Théodoret, *De Providentia* 6 (PG 83, col. 660, § 579).

<sup>32</sup> Deux exemples parmi d'autres: Jean, évêque de Jérusalem entre 386 et 417, aurait possédé, à titre personnel, 1 500 livres d'argenterie (*Vita Epiphani*, 45; PG 41, col. 81–82); Théodore de Sykéon, alors higoumène d'un monastère, achète près d'un orfèvre de Constantinople des vases pour son couvent (Jean d'Ephèse, *Lives of Eastern Saints*, 55).

<sup>33</sup> Augustin, *De Civ. Dei* VII, 4 (les orfèvres se passent les objets de main en main pour les compléter – ce que déplore Augustin, considérant qu'un seul pourrait achever seul le travail); *Confessions* VI, 9, 14 (son disciple Alypius, se promenant dans la basilique judiciaire de Carthage, sur le forum, est accusé de vol par les artisans du quartier des orfèvres situé en contrebas).



4 Mildenhall. Deux plats à décor bachique. Au revers, en grec, le nom du possesseur. Londres, The British Museum



En dépit de ces incertitudes, il n'en reste pas moins que pour la seconde moitié du IV<sup>e</sup> s., au moment où, dans les faits, la division politique de l'Empire se met en place, trois constatations se dégagent. La première est une évidence, puisqu'il s'agit de la place éminente que la vaisselle précieuse tient dans une bonne partie de la société, d'un bout à l'autre de la Méditerranée. La deuxième est la diversité des productions contemporaines, que manifeste la multiplicité des techniques décoratives mises en œuvre, traduisant des goûts souvent contrastés, partagés entre le nielle et les reliefs, des oppositions de couleurs et de lignes et une sensibilité aux volumes: c'est sans doute l'occasion d'insister sur le fait que la sensibilité des contemporains, en matière d'esthétique, est bien plus variée que nous ne l'imaginons souvent. Peuvent ainsi coexister au sein d'un même service de vaisselle des décors très différents les uns des autres. Enfin, on soulignera la présence dans ces mêmes ensembles d'objets sans aucun doute d'origines diverses, acquis peut-être au hasard des carrières: nous l'avons déjà fait observer pour le trésor de Kaiseraugst; mais à Mildenhall également on rencontre, à côté d'inscriptions en latin, d'autres en grec (fig. 4).<sup>34</sup> On n'oubliera pas une des caractéristiques fondamentales de la vaisselle d'argent: il s'agit d'objets mobiles, qui suivent aisément leur possesseur au gré de ses déplacements.

La situation au V<sup>e</sup> s., lorsque les transformations politiques se fixent plus nettement dans les institutions, n'évolue guère. La vaisselle d'argent conserve un statut identique, y compris dans les distributions impériales, comme le montre notamment le plat découvert au milieu du XIX<sup>e</sup> s. à Toulouse, récemment retrouvé dans les collections du Musée national à Varsovie, qui comporte enchâssé en son centre une monnaie d'or de Théodose II (fig. Taf. 4a).<sup>35</sup> Certes, l'objet pourrait bien avoir connu un second usage; c'est du moins ce que suggère l'inscription niellée qui court autour du médaillon (*Thaumastus Agroecio*), qui paraît correspondre à un cadeau entre deux personnes privées. Mais on considèrera volontiers qu'à l'origine au moins il avait fait partie des distributions impériales. Les témoignages des Pères de l'Eglise, en Orient comme en Occident (citons seulement un exemple tiré de Jérôme<sup>36</sup>), confirment bien que partout la vaisselle précieuse, un des éléments essentiels du luxe, a toujours toute son importance. On note toutefois que si ces auteurs commentent

<sup>34</sup> Painter 1977a, p. 26. Sur les deux petits plats à décor dionysiaque figure la même inscription, en grec, Eutheriou, nom d'artisan ou de propriétaire.

<sup>35</sup> Zelazowski et Zukowski 2005; Baratte 2012, p. 193–195, fig. 6 et 7.

<sup>36</sup> Jérôme, *Ep.* LXVI, 8.

abondamment la parabole biblique du riche et du pauvre Lazare, ils ne font en définitive que des allusions assez vagues à la vaisselle, suivant en cela un procédé rhétorique commode, préférant dénoncer le luxe en général sous ses manifestations les plus extravagantes, donc les plus haïssables, des lits de banquet en métal précieux aux pots de chambre en argent, comble de l'inutilité scandaleuse faisant injure aux plus pauvres.

Mais, comme auparavant, c'est encore d'Occident que proviennent les trésors, toujours aussi difficiles à dater avec précision. A ceux déjà évoqués de Hoxne et de Traprain Law, à celui de Trèves connu seulement par un inventaire minutieux réalisé au moment de sa découverte et avant sa fonte, il convient d'ajouter le petit ensemble mis au jour à Carthage<sup>37</sup>, dans des conditions malheureusement inconnues, qui constitue un bel exemple des problèmes que posent aussi bien la chronologie que l'attribution à un possesseur précis: on a souvent voulu reconnaître dans les Cresconii que mentionne l'inscription qui figure sur l'une des coupes la famille de grands notables bien connus par ailleurs<sup>38</sup>; mais le nom est trop répandu pour pouvoir les situer aussi précisément. Même difficulté dans l'identification des propriétaires du petit groupe d'objets découvert au XVIII<sup>e</sup> s. à Rome sur le Caelius, que l'on a parfois pensé pouvoir identifier avec Mélanie et son mari Pinien, ou tout au moins des membres de leur famille<sup>39</sup>; le décor des différents objets leur conférait d'ailleurs plutôt un caractère religieux. Mais c'est trop rapidement semble-t-il qu'on avait conclu à l'homogénéité de cet ensemble, et c'est une mauvaise appréciation des circonstances et des lieux de la découverte qui avaient conduit à considérer qu'ils provenaient en totalité du site identifié comme la maison des Valerii.<sup>40</sup> Cl. Lega a montré récemment qu'il convenait d'être très prudent dans ces hypothèses.<sup>41</sup>

Il n'en demeure pas moins que le milieu social auxquels appartenaient ceux qui possédaient ces objets, les ensembles les plus importants en tout cas, demeure le même qu'auparavant. Mélanie et Pinien, à la

---

**37** Baratte, Lang, La Niece, Metzger 2002.

**38** Baratte, Lang, La Niece, Metzger 2002, p. 32–35.

**39** Brenk 2005.

**40** On se souviendra que c'est de la zone du Caelius, non loin de Saint-Jean de Latran, que proviennent les grands panneaux de peinture murale représentant des serviteurs portant de grands plats, manifestement d'argent, lourdement chargés, et un échanton, une petite passoire accrochée à l'un de ses doigts: Cassini 1783; Baratte 1990.

**41** Lega 2003.



fortune immense, détenaient effectivement entre autres possessions de l'argenterie dont ils distribuèrent le prix aux pauvres lorsque, autour de 410, ils vendirent tous leurs biens<sup>42</sup>, comme le fit aussi, après tant d'autres à cette époque, Sidoine Apollinaire.<sup>43</sup> Or on ne saurait trouver meilleurs représentants de cette aristocratie aussi à l'aise en Orient qu'en Occident que Mélanie et son époux qui possédaient des propriétés à travers toute la Méditerranée, ou bien encore, dans le courant du V<sup>e</sup> s., Paulin de Pella, dont l'argenterie, nous l'avons dit plus haut, était un des éléments du confort dont jouissait sa famille avant d'être ruinée par les Barbares.

La partition officielle de l'Empire à la mort de Théodose n'a évidemment aucun impact, immédiat en tout cas, sur la société dont la cohésion culturelle n'est pas affectée. On peut s'interroger en revanche sur les conséquences des événements militaires et politiques qui vont se succéder en Occident, et dont la prise de Rome par Alaric en 410 est en quelque sorte le symbole: Paulin se lamente sur les spoliations des Barbares, et c'est au siège de Rome par les Goths qu'on a voulu parfois, sans preuves suffisantes à vrai dire, attribuer la cachette du trésor de l'Esquilin comme à la prise de Carthage par les Vandales celle du «trésor de Carthage».<sup>44</sup> La succession de ces événements violents en tout cas, dont témoignent les pillages successifs de Rome en 410, puis, encore plus systématiquement, de 453, suggère aussi qu'une partie de la société aristocratique, celle qui possédait ce type de biens, a été sévèrement touchée dans sa fortune, donc dans sa capacité à acheter des objets de luxe. C'est bien d'ailleurs ce que suggérerait Paulin, dont la fortune familiale en avait été profondément et durablement ruinée.<sup>45</sup> On ne doit pas oublier non plus que ces catastrophes ont affecté également les artisans eux-mêmes, qu'ils aient disparu dans la tourmente, ou bien qu'ils aient été, parfois, déplacés par la force, comme ce sera le cas en Orient dans les guerres entre Rome et l'empire sassanide: les déportations massives opérées à plusieurs reprises par les souverains perses à Antioche, en 540, ou Apamée, en 573, par exemple, ont certainement concerné des artisans spécialisés – on sait bien les conséquences qu'elles ont eues sur le développement de la

---

<sup>42</sup> Vie de sainte Mélanie, 19.

<sup>43</sup> Grégoire de Tours, *Hist.* II, 22.

<sup>44</sup> Baratte 2013b. La cachette du trésor de l'Esquilin au moment du sac de 410 est pourtant encore présentée trop souvent comme une vérité démontrée: ainsi Orlandi 2013, p. 338.

<sup>45</sup> Paulin de Pella, *Eucharisticos*, 209.

mosaïque à Bishapur notamment<sup>46</sup> – et on peut bien imaginer que des orfèvres ont fait partie des déportés, privant ainsi l'empire d'une force de production de biens de luxe.

S'y ajoute encore, dans une partie de la société, l'effet des appels à la pauvreté et à la charité, entendu par une partie non négligeable des grandes familles: Sidoine, avant même d'accéder à l'épiscopat, avait distribué son argenterie aux plus pauvres (pour la leur racheter aussitôt devant la colère de sa femme)<sup>47</sup>, comme l'avaient fait Mélanie et Pinien. Mais en Orient aussi, au V<sup>e</sup> et au VI<sup>e</sup> s., le renoncement aux biens précieux rencontre le même succès: les exemples abondent dans les textes de dons d'objets que les plus riches font aux Églises pour leur permettre, notamment, d'accomplir leur mission charitable: Porphyre, évêque de Gaza entre 395 et 420, après avoir hérité de ses parents, «transforma,» nous dit son biographe Marc le Diacre, «la majeure partie de l'argenterie [qu'il avait reçue] en vases sacrés et distribua en peu de temps le reste aux pauvres»<sup>48</sup>, exactement comme l'avait fait Sidoine. Et lorsque ces distributions ne se font pas directement, elles passent par l'intermédiaire de l'Église, à laquelle souvent les particuliers préfèrent s'adresser pour cette mission charitable: les allusions abondent, dans des textes variés qu'il n'y a pas lieu de reprendre ici, sur les donations de vaisselle précieuse que les particuliers font aux églises et aux monastères.<sup>49</sup> La cohérence culturelle est parfaite, de ce point de vue, entre les élites d'Orient et celles d'Occident.

En outre, d'un bout à l'autre de la Méditerranée des personnages nouveaux sont apparus, de plus en plus directement impliqués dans l'usage de la vaisselle précieuse: les évêques. Issus parfois des milieux aristocratiques, ils ont les mêmes réflexes vis-à-vis de l'argenterie que les laïcs. Certains, par esprit de pauvreté, en refusent l'usage: c'est Augustin, que son biographe, Possidius, lui-même évêque, loue de n'avoir possédé, en fait d'argenterie, que des cuillers.<sup>50</sup> C'est Césaire d'Arles dont la *Vita*, un siècle plus tard, insiste sur le fait que le prélat ne possède pas de vaisselle d'argent.<sup>51</sup> L'un de ses premiers actes, après son accession

---

46 Ghirshman 1956, p. 117–118; Balty 1981, p. 403.

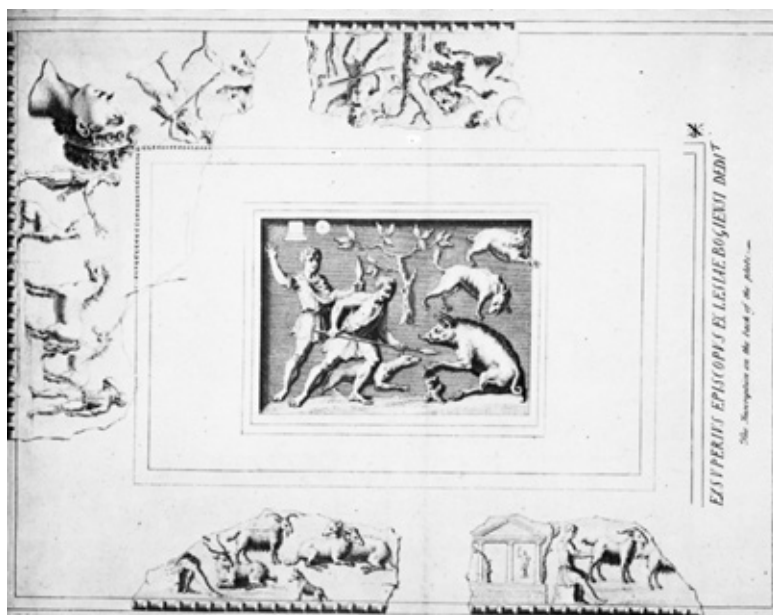
47 Cf. n. 43. Sur le goût croissant pour l'ascétisme dans l'aristocratie sénatoriale à la fin du IV<sup>e</sup> s., Brown 1961.

48 Marc le Diacre, *Vita Porphyri*, 9.

49 Cf. également Patlagean 1977, p. 347.

50 Possidius, *Vita XXII*, 5.

51 Delage et Heijmans 2012, I, 32.



5 Risley Park, «lanx» en argent, offerte par l'évêque Exsuperius à l'*Ecclesia Bogiensi*. Gravure de G. Vander Gucht, publiée par W. Stukeley, 1736

au trône épiscopal, avait été en effet de vendre la vaisselle précieuse que son prédécesseur avait accumulée pour son Eglise.<sup>52</sup> Plus encore, dans la règle qu'il édicte pour le monastère de moniales qu'il avait fondé, il avait prohibé l'usage des objets en argent, sauf pour le mobilier liturgique.<sup>53</sup> Enfin, la *Vita* rapporte une autre anecdote, évoquée plus haut, très significative à trois titres: le roi Théodoric, rempli d'admiration et de respect pour l'œuvre de Césaire, lui avait offert un plat d'argent d'un poids de 60 livres, près de 20 kg. Celui-ci le vendit immédiatement, pour en consacrer le prix au rachat des captifs: attestation supplémentaire de l'usage qui se prolonge des cadeaux faits par les puissants en vaisselle précieuse; manifestation spectaculaire, en deuxième lieu, du renoncement aux richesses du siècle de certains évêques; usage charitable, enfin,

52 Nous comprenons sur ce point le texte de la *Vita* autrement que ses éditeurs récents, qui considèrent que l'évêque dépense au profit d'œuvres charitables l'argent (et non la vaisselle d'argent) que son prédécesseur a accumulé.

53 Césaire d'Arles, *Œuvres monastiques*. I. *Œuvres pour les moniales*. Règle des Vierges, 44.

de l'argenterie: le rachat des prisonniers est un des rares motifs pour lesquels le trésor des églises peut être vendu.

Mais l'insistance même qui est mise à louer les deux évêques, Augustin et Césaire, de leur train de vie modeste et de leur charité suggère que beaucoup d'autres étaient loin d'avoir renoncé au luxe profane. Quelques-uns y recouraient pour l'éclat de leur charge et le rang qu'ils devaient tenir. L'argenterie restait en effet encore au VI<sup>e</sup> et au VII<sup>e</sup> s. un des meilleurs moyens de manifester son importance pour un évêque obligé à recevoir comme les notables laïcs. Mais d'autres, en revanche, y attachaient aussi une jouissance personnelle. La Vie de Jean l'Aumônier, patriarche d'Alexandrie au tout début du VII<sup>e</sup> s., rapporte à ce propos une anecdote édifiante, certes, mais également très significative du comportement de certains hommes d'Eglise. Elle met en effet en scène, au cours d'une visite que le patriarche, un modèle de charité comme l'indique son nom, effectue auprès des pauvres, un de ses auxiliaires, l'évêque Troïlos, dont le secrétaire – le syncelle – portait avec lui 30 livres d'or, une somme très importante, «en vue d'aller acheter un ensemble ciselé pour la table de l'évêque». Sur les instances de Jean, choqué d'un tel souci de luxe mondain, Troïlos distribue cette somme aux pauvres – et en tombe malade de dépit. Mais c'est aussi le moment où, en Occident, Didier, évêque d'Auxerre, lègue à son Eglise (en 621) une quantité particulièrement importante de vases et de plats en argent, richement décorés et soigneusement décrits dans son testament<sup>54</sup>: ils portaient manifestement des images aussi bien profanes (voire tirées du mythe) que chrétiennes.

On pourrait multiplier les exemples de ces évêques qui, tout autour de la Méditerranée, continuaient à vivre comme des notables laïcs, quel que soit le contexte politique dans lequel ils sont impliqués. Mais les exemples concrets sont bien plus rares. On citera tout au moins la *lanx* découverte au XVIII<sup>e</sup> s. à Risley Park (Grande-Bretagne) (fig. 5), connue aujourd'hui seulement par une copie en étain contemporaine de la trouvaille, réapparue il y a quelques années.<sup>55</sup> Le plat, daté probablement de la fin du IV<sup>e</sup> s., était décoré de reliefs, des scènes pastorales et cynégétiques, parfaitement profanes. Or une inscription signale que l'objet avait été offert à une *ecclesia Bogiensi*, dont la localisation reste toujours discutée, par l'évêque Exsuperius, dont on peut penser qu'il avait utilisé l'objet sur sa table avant de le donner. Vers la fin du VI<sup>e</sup> s., à Lampsaque, près de

<sup>54</sup> Vita Desiderii; Adhémar 1934; Colin 1948.

<sup>55</sup> Johns 1981; Johns et Painter 1991.



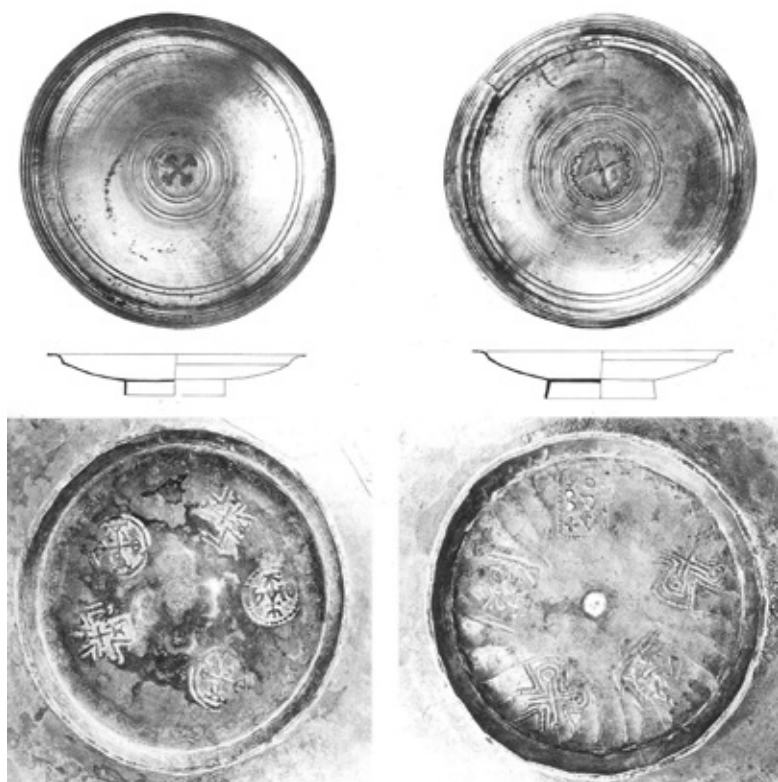
6 Trésor de Lampsaque (?). Cuiller en argent. Autrefois Smyrne, collection privée

Constantinople, un lot de cuillers avait été décorée par des inscriptions en lettres niellées dans le cuilleron, d'une part, sur le manche d'autre part (fig. 6). On y trouvait en grec, les maximes des Sept Sages de la Grèce, sur un mode ironique, et, en latin, deux citations de Virgile, teintées d'un épicurisme léger. Or ces cuillers portent aussi un monogramme, qui a été déchiffré comme celui d'un évêque, un certain André. On doit donc les imaginer sur la table d'un prélat cultivé, servant de prétexte à une conversation mondaine – et non pas à une méditation religieuse, étant donnée la nature des textes qu'elles donnaient à lire.<sup>56</sup>

Paradoxalement, en apparence du moins, nous avons moins d'information sur l'utilisation de l'argenterie dans les milieux profanes. Cela tient évidemment à la nature des sources, essentiellement patristiques et hagiographiques, qui mettent davantage en scène moines et évêques. Mais il ne fait bien entendu aucun doute qu'au VI<sup>e</sup> s. encore le luxe était aussi répandu dans ces milieux-là, d'un bout à l'autre de la Méditerranée.

L'un des faits marquants de cette période, c'est bien la reprise immédiate par les souverains des nouveaux royaumes d'Occident et par leur

<sup>56</sup> Le trésor lui-même pourrait avoir été caché au début du VII<sup>e</sup> s. Hauser 1992, p. 113–114; Baratte 1992, p. 5–20.



7. Valdonna, deux plats en argent à décor niellé, et poinçons. Paris, musée du Louvre

entourage des modes de vie des cours impériales et de la société aristocratique romaine, en particulier l'usage de l'argenterie. Les attestations en sont nombreuses, comme la description par Sidoine Apollinaire d'un banquet chez le roi wisigoth Théodoric II.<sup>57</sup> Plus précisément encore, le même Sidoine avait composé, à la demande de son ami Evodius, un court poème – douze vers – qui vantait la beauté de la reine wisigothe Ragnahilde, destiné à être gravé sur une coquille en argent, un bassin de toilette qui devait être offert à la souveraine.<sup>58</sup> Le poème est très modeste et fort convenu, mais la forme du vase, son usage, le fait qu'il soit offert comme cadeau, tout concorde avec les procédés que l'on observe

<sup>57</sup> Sidoine, *Ep.* I, 2, 6.

<sup>58</sup> Sidoine, *Ep.* IV, 8, 4–5.

dans le monde romain aux périodes précédentes. Nous avons mentionné également le cadeau fait par Théodoric à Césaire d'Arles d'un plat en argent d'un poids de 60 livres, rempli en outre de 300 sous d'or, reprenant ainsi exactement la tradition des cadeaux offerts par l'empereur: deux exemples qui témoignent sans ambiguïté qu'on se trouvait bien, et certainement de manière délibérée, chez les souverains wisigoths dans la continuité culturelle de ce qui se pratiquait à la cour impériale. On peut ajouter encore une pièce très significative: de tout le butin pillé lors de la prise du trésor vandale par les Byzantins, en 533, dont Procope rappelle l'importance, un seul objet paraît avoir survécu: le grand plat conservé au Cabinet des Médailles de la Bibliothèque nationale de France, provenant d'Arten dans le Nord de l'Italie, inscrit au nom de Geilamir, roi des Vandales et des Alains, exactement à la manière des objets provenant des distributions impériales<sup>59</sup>: il ne saurait y avoir de démonstration plus éclatante d'une assimilation complète par les nouveaux souverains des procédés déjà mis en œuvre partout dans l'Empire. Des ateliers royaux ont dû ainsi exister à l'imitation des ateliers impériaux: les deux petites coupes découvertes à Valdonne près de Nice, au décor assez sommaire, paraissent l'attester, même si elles restent isolées (fig. 7). Elles présentent en effet au revers deux séries de poinçons.<sup>60</sup> Sur l'une, ils sont probablement byzantins, mais irréguliers; sur l'autre, il s'agit en revanche, semble-t-il, d'imitations du système précédent. Une comparaison avec les monnaies mérovingiennes de Marseille datées de la première moitié du VII<sup>e</sup> s. montre qu'à une date certes tardive, l'organisation byzantine de la production d'argenterie avait été reprise, au moins épisodiquement.

Mais il n'y a pas davantage de rupture parmi les notables. Les évêques jouent là encore un rôle important. Parmi les objets, rappelons le grand plat appartenant au matériel de la tombe de Malaja Perescepina, offert par l'évêque Paternus à l'église de Tomis sous le règne d'Anastase comme le confirment les poinçons qui l'accompagnent.<sup>61</sup> On peut y ajouter deux autres attestations transmises par les textes, plus spectaculaires encore. La première rappelle que dans les années 520 un autre évêque, Ennode de Pavie, possédait un plat sur lequel figurait *sa propre effigie*, accompagnée du vers suivant: *Diuitibus pretium est Ennodi metallis*.<sup>62</sup> Plus

<sup>59</sup> Au Cabinet des médailles de la Bibliothèque nationale de France. Morrisson et al. 1988, p. 125–127.

<sup>60</sup> Baratte et Painter 1989, n° 246–247, p. 280–281.

<sup>61</sup> Effenberger et alii 1978, Dok.-Nr. 6, p. 138–141.

<sup>62</sup> *Magni Felicis Ennodi opera, carm. 2, 92* (MGHAA VI, p. 169).



tard, à la fin du VI<sup>e</sup> s., l'évêque Martin de Braga, au Portugal, aurait fait inscrire sur les murs de la salle à manger de son palais épiscopal les quelques vers, déjà mentionnés, dans lesquels Sidoine Apollinaire (*carmen* 17) évoquait un banquet à la cour wisigothique en signalant, par contraste sans doute avec ce qui se passait couramment ailleurs, la modestie des services de vaisselle précieuse.<sup>63</sup>

On observera cependant que la connaissance des lieux de fabrication reste tout aussi lacunaire qu'au IV<sup>e</sup> s. Certes quelques textes fournissent un certain nombre d'informations sur les ateliers, sans nous renseigner toutefois sur les pratiques réelles du commerce de la vaisselle précieuse, ni sur l'organisation de la production. Rappelons également qu'un système de poinçons s'était mis en place en Orient à la fin du règne d'Anastase et jusque vers la fin du VII<sup>e</sup> s. Mais si ce système de contrôle a été bien étudié<sup>64</sup>, de nombreuses questions se posent encore sur sa nature réelle, puisque tous les objets, apparemment de qualité égale, ne reçoivent pas de telles marques: le titre des uns et des autres est identique, souvent très élevé; certaines pièces sans décor sont poinçonnées, d'autres, à décor figuré, ne le sont pas. Il ne s'agit manifestement pas d'un contrôle du titre, ni vraiment de la qualité – même si le passage de la Vie de Théodore de Sykéon déjà cité précise que les objets controversés étaient bien marqués avec cinq poinçons, gage de leur qualité ; peut-être est-ce l'attestation de la production d'un atelier officiel. Mais on doit aussi s'interroger sur la localisation de ce contrôle: à Constantinople seulement, ou bien dans d'autres grandes villes où pouvaient se trouver des bureaux de l'administration des finances impériales? Il ne nous renseigne pas non plus sur la circulation des objets, ou plutôt suggérerait que ceux fabriqués dans l'empire byzantin ne circulaient qu'exceptionnellement vers l'Occident, puisqu'un seul nous y est connu, le plat de la tombe de Sutton Hoo, en Grande-Bretagne, estampillé sous le règne d'Anastase<sup>65</sup>, alors que beaucoup ont été retrouvés en dehors de l'Empire byzantin, au delà de la mer Noire.

On observera toutefois que nous ne disposons pas exactement des mêmes informations au même moment sur l'ensemble du domaine concerné. Nous n'avons aucune idée, par exemple, de l'argenterie des gran-

---

<sup>63</sup> Martin de Braga meurt en 580. Knögel-Anrich 1936, n°878, p.187; MGHAA VI, 2, p.195.

<sup>64</sup> Sans reprendre ici la totalité de la bibliographie, nous renvoyons à Cruikshank Dodd 1992.

<sup>65</sup> Engemann 1988; Baratte 2006.



des capitales, pas plus à Rome qu'à Ravenne ou même à Constantinople. Mais surtout les dépôts de vaisselle de table particulièrement nombreux et spectaculaires en Occident dans la seconde moitié du IV<sup>e</sup> s. et au début du V<sup>e</sup> s. se raréfient et prennent une allure différente dans le courant du V<sup>e</sup> s. et plus tard. Quelques ensembles apparaissent encore, à Reggio nell'Emilia ou à Desana<sup>66</sup>, liés sans doute aux guerres successives qui dévastent l'Italie. On y trouve cuillers et petits ustensiles de table, quelques coupes également, mais aucun plat de quelque importance, à plus forte raison avec un décor figuré. C'est le cas encore, pour le VI<sup>e</sup> s., de la trouvaille, malheureusement très insuffisamment publiée, de Canicattini Bagni en Sicile.<sup>67</sup> Les rares pièces figurées sont en fait des découvertes isolées, comme le plat de Castelvint.<sup>68</sup> On observe en même temps qu'en Orient on ne connaît aucun grand dépôt de vaisselle profane pour le IV<sup>e</sup>, le V<sup>e</sup> ou le VI<sup>e</sup> s.<sup>69</sup> Une production d'objets figurés existe bien, mais c'est ailleurs qu'on en trouve des exemples, en dehors des frontières de l'Empire, en Ukraine notamment, dans les vallées du Don et de la Volga, où ils pourraient bien être parvenus vraisemblablement sous la forme de cadeaux diplomatiques.

La situation est tout autre, cependant, dans un secteur différent de la production d'argenterie, qui s'est beaucoup développé depuis le IV<sup>e</sup> s. : la vaisselle chrétienne, à décor figuré ou non, avec ou sans fonction liturgique. On dispose pour la Syrie et l'Asie mineure, pour une période il est vrai un peu plus tardive, puisque les dépôts sont datés du VII<sup>e</sup> s., de plusieurs grands trésors, ceux dits de Sion et d'Attarouthi<sup>70</sup>, et les ensembles plus ou moins importants du Nord de la Syrie, qu'il s'agisse ou non, comme l'avait supposé M. Mundell Mango, d'un unique trésor, celui de Kaper Koraon<sup>71</sup>, ou que l'on en reste à l'analyse traditionnelle.<sup>72</sup> Les pièces sont nombreuses, parfois spectaculaires, décorées assez souvent de figures en relief; elles comportent parfois des poinçons, et souvent des

<sup>66</sup> Aimone 2010.

<sup>67</sup> Agnello 2001, fig. 52–57.

<sup>68</sup> Calvi 1980, p. 503–504.

<sup>69</sup> Si l'on excepte le trésor de Lampsaque, encore mal publié et dont la nature exacte reste à préciser. Parmi tous les objets de cet ensemble, on doit mentionner le grand plat avec une spectaculaire figure d'une personification exotique, l'Inde sans doute: Sorlin-Dorigny 1877; Graeven 1900.

<sup>70</sup> Elbern 2004; Piguet-Panayotova 1998, p. 28–30.

<sup>71</sup> Mundell Mango 1986.

<sup>72</sup> Effenberger 1991, p. 241–277.

inscriptions, des dédicaces qui précisent le nom du donateur, le motif de la dotation ainsi que l'église à laquelle l'objet a été offert.

En Occident, on connaît des vases en argent à décor chrétien dès la seconde moitié du IV<sup>e</sup> s., mais en quantité bien plus modeste. L'ensemble le plus ancien est celui de Water Newton<sup>73</sup> (Taf. 5), auquel s'ajoutent en Italie des pièces isolées, souvent assez raffinées. Pour le VI<sup>e</sup> s., on connaît aussi deux ensembles, mais d'importance modeste: celui de Galognano, en Toscane, qui contenait calices, patènes et cuillers<sup>74</sup>; celui de Canoscio, en Ombrie, plus spectaculaire, puisqu'il a livré plusieurs plats à décor figuré, des agneaux de part et d'autre d'une croix plantée sur la colline du Paradis.<sup>75</sup> Si le premier appartient assurément au trésor d'une église, comme le montrent les inscriptions votives que portent les calices, la nature du dépôt du second est plus incertaine, même si le décor des grands plats pourrait inciter aussi à y reconnaître la propriété d'une église. Peu importe d'ailleurs pour notre propos, d'autant plus qu'il convient de se souvenir que bien souvent il n'existe pas de distinction nette entre vaisselle destinée à l'Eglise et argenterie profane: le décor ne suffit pas à créer la distinction. On s'en convaincra en se souvenant d'une anecdote tardive rapportée par une des Vies de saint Ménas: un riche particulier avait fait faire deux plats représentant le saint, pour donner immédiatement le premier au sanctuaire d'Abou Mina. Il avait en revanche gardé le second, identique, pour son usage personnel – y compris pour prendre ses repas, prévoyant seulement de le léguer au sanctuaire à sa mort.<sup>76</sup>

L'essentiel est bien d'observer qu'en dépit des situations politiques contrastées entre Orient et Occident, la cohérence reste complète d'un bout à l'autre de la Méditerranée, quelle que soit l'origine des élites. Dans un premier temps, cette cohérence s'explique parce que la culture à laquelle se réfèrent ces élites est identique; façonnées par la même éducation, ayant le même mode de vie, qu'il s'agisse des loisirs (la chasse par exemple) ou de la vie sociale (les banquets), elles s'entourent bien évidemment du même cadre de vie: des objets analogues, qui véhiculent les mêmes images avec des fonctions identiques. Comme à d'autres époques plus récentes, il existe à travers l'empire une communauté entre les élites aristocratiques dont le mode de vie constitue à la fois l'expression et la garantie, ce qui est sans doute un gage de stabilité dans la production des

---

<sup>73</sup> Painter 1977b.

<sup>74</sup> von Hessen et al. 1977.

<sup>75</sup> Rosini 2011.

<sup>76</sup> Delehay 1910, p. 129.

orfèvres: on en trouve peut-être un exemple, sans doute assez significatif, dans le plat poinçonné au nom d'Anastase de Sutton Hoo, puisqu'il s'agit d'un objet de la fin du V<sup>e</sup> s. estampillé à Constantinople dont le décor et la composition constituent, à notre sens, une reprise délibérée de ceux de pièces d'un siècle plus anciennes dont les exemples que nous connaissons se trouvent de surcroît en Occident.<sup>77</sup>

Une telle cohérence n'a donc rien pour surprendre tant qu'il s'agit de familles anciennes, celles de Mélanie, de Pinien, de Paulin de Pella, de Sidoine Apollinaire. Elle pourrait étonner davantage lorsqu'il s'agit de personnages nouveaux, dans l'entourage des souverains des nouveaux royaumes qui se mettent alors en place en Occident. Mais on n'oubliera pas les caractéristiques de la vaisselle précieuse telles que nous les avons définies plus haut. Certaines habitudes sont parfois différentes: le trésor de Pietroasa, en Roumanie, illustre le goût plus prononcé pour la vaisselle en or à l'extérieur de l'empire. Il n'empêche que c'est un plat d'argent qu'on voit Théodoric offrir à Césaire et que ce sont des pièces d'argenterie qui ont été déposées dans la tombe de Sutton Hoo (Taf. 4a), sans qu'on connaisse il est vrai par quel circuit elles y sont parvenues. Plus tard encore, la lecture du testament de l'évêque Didier montre que ce sont les images aussi qui décoraient ces objets qui sont restées à l'honneur: pour autant que l'interprétation que l'on fait du texte soit correcte, il s'agit de scènes analogues à celles que l'on rencontre déjà sur la vaisselle du IV<sup>e</sup> s. Pour ceux qui accèdent au pouvoir en effet, la vaisselle précieuse, dans tous ses usages, est une manifestation de pouvoir et d'intégration au sein des élites anciennes, qui conservent toute leur attractivité.

On trouvera peut-être un dernier indice de cette attractivité dans une réflexion sur ce qu'il est convenu d'appeler le Hacksilber, que nous avons déjà évoqué, sur lequel l'étude en cours sur le trésor de Traprain Law est l'occasion de se pencher plus attentivement.<sup>78</sup> Si on en rencontre en effet quelques attestations à l'intérieur même de l'empire, dès le III<sup>e</sup> s., elles restent rares. C'est au delà des frontières que le phénomène est développé, à la fin du IV<sup>e</sup> s. et au V<sup>e</sup> s., en Irlande, en Ecosse, ou encore en Thuringe: dans des systèmes où une économie non-monnaire prévaut pour les échanges et où il n'y a pas d'intérêt pour les images que les objets peuvent porter. D'une certaine manière, l'intégration par les

<sup>77</sup> Baratte 2006.

<sup>78</sup> Elle a d'ores et déjà donné lieu à un colloque organisé par la Society of Antiquaries of Scotland en 2011: Hunter et Painter 2013.

élites dans leur culture de la vaisselle précieuse avec tout ce qu'elle représentait dans la tradition romaine, y compris le décor qui en était un élément essentiel, doit sans doute être considérée comme une sorte de pierre de touche de la romanité et définir la frontière avec de nouvelles cultures en formation: il n'est pas sans intérêt de rencontrer, à la cour de Charlemagne, un poème qui décrit un plat d'argent sur lequel est raconté le geste d'Hercule, témoignage saisissant d'une cohérence culturelle qui se prolonge encore au delà des siècles.

---

## DROITS ICONOGRAPHIQUES

- Fig. 1a-d, 3** Cl. J. Zbinden  
**Fig. 2** Cl. du musée  
**Fig. 4** Courtesy Trustees British Museum  
**Fig. 5** W. Stukeley, 1736  
**Fig. 6** Collection privée  
**Fig. 7** Cl. P. et M. Chuzeville
- Plate 4a** Cl. Zbigniew Doliński  
**Plate 4b** Courtesy Trustees British Museum  
**Plate 5** Courtesy Trustees British Museum

---

## BIBLIOGRAPHIE

- Adhémar 1934** Adhémar, Jean Le trésor d'argenterie donné par saint Didier aux églises d'Auxerre. In: *Revue archéologique* (1934), p. 44-54.
- Agnello 2001** Agnello, Santi Luigi: Una metropoli ed una città siciliane fra Roma e Bisanzio. Syracuse 2001.
- Aimone 2010** Aimone, Marco: Il tesoro di Desana. Une fonte per lo studio della società romano-ostrogota in Italia, BAR International Series 2127. Oxford 2010.
- Balty 1981** Balty, Janine: La mosaïque antique au Proche-Orient. I. Des origines à la Tétrarchie. In: *ANRW II*, 12, 2. Berlin/New York 1981, p. 347-429.
- Baratte 1975** Baratte, François: Les ateliers d'argenterie au Bas-Empire. In: *Journal des Savants* (1975), p. 193-212.

**Baratte 1987** Baratte, François: Il vasellame prezioso nella tarda antichità: il tesoro di Kaiseraugst ed il suo contesto. In: Il tesoro nascosto. Le argenterie imperiali di Kaiseraugst. Roma, Palazzo dei Conservatori, 3 dicembre 1987–14 febbraio 1988, p. 12–39.

**Baratte 1988** Baratte, François (éd.): Argenterie romaine et byzantine. Actes de la table-ronde, Paris 11–12 octobre 1983. Paris 1988.

**Baratte 1990** Baratte, François: La vaisselle de bronze et d'argent sur les monuments figurés romains. Documents anciens et nouveaux. In: Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France (1990), p. 89–107.

**Baratte 2006** Baratte, François: Un exemple de conservatisme dans la vaisselle d'argent: le plat d'Anastase de la tombe de Sutton Hoo. In: Astrid Dostert et Franziska Lang (ed.): Mittel und Wege. Zur Bedeutung von Material und Technik in der Archäologie. Möhnesee 2006, p. 113–123.

**Baratte 2012** Baratte, François: Vaisselle d'argent et société dans l'Antiquité tardive: luxe, politique et religion à la lumière de quelques récentes découvertes. In: CRAI 2012, p. 183–212.

**Baratte 2013a** Baratte, François: Silver Plate in Late Antiquity. In: Fraser Hunter et Kenneth Scott Painter (ed.): Late Roman Silver. The Traprain Treasure in Context. Edimbourg 2013, p. 57–73.

**Baratte 2013b** Baratte, François: Vaisselle d'argent et bijoux: des témoins du sac de 410? In: Johannes Lipps, Carlos Machado et Philipp von Rummel: The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact. Palilia 28. Wiesbaden 2013, p. 235–247.

**Baratte et al. 2002** François Baratte, Janet Lang, Susan La Niece, et Catherine Metzger: Le trésor de Carthage: contribution à l'étude de l'orfèvrerie de l'antiquité tardive. Paris 2002.

**Baratte et Painter 1989** Baratte, François et Kenneth Scott Painter: Trésors d'orfèvrerie gallo-romains, catalogue d'exposition, Paris, musée du Luxembourg–Lyon, musée de la civilisation gallo-romaine. Paris 1989.

**Beyeler 2011** Beyeler, Markus: Geschenke des Kaisers. Studien zur Chronologie, zu den Empfängern und zu den Gegenständen der kaiserlichen Vergabungen im 4. Jahrhundert n. Chr. Klio. Beihefte, N. F. 18. Berlin, 2011.

**Boyd et Mango 1986** Boyd, Susan et Marlia Mundell Mango (ed.), Ecclesiastical Silver Plate in Sixth-Century Byzantium. Washington 1986.

**Brenk 2005** Brenk, Beat: La cristianizzazione della *domus dei Valerii* sur Celio a Roma. In: Beat Brenk: Architettura e immagini del Sacro nella Tarda Antichità. Studi e ricerche di archeologia e storia dell'arte. Spoleto 2005, p. 97–104.

**Brown 1961** Brown, Peter: Aspects of the christianization of the Roman Aristocracy. In: JRS 51 (1961), p. 1–11.

**Cahn et Kaufmann-Heinimann 1984** Cahn, Herbert et Annemarie Kaufmann-Heinimann: Das spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Derendingen 1984.

**Carina Calvi 1980** Carina Calvi, Maria: Le arti suntuarie. In: Da Aquileia a Venezia. Cultura, contatti e tradizioni. Milan 1980, p. 453–505.

**Cassini 1783** Cassini, Giovanni: Pitture antiche ritrovate nello scavo aperto di ordine di nostro signore Pio Sesto P. M. in una vigna accanto il v. ospedale di S. Giovanni in Laterano, l'anno 1780. Rome 1783.

**Colin 1947** Colin, Jean: La plastique gréco-romaine dans l'empire carolingien. In: Cahiers archéologiques 2 (1947), p. 87–114.

**Cruikshank Dodd 1992** Cruikshank Dodd, Erica: The Location of Silver Stamping: Evidence from Newly Discovered Stamps. In: Susan Boyd et Marlia Mundell Mango (ed.): Ecclesiastical Silver Plate in Sixth-Century Byzantium. Papers of the Symposium held May 16–18, 1986 at The Walters Art Gallery, Baltimore and Dumbarton Oaks, Washington. Washington, D. C. 1992, p. 217–223.

**Davis 2000** Davis, Raymond: The Book of Pontiffs (Liber Pontificalis). Liverpool 2000.

**Delage et Heijmans 2012** Delage, Marie-Josée et Marc Heijmans: La Vie de Césaire d'Arles, (SC 536). Lyon 2012.

**Delehay 1910** Delehay, Hippolyte: L'invention des reliques de saint Ménas à Constantinople. In: Analecta Bollandiana 29 (1910), p. 117–150.

**Duchesne 1886** Duchesne, Louis (éd.): Le Liber Pontificalis. Rome 1886.

**Duncan-Jones 1981** Duncan-Jones, Richard: The Wealth of Gaul. In: Chiron 11 (1981), p. 217–220.

**Duval 2000** Duval, Yvette: Chrétiens d'Afrique à l'aube de la paix constantinienne. Les premiers échos de la grande persécution. Collection des Etudes Augustiniennes, s. Antiquité, 164. Paris 2000.

**Effenberger 1991** Effenberger, Arne: Bemerkungen zum Kaper-Koraon-Schatz. In: Ernst Dassmann et Klaus Thraedel (ed.): Tesserae: Festschrift für Josef Engemann. Münster 1991.

**Effenberger et al. 1978** Effenberger, Arne et alii: Spätantike und frühbyzantinische Silbergefäße aus der Staatlichen Ermitage Leningrad. Ausstellung der Staatlichen Museen zu Berlin, 1978–1979. Berlin 1978.

**Elbern 2004** Elbern, Victor: Zehn Kelche und eine Taube. Bemerkungen zum liturgischen Schatzfund von Attarouhti. In: Oriens Christianus 88 (2004), p. 232–253.

**Engemann 1988** Engemann, Josef: Ein Missorium des Anastasius. Überlegungen zum ikonographischen Programm der « Anastasius-Platte » aus

dem Sutton-Hoo Ship-Burial. In: Michael Restle (ed.): Festschrift für Klaus Wessel zum 70. Geburtstag. Munich 1988, p. 103–115.

**Festugière 1970** Festugière, André-Jean: Vie de Théodore de Sykeôn, I. Texte – II. Traduction, commentaire et appendice, (Subsidia Hagiographica 48). Bruxelles 1970.

**Garbsch et Overbeck 1989** Garbsch, Jochen et Bernhard Overbeck: Spätantike zwischen Heidentum und Christentum. Munich 1989.

**Girshman 1956** Girshman, Roman: Les mosaïques sassanides (Bichâpour II). Paris 1956.

**Guest 2005** Guest, Peter: The Late Roman Gold and Silver Coins from the Hoxne Treasure, Londres 2005.

**Guggisberg 2003** Guggisberg, Martin (ed.): Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst: die neuen Funde: Silber im Spannungsfeld von Geschichte, Politik und Gesellschaft der Spätantike. Forschungen in Augst 34. Augst 2003.

**von Hessen et al. 1977** von Hessen, Otto, Wilhelm Kurze et Carlo-Alberto Mastrelli: Il tesoro di Galignano. Florence 1977.

**Hunter et Painter 2013** Hunter, Fraser et Kenneth Painter: Late roman silver. The Traprain Treasure in context. Edinburgh 2013.

**Jean d'Ephèse 2003** Brooks, Ernest Walter (ed.): John of Ephesos, Live of Eastern Saints, (PO XVII–XIX, 2). Turnhout 2003.

**Johns 1981** Johns, Catherine: The Risley Park Silver Lanx: A lost Antiquity from Roman Britain. In: The Antiquaries Journal 61 (1981), p. 53–72.

**Johns 2010** Johns, Catherine: The Hoxne late Roman treasure: gold jewellery and silver plate. Londres 2010.

**Johns et Painter 1991** Johns, Catherine et Kenneth Scott Painter: The Risley Park Lanx rediscovered. In: Minerva 2–6 (1991), p. 6–13.

**Johns et Painter 1995** Johns, Catherine et Kenneth Painter: The Risley Park lanx: Baugé, Bayeux, Buch or Britain? In Orbis romanus christianusque ab Diocletiani aetate usque ad Heraclium: Travaux sur l'Antiquité tardive rassemblés autour des recherches de Noël Duval. Paris 1995, p. 175–189.

**Johns et Potter 1983** Johns, Catherine et Timothy Potter: The Thetford Treasure. Roman Jewellery and Silver. Londres 1983.

**Kaufmann-Heinimann 2003** Kaufmann-Heinimann, Annemarie: Decennalienplatte des Constans. In: Guggisberg 2003, p. 117–170.

**Knögel-Anrich 1936** Knögel-Anrich, Elsmarie: Schriftquellen zur Kunstgeschichte der Merowingerzeit. In: BJb 140/141 (1936), p. 1–258.

**Kugener 1903** Kugener, Marc-Antoine (éd.): Sévère patriarche d'Antioche. 2, 1: Vie de Sévère, (PO II, 1). Paris 1903.

**Lega 2003** Lega, Claudia: Il cosiddetto Tesoro di argenterie della domus dei Valerii al Museo Sacro Vaticano, alcune osservazioni critiche. In: *BMon-MusPont* 23 (2003), p. 77–105.

**Levi 1947** Levi, Doro: *Antioch Mosaic Pavements*. Princeton 1947.

**Lieb et Speidel 2003** Lieb, Hans et Alexander Speidel: Die Inschriften. In: Guggisberg 2003, p. 171–183.

**Magni Felicis Ennodi opera** Vogel, Friedrich (ed.): *Magni Felicis Ennodi opera*, (MGHAA VI).

**Martin 1984** Martin, Max: Stempel, Gewichtsangaben und Inschriften. In: Cahn et Kaufmann-Heinimann 1984, p. 382–392.

**Morrisson et al. 1988** Morisson, Cécile, Brenot, Claude, Barrandon, Jean-Noël: L'argent chez les Vandales, plats et monnaies. In: Baratte 1988, p. 122–133.

**Mundell Mango 1986** Mundell Mango, Marlia: *Silver from Early Byzantium. The Kaper Koraon and Related Treasures*. Baltimore 1986.

**Odobesco 1889–1900** Odobesco, Alexandre: *Le trésor de Pétrossa. Historique – description. Etude sur l'orfèvrerie antique*. Paris 1889–1900. Edition critique par M. Babes, avec une étude archéologique par R. Harhoiu et G. Diaconu. Bucarest 1976.

**Optat** Ziwsa, C. (éd.): *S. Optati Milevitani libri VII*. In: *CSEL* 26 (1893), p. 185–197.

**Optat, *Contre les Donatistes*** Labrousse, Michel (éd.): *Optat de Milève, Traité contre les donatistes*, (SC 412–413). Paris, 1995.

**Orlandi 2013** Orlandi, Silvia: Le tracce del passaggio di Alarico nelle fonte epigrafiche. In: Lipps, Johannes, Carlos Machado et Philipp von Rummel: *The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact*, Wiesbaden. Palilia 28. Wiesbaden 2013, p. 335–351.

**Overbeck 1973** Overbeck, Bernhard: *Argentum Romanum: Ein Schatzfund von spätrömischem Prunkgeschirr*. Munich 1973.

**Painter 1977a** Painter, Kenneth Scott: *The Mildenhall Treasure. Roman Silver from East Anglia*. Londres 1977.

**Painter 1977b** Painter, Kenneth Scott: *The Water Newton Early Christian Silver*. Londres 1977.

**Painter 2013** Painter, Kenneth Scott: Hacksilber: a means of exchange. In: Hunter et Painter 2013, p. 215–242.

**Patlagean 1977** Patlagean, Evelyne: *Pauvreté économique et pauvreté sociale à Byzance, 4<sup>e</sup>–7<sup>e</sup> siècles*. Paris 1977.



**Piguet-Panayotova 1998** Piguet-Panayotova, Dora: Three hexagonal silver censers and their artistic environment. In: *Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst* 3. Folge, 49 (1998), p. 7–34.

**Possidius, Vita** Pellegrino, Michele (éd.): *Possidio, Vita di S. Agostino*. Rome 1955.

**Rosini 2011** Rosini, Corrado: *Il tesoro di Canoscio*. Città di Castello 2011.

**Ross 1953** Ross, Marvin: A Silver Treasure found at Daphne-Harbié. In: *Archaeology* 6 (1953), p. 40–41.

**Ross 1962** Ross, Marvin: *Catalogue of the Byzantine and early Medieval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection*. I. Washington 1962.

**Salomonson 1973** Salomonson, Jan W.: *Kunstgeschichtliche und ikonographische Untersuchungen zu einem Tonfragment der Sammlung Benaki in Athen*. In: *BABesch* 48 (1973), p. 3–82.

**Sorlin-Dorigny 1877** Sorlin-Dorigny, Al.: *Patère d'argent émaillée trouvée à Lampsaque*. In: *Gazette archéologique* (1877), p. 119–122, pl. 19.

**Strzygowski 1901** Strzygowski, Josef: *Orient oder Rom: Beiträge zur Geschichte der Spätantiken und Frühchristlichen Kunst*. Leipzig, 1901.

**Stukeley 1736** Stukeley, William: *An account of a large silver plate found in Derbyshire, 1729*. Londres 1736.

**Vie de sainte Mélanie 1962** Gorce, Denys (éd.): *Vie de sainte Mélanie*, (SC 90). Paris 1962.

**Vita Desiderii** Duru, Louis-Marie (éd.): *Vita Desiderii*. Bibliothèque historique de l'Yonne. Auxerre 1850.

**Zelazowski et Zukowski 2005** Zelazowski, Jerzy et Robert Zukowski: Deux plats en argent de l'Antiquité tardive au musée national de Varsovie. In: *Archeologia* 56 (2005), p. 107–131.

**Ziwsa 1893** Ziwsa, Carolus (éd.): *Gesta apud Zenophilum consulare*. In: *Corpus Optati*, CSEL 26. Vienne 1893, p. 185–197.



---

JOAN PINAR GIL

## **LOCAL REALITIES AND CONTINENTAL-WIDE FASHIONS. SOME PARADOXES ON 5<sup>TH</sup>-6<sup>TH</sup> CENTURY CLOTHING *ORNAMENTA* IN THE WEST MEDITERRANEAN PROVINCES (AND BEYOND)\***

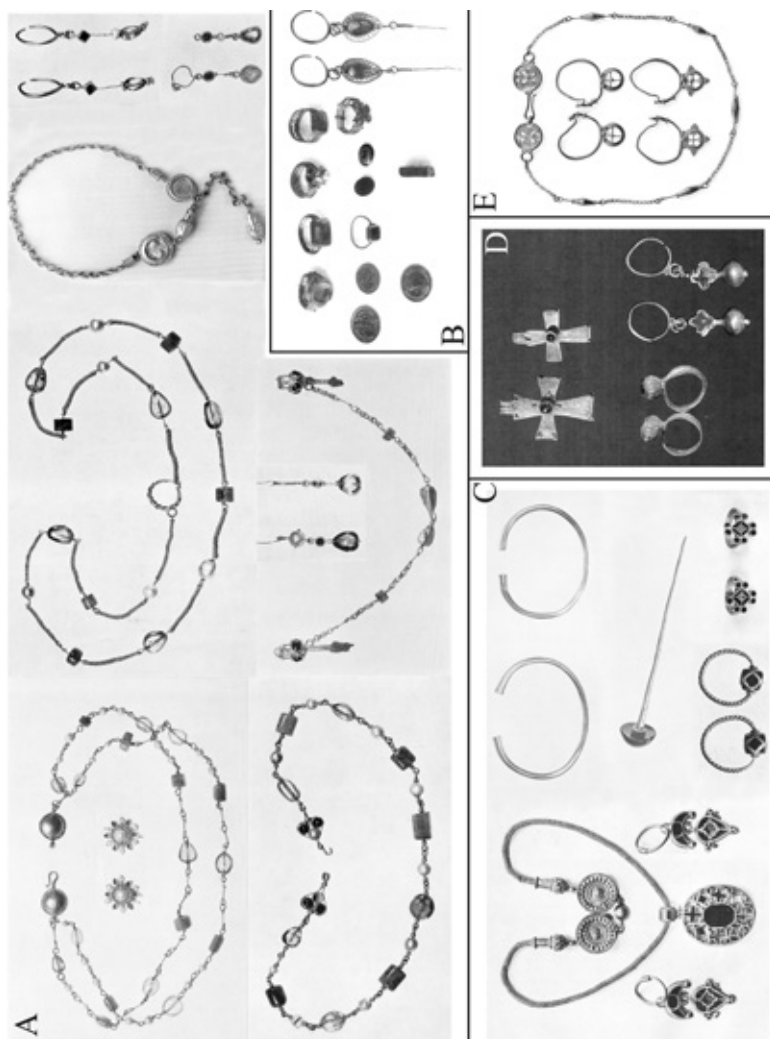
The apparent dialectics between cultural coherence and political fragmentation that appears behind many aspects of the historical evolution of the Mediterranean basin in Late Antiquity is outlined clearly by the examination of metal clothing accessories, jewellery sets and other objects of personal adornment – what Latin sources use to name indistinctly as *ornamenta* – of the 5<sup>th</sup> and 6<sup>th</sup> century.<sup>1</sup> As we will see, such manufactures and their patterns of use and deposition show remarkable similarities all along this wide geographical frame. From this point of view, the cultural coherence thus seems to be assured. Nothing surprising, one may say: the Mediterranean *koiné* strengthened its inner cultural and economic bounds throughout the long lasting period in which the Roman Empire ensured the political unity of this vast region, and they were certainly not expected to fade away as an immediate consequence of political disruption. Instead, the implications of the apparently antithetic element of this formulation – that of the fragmentation – are far more

---

\* Labex RESMED. The researches leading to this paper have received funding from the Institute of Advanced Studies Euaristos and from the European Union's Seventh Framework Programme (FP7/2007-2013 - MSCA-COFUND) under grant agreement n°245743 – Post-doctoral programme Braudel-IFER-FMSH, in collaboration with the Labex RESMED.

<sup>1</sup> About the term *ornamentum*, see Pinar and Turell 2007, 128–131, with further reading.

open to discussion. With regard to production, circulation and use of Late Antique *ornamenta*, we should perhaps not speak about proper fragmentation. The picture, as outlined by the archaeological record, resembles a wide mosaic of micro-territories divided by fading boundaries, in which the production and use of personal adornments gradually evolved



**1** Representative treasures with Mediterranean jewellery from the 5<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> century. Selection of items. No scale. A: Rome – Piazza della Consolazione; B: Elx – Alcúdia; C: Olbia; D: Histria; E: Holič

in an autonomous way, yet sharing a number of common features within a wider network. Certain objects and the ways of combining and using them witness the existence of connections between distant points, from North to South, and from West to East and vice versa. Those contacts were though superposed to realities evolving in a far minor scale: that of numerous local or strictly regional sequences of production, distribution and use of many objects. Both spheres coexisted in harmony, building up the apparent paradox of 5<sup>th</sup> and 6<sup>th</sup> century Mediterranean *ornamenta*. The correct interpretation of the comprehensive phenomenon depends largely on attributing their due value to both spheres.

The existence and persistence of supra-regional guidelines for jewellery fashion that were strictly followed throughout the Mediterranean basin is best illustrated by a number of 5<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> century treasures containing luxury feminine jewellery. Scattered from the Iberian Peninsula to the Levant and the Black Sea area, the finds are coherent enough: comparable combinations of earrings, fingerings, arm-rings, necklaces and related pendants convey us how Mediterranean wealthy women in their best finery should have looked like. Gold treasures such as Zeccone, Rome – piazza della Consolazione, Carthage, Ténès, »Egypt«, Elx – Alcúdia, Narona – Urbika, Varna, Raciaria, Histria, Trebisond, Holíč, Cluj – Someşeni, Olbia or »Kiev« can be mentioned as examples (fig. 1; 3A, D; 4A; 5A–C, E).<sup>2</sup> The latter four treasures have been found deep into the central and eastern European *barbaricum*: they may be regarded as evidence of how fashionable this kind of Mediterranean luxury good was among the northern neighbours of the Empire and, somewhat later, of its successor states. Indeed many of the richest barbarian graves at that time contained Mediterranean jewellery items;<sup>3</sup> some of them display full sets of jewels and accessories that were combined and apparently worn in the same way than in the Mediterranean area, as graves such as Bakodpuszta 1 and 2, Morskoj Čulek 2, Nasobůrky and Ozora – Tótipuszta point out (fig. 5D).<sup>4</sup> They can be interpreted as evidence for the straightforward

---

2 Peroni 1967; Ross 1965; Baratte et al. 2002; Heurgon 1958; *Early Christian and Byzantine Art* 1947; Lorenzo 2006; Pitesa 2009; Dimitrov 1963; Dzorzeti 1988; Barnea 1979; Garam 2001; Horedt and Protase 1970; Kiss 1983; *Age of Spirituality* 1979; Manière-Lévêque 1997; Baldini 1999; Schmauder 2002; Hobbs 2006.

3 Some case examples and further reading in Kazanski et al. 2002; Pinar 2007, 179–183; Quast 2011, 131–134.

4 Kiss 1983; Schmauder 2002; Zaseckaja 2007; Tejral 1982; Garam 2001.

assumption of this Mediterranean wealthy fashion beyond the political boundaries of the Roman Empire; as a consequence, one may wonder whether they were linked to the exports of Mediterranean-originated clothes.<sup>5</sup> In a similar way, two big treasures found in the northern outskirts of the Roman Empire – Hoxne and Thetford – appear to be valuable evidence on the 5<sup>th</sup> century Mediterranean jewellery fashion and its long-range dissemination (fig. 6.2).<sup>6</sup>



**2** Mediterranean female graves with jewellery from the 5<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> century. No scale. A: Belmonte, grave 1; B: Treviso – via Tommaso di Modena; C: Ravenna – San Francesco; D: Tyros; E: Tall as-Sin, grave 168; F: Capena; G: Perugia

To a certain extent, some of the so called »Ostrogothic« treasures share similar interpretative problems deriving from the coexistence of »Roman« and »barbarian« jewellery items. The overwhelming majority of the objects gathered in Reggio Emilia and Desana treasures must be attributed without hesitation to Mediterranean workshops and traditions (fig. 4D).<sup>7</sup> Both assemblages display similar accumulation processes: most of the objects found at Reggio Emilia were gathered during the second half of the 5<sup>th</sup> century,<sup>8</sup> while the bulk of jewels from Desana do not seem to be earlier than the early 5<sup>th</sup> century and the most of them date from its second half. In both cases there is evidence to suggest that the »barbarian« brooches were incorporated later – late 5<sup>th</sup> century in Desana, early 6<sup>th</sup> century in Reggio Emilia –<sup>9</sup> to an original core consisting of Mediterranean jewellery – arm rings, necklaces, pendants, finger rings and ear rings – and, at Reggio Emilia, imperial gold coins. Thus the later presence of clothing traditions originated in the *barbaricum* should by no means obscure the eminently Mediterranean character of the ensembles. Another famous »Ostrogothic treasure«, the one from Domagnano (fig. 15B),<sup>10</sup> should be also considered from a Mediterranean perspective: the whole jewellery set is connected to Mediterranean – Italian? – manufacturing; even the clearest evidence for connections to »barbarian« clothing traditions – a pair of eagle-shaped cloisonné brooches – can be regarded as a west-Mediterranean status symbol.<sup>11</sup>

A fast overview to the rich Mediterranean treasures shows that their most characteristic items were gold embroideries, gold cabochon or cloisonné decorated fingerings, gold earrings with attached pearls and precious stones, gold and precious-stone necklaces and gold and clois-

<sup>5</sup> As far as I know, no analysis of eventual textile remains is available for any of these graves.

<sup>6</sup> Johns and Potter 1983; Johns 2010.

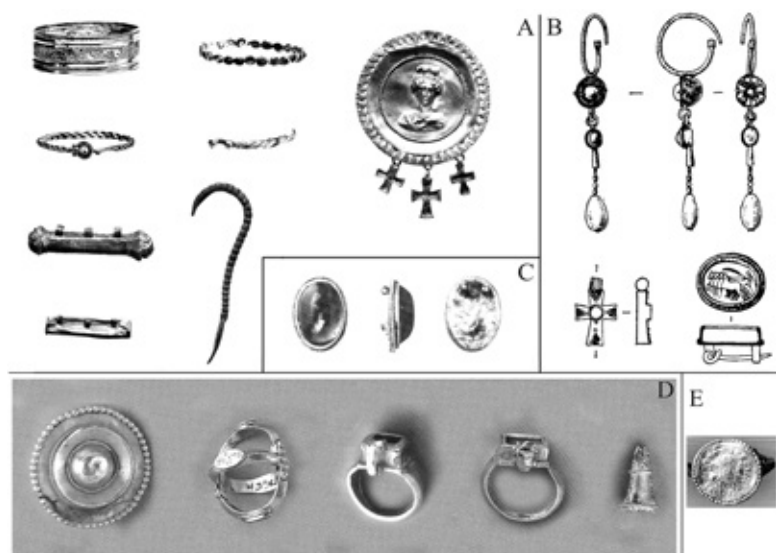
<sup>7</sup> Degani 1959; Bierbrauer 1975, 263–272, 302–309, pl. VI–XVII, XXXII–XXXV; *I Goti* 1994, 202–212; Aillagon 2008, 378–379; Baldini forthcoming; Baldini and Pinar 2010; Aimone 2010.

<sup>8</sup> Baldini and Pinar 2010, 123.

<sup>9</sup> On the dating of the bow brooches from Desana and Reggio Emilia, see Possenti 2005, 210–222; Quast 2011, 127–130 and Baldini and Pinar 2010, 118–119, with further reading.

<sup>10</sup> Bierbrauer 1973; Bierbrauer 1975, 272–281, pl. XVIII–XXI; *I Goti* 1994, 194–202; *I Goti a San Marino* 1995; Nawroth 2000; Roma e i barbari 2008, 302–305.

<sup>11</sup> *Infra*, p. 270–273, with notes 54–57.

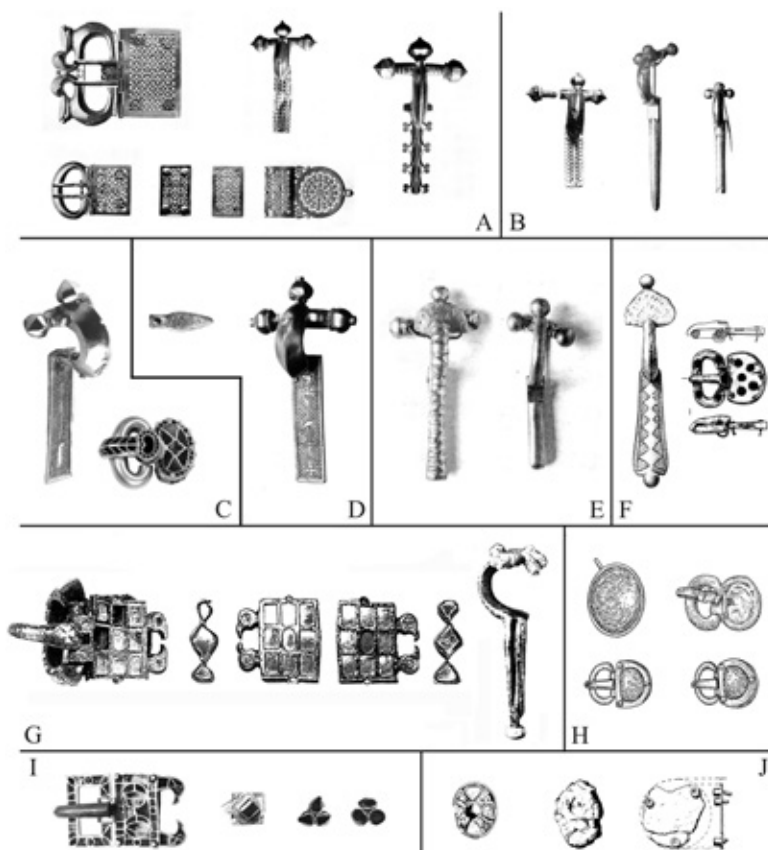


**3** Feminine jewellery sets with brooches from the 5<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> century. A: Ténès (selection of items); B: Patti Marina; C: Saint-Sulpice, grave 55; D: Narona – Urbika; E: Canosa

onné-decorated pendants, among whom the crosses of type *encolpia* are especially worth to be mentioned. Some of these items are also to be found in some graves scattered along the Mediterranean area, in find spots such as Carpio de Tajo, Tarragona, Marseille – St-Victor, Saint-Sulpice, Venosa – Santissima Trinità, Treviso – via Tommaso di Modena, Ravenna – San Francesco, Perugia, Capena, Canosa, Belmonte, Patti Maritima, Salona – Manastirine basilica, Eleutherna, Isthmia, Tall as-Sin and Tyros (fig. 2; 3B–C).<sup>12</sup> Although occurring in a »restrained« form – what indubitably mirrors the burial practices of the region at that time – these grave goods confirm the main features of the adornments of the wealthiest strata as outlined by the examination of concurrent treasures.

<sup>12</sup> Sasse 2000, 215–216, pl. 14; Amo 1979, 128; Boyer 1987, 45–93; Marti 1990, pl. 15; Salvatore 1981, 956; Castagnetti and Varanini 1989, vol. 2, p. 279–280, fig. 228; Bovini 1964, fig. 17, 20; Ciampoltrini 1985; Arena 2001, 174; Bertelli et al. 2010, 378, fig. 41; Baldini 1999, 165; Baldini 2010, fig. 5; Voza 1976–77, 574–579, pl. CXV; *Salona Christiana* 1994, pl. 29; Stampolidis 2004, 300; Rife 2012, fig. 2.101; Montero and Al-Shbib 2008, pl. LII.1; Gatier 2000, p. 207.



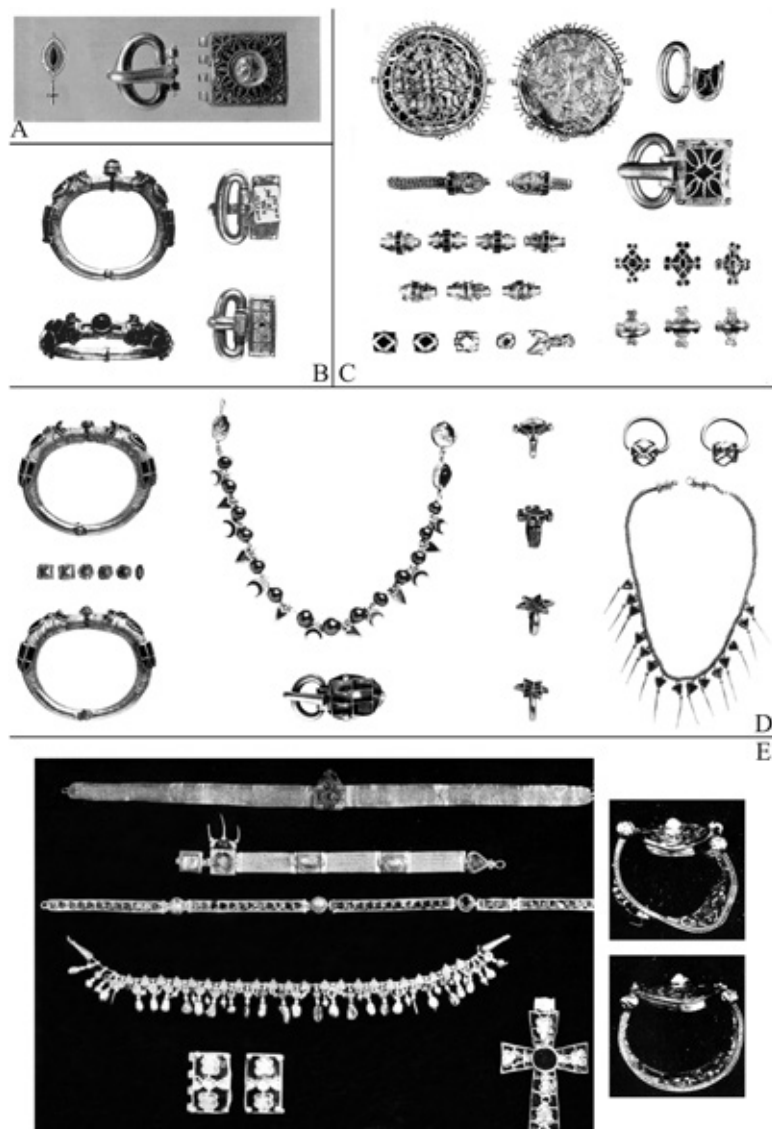


4 Masculine combinations of brooches and belt fittings from the 5<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> century and related finds. No scale. A: Ténès; B: Desana; C: Apahida – Omharus’ grave; D: Reggio Emilia; E: Rimini – Piazza Cavour; F: Basel – Kleinhüningen, grave 108; G: *Iuvenna*/Globasnitz, grave 11; H: *Thuburbo Maius*, Arifridos’ grave; I: Landriano; J: Duratón, grave 169

This general picture is in addition absolutely coherent with a number of available contemporary iconographical documents.<sup>13</sup>

As seen, the available documentation about the merely decorative jewels – that is the *ornamenta* in a strict sense – is relatively rich. However it is far less satisfying in regard to the concurrent clothing fasteners.

<sup>13</sup> Baldini 1999, with plentiful material and references.



**5** Feminine jewellery sets with belt fittings of the 5<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> century. No scale. A: »Egypt«; B: »Kiev«; C: Cluj – Someșeni; D: »Bakodpuszta«, grave 1–2; E: Varna

Among them, brooches appear to be the less attested category of object. Although they are a core indicator for almost any study on chronology and interpretation of the Late Antique and Early Medieval jewellery, clothing and funerary world, brooches occur surprisingly seldom in the 5<sup>th</sup> to 6<sup>th</sup> century Mediterranean »golden group«: among the treasure finds, we may mention only the disc and cross brooches from Ténès, Narona, Reggio Emilia, and Desana as indubitably representative for Mediterranean forms (fig. 3A, D; 4A, B, D); while the oval *fibulae* from the cemeteries of Saint-Sulpice, Canosa and Patti Maritima are among the rare finds from funerary background (fig. 3B, C, E). They all confirm the picture conveyed by concurrent paintings, defined by feminine clothes fastened by a single, often polychrome disc brooch and masculine ones fastened by a single gold *Zwiebelknopffibel*.<sup>14</sup>

The *Zwiebelknopffibeln* and the belt fittings from the Ténès treasure evoke a clothing combination including both mantle and belt, an attribute of high military and civil officers of the Late Roman Empire (fig. 4A).<sup>15</sup> In particular, they appear to be a luxury version of the bronze *militaria* attested all along the Rhine and Danubian *limites* up to the mid 5<sup>th</sup> century.<sup>16</sup> Late fifth century examples of a similar combination, corresponding to the »royal graves« of Tournai and Apahida,<sup>17</sup> show up clearly the evolution of the luxury belt sets, now adopting cloisonné decoration (fig. 4C). In addition, assemblages such as Desana and Rimini treasures<sup>18</sup> enable us to complete the picture with certain types of crossbow and bow brooches (fig. 4B, E). On the basis of the few available eloquent contexts – mid to late 5<sup>th</sup> century graves such as Basel-Kleinhünigen 108, Duratón 177, Globasnitz 11 or TÁC-*Gorsium* –,<sup>19</sup> these brooches must be related to a masculine clothing of late Roman tradition, which can be identified as a direct descendant of the »official« combination of *chlamys* and *cingulum*, as the textile and leather remains from Globasnitz show

<sup>14</sup> Baldini 1999; Quast 1999a.

<sup>15</sup> Baldini 1999, 2006; Moliner-Arbo 2003; Delmaire 2003, 2004; Labarre 2003; Arce 2005, 2007; Possenti 2007.

<sup>16</sup> *Infra*, p. 259, with notes 25–26.

<sup>17</sup> Menghin 1983; Kazanski and Périn 1996; Böhme 1995; Finály 1889; Harhoiu 1998, 154, 158–160, 266, fig. 19, pl. LVIII–LXVIII; *L'or des princes barbares* 2000, 184–190, 206–209; Aillagon 2008, 280–283, 346–347.

<sup>18</sup> Aimone 2010; Maioli 1992.

<sup>19</sup> Giesler-Müller 1992, 99–100, pl. 21; Molinero 1948, 58, pl. XVIII.2, XXXII.1, XLVII.3; Molinero 1971, pl. XV.1; Fitz 1976, fig. 48; Pinar 2010.



**6** Masculine luxury belt sets of the late 4<sup>th</sup>–early 5<sup>th</sup> century. No scale.  
1: »Asia Minor«; 2: Thetford; 3: »Asia Minor«

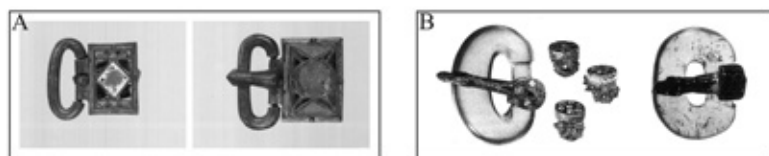
(fig. 4G).<sup>20</sup> The use of this type of brooches is apparently connected to a lower-status version of this cloth, as they are made of silver, bronze or iron, but never of gold. A closely related group of finds displays similar belt fittings combined with polychrome disc brooches or related objects. Among them, Arifridos' grave in Henschir Kasbat, the Landriano treasure, grave 1/1921 from Armissan – Bringäret and grave 169 from Duratón can be mentioned (fig. 4H–J).<sup>21</sup> Differently from the group with crossbow brooches, two of these combinations contained gold objects: Arifrido's grave and Landriano. This type of combination disappears from the archaeological record in the Mediterranean after the turn of the 6<sup>th</sup> century; nonetheless both iconography and written sources witness again on behalf of its surviving at least throughout the whole early Middle Ages, including the Carolingian period.

The characterization of belt fittings displays a number of problems too: the available finds are not outnumbering, and have been recorded mostly outside the strict limits of the Mediterranean area. Treasures such as Varna, Kiev and Cluj – Someşeni and the grave 1–2 at Bakodpuszta suggest the use of composite belt buckles with cloisonné decoration in late 5<sup>th</sup> century feminine clothing; that seems to be supported also by a decontextualized assemblage of jewellery from an uncertain find spot in Egypt (fig. 5A).<sup>22</sup> Traditional approaches to this kind of belt fittings may regard them as »barbarian« or even »Gothic«, yet a number of studies appeared during the last twenty years show that there is no reason for such

<sup>20</sup> Glaser 2004.

<sup>21</sup> Koenig 1981, 311–312, fig. 6d; Dellong 2002, 523–524; Bierbrauer 1975, 285–286, pl. XXV; Molinero 1948, 56, pl. XXXI.4, L.3; Molinero 1971, pl. XIV.2

<sup>22</sup> *Early Christian and Byzantine Art* 1947, pl. LXVII.467; Martin 1991a, fig. 4.



7 Examples of Mediterranean belt buckles from the late 5<sup>th</sup>–early 6<sup>th</sup> century. No scale. A: composite buckles with cloisonné decoration; B: simple buckles of crystal rock and meerschaum

an assumption.<sup>23</sup> The further evolution of Mediterranean belt fittings can be seen in the aforementioned grave from Perugia (fig. 2G), where a late 6<sup>th</sup> century buckle with attached tongue-shaped plate announces the main features of the late 6<sup>th</sup> and 7<sup>th</sup> century fashion.<sup>24</sup>

Among the aforementioned gold treasures, only two belt buckles can be undeniably identified as accessories of masculine clothing. The first one is a belt fitting consisting of a buckle with attached plate, a further rectangular plate and a lyre-shaped strap end integrated in the Ténès treasure (fig. 4A). Besides the openwork decoration shared by those three pieces, their attribution to a single belt set is suggested by numerous 4<sup>th</sup> to 5<sup>th</sup> century less luxurious counterparts, occurring especially often along the borders of the central European boundaries of the Roman Empire.<sup>25</sup> In addition, comparable gold belt fittings from uncertain locations in Asia Minor witness that the luxury versions of these regularly bronze-made *cingula militiae* existed also in the eastern part of the Empire (fig. 6.1, 3).<sup>26</sup> The figurative decoration and the morphologic details of the latter find a good counterpart in the belt buckle of the Thetford treasure (fig. 6.2), which must be therefore attributed to masculine clothing. Its eastern parallels reinforce the typological homogeneity of the aforementioned group of Mediterranean and western European gold treasures.

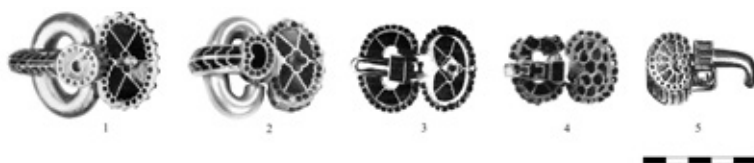
Bronze – often gilt – belt buckles with attached plates decorated in cloisonné style make up yet another group of accessories disseminated throughout the Mediterranean basin. As seen, closely related – yet made of gold – counterparts are connected to feminine belts, but the bulk of examples recorded in funerary contexts agree to demonstrate that such

<sup>23</sup> Martin 1991a; Kazanski 1994; Böhme 1995; Quast 1999b; Schulze-Dörrlamm 2002.

<sup>24</sup> Schulze-Dörrlamm 2002, 68–80. See also note 37.

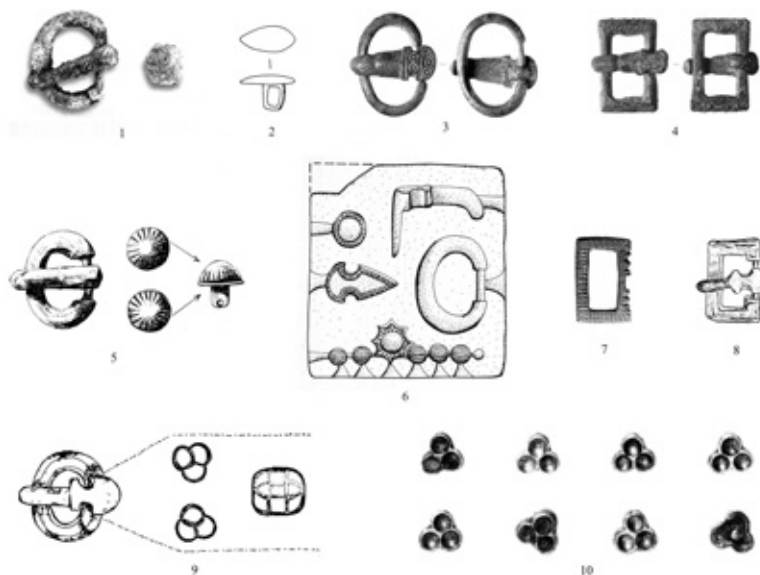
<sup>25</sup> Sommer 1984.

<sup>26</sup> Dalton 1901, pl. 4.252–254; Ogden 1982, fig. 4.17; Feugère 1992.

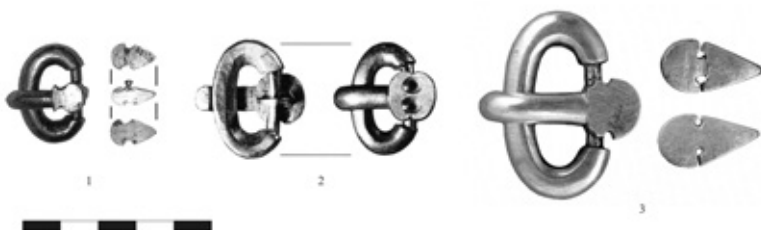


**8** Examples of luxury composite belt buckles of the late 5<sup>th</sup> century.

1: Apahida, grave 1; 2: Apahida, Omharus' grave; 3: Eßlingen – Rüdern; 4: Olbia; 5: Tournai, Childeric's grave



**9** Examples of Mediterranean belt sets with simple buckles and rivets of the 6<sup>th</sup> century. 1. Darayya; 2: Palmyra; 3-4: »Byzantium«; 5: Duratón, grave 598; 6: Guelma; 7: Roses – Puig Rom; 8: Mailhac – La Coût, grave 22; 9: Villarzel-Cabardès, grave 24; 10: »Northern Syria«



**10** Examples of luxury belt sets with simple buckles and rivets of the 6<sup>th</sup> century. 1: Planig; 2: Krefeld-Gellep, grave 1782; 3: Szolád, grave 6

buckles were mainly linked to masculine clothes. Composite buckles such as Schulze-Dörrlamm's group C are among the most explicit evidence for common types of belt fittings circulating both in East and West during the late 5<sup>th</sup> century and the early 6<sup>th</sup> century (fig. 7A).<sup>27</sup> But even within this group of »globalized« manufactures, one can still notice the existence of regionally distributed productions, the probably Italian variant with eagle protomes being one of the clearest examples (fig. 4G, I).<sup>28</sup> Some scholars attribute a military origin to this group of cloisonné belt sets,<sup>29</sup> but I do not think that the available archaeological contexts are eloquent enough: these belt sets should be evidently regarded as a status symbol, but no particular professional connotation is attestable so far.

Particularly luxurious counterparts of these brooches come from the aforementioned »royal« graves of Tournai and Apahida and, among other find spots, also from Olbia on the northern Black Sea coastline and from Esslingen-Rüdern in south-western Germany (fig. 8).<sup>30</sup> Their dissemination pattern shows clearly enough that this type of luxury fitting circulated all along the Mediterranean basin. The Eastern Mediterranean origin of these belt buckles is already accepted by most scholars; that is supported by the cross-shaped brooch and the sax scabbard from Childeric's grave, whose origin in eastern imperial workshops has been convincingly suggested.<sup>31</sup> A similar geographical dissemination is displayed by a group of buckles made of semi-precious stone – rock crystal and meerschaum –, which have been also interpreted as a production of Eastern Mediterranean workshops (fig. 7B).<sup>32</sup> They occur mostly in rich male graves of Central Europe, although some examples are also known in the west Mediterranean provinces, including Italy, Gaul and Hispania, in the Levant and in the Black Sea area.

Further evidence witnessing the existence of shared typological guidelines for the production of belt fittings both in East and West corresponds to some finds of belt sets formed by simple buckles and rivets, considered strictly »Merovingian« – that is, west European – until

---

<sup>27</sup> Kazanski 1994; Quast 1999b; Schulze-Dörrlamm 2002, 84–145.

<sup>28</sup> Pinar 2010, 241–244.

<sup>29</sup> Quast 1999b, 246.

<sup>30</sup> Carnap-Bornheim 1995; Christlein 1972; Schmauder 2002, pl. 121–122, find lists 2–4.

<sup>31</sup> Arrhenius 1985, 107–113; Adams 2000, 37; Tóth 2012, 294–295.

<sup>32</sup> Quast 1996; Schulze-Dörrlamm 2002, 11–12.



very recent times (fig. 9).<sup>33</sup> They are widespread throughout Europe and the Mediterranean basin during the 6<sup>th</sup> century, what identifies them as strong evidence for the persistence of continental wide fashions at that time. One can suggest, in a way similar to that of the late 5<sup>th</sup> century cloisonné belt fittings, that these bronze buckles mirrored an existing, widely disseminated high-status fashion: the gold buckles and fittings recorded in the rich graves of Planig and Krefeld-Gellep 1782 in the Rhineland, and also the recent find of Szolád in Pannonia, should be interpreted as evidence of this phenomenon (fig. 10).<sup>34</sup> To this group of 6<sup>th</sup> century finds may be added some belts with simple buckles and independent, bronze cast plates:<sup>35</sup> morphologically linked to the belt sets with buckles and rivets, they show connections to the eastern Mediterranean as well (pl. 6).<sup>36</sup> A similar picture can be perceived also during the late 6<sup>th</sup> century and the early 7<sup>th</sup> century, when multipartite belt sets become widely disseminated all over the Mediterranean and its periphery, as numerous archaeological finds and mosaic representations demonstrate.<sup>37</sup>

The picture of a wide territory connected by long range fashions is of course completed by many of the so called »barbarian« graves, recorded both inside and outside the political boundaries of the Roman Empire and/or of the early West Mediterranean *regna*. Precious-metal necklaces, earrings, fingerings or gold-braided veils of Mediterranean origin occur frequently integrated in »barbarian« combinations of clothing accessories, as examples from funerary contexts in Gaul, Britannia, Africa, Pannonia, Italia and Hispania show (fig. 11).<sup>38</sup> Within these graves, the cloth fasteners –especially the brooches– appear to be the most evident »barbarian« elements, showing tight bonds to clothing traditions originated in the European *barbaricum*.

---

**33** Schulze-Dörrlamm 2002, 28–29; Kazanski 2003, fig. 1.7–9; Eger and Hamoud 2011, 75–76, fig. 6b–c.

**34** Hilgner 2010, with further reading; Pirling 1964; von Freeden – Vida 2007, 375, fig. 9.

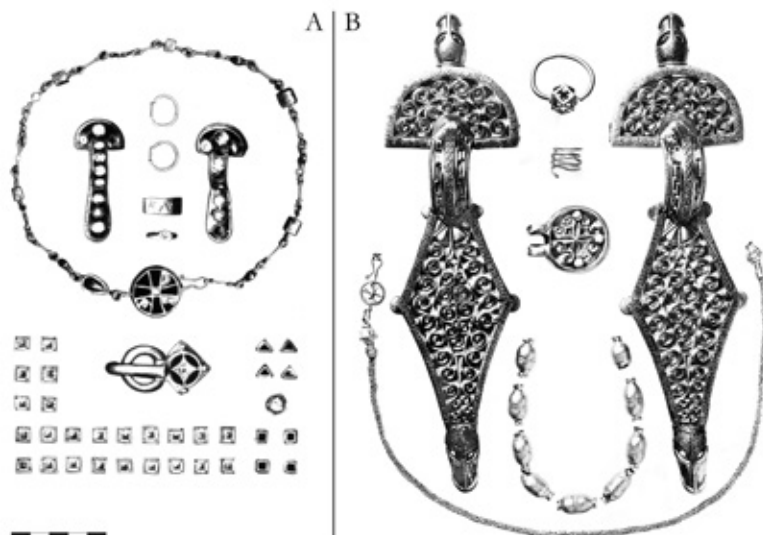
**35** Martínez Santa-Olalla 1933, 23, pl. XLI; Almagro 1950–51, 20, pl. V.34; Molinero 1971, pl. LXXVIII.2, LXXX.2.

**36** Schulze-Dörrlamm 2002, 137–139.

**37** Quast 1999b, 247; Bálint 1992, 2000.

**38** Some examples in Werner 1962; Crowfoot and Chadwick 1967; Koenig 1981; Eger 2001, 2012; Quast 2005; Kiss 2001; Salin 1958, pl. I; Slabe 1975, pl. 1; Molinero 1971, pl. XXXVIII.1.



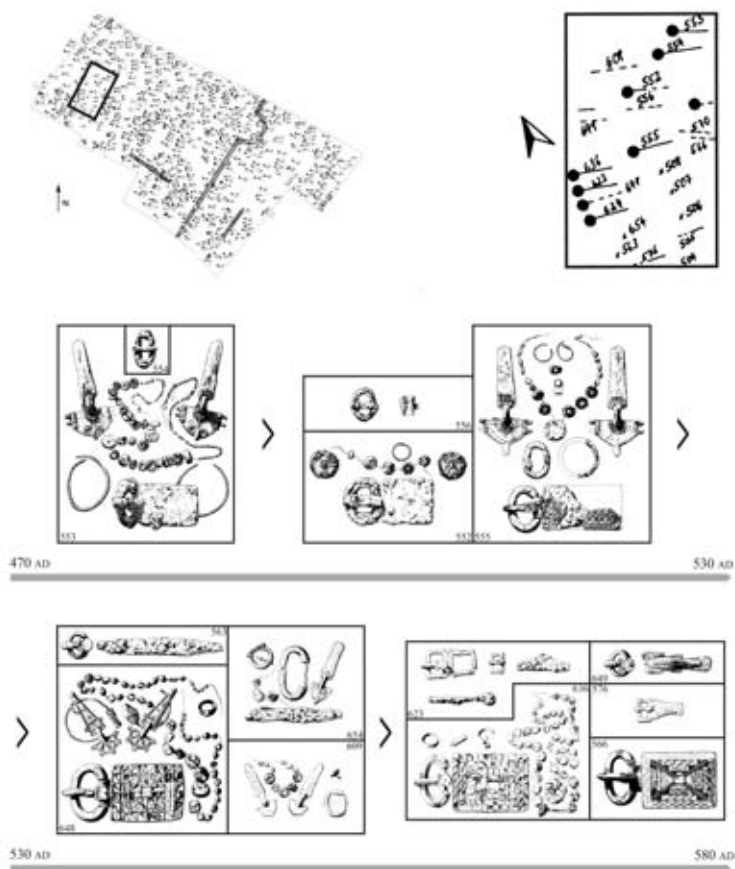


**11** Examples of rich feminine »barbarian« graves in the western provinces with Mediterranean jewellery items of the mid-late 5<sup>th</sup> century. A: Carthage – Koudiat-Zateur; B: Répcelak

The topic of the barbarian attribution of certain types of clothes and related accessories in the 5<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> century West has arisen a significant discussion in the last years, to a large extent due to the publication of an important monograph by Ph. von Rummel.<sup>39</sup> His conclusions can be regarded as a stimulating invitation to interpret the so called »barbarian« clothes as a further step in the evolution of clothing in Late Antique and Early Medieval West; this »barbarian-rooted fashion« would have been shared by the upper social strata in the West, both by people of »barbarian« and »Roman« origin. The hypothesis defies a long lasting deeply consolidated tradition of study which has identified, dated and classified culturally the material remnants of the first stages of the evolution of the barbarian *regna* in the western Mediterranean, among which clothing accessories appeared to be one of the privileged sources.

The issue of the cultural or ethnic identity linked to the use of those clothing accessories is too broad and complex to be faced thoroughly here. Moreover the discussion, some years after its promising beginnings, seems to be somewhat stagnated, similar argumentations repeat-

<sup>39</sup> von Rummel 2007.



12 Duratón, example of micro-spatial sequence of clothing evolution

ing themselves without reaching a general consensus.<sup>40</sup> And, although the identity-focused debate is of undeniable interest, it appears to be not fully relevant for the topic dealt with in this paper, so I will content myself by making some short remarks based on my personal research on the small finds from the territory of the early Visigothic *regnum*.

<sup>40</sup> Some highlights on the discussion are to be found in Jones 1997; Siegmund 2000; Brather 2004; Bierbrauer 2008; Halsall 2010; Pohl and Mehofer 2010; Eger 2012.

The study of the *inhumation habillée* in Hispania and southern Gaul exemplifies how important is to pay attention to the precise chronology of the finds and to its typological evolution on a micro-spatial level. That means that, in a given cemetery, it is advisable to record the diachronic changes of the funerary *ornamenta* in small, yet coherent grave groupings defined by graves located in close proximity to each other. In some of these groupings, the dead were buried together with their adornments and accessories throughout some generations. The demographic continuity in many of these groupings is displayed by a constant – or almost constant – number of burials per generation, what is most visible in women graves, for they are usually easier to date precisely. In many groupings, one single feminine grave per generation is recorded. Interesting enough, the examination of the evolution of grave furnishings shows a relative continuity also in the social sphere, even if some oscillations are documented too.<sup>41</sup> Even though there is no availability of systematic anthropological analyses on the bone material, it seems that there is evidence enough to conclude that such groupings were nuclear family-based. This pattern of organization of the burial space can be best noticed in cemeteries such as Duratón (Segovia) and Maguelone (Hérault).<sup>42</sup>

This kind of micro-spatial context is the best environment where »proof testing« on general fashion theories and identity issues can be performed: by merging the results of typo-chronological studies in such a background we can get a precise sample about how the interaction between the allegedly »Mediterranean« and »barbarian« features took place. The resulting picture is clear and consistent enough, and reveals a pattern which repeats itself throughout the Visigothic territory: the *ornamenta* recorded in the earliest female graves, dating back to the late 5<sup>th</sup> century, are clearly inscribed into Ponto-Danubian – »barbarian« – clothing traditions, as the very typology of these objects – bow brooches, crossbow brooches and belt buckles with attached plate – and the ways of wearing and combining them point out. Generation after generation, they underwent changes in morphology and decoration, linked to the changing availability of craftsmen and raw materials and to fashion phenomena, and yet they kept evident links with their original Ponto-Danubian prototypes. The latest stadium of such evolution is the occurrence,

---

41 Pinar forthcoming.

42 Molinero 1948, 1971; Legrand-Garnotel 2004.

from mid 6<sup>th</sup> century on, of combinations of objects with a strong Mediterranean flavour: disc, omega and zoomorphic brooches, and composite belt buckles with cloisonné decoration combined to one brooch or to no brooches at all (fig. 12). By the late 6<sup>th</sup> century, in many of the cemeteries of southern Gaul and Spain the *barbaricum*-originated combinations of brooches and belt buckles had already disappeared, substituted by furnishings far more akin – though in a far more humble version – to the panmediterranean guidelines best displayed by the aforementioned gold assemblages of feminine jewellery. The phenomenon can be described as the »mediterraneanization« of feminine Ponto-Danubian clothes, and interpreted as the demonstration that the Mediterranean environment gradually influenced and assimilated the imported barbarian clothing and burial traditions: by the end of the 6<sup>th</sup> century, no »barbarian-style« grave furnishing is recorded in the Visigothic area.

Similar clothing elements are recorded, from the late 6<sup>th</sup> century on, in some regions of the western Mediterranean and its hinterland, including Italy, Gaul, Pannonia and the eastern Adriatic.<sup>43</sup> In a recent paper, T. Vida wondered whether this clothing *koiné* corresponded to a completely new fashion or to the preservation of a Roman or post-Roman strong cultural component in those territories.<sup>44</sup> The evidence from the Visigothic area, providing the earliest examples among the precisely dated ones, outlines the gradual influence of a »silent« – difficult to record archaeologically – Mediterranean environment on the traditions originated in the *barbaricum*. It might be also a plausible explanation for the evolution of early to late Merovingian period feminine clothing in Gaul, as some authors have already suggested.<sup>45</sup> Probably the difficult to identify this Mediterranean component in funerary contexts of the 5<sup>th</sup> and early 6<sup>th</sup> century derives from the fact that such traditions of clothing were intimately bound to a funerary rite which admitted or stirred up the presence of no *ornamenta* in the deceased's grave.<sup>46</sup>

However, some antithetical sequences did also take place in the early Visigothic period: during the first half of the 6<sup>th</sup> century, Mediterranean or even early Merovingian-like clothes could actually develop into Ponto-Danubian ones; concurrently, in the aforementioned cemetery of

---

<sup>43</sup> Riemer 2000; Martin 1991b, 1994; Granaert 2007; Bierbrauer 2004; Nalbani 2004, all of them with further reading.

<sup>44</sup> Vida 2009.

<sup>45</sup> Martin 1991b.

<sup>46</sup> Pinar and Turell 2007, 137–144.

Duración, big bow brooches of Ponto-Danubian tradition began to occur in sectors where no clothed inhumation was previously recorded. Both phenomena must be regarded as micro-spatial evidence of the barbarian fashion becoming increasingly popular in some parts of the West during the first two thirds of the 6<sup>th</sup> century, evidence which is supported also by the increasingly wider geographical dissemination of brooches related to »barbarian« clothing traditions both in Hispania and Gaul during that period. In a way, both micro and macro-spatial data support von Rummel's thesis of both barbarians and Romans dressing themselves after a barbarian-rooted fashion regardless of any ethnic-cultural origin. But it is important to stress that the evidence from the Visigothic area, although very fragmentary, witness unanimously that such process is a later development in the evolution of funerary clothing, taking place at least 30 years after the funerary activity in those cemeteries started. In other words, »barbarian fashions« did actually flow to new (autochthonous?) consumers, though it was never a large-scale phenomenon, but a chronologically and geographically well demarcated one. Apparently, some time – one or two generations – was needed before the »barbarian« *ornamenta* – or their use in funerary practices – became popular outside their original circles. In most of cases, instead, the »barbarian-inspired« clothing was kept by the same families throughout several generations, until its definitive rejection.

Similar sequences of *ornamenta* evolution can be noticed in funerary contexts of many territories of the West, their starting dates differing from region to region and ranging roughly from the first half – northern and eastern Gaul, Britannia and Pannonia – to the end of the 5<sup>th</sup> century – Hispania and Italia. Like in the Visigothic area, the earliest stage of each regional sequence is defined by the occurrence of imported *ornamenta* originated in the *barbaricum*, while the successive stages display further, local-based evolutions of these objects and, later, their definitive substitution by Mediterranean or Mediterranean-akin manufactures. This process of homogenization crystallized in the 7<sup>th</sup> century in most of the West. Before that moment, instead, the morphology of the clothing accessories and their modalities of use had a clear regional basis: a systematic comparison between the most representative combinations of 5<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> century items suggests that the »barbarian« finds recorded in Britannia, northern, southern Gaul, Africa or Pannonia belong to sharply

different traditions,<sup>47</sup> related to distinct areas of non-Roman Europe: the northern Pontus and middle-Danube, the middle and lower Rhine or the lower Elbe regions, just to mention some examples. In the earliest stages, the »barbarian« imports may be regarded as consistent traces of population displacements from the *barbaricum* into Roman Europe and thus, in a way, they mirror the political fragmentation of the period in the West.

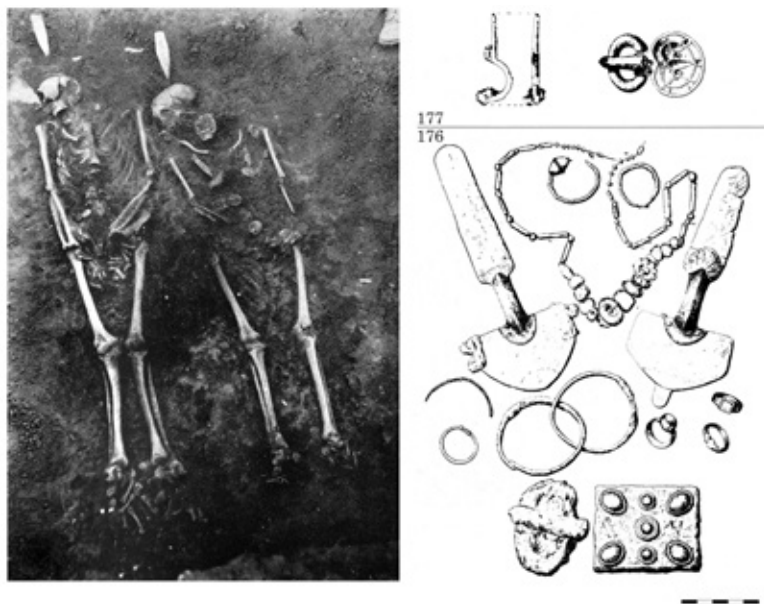
Most probably they do not do it in a straightforward way: the occurrence of »barbarian« clothing accessories may be simply an evidence of the arrival of new populations, bringing their own traditions of dress and their own burial rites to the western provinces. As the aforementioned micro-spatial analyses point out, it does not seem that the evolution of clothing *ornamenta* corresponded to any ethnogenetic process, or to a *gens* transforming into a *regnum*.<sup>48</sup> if one accepts the nuclear family-based organization of the cemeteries of the Visigothic area, a straightforward conclusion is that a single family switched from »barbarian« to »Mediterranean« clothing or vice versa as time went by. No sharp identity borders, no direct trace of ethnicity issues: apparently we are dealing with a story of new cultural habits arriving to the West along with new populations, and their gradual transformation throughout some generations. Judging from the archaeological record, burying the dead together with »barbarian«, »Mediterranean« or »mixed« combinations of *ornamenta*, or with no *ornamenta* at all, depended largely on individual choices; no straightforward link between this personal, everyday habits and the distant political and institutional spheres can be tracked down in the available archaeological and written sources.

In the western provinces, as seen, the barbarian-rooted clothing traditions coexisted with the guidelines of wealthy panmediterranean fashion that I outlined before. There is little doubt that none of these traditions was ever impermeable to each other. That is attested by a number of contexts in which objects and uses attributable to Mediterranean and *barbaricum*-originated traditions appear all together, as some of the abovementioned treasures and graves point out. The phenomenon should not be surprising: it is increasingly clear that the »barbarian« clothing accessories identified throughout Western Europe had, just like

---

47 An overview of the phenomenon in Martin 1994 and Dickinson 1994, both with further reading.

48 An overview on the role of archaeology in the research of these topics in Schmauder 2003. See also *supra*, p. 263, note 40. A different interpretative model in de Vingo 2010.



13 Duratón, grave 176 and 177

the »autochthonous« Mediterranean ones, a predominantly social significance instead of an ethnic-cultural one; in a way, it seems that they were destined to merge together. Judging from the general tendencies of evolution of clothing accessories in the West, one may say that the influence of Mediterranean fashion canons over the barbarian clothing was far more visible than on the contrary. Here, in the end, we may also infer a social explanation instead of a merely culture-historical one: judging only from the raw materials – gold, precious stones, pearls – and the manufacturing quality, it is evident that the Mediterranean »gold strata« corresponded to far wealthier milieus than the average barbarian-rooted accessories, where bronze and silver manufactures predominate, gold occurring far more rarely. Indeed, Mediterranean jewels of the »gold horizon« appear only in exceptionally rich »barbarian« graves.<sup>49</sup> One may thus infer that the attraction of the barbarians to Mediterranean luxury fashion was based more on a desire to imitate the rich than on a conscious acculturation to »Roman« standards. Another micro-spatial context, displayed by

<sup>49</sup> *Supra*, p. 262, with note 38.



the pair of graves 176 and 177 of Duratón,<sup>50</sup> is useful both to illustrate this phenomenon and to put the local, central Spanish »barbarian« combinations of accessories in a wider social context (fig. 13). These two graves are to be linked to a nuclear family of the last third of the fifth century. The feminine combination of big bow brooches and belt buckle recorded within grave 176 belongs to the local upper stratum, while the adjacent grave 177, containing a gild bronze belt buckle with cloisonné plate and a small bronze crossbow brooch, appears to be a much poorer version of the combinations of fibula and belt recorded at Ténès, Apahida and Tournai.<sup>51</sup> The pair of graves belongs to the earliest period of *inhumation habillée* in the cemetery, closely bound, as said, to Ponto-Danubian clothing traditions; it provides a precious hint about how distant was the material reality of these regional aristocracies from the wealth displayed by the Mediterranean-based »golden group«.

Although indubitably interesting, the dialectics between Mediterranean and *barbaricum*-rooted traditions, its changing balance and its different crystallization in the various territories of the 5<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> century *pars Occidentis* is only a part of the general picture outlined by the Late Antique *ornamenta*, which appears to be more complex and heterogeneous. Evidence from the territory of the Visigothic *regnum* is again illustrative: in that area, many different clothing regions have been identified so far. In other words, clothing traditions attested in funerary contexts prove to be sharply heterogeneous within a theoretically politically homogeneous region.<sup>52</sup> Probably it may be naïve to believe in a straightforward relation between political superstructure and everyday's life aspects such as clothing and burial rites. Moreover the production, distribution and use of most clothing accessories took place on a purely local environment, reaching radii of no more than few tens of kilometres or, alternatively, limiting itself to the immediate surroundings of major axes of communication, in this case Roman roads. Luxury items like some of the gold and precious stone necklaces, earrings and pendants seen before in the rich Mediterranean treasures seem to be among the few exceptions of objects circulating through long distances. Recent developments in the typological and technical classification of some of this luxury objects, however,

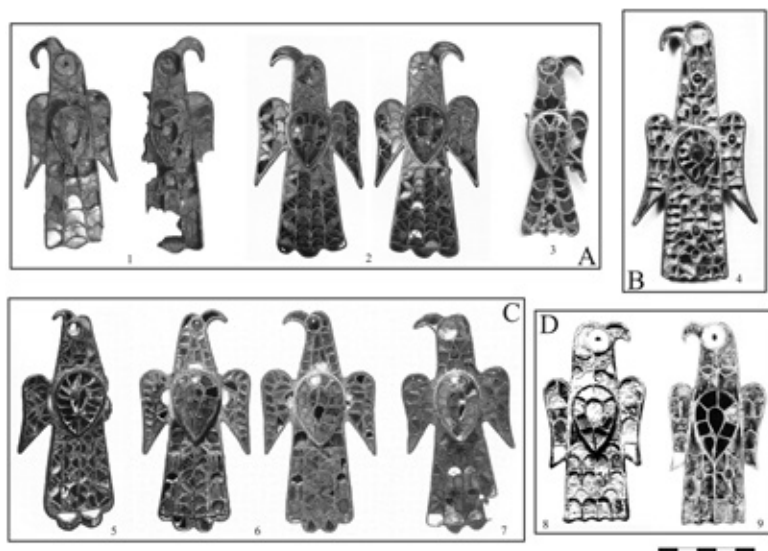
---

<sup>50</sup> Molinero 1948, 57–58, pl. XXXI.3, XXXII.1; Molinero 1971, pl. XIV.1, XV.1.

<sup>51</sup> *Supra*, p. 257–259, with notes 15, 17, 25–26.

<sup>52</sup> Pinar 2013, 110–115.





**14** Examples of cloisonné-decorated eagle-shaped brooches. A: type La Jarilla (south-western Hispania) (1: Castillo de Bayuela – Valdelazada; 2: Galisteo – La Jarilla; 3: Barbaño – Torreáguila); B: type Castelsagrat (south-western Gaul?) (4: Castelsagrat); C: type Espinosa de Henares (central Hispania) (5: Herrera de Pisuerga; 6: Alovera; 7: Espinosa de Henares); D: type Cutry (north-eastern Gaul) (8: Cutry, grave 859; 9: Mannheim – Sandhofen, grave 66)

start to identify different production centres, both in the Western and Eastern Mediterranean area.<sup>53</sup>

A good example of the interaction between both local and over-regional spheres in the production and circulation of clothing *ornamenta* is given by a famous and yet polemic group of brooches, the so called eagle-shaped ones. Traditionally labelled as »Gothic« or more precisely »Ostrogothic«, von Rummel's work proposes a new approach focused on their value as symbols of social status and personal prestige.<sup>54</sup> A careful examination of the objects' typology, chronology and associated archaeological contexts tends to confirm such a hypothesis. The earliest precisely dated examples appear in the late 5<sup>th</sup> century in eastern Gaul, central

<sup>53</sup> Pinar 2007, 173–179; Tóth 2012.

<sup>54</sup> von Rummel 2007, 331–337.



**15** Jewellery sets with luxury cloisonné-decorated eagle-shaped brooches. No scale. A: Oßmannstedt; B: Domagnano

Spain and central Germany.<sup>55</sup> Later, they will be numerous in Spain, and present in Gaul, Italy and South-Western Germany.<sup>56</sup> In each territory, the brooches' morphological details are sharply different, what identifies

<sup>55</sup> Åberg 1922, fig. 304; Zeiss 1934, pl. 6.1; Martínez Santa-Olalla 1936, 52; *Hispania Gothorum* 2007, 461; Liénard 1891, 109–110, pl. 30; Chossenot 2004, 586; Timpel 1999; Bemmman 2008, 168–173.

<sup>56</sup> Fernández de la Mora 1974; Rodríguez Martín *et al.* 2000; Caballero and Sánchez-Palencia 1983, 381–386, fig. 2.1–2, pl. I; *Hispania Gothorum* 2007, 458; Vázquez de Parga 1963, fig. 3b–d; Martínez Santa-Olalla 1936, pl. 12.3–4; Kühn 1939–40, pl. 58, 59.4; Martínez Santa-Olalla 1940, pl. I.1–2; Martínez Santa-Olalla 1940, pl. II.5–6; Fremersdorf 1953, pl. 27; Werner

them as regional-based productions (fig. 14). The dissemination map shows their occurrence in the territories of Visigothic, Frankish, Ostrogothic and Vandal *regna*: there is little doubt we are dealing with a prestige good that was understood as such throughout the whole West, even if it was produced and distributed on a strictly regional basis. It is likely that unusually rich manufactures such as the Domagnano gold assemblage or the Oßmanstedt brooch were the ideal inspiring the production of such status symbols throughout the West (fig. 15): probably it is not by chance if the latter was found together with a belt buckle resembling – yet in a somewhat poorer, silver gilt version – the gold belt fittings of the Apahida-Tournai group of graves.<sup>57</sup> In any case, it is clear that this supra-regional status symbol was adopted, imitated, distributed and used in a much smaller, merely regional basis, using much poorer materials. Furthermore, the available grave finds show that these brooches were by no means connected to a single way of wearing. Instead, they were integrated in regionally based clothes, as examples from the Visigothic, Merovingian and Thuringian areas show.

Another example of regionally based recreation of supra-regional *ornamenta* – perhaps more free from historicist interpretations – is conveyed by certain types of cloisonné-decorated disc brooches (fig. 16). Here we can observe a panmediterranean distribution pattern which has been recently interpreted in east-west sense.<sup>58</sup> That hypothesis is compatible with available evidence for local-based production, as can be seen most clearly in Spain, where those brooches are especially numerous. A survey on the dissemination and typological details of such brooches conveys relevant data on the way the production of different workshops might have interacted. A pair of brooches found in the Migration Period cemetery of Kranj in Slovenia can be mentioned as an illustrative example (fig. 16.7–8):<sup>59</sup> while their polylobulated shapes are characteristic for easternmost – northern Caucasus – finds, their cloisonné motives find their best counterparts in Visigothic Spain. In a way, this pair of brooches appears to be a sort of chain link between westernmost and easternmost productions.

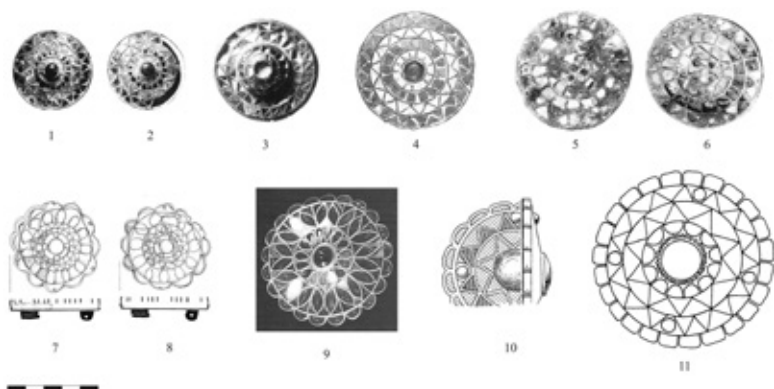
---

1961, pl. 40.204; Bierbrauer 1971; Bierbrauer 1975, pl. XVIII–XXI, XXVI; Legoux 2005, 317, pl. 93; Koch 1999, pl. 10; Koch 2007, fig. 1.

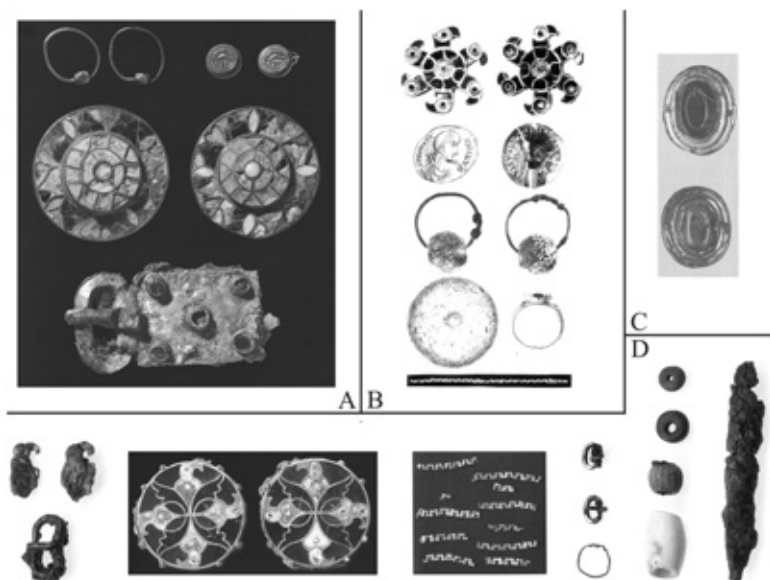
<sup>57</sup> Timpel 1999.

<sup>58</sup> Quast 2006.

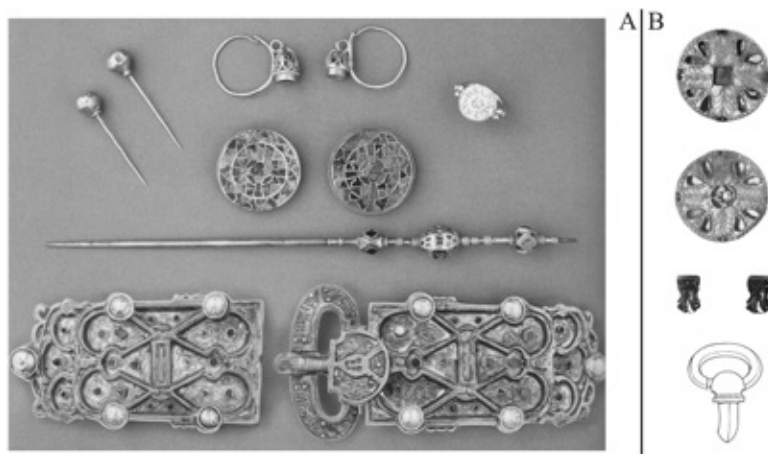
<sup>59</sup> Stare 1980, pl. 114.



**16** Examples of Mediterranean cloisonné-decorated disc brooches. 1–2: Duratón or Castiltierra?; 3: Cordoba?; 4: Azuqueca, grave 8; 5–6: Daganzo de Arriba, grave 1; 7–8: Kranj; 9: Magas; 10: Verhnij Ćir-jurt, grave 59; 11: Verhnij Ćir-jurt, grave 81



**17** Examples of feminine graves with pairs of Mediterranean disc brooches of the late 5<sup>th</sup>–early 6<sup>th</sup> centuries found in the western provinces. No scale. A: Louviers – rue du Mûrier, grave 118; B: Imola – Villa Clelia, grave 185; C: Cutry, grave 872; D: Unterhaching, grave 5 (selection of items)



**18** Examples of jewellery sets with pairs of disc brooches of the mid and late 6<sup>th</sup> century found in the western provinces. No scale. A: Saint-Denis, Aregund's grave; B: Verona – Isola Rizza, »treasure«

Big cloisonné disc brooches were worn in different ways. One of them may be the aforementioned »canonic« Mediterranean way suggested by iconography, treasures and related finds, consisting in a single fibula worn on the central upper chest. But disc brooches were worn also in pairs, especially in Spain.<sup>60</sup> In that region, the finds of pairs of such brooches worn on the deceased's shoulders or upper chest should be regarded as a late, »mediterraneanized« development of a Ponto-Danubian combination of *ornamenta*. This type of combination is indeed one of the latest – mid to late 6<sup>th</sup> century – relicts of the Ponto-Danubian fashion in Spain.

Clothes fastened by pairs of brooches have been traditionally regarded as a barbarian feature, the disc brooches being no exception. Recently published data from the cemetery of Louviers in northern Gaul convey new evidence to the discussion: the woman buried in grave 118 around 500 AD was furnished with an unusual combination of four disc brooches and a belt buckle with attached rectangular plate (fig. 17A).<sup>61</sup> According to the results of micro-stratigraphic and textile analyses, the two big cloisonné Mediterranean brooches were not used to fasten any of the deceased's clothes, but her funerary linen. Counterparts for the

<sup>60</sup> Quast 2005, with further reading.

<sup>61</sup> Carré and Jimenez 2008, 94–96, pl. 5–6, 24

position of these *ornamenta* can be best observed in two roughly concurrent rich feminine burials from Villa Clelia in Imola (grave 185)<sup>62</sup> and Unterhaching near Munich (grave 5)<sup>63</sup> and, to a lesser extent, also in grave 872 of Cutry (Aisne) (fig. 17B–D).<sup>64</sup> The typology of the brooches from Cutry – finding a good counterpart in the aforementioned grave 55 of Saint-Sulpice<sup>65</sup> – Unterhaching and Imola and the presence of gold embroideries in Imola and Unterhaching are clear evidence for the strong Mediterranean component of the grave goods. A similar Mediterranean flavour can be detected in another feminine grave furnished with a pair of disc brooches: the famous grave of queen Aregund – deceased in 573–579 AD – in Saint-Denis (fig. 18A).<sup>66</sup> The bulk of the clothing accessories recorded in the grave seem to be ultimately Mediterranean-inspired; differently from the grave at Louviers, the analysis of textile remains points out that the brooches fastened a luxury purple woollen garment. Although insufficiently studied, the reddish threads mixed to the gold ones in the grave at Villa Clelia appear to be another element connecting Aregund's grave to this group of female graves mixing early Merovingian and Mediterranean traditions; the woman buried in Unterhaching grave 5 was indeed dressed in fine linen and silken garments, what can be ultimately related to Mediterranean-based traditions and trade networks. With regard to the typology of personal *ornamenta*, the »treasure« from Verona – Isola Rizza<sup>67</sup> is likely to be included among the high-status examples of survival of supra-regional jewellery fashions throughout the 6<sup>th</sup> century (fig. 18B).

All these examples help us to understand how the spreading of the fashions in 5<sup>th</sup>–6<sup>th</sup> century Mediterranean basin might have worked: a relatively small number of high quality items circulated throughout long distances, probably as trade goods or high-status presents, being imitated on a local scale – probably for less wealthy customers – and distributed on a merely local and regional level. Here lies the apparent paradox

---

<sup>62</sup> von Hessen 1978; Maioli and von Hessen 1981; Maioli 1989, 242–247; *I Goti* 1994, 249–251; Morelli 2010, 152–155.

<sup>63</sup> Wamser 2010; Haas-Gebhard 2013.

<sup>64</sup> Legoux 2005, 319–320, fig. 81, pl. 97.

<sup>65</sup> *Supra*, p. 253–257, with note 12.

<sup>66</sup> France-Lanord and Fleury 1962; Périn 1991; Aillagon 2008, 432–435; Gallien and Périn 2009; Périn 2009; Rast-Eicher and Périn 2011; Wamers 2012, 100–122.

<sup>67</sup> von Hessen 1968, pl. 38–45; Bolla 1999; Aillagon 2008, 392–393.

between continental-wide fashions and local realities which the title of this paper refers to. There is little doubt that it is a paradox that the modern scholar feels more intensely than the people living in that period: they, when interested in purchasing *ornamenta*, simply chose among the available goods depending on their personal taste, connections and economical resources. Instead, modern researchers are forced to turn to the local reality to understand the real extent of the process of fashion diffusion, and consider the high-range fashion guidelines to interpret the local sequences of evolution of far more humble types of *ornamenta*.

Having this perspective in mind, the clothing *ornamenta* mirror faithfully the conjunction of political fragmentation and cultural coherence that defines the historical development of the Western provinces throughout the 5<sup>th</sup> and 6<sup>th</sup> centuries. However, they convey a picture where the two factors are not equally represented: the weight of the coherence – as reflected not only by common types and uses of objects, but essentially by the existence of a common, pan-Mediterranean language related to social status – overwhelms the evidence of fragmentation, which is limited to the relatively short-lived appearance of a *barbaricum*-originated symbolic system that faded away into its new Mediterranean environment after few generations: apparently, as far as metal *ornamenta* are concerned, no major cultural fragmentation derived from the political fragmentation of the Late Antique West.

---

## CREDITS

**Fig. 1A** after Ross 1965; **B** Baratte et al. 2002; **C** Lorenzo 2006; **D** Barnea 1979; **E** Byzanz 2010.

**Fig. 2A** after Bertelli et al. 2001; **B** Castagnetti and Varanini 1989; **C** Gatier 2000; **D** Bovini 1964; **E** Montero and Al-Shbib 2008; **F** Roma 2001; **G** Ciampoltrini 1985.

**Fig. 3A** after Heurgon 1958; **B** Voza 1976–77; **C** Marti 1990; **D** Milošević 2000; **E** Baldini 1999.

**Fig. 4A** after Heurgon 1958; **B. D. I** Bierbrauer 1975; **C** L'or des princes 2000; **E** Maioli 1992; **F** Giesler-Müller 1992; **G** Glaser 2004; **H** Koenig 1981; **J** Molinero 1971.

**Fig. 5A** after Early Christian 1947; **B. D** Kiss 1983; **C** Horedt and Protase 1970; **E** Dimitrov 1963.

**Fig. 6.1** after Dalton 1901; **2** Johns and Potter 1983; **3** Feugère 1992.

**Fig. 7A** after Schulze-Dörrlamm 2002; **B** Quast 1996.



**Fig. 8.1-2** after Schmauder 2002; **3** Christlein 1972; **4** Carnap-Bornheim 1995; **5** Kazanski and Périn 1988.

**Fig. 9.1** after Eger and Hamoud 2011; **2** Kazanski 2003; **3-4** Schulze-Dörrlamm 2002; **5** Molinero 1971; **6** Koenig 1981; **7** Palol 2004; **8** Taffanel 1959; **9** Guiraud and Cattaneo 1969; **10** Bálint 1992.

**Fig. 10.1** after Hilgner 2010; **2** Pirling 1964; **3** von Freeden and Vida 2007.

**Fig. 11A** after Koenig 1981; **B** Kiss 2001.

**Fig. 12** after Molinero 1971 and Ebel-Zepezauer 2000, modified.

**Fig. 13** after Molinero 1948.

**Fig. 14A, C** after Rodríguez Martín et al. 2000; **B** after Caillet 1985; **D** after Legoux 2005; Koch 2007.

**Fig. 15A** after Timpel 1999; **B** Bierbrauer 1975.

**Fig. 16.1-6, 9-11** after Quast 2006; **7-8** Stare 1980.

**Fig. 17A** after Carré and Jimenez 2008; **B** Maioli 1989; **C** Legoux 2005; **D** Wamser 2010.

**Fig. 18A** after Königinnen 2012; **B** von Hessen 1968.

**Plate 6.1** after Schulze-Dörrlamm 2002; **3-4, 6-8** Molinero 1971; **5** Martínez Santa-Olalla 1933.

---

## BIBLIOGRAPHY

**Åberg 1922** Åberg, N.: Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit. Uppsala/Leipzig/Paris 1922.

**Adams 2000** Adams, N.: The development of early garnet inlaid ornaments. In: C. Bálint (ed.), Kontakte zwischen Iran, Byzanz und der Steppe in 6.-7. Jh., *Varia Archaeologica Hungarica IX*. Budapest/Naples/Rome 2000, 13-70.

**Age of Spirituality 1979** Age of Spirituality: Late Antique and Early Christian Art, third to seventh century, New York 1979.

**Aillagon 2008** Aillagon, J.-J. (ed.): Roma e i barbari. La nascita di un nuovo mondo. Milano 2008.

**Aimone 2010** Aimone, M.: Il tesoro di Desana: una fonte per lo studio della società romano-ostrogota in Italia. *BAR Internat. Series* 2127. Oxford 2010.

**Almagro Basch 1950-51** Almagro Basch, M.: Materiales visigodos del Museo Arqueológico de Barcelona. Las hebillas de cinturón de bronce. In: *Memorias de los Museos Arqueológicos Provinciales* 11-12 (1950-51), 13-23.



**del Amo 1979** del Amo, M. D.: Estudio crítico de la necrópolis paleocristiana de Tarragona. Tarragona 1979.

**Arce 2005** Arce, J.: Dress control in Late Antiquity: Codex Theodosianus 14.10.1–4. In: A. Köb, P. Riedel (ed.), *Kleidung und Repräsentation in Antike und Mittelalter*. Munich 2005, 33–44.

**Arce 2007** Arce, J.: La ostentación del rango en la vida y en la muerte. In: G. P. Brogiolo, A. Chavarría (ed.), *Archeologia e società tra tardo antico e alto medioevo*, Documenti di Archeologia 44. Mantova 2007, 257–264.

**Arena 2001** Arena, M. S.: Roma dall'antichità al medioevo: archeologia e storia nel Museo Nazionale Romano, Crypta Balbi. Milano 2001.

**Arrhenius 1985** Arrhenius, B.: Merovingian garnet jewellery: emergence and social implications. Stockholm 1985.

**Baldini 1999** Baldini, I.: L'oreficeria nell'impero di Costantinopoli tra 4. e 7. secolo. *Bibliotheca Archaeologica* 7. Bari 1999.

**Baldini 2006** Baldini, I.: Abbigliamento e simboli di rango. In: A. Augenti, C. Bertelli (ed.), *Santi, banchieri, re. Ravenna e Classe nel VI secolo*. San Severo il tempio ritrovato. Milano 2006, 134–147.

**Baldini 2010** Baldini, I.: Le necropoli apule di Belmonte e Rutigliano. In: J. Pinar, T. Juárez (ed.), *Contextos funeraris a la Mediterrània nord-occidental (segles V–VIII)*, Gausac 34–35. Sant Cugat del Vallès 2010, 309–326.

**Baldini (forthcoming)** Baldini, I.: The Reggio Emilia treasure: an archaeological approach to ethnicity. In: *Varia Archaeologica Hungarica*. Budapest, forthcoming.

**Baldini and Pinar 2010** Baldini, I. and J. Pinar: Osservazioni sul tesoro di Reggio Emilia. In: C. Ebanista, M. Rotili (ed.), *Ipsam Nolam barbari vastaverunt: l'Italia e il Mediterraneo occidentale tra il V secolo e la metà del VI*. Cimitile 2010, 113–128.

**Bálint 1992** Bálint C.: Kontakte zwischen Iran, Byzanz und der Steppe: Das Grab von Üç Tepe (Sowj. Azerbajdžan) und der beschlagverzierte Gürtel im 6. und 7. Jahrhundert. In: F. Daim (ed.), *Awarenforschungen 1*. Vienna 1992, 309–496.

**Bálint 2000** Bálint, C.: Byzantinisches zur Herkunftsfrage des vierteiligen Gürtels. In: C. Bálint (ed.), *Kontakte zwischen Iran, Byzanz und der Steppe in 6.–7. Jh.*, *Varia Archaeologica Hungarica IX*. Budapest/Naples/Rome 2000, 99–162.

**Baratte et al. 2002** Baratte, F., J. Lang, S. La Niece, C. Metzger, *Le trésor de Carthage: contribution à l'étude de l'orfèvrerie de l'Antiquité tardive*, Paris 2002.

**Barnea 1979** Barnea, I.: Christian art in Romania, vol. 1: 3<sup>rd</sup> – 6<sup>th</sup> centuries. Bucharest 1979.

**Bemmann 2008** Bemmann, J.: Mitteldeutschland im 5. Jahrhundert – Eine Zwischenstation auf dem Weg der Langobarden in den mittleren Donauraum? In: J. Bemmann, M. Schmauder (ed.), *Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden – Awaren – Slawen*, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 11. Bonn 2008, 145–227.

**Bertelli et al. 2010** Bertelli, G., G. Lepore, M. Trotta, A. Attolico: Sulle tracce dei longobardi in Puglia: alcune testimonianze. In: G. Roma, *I longobardi del Sud*. Rome 2010, 343–389.

**Bierbrauer 1973** Bierbrauer, V.: Die ostgotischen Funde von *Domagnano*, Republik von San Marino. In: *Germania* 51 (1973), 499–523.

**Bierbrauer 1975** Bierbrauer, V.: Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. *Biblioteca degli Studi Medievali VII*. Spoleto 1975.

**Bierbrauer 2004** Bierbrauer, V.: A Keszthely-kultúra és a késő római továbbélés kérdése Pannoniában (kr. u. 5–8. Század). In: *Archaeologiai Értesítő* 129 (2004), 67–82.

**Bierbrauer 2008** Bierbrauer, V.: Ethnos und Mobilität im 5. Jahrhundert aus archäologischer Sicht: vom Kaukasus bis nach Niederösterreich. Munich 2008.

**Böhme 1995** Böhme, H. W.: Der Frankenkönig Childerich zwischen Attila und Aëtius. Zu den Goldgriffspathen der Merowingerzeit. In: O. H. Frey, H. W. Böhme, C. Dobiat (ed.), *Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag*, Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 16. Marburg 1995, 69–110.

**Bolla 1999** Bolla, M.: Il »tesoro« di Isola Rizza: osservazioni in occasione del restauro. In: *Quaderni Ticinesi di Numismatica e Antichità Classiche* 28 (1999), 275–303.

**Bovini 1964** Bovini, G.: *La Basilica Apostolorum*, attuale chiesa di S. Francesco di Ravenna, Quaderni di Antichità Ravennati, Cristiane e Bizantine 3. Ravenna 1964.

**Boyer 1987** Boyer, R. (dir.): *Vie et mort à Marseille à la fin de l'Antiquité. Inhumations habillées des V et VI siècles et sarcophage reliquaire trouvés à l'abbaye de Saint-Victor*. Marseille 1987.

**Brather 2004** Brather, S.: *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen*, Ergänzungsbände zum Reallexikon des Germanischen Altertumskunde 42. Berlin/New York 2004.

**Caballero and Sánchez-Palencia 1983** Caballero, L. and F. J. Sánchez-Palencia: *Presas romanas y datos sobre el poblamiento romano y medieval en la provincia de Toledo*. In: *Noticiario Arqueológico Hispánico* 14 (1983), 379–433.

**Caillet 1985** Caillet, J.-P.: L'antiquité classique, le haut moyen âge et Byzance au musée de Cluny. Paris 1985.

**von Carnap-Bornheim 1995** C. von Carnap-Bornheim, Eine cloisonnierte Schnalle mit wabenförmigem Zellenwerk und Almandinrundeln aus Olbia. In: *Germania* 73-1 (1995), 151-155.

**Carré and Jimenez 2008** Carré, F. and F. Jimenez (dir.): Louviers (Eure) au haut Moyen Âge. Découvertes anciennes et fouilles récentes du cimetière de la rue du Mûrier, Mémoires de l'AFAM XVIII. Saint-Germain-en-Laye 2008.

**Castagnetti and Varanini 1989** Castagnetti, A. and G. M. Varanini: Il Veneto nel Medioevo: dalla *Venetia* alla Marca Veronese. Verona 1989.

**Chossenot 2004** Chossenot, R.: La Marne. Carte Archéologique de la Gaule 51/1. Paris 2004.

**Christlein 1972** Christlein, R.: Waffen aus dem völkerwanderungszeitlichen Grabfund von Esslingen- Rüdern. In: *Germania* 50 (1972), 259-263.

**Ciampoltrini 1985** Ciampoltrini, G.: Considerazioni sul »tesoro« di Perugia. In: *Prospettiva* 40 (1985), 53-56.

**Crowfoot and Chadwick Hawkes 1967** Crowfoot, E. and S. Chadwick Hawkes: Early Anglo-Saxon gold braids. In: *Medieval Archaeology* 11 (1967), 42-86.

**Dalton 1901** Dalton, O. M.: Catalogue of Early Christian antiquities and objects from the Christian East in the Department of British and Medieval Antiquities and Ethnography of the British Museum. London 1901.

**Degani 1959** Degani, M.: Il tesoro romano barbarico di Reggio Emilia. Florence 1959.

**Dellong 2002** Dellong, É.: Narbonne et le Narbonnais. Carte Archéologique de la Gaule 11/1. Paris 2002.

**Delmaire 2003** Delmaire, R.: Le vêtement, symbole de richesse et de pouvoir, d'après les textes patristiques et hagiographiques du Bas-Empire. In: F. Chausson, H. Inglebert (ed.), *Costume et société dans l'Antiquité et le Haut Moyen Âge*. Paris 2003, 85-98.

**Delmaire 2004** Delmaire, R.: Le vêtement dans les sources juridiques du Bas-Empire. In: *Antiquité Tardive* 12 (2004), 195-202.

**Dickinson 1994** Dickinson, T. M.: Fibel und Fibeltracht. Völkerwanderungszeit in England. In: *Reallexikon des Germanischen Altertumskunde* 8 (1994), 582-585.

**Dimitrov 1963** Dimitrov, D. I.: Rannovizantijsko zlatno sâkrovišče ot Varna. In: *Arheologija* 5/2 (1963), 35-40.

**Dzorzeti 1988** Dzorzeti, O.: Sâkrovišče ot zlatni nakiti i srebârni predmeti ot Raciaria. In: *Arheologija* 3 (1988), 30-38.

**Early Christian and Byzantine art 1947** Early Christian and Byzantine art. An exhibition held at the Baltimore Museum of Art. Baltimore 1947.

**Eger 2001** Eger, Ch.: Vandalische Grabfunde aus Karthago. In: *Germania* 79 (2001), 347–390.

**Eger 2012** Eger, Ch.: Spätantikes Kleidungszubehör aus Nordafrika. *Münchener Beiträge zur provinzialrömischen Archäologie* 5. Wiesbaden 2012.

**Eger and Hamoud 2011** Eger, Ch. and M. Hamoud: Spät-römisch-frühbyzantinischer Grabbrauch in Syrien. Die Nekropole von Darayya bei Damaskus. In: *Antike Welt* 6 (2011), 70–76.

**Fernández de la Mora 1974** Fernández de la Mora, I.: Un importante ajuar visigodo. In: *Pyrenae* 10 (1974), 195–201.

**Feugère 1992** Feugère, M.: Apollon et Daphné sur une boucle de ceinturon tardo-romaine en argent doré. In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 22 (1992), 125–136.

**Finály 1889** Finály, H.: Az Apahidai lelet. In: *Archeologiai Értesítő* 9 (1889), 305–320.

**Fitz 1976** Fitz, J.: *Gorsium–Herculia* (ungarisch-deutsche Ausgabe). Székesfehérvár 1976.

**France-Lanord and Fleury 1962** France-Lanord, A. and M. Fleury: Das Grab der Arnegundis in Saint-Denis. In: *Germania* 40 (1962), 341–359.

**von Freeden – Vida 2007** von Freeden, U., T. Vida: Ausgrabung des lango-bardenzeitlichen Gräberfeldes von Szólád, Komitat Somogy, Ungarn. In: *Germania* 85-2 (2007), 359–384.

**Fremersdorf 1953** Fremersdorf, F.: Goldschmuck der Völkerwanderungszeit. Ausstellung der Sammlung Diergardt. Cologne 1953.

**Frings 2010** Frings, J. (ed.): *Byzanz: Pracht und Alltag*. Munich 2010.

**Gallien and Périn 2009** Gallien, V. and P. Périn, La tombe d'Arégonde à Saint-Denis. Bilan des recherches menées sur les restes organiques humains, animaux et végétaux retrouvés en 2003. In: A. Alduc-Le Bagousse (ed.), *Inhumations de prestige ou prestige de l'inhumation? Expressions du pouvoir dans l'au-delà (IVe–XVe siècle)*, Tables rondes du CRAHM 4. Caen 2009, 203–226.

**Garam 2001** Garam, E.: Funde byzantinischer Herkunft in der Awarenzeit vom Ende des 6. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts. *Monumenta Avarorum Archaeologica* 5. Budapest 2001.

**Gatier 2000** Gatier, P.-L.: The Levant during the early Byzantine era: the golden age of eastern Christianity, 4th–7th century A. D. In: O. Binst (ed.),

The Levant. History and archaeology in the Eastern Mediterranean. Cologne 2000, 187–202.

**Giesler-Müller 1992** U. Giesler-Müller: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. In: Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 11. Derendingen-Solothurn 1992.

**Glaser 2004** Glaser, F.: Elementi di corredo di un ufficiale ostrogoto. In: F. Marzatico, P. Gleirscher (ed.), Guerrieri, principi ed eroi fra il Danubio e il Po dalla Preistoria all'Alto Medioevo. Trento 2004, 739.

**Graenert 2007** Graenert, G.: Merowingerzeitliche Filigranscheibenfibeln westlich des Rheins. Montagnac 2007.

**Haas-Gebhard 2013** Haas-Gebhard, B.: Unterhaching. Eine Grabgruppe der Zeit um 500 n. Chr. bei München. Abhandlungen und Bestandskataloge der Archäologischen Staatssammlung 1. Munich 2013.

**Halsall 2010** Halsall, G.: Cemeteries and society in Merovingian Gaul: selected studies in history and archaeology, 1992–2009. Leiden/Boston 2010.

**Harhoiu 1998** Harhoiu, R.: Die frühe Völkerwanderungszeit in Rumänien. Archaeologia Romanica 1. Bucarest 1998.

**von Hessen 1968** von Hessen, O.: I ritrovamenti barbarici nelle collezioni civiche veronesi del Museo di Castelvecchio. Verona 1968.

**von Hessen 1978** von Hessen, O.: Alcune osservazioni sulla tomba 185 di Villa Clelia. In: Studi Romagnoli 29 (1978), 457–460.

**Heurgon 1958** Heurgon, J.: Le trésor de Ténès. Paris 1958.

**Hilgner 2010** Hilgner, A.: Das Prunkgrab von Planig. Neubearbeitung eines Altfundes. In: Mainzer Zeitschrift 105 (2010), 41–86.

**Hispania Gothorum 2007** *Hispania Gothorum*. San Ildefonso y el reino visigodo de Toledo. Toledo 2007.

**Hobbs 2006** Hobbs, R.: Late Roman precious metal deposits c. AD 200–700: changes over time and space. BAR Internat. Ser. 1504. Oxford 2006.

**Horedt and Protase 1970** Horedt, K. and D. Protase: Ein völkerwanderungszeitlicher Schatzfund aus Cluj-Someşeni. In: Germania 48 (1970), 85–98.

**Guiraud and Cattaneo 1969** Guiraud, L. and D. P. Cattaneo: Le cimetière wisigothique du «Moural des morts» à Villarzel-Cabardès (Aude) (sondages de 1969). In: Bulletin de la Société d'Études Scientifiques de l'Aude 69 (1969), 157–168.

**I Goti 1994** I Goti. Milano 1994.

**I Goti a San Marino 1995** I Goti a San Marino: il tesoro di Domagnano. Milano 1995.

**Johns 2010** Johns, C.: The Hoxne late Roman treasure: gold jewellery and silver plate. London 2010.

**Johns and Potter 1983** Johns, C. and T. Potter: The Thetford Treasure: Roman jewellery and silver. London 1983.

**Jones 1997** Jones, S.: The archaeology of ethnicity: constructing identities in the past and present. New York 1997.

**Kazanski 1994** Kazanski, M.: Les plaques-boucles méditerranéennes des Ve–VIe siècles. In: *Archéologie Médiévale* 24 (1994), 137–198.

**Kazanski 2003** Kazanski, M.: Qal'at Sem'an IV–3: Les objets métalliques. *Bibliothèque Archéologique et Historique* 167. Beirut 2003.

**Kazanski and Périn 1996** Kazanski, M. and P. Périn: La tombe de Childéric et la question de l'origine des parures de style cloisonné. In: *Antiquités Nationales* 28 (1996), 203–209.

**Kazanski et al. 2002** Kazanski, M., A. Mastykova, P. Périn: Byzance et les royaumes barbares d'Occident au début de l'époque mérovingienne. In: J. Tejral (ed.), *Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonaauraum*. Spisy Archeologického Ústavu AVČR 19. Brno 2002, 159–193.

**Kiss 1983** Kiss, A.: Die Skiren im Karpatenbecken, ihre Wohnsitze und ihre materielle Hinterlassenschaft. In: *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 35 (1983), 95–131.

**Kiss 2001** Kiss, A.: Das germanische Frauengrab von Répcelak (Westungarn) aus der zweiten Hälfte der 5. Jahrhunderts. In: *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 52 (2001), 115–144.

**Koch 1999** Koch, U.: Ein frühmittelalterliches Gräberfeld in Mannheim-Sandhofen. In: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1999, 152–155.

**Koch 2007** Koch, U.: Einheimische und Fremde werden Franken. In: H. Probst (ed.), *Mannheim vor der Stadtgründung*, vol. 2: Die Frankenzeit. Regensburg 2007, 192–223.

**Koenig 1981** Koenig, G. G.: Wandalische Grabfunde des 5. und 6. Jhs. In: *Madridier Mitteilungen* 22 (1981), 299–360.

**Kühn 1939–40** Kühn, H.: Die großen Adlerfibeln der Völkerwanderungszeit. In: *Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst* 13/14 (1939–40), 128–134.

**Labarre 2003** Labarre, S.: Le vêtement dans la Vie de Saint Martin (IVe s.). Signe social et valeur symbolique. In: F. Chausson and H. Inglebert (ed.), *Costume et société dans l'Antiquité et le Haut Moyen Âge*. Paris 2003, 143–151.

**Legoux 2005** Legoux, R.: La nécropole mérovingienne de Cutry, Meurthe-et-Moselle. Mémoires de l'AFAM 14. Saint-Germain-en-Laye 2005.

**Legrand-Garnotel 2004** Legrand-Garnotel, A.: L'île de Maguelone du IIIe au XIIIe siècle. Thèse de Doctorat, Université de Provence Aix-Marseille 1, 2004.

**Liénard 1891** Liénard, F.: Archéologie de la Meuse. Description des voies anciennes et des monuments aux époques celtique et gallo-romaine. Verdun 1891.

**L'or des princes barbares 2000** L'or des princes barbares. Du Caucase à la Gaule, Ve siècle après J.-C.. Paris 2000.

**Lorenzo 2006** Lorenzo, R.: L'Alcúdia d'Elx a l'Antiguitat Tardana: anàlisi historiogràfica i arqueològica de l'Ilici dels segles V–VIII. Alacant 2006.

**Maioli 1989** Maioli, M. G.: Nuovi dati sulle necropoli gote in Emilia Romagna. In: Corsi di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina 36 (1989), 227–252.

**Maioli 1992** Maioli, M. G.: Il tesoretto di piazza Cavour (scavo 1961). In: A. Turchini (ed.), Rimini medievale. Contributi per la storia della città. Rimini 1992, 237–304.

**Maioli and von Hessen 1981** Maioli, M. G. and O. von Hessen: Ein bedeutendes Frauengrab des 6. Jahrhunderts aus Imola. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 23 (1981), 251–254.

**Manière-Lévêque 1997** Manière-Lévêque, A.-M.: L'évolution des bijoux »aristocratiques« féminins à travers les trésors proto-byzantins d'orfèvrerie. In: Revue Archéologique 1 (1997), 79–106.

**Marti 1990** Marti, R.: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice VD. Cahiers d'Archéologie Romande 52. Lausanne 1990.

**Martin 1991a** Martin, M.: Zur frühmittelalterlichen Gürteltracht der Frau in der Burgundia, Francia und Aquitania. In: L'art des invasions en Hongrie et en Wallonie. Mariemont 1991, 31–84.

**Martin 1991b** Martin, M.: Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterliche Frauenkleidung. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 38 (1991), 629–680.

**Martin 1994** Martin, M.: Fibel und Fibeltracht. Späte Völkerwanderungszeit und Merowingerzeit auf dem Kontinent. In: Reallexikon des Germanischen Altertumskunde 8 (1994), 541–582.

**Martínez Santa-Olalla 1933** Martínez Santa-Olalla, J.: Excavaciones en la necrópolis visigoda de Herrera de Pisuega. Memorias de la Junta Superior de Excavaciones y Antigüedades 125. Madrid 1933.

**Martínez Santa-Olalla 1936** Martínez Santa-Olalla, J.: Westgotische Adlerfibeln aus Spanien. In: Germania 20 (1936), 47–52.

**Martínez Santa-Olalla 1940** Martínez Santa-Olalla, J.: Nuevas fíbulas aquiliformes hispanovisigodas. In: *Archivo Español de Arqueología* 40 (1940), 33–56.

**Menghin 1983** Menghin, W.: Das Schwert im frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische zu Langschwerten aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1. Stuttgart 1983.

**Menghin et al. 1987** Menghin, W., T. Springer and E. Wamers (ed.): Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Nuremberg 1987.

**Milošević 2000** Milošević, A.: Hrvati i karolinzi. Split 2000.

**Moliner-Arbo 2003** Moliner-Arbo, A.: *Imperium in virtute esse non in decore*. Le discours sur le costume dans l'Histoire Auguste. In: F. Chausson, H. Inglebert (ed.), *Costume et société dans l'Antiquité et le Haut Moyen Âge*. Paris 2003, 67–84.

**Molinero 1948** Molinero, A.: La necrópolis visigoda de Duratón (Segovia). Excavaciones del Plan Nacional de 1942 y 1943. *Acta Arqueológica Hispánica* 4. Madrid 1948.

**Molinero 1971** Molinero, A.: Aportaciones de las excavaciones y hallazgos casuales (1941–1959) al Museo Arqueológico de Segovia. *Excavaciones Arqueológicas en España* 72. Madrid 1971.

**Montero and Al-Shbib 2008** Montero, J. L. and S. Al-Shbib: La necrópolis bizantina de Tall as-Sin (Deir ez-Zor, Siria). *Biblioteca Próximo Oriente Antiguo* 4. Madrid 2008.

**Morelli 2010** Morelli, A. L.: Gioielli monetali tardoantichi: alcuni dati per il territorio dell'Emilia Romagna. In: A. L. Morelli, I. Baldini (ed.), *Oreficeria in Emilia Romagna. Archeologia e storia tra età romana e medioevo*. Ornamenta 2. Bologna 2010, 139–161.

**Nallbani 2004** Nallbani, E.: Résurgence des traditions de l'Antiquité tardive dans les Balkans occidentaux: étude de sépultures du nord de l'Albanie. In: *Hortus Artium Medievalium* 10 (2004), 25–42.

**Nawroth 2000** Nawroth, M.: Der Fund von Domagnano, Republik San Marino. Einflüsse der byzantinischen Hoftracht auf Schmuck und Kleidung der Goten. In: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 2000, 89–101.

**Ogden 1982** Ogden, J.: *Jewellery of the ancient world*. London 1982.

**de Palol 2004** de Palol, P.: El castrum del Puig de les Muralles de Puig Rom (Roses, Alt Empordà). *Sèrie Monogràfica del MAC Girona* 22. Girona 2004.

**Périn 1991** Périn, P.: À propos de la datation et de l'interprétation de la tombe n° 49 de la basilique de Saint-Denis, attribuée à la reine Arégonde,



épouse de Clotaire I. In: L'art des invasions en Hongrie et en Wallonie, Monographies du Musée Royal de Mariemont 6. Mariemont 1991, 11–30.

**Périn 2009** Périn, P.: Les tombes mérovingiennes de la basilique de Saint-Denis. Nouvelles recherches interdisciplinaires. In: U. von Freeden, H. Friesinger, E. Wamers (ed.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 12. Bonn 2009, 173–183.

**Peroni 1967** Peroni, A.: Oreficerie e metalli lavorati tardoantichi e alto-medievali del territorio di Pavia. Miscellanea del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 1. Spoleto 1967.

**Pinar 2007** Pinar, J.: Some remarks on early fifth-century gold necklaces with pin-shaped pendants. With regard to an ancient find from La Valleta del Valero (Soses, Lleida, Spain). In: Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 58 (2007), 165–185.

**Pinar 2010** Pinar, J.: *Chlamys* e *cingulum* nel tardo V secolo: tre rinvenimenti dall'Emilia Romagna. In: I. Baldini, A. L. Morelli (ed.), L'oreficeria in Emilia Romagna dall'età romana al medioevo. Ornamenta 2. Bologna 2010, 229–256.

**Pinar 2013** Pinar, J.: A crossroad of cultures on a mosaic of regions? The early Visigothic *regnum* from the small finds' perspective. In: Archaeologia Baltica 18 (2013), 103–117.

**Pinar forthcoming** Pinar, J.: Accesorios de indumentaria del regnum visigodo temprano (siglos V–VI). Bologna/Barcelona (forthcoming).

**Pinar and Turell 2007** Pinar, J. and L. G. Turell: *Ornamenta vel vestimenta ex sepulchro abstulere*. Reflexiones en torno a la presencia de tejidos, adornos y accesorios de indumentaria en el mundo funerario del Mediterráneo tardo-antiguo. In: Collectanea Christiana Orientalia 4 (2007), 127–167.

**Pirling 1964** Pirling, R.: Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep. In: Germania 42 (1964), 188–216.

**Pitesa 2009** Pitesa, A.: Katalog nalaza iz vremena seobe naroda, srednjeg i novog vijeka u Archeoloskome Muzeju u Splitu. Katalozi i Monografije 2. Split 2009.

**Pohl and Mehofer 2010** Pohl, W. and M. Mehofer (ed.): Archaeology of Identity – Archäologie der Identität. Österreichische Akademie der Wissenschaften Philosophisch-Historische Klasse Denkschriften, 406 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17. Vienna 2010.

**Possenti 2005** Possenti, E.: Un rinvenimento della seconda metà del V secolo a Villalta di Gazzo. In: S. Gelichi (ed.), L'Italia alto-medievale tra archeologia e storia. Studi in ricordo di Ottone d'Assia. Padova 2005, 205–235.

**Possenti 2007** Possenti, E.: Abbigliamento e rango in Italia settentrionale tra V e VI secolo. In: G. P. Brogiolo, A. Chavarría (ed.), *Archeologia e società tra tardo antico e alto medioevo. Documenti di Archeologia* 44. Mantova 2007, 279–298.

**Quast 1996** Quast, D.: Schmuckstein- und Grasschnallen des 5. Und frühen 6. Jahrhunderts aus dem östlichen Mittelmeergebiet und dem »Sasanidenreich«. In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 26 (1996), 333–345.

**Quast 1999** Quast, D.: Cloisonnierte Scheibenfibeln aus Achmim-Panopolis (Ägypten). In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 29 (1999), 111–124.

**Quast 1999** Quast, D.: Garnitures de ceintures méditerranéennes à plaques cloisonnées des Ve et début VIe siècles. In: *Antiquités Nationales* 31 (1999), 233–250.

**Quast 2005** Quast, D.: Völkerwanderungszeitliche Frauengräber aus Hippo Regius (Annaba/Bône) in Algerien. In: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 52-1 (2005), 237–315.

**Quast 2006** Quast, D.: Mediterrane Scheibenfibeln der Völkerwanderungszeit mit Cloisonnéverzierung – eine typologische und chronologische Übersicht. In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 36 (2006), 259–278.

**Quast 2011** Quast, D.: Der Schatz der Königin? Völkerwanderungszeitliche Schatzfunde und weibliche Eliten. In: D. Quast (ed.), *Weibliche Eliten in der Frühgeschichte. RGZM Tagungen* 10. Mainz 2011, 121–144.

**Rast-Eicher and Périn 2011** Rast-Eicher, A. and P. Périn, Die merowingerzeitlichen Frauenbestattungen aus der Basilika von Saint-Denis. Neue interdisziplinäre Untersuchungen. In: D. Quast (ed.), *Weibliche Eliten in der Frühgeschichte. RGZM Tagungen* 10. Mainz 2011, 67–76.

**Rife 2012** Rife, J. L.: *The Roman and Byzantine graves and human remains. Isthmia IX*. Princeton 2012.

**Rodríguez Martín et al. 2000** Rodríguez Martín, F. G., J. L. Quiroga, M. R. Lovelle, A. Jépure, Fíbula aquiliforme de tipo »cloisonné« de la villa romana de Torre Águila, Barbaño (Badajoz). In: *Madridier Mitteilungen* 41 (2000), 395–407.

**Ross 1965** Ross, M. C.: *Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection, vol. II: Jewelry, Enamels and Art of the Migration Period*. Washington D. C. 1965.

**von Rummel 2007** von Rummel, Ph.: *Habitus barbarus: Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 55. Berlin/New York 2007.

**Salin 1958** Salin, E.: *Les tombes gallo-romaines et mérovingiennes de la basilique de Saint-Denis (fouilles de janvier–février 1957)*. Paris 1958.

**Salvatore 1981** Salvatore, M.: Antichità altomedievali in Basilicata. In: *La cultura in Italia fra tardo antico e alto medioevo*. Rome 1981, 947–964.

**Sasse 2000** Sasse, B.: »Westgotische« Gräberfelder auf der Iberischen Halbinsel am Beispiel der Funde aus El Carpio de Tajo (Torrijos, Toledo). *Madridrider Beiträge* 26. Mainz 2000.

**Schmauder 2002** Schmauder, M.: Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. *Archaeologia Romanica* III. Bucarest 2002.

**Schmauder 2003** Schmauder, M.: The relationship between Frankish gens and regnum: a proposal based on the archaeological evidence. In: H.-W. Goetz, J. Jarnut, W. Pohl (ed.), *Regna and gentes. The relationship between Late Antique and Early Medieval peoples and kingdoms in the transformation of the Roman world. The transformation of the Roman world* 13. Leiden/Boston 2003, 271–306.

**Schulze-Dörrlamm 2002** Schulze-Dörrlamm, M.: Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Teil I: Die Schnallen ohne Beschlag, mit Laschenbeschlag und mit festem Beschlag des 5. bis 7. Jahrhunderts. *Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 30-1. Mainz 2002.

**Siegmund 2000** Siegmund, F.: Alemannen und Franken. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 23. Berlin/New York 2000.

**Slabe 1975** Slabe, M.: Dravlje. Grobišče iz časov preseljevanja ljudstev. *Situla* 16. Ljubljana 1975.

**Sommer 1984** Sommer, M.: Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich. *Bonner Hefte zur Vorgeschichte* 22. Bonn 1984.

**Stampolidis 2004** Stampolidis, N. C. (ed.): *Eleutherna: polis – acropolis – necropolis*. Athens 2004.

**Stare 1980** Stare, V.: Kranj, nekropola iz časa preseljevanja ljudstev. *Katalogi in Monografije* 18. Ljubljana 1980.

**Taffanel 1959** Taffanel, O. J.: Le cimetière à inhumations de «La Coût» à Mailhac (Aude). In: *Bulletin de la Société d'Études Scientifiques de l'Aude* 60 (1959), 105–139.

**Tejral 1982** Tejral, J.: Morava na sklonku Antiky. *Monumenta Archaeologica* XIX. Prague 1982.

**Timpel 1999** Timpel, W.: Ein ostgotisches Frauengrab an der Ilm. In: S. Dušek (ed.), *Ur- und Frühgeschichte Thüringens*. Weimar 1999, 146–149.

**Tóth 2012** Tóth, B. L.: Identifying pierced gold jewellery made in the imperial workshops of the palaces of Constantinople and Ravenna in the 5<sup>th</sup> cen-

tury on technical and historical grounds. In: I. Baldini, A. L. Morelli (ed.), *Luoghi, artigiani e modi di produzione nell'oreficeria antica*. Ornamenta 4. Bologna 2012, 277–298.

**Vázquez de Parga 1963** Vázquez de Parga, L.: Informe provisional sobre las excavaciones arqueológicas en Azuqueca (Guadalajara). In: *Noticiario Arqueológico Hispánico* 7 (1963), 224–228.

**Vida 2009** Vida, T.: Local or foreign Romans? The problem of the late antique population of the 6<sup>th</sup>–7<sup>th</sup> centuries AD in Pannonia. In: D. Quast (ed.), *Foreigners in Early Medieval Europe. Thirteen international studies on Early Medieval mobility*. Monographien des RGZM 78. Mainz 2009, 233–259.

**de Vingo 2010** de Vingo, P.: From tribe to province to state: an historical-ethnographic and archaeological perspective for reinterpreting the settlement processes of the Germanic populations in western Europe between Late Antiquity and the Early Middle Ages. BAR Internat. Ser. 2117. Oxford 2010.

**Voza 1976–77** Voza, G.: L'attività della soprintendenza alle antichità della Sicilia orientale, parte II. In: *Kokalos* 22–23 (1976–77), 551–586.

**Wamers 2012** Wamers, E. (ed.): *Königinnen der Merowinger: Adelsgräber aus den Kirchen von Köln, Saint-Denis, Chelles und Frankfurt am Main*. Regensburg 2012.

**Wamser 2010** Wamser, L. (ed.): *Karfunkelstein und Seide: neue Schätze aus Bayerns Frühzeit*. Regensburg 2010.

**Werner 1961** Werner, J.: Katalog der Sammlung Diergardt (Völkerwanderungszeitlicher Schmuck). Die Fibeln. Berlin 1961.

**Werner 1962** Werner, J.: Ein reiches Laetengrab der Zeit um 400 n. Chr. aus Fecamp (Seine-Maritime). In: *Archaeologia Belgica* 61 (1962), 145–154.

**Zaseckaja 2007** Zaseckaja, I. P.: Morskoj Čulek: pogrebenija znati iz Priazovia i ih mesto v istorii plemen Severnogo Pričernomoria v postgunnskuju epochu. Sankt Peterburg 2007.

**Zeiss 1934** Zeiss, H.: *Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich*. Berlin/Leipzig 1934.

---

THOMAS FISCHER

# **JENSEITS DER SPÄTANTIKE – RÖMISCHE UND FRÜHBYZANTINISCHE BEWAFFNUNG. KONTINUITÄT ODER NEUANFANG ?**

## **1 EINLEITUNG**

Eine zusammenfassende Darstellung des Überganges von der spätrömischen zur frühbyzantinischen Bewaffnung wäre noch zu schreiben. Denn im Bereich des spätrömisch-byzantinischen Militärs sind selbst grundlegende Aspekte entweder noch in der Diskussion oder werden gar nicht thematisiert, so z. B. die Frage, wie es nach dem Ende des weströmischen Reiches mit der Entwicklung der Bewaffnung weitergeht. Es hat sich inzwischen herausgestellt, dass es eine in einschlägigen Handbüchern und zusammenfassenden Arbeiten betonte scharfe Zäsur im Bereich der römischen Bewaffnung von der mittleren Kaiserzeit zur Spätantike durch angebliche Militärreformen ab der Zeit der Tetrarchie gar nicht gegeben hat. Vielmehr überwiegen auch hier kontinuierlich fließende Entwicklungen.<sup>1</sup>

## **2 ZU DEN SOGENANTEN »MILITÄRREFORMEN«**

Wie nicht anders zu erwarten behielten die Ausrüstung und Bewaffnung des römischen Militärs in den ca. sieben Jahrhunderten von der Zeit der Republik bis zum Ende des weströmischen Reiches ihre Formen nicht unverändert bei. Vielmehr passte sie sich den gewandelten Anfor-

---

<sup>1</sup> Fischer 2012, 348 f.

derungen immer wieder an und machte eine Entwicklung durch, die man sowohl anhand der Bildquellen als auch am reichen Originalfundmaterial recht gut nachvollziehen und chronologisch fixieren kann. Dennoch erlaubt es der aktuelle Forschungsstand zur römischen Bewaffnung, gewisse Entwicklungsphasen des Wandels in der Ausrüstung vorzunehmen, wobei hier natürlich die Übergänge fließend sind. Denn es hat sich immer wieder gezeigt, dass es Perioden gibt, wo nicht nur einzelne Ausrüstungs- oder Waffenstücke außer Gebrauch kommen und durch neue Typen ersetzt werden, sondern dass dies gleichzeitig mehrere Ausrüstungsstücke betrifft. Die Forschung hat dies immer wieder mit intentionellen »Reformen« in der Ausrüstung erklärt, welche sozusagen durch Befehl von ganz oben über Nacht zu einer anderen Bewaffnung der Truppe im ganzen Reich geführt habe.<sup>2</sup> Doch erweist sich dieses Modell einer zentral gesteuerten »Reform« von Bewaffnung und Ausrüstung bei genauerer Betrachtung eher als fraglich, zumal keinerlei schriftliche Quellen über derartige zentral gesteuerte Bewaffnungs- und Ausrüstungsreformen existieren. Man muss also für das immer wieder zweifelsfrei zu beobachtende Phänomen eine andere Erklärung suchen: Im Prinzip kann man eine gewisse kontinuierliche Weiterentwicklung der einzelnen Bestandteile kaiserzeitlicher Bewaffnung als Regelbefund festhalten, gelegentlich forciert durch neue Erfindungen, Übernahme von besseren Waffen von Gegnern oder spontane Verbesserung des eigenen Materials als Reaktion auf überlegene gegnerische Bewaffnung.

Nun gab es in der römischen Kaiserzeit immer wieder größere kriegerische Konflikte mit inneren und äußeren Feinden, die mit hohen Verlusten an Menschen und auch an Material verbunden waren. Diese musste man durch die Einberufung und Ausbildung von überdurchschnittlich vielen neuen Rekruten ersetzen, die dann auch entsprechend ausgerüstet und bewaffnet werden mussten. Das Ersetzen von Verlusten erfolgte offensichtlich nicht während der kriegerischen Auseinandersetzungen, sondern erst nach dem Konflikt, da es ein Ersatzheer, wie bei modernen Armeen, in der Antike nicht gab. Die neuen Rekruten wiederum mussten, wenn größerer Bedarf herrschte, nun mit neu hergestelltem Material ausgerüstet werden.

Dabei hat man dann natürlich jeweils die neuesten Formen der Bewaffnung in großer Menge hergestellt, um die Ersatzmannschaften auszurüsten. Dadurch kommen dann immer wieder auch größere

---

<sup>2</sup> Fischer 2012, 75 f.

Mengen dieser neu gefertigten Typen im archäologischen Fundgut einer bestimmten Zeitschicht überdimensional häufig vor. So zeichnet sie dann gelegentlich im Fundmaterial oder in den bildlichen Darstellungen ein plötzlicher Wandel ab und täuscht intentionelle, von ›oben‹ angeordnete Reformen vor.

Beim gegenwärtigen Stand der Dinge kann man folgende, sich einigermassen deutlich unterscheidbare Perioden in der Bewaffnung und Ausrüstung der römischen Armee definieren:<sup>3</sup>

- Die Republik seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. (seit dem Ende des 2. Punischen Krieges)
- Die Zeit von Augustus bis Nero
- Die Zeit von Vespasian bis Traian (Taf. 7a)
- Die Zeit von Hadrian bis Septimius Severus
- Die Zeit von Caracalla bis zu den Reformen Diokletians
- Die Spätantike (Taf. 7b)

### 3 HERKUNFT DER RÖMISCHEN BEWAFFNUNG

Die Römer haben es immer wieder verstanden, fremde Bewaffnung und Kampftechniken von besiegten Feinden zu übernehmen und diese dann ganz selbstverständlich als eigene auszugeben.<sup>4</sup> Dies war ihnen selbst durchaus bewusst, wie es das im Jahre 136 n. Chr. verfasste sogenannte Reitertraktat des Arrian berichtet:

»Man muss nämlich den Römern wie in anderer Hinsicht so auch deswegen Lob spenden, weil sie durch ihre Liebe zu ihren eigenen überlieferten Einrichtungen nicht hatten hindern lassen, von überallher Brauchbares aufzunehmen und bei sich einzubürgern. So kann man feststellen, dass sie sowohl gewisse Waffentypen von anderen übernommen haben – und diese werden bereits ›römische‹ genannt, da die Römer sie am Besten anwandten – wie auch militärische Übungen ...«<sup>5</sup>

---

**3** Eine ähnliche Periodisierung haben auch Bishop und Coulston 2006 vorgeschlagen: *The Republican Period, From Augustus to Hadrian, The Antonine Revolution, The Army in Crisis, The Dominate*.

**4** Fischer 2012, 76.

**5** Arrianos, *Taktika* 33, Übersetzung F. Kiechle.

Oft wurden diese übernommenen Waffen von den Römern sofort der eigenen Kampfweise angepasst und durch Verbesserungen optimiert. Beispiele dafür waren die Helme vom Typ Montefortino und Weisenau, die von keltischen Modellen abgeleitet waren, ebenso die Kettenpanzer. Dolch und Kurzschwert (*pugio* und *gladius*) wurden von den Keltiberern übernommen bzw. dann optimiert, das Langschwert (*spatha*) von den Kelten. Ob die römische »Nationalwaffe«, das *pilum*, nun iberischer oder italischer Herkunft war, eine römische Erfindung stellte es jedenfalls nicht dar. Von anderen Völkern entlehnt waren auch der Schuppenpanzer, der Reflexbogen und verschiedene Schildformen. Geschützbewaffnung und Belagerungsmaschinen wurde von hellenistischen Heeren übernommen. Eigentlich bildete bei den Waffen – so jedenfalls der gegenwärtige Stand der Forschung – nur der Schienenpanzer eine rein römische Eigenentwicklung der augusteischen Zeit.<sup>6</sup>

Im 2. Jahrhundert n. Chr. kamen östliche Elemente in der römischen Schwertbewaffnung zum Tragen, die zum Beispiel zur Herausbildung der sogenannten Ringknaufschwerter oder zur Übernahme einer neuen Technik der Befestigung der Schwertscheide am Tragriemen führten. In der Spätantike hat man schließlich östliche parthisch-sassanidische Helmformen übernommen und dem römischen Gebrauch angepasst.

#### 4 TRACHT UND BEWAFFNUNG DES SPÄTANTIKEN HEERES

Auf den ersten Blick hatte sich die Bewaffnung und Ausrüstung des spätrömischen Soldaten im Vergleich zur mittleren Kaiserzeit (Taf. 7a) teilweise stark verändert (Taf. 7b). Allerdings verfügt man im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr., verglichen mit früheren Phasen der römischen Kaiserzeit, über verhältnismäßig wenige Originalfunde. Bei den Helmen hat sich dies allerdings in jüngster Zeit geändert.<sup>7</sup> Dabei ist es noch kaum möglich, bei der Bewaffnung und militärischen Ausrüstung der Spätantike im Einzelnen Unterschiede zwischen Reitern und Fußsoldaten oder gar zwischen Limitanei und Comitatus oder Föderaten herauszuarbeiten.<sup>8</sup> Sicher ist, dass während des 3. Jhs. n. Chr. bei Legions-

---

<sup>6</sup> Fischer 2012, 76.

<sup>7</sup> Miks 2008a; 2008b; 2012.

<sup>8</sup> Fischer 2012, 348 f.



und Auxiliareinheiten manche Waffentypen ganz wegfallen: Das gewölbte Rechteckscutum der Legionsinfanterie, der Schienenpanzer und der Dolch.<sup>9</sup>

Doch dies kann man nicht mit einer bewusst gesteuerten Reform der Bewaffnung des römischen Heeres durch die Tetrarchie in Zusammenhang bringen; diese Prozesse vollziehen sich offensichtlich vorher im Rahmen des üblichen organischen Wandels der römischen Bewaffnung. Auch ist kein grundsätzlicher Unterschied in der Bewaffnung des weströmischen und des oströmischen Heeres im archäologischen Fundmaterial auszumachen.<sup>10</sup>

---

**9** Zum Ende des Scutums vgl. Fischer 2012, 175; zum Ende des Schienenpanzers vgl. Fischer 2012, 344. Zum Ende des Dolches vgl. Fischer 2012, 195. Allerdings hat das Fundmaterial des Schlachtfeldes von Abritus aus dem Jahre 251 n. Chr. einen Dolch geliefert! (Radoslavova u. a. 2011, Abb. 47).

**10** Zur Bewaffnung des spätrömischen Heeres kann man immer noch abenteuerliche Dinge lesen: So schreibt etwa Demandt 1989, 258:

»Die Bewaffnung der Legionäre wurde erleichtert. Schon Macrinus zu Beginn des 3. Jahrhunderts schaffte den Schuppenpanzer und den schweren Schild ab. Im Laufe des 4. Jahrhunderts wurde der eiserne durch den ledernen Helm ersetzt. (Veg. *Mil.* I 20) An die Stelle des römischen Kurzschwertes (*gladius*), mit dem gefochten wurde, trat das germanische Langschwert (*spatha*), mit dem man nur noch draufhauen konnte.«

An diesen Aussagen ist so ziemlich alles falsch:

- 1) Schuppenpanzer gibt es kontinuierlich von der frühen Kaiserzeit bis in die frühbyzantinische Periode (s. u.).
- 2) Das Rechteckscutum der Legionen wurde schon ab dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. schrittweise durch den Ovalschild ersetzt (Fischer, 2012, 175).
- 3) Lederhelme hat es bei der römischen Armee nie gegeben (Fischer 2012, 138 f.), Helme aus Metall vom 3. Jahrhundert n. Chr. bis in die frühbyzantinische Zeit hinein sind im archäologischen Fundmaterial inzwischen reichlich vertreten (s. u.).
- 4) Die *Spatha* war mitnichten eine »germanische« Erfindung! Das Gegenteil ist der Fall! Die Germanen haben das aus der keltischen *Spatha* heraus entwickelte römische Langschwert übernommen, das in der römischen Infanterie schrittweise ab der Mitte des 2. Jahrhunderts entwickelt worden ist (Fischer 2012, 183 f.; 186 f.).

## 5 ZUR BEWAFFNUNG IM ÜBERGANG VON DER SPÄTANTIKE ZUR FRÜHBYZANTINISCHEN ZEIT NACH DEN ARCHÄOLOGISCHEN QUELLEN

### 5.1 GÜRTEL

Für die Uniform der Spätantike charakteristisch sind die oft mit auffälligen prächtigen Metallbeschlägen (Buntmetalllegierungen, Silber, Gold) versehenen breiten Ledergürtel. Diese lösen offensichtlich in der Zeit um 300 n. Chr. ältere militärische Gürteltypen, etwa die Ring- und Rahmenschnallencingula<sup>11</sup>, ab. Vorbilder dieser neuen Gürtel der Spätantike sind offenbar nicht im römischen Reich zu finden, sondern bei Prunkgürteln von Kriegerern im germanischen Bereich, etwa in Mitteldeutschland, Norddeutschland und Dänemark, zu suchen.<sup>12</sup> Die Entwicklung dieser Waffengurte, die im weströmischen Bereich über Gürtel mit Propellerbeschlägen und kerbschnittverzierten Beschlägen (Abb. 1) mit den sog. »Einfachen Gürtelgarnituren« nach Böhme endet<sup>13</sup>, geht im oströmisch-byzantinischen Bereich weiter. Besonders prächtig verzierte Gürtelschnallen mit Vergoldung, Almandin- und Glaseinlagen sowie Schnallenbügeln aus Halbedelsteinen aus der zweiten Hälfte des 5. bis in das frühe 6. Jahrhundert n. Chr. hinein kommen auch in germanischen Oberschichtgräbern im Ostgotenreich und nördlich der Alpen vor.<sup>14</sup> Gelegentlich wird die Entwicklung der Gürtel durch Anregungen aus den östlichen Steppenzonen beeinflusst, etwa in Form der sog. vierteiligen Gürtelgarnituren.<sup>15</sup>

Mediterrane Gürtelgarnituren bis hin zu den vierteiligen Gürtelgarnituren kommen immer wieder bis in die Merowingerzeit hinein auch im Westen vor, etwa bei Franken, Alamannen, Bajuwaren und Langobarden im 7. Jh. n. Chr. Sind letztere durch ihr Vorkommen in germanischen Waffengräbern mit einiger Sicherheit auch im mediterranen Raum als Bestandteile der Militärausrüstung anzusprechen, so ist dies bei einfacheren byzantinischen Gürteln, etwa nur mit einer Schnalle aus Metall, nicht immer der Fall. Es gibt im ostmediterranen Raum des byzantinischen Reiches Belege für das Vorkommen von byzanti-

---

<sup>11</sup> Fischer 2012, 126–128.

<sup>12</sup> Fischer 2012, 128–130.

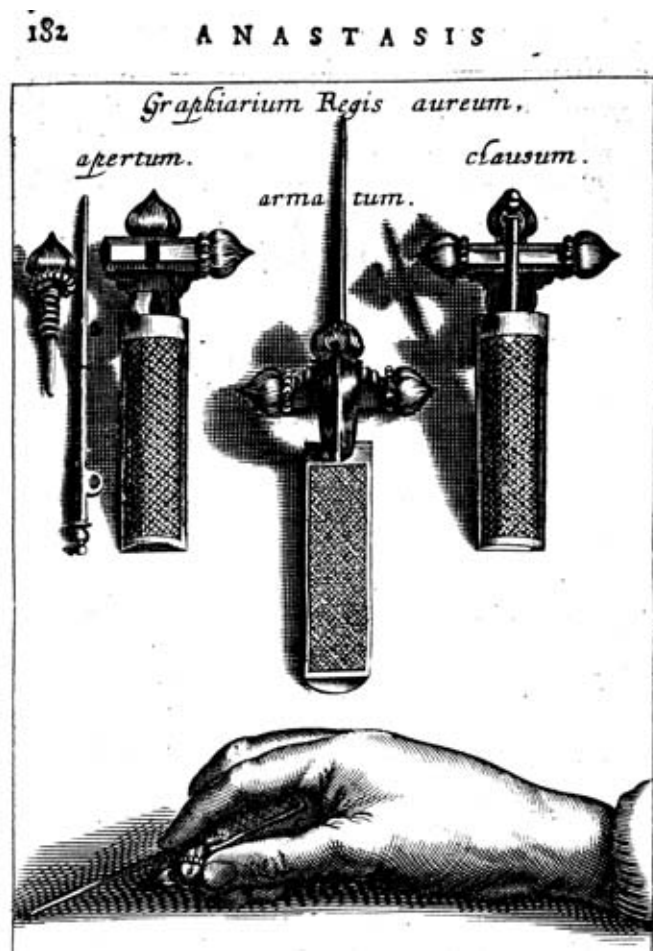
<sup>13</sup> Böhme 1994, 78 f.

<sup>14</sup> Böhme 1994, 98–103; Schulze-Dörrlamm 2009a.

<sup>15</sup> Zu byzantinischen Gürtelschnallen: Riemer 2005; Schulze-Dörrlamm 2009a; Schulze-Dörrlamm 2009b. Zu goldenen und silbernen vierteiligen Gürtelgarnituren aus dem Mittelmeerraum vgl. nur Ricci 2012, Abb. 50–107.



1 Kerbschnittbeschlag aus Buntmetall von einem spätantiken Militärgürtel. Ohne Fundort (Privatsammlung)



2 Zwiebelknopffibel aus dem Grab des Frankenkönigs Childerich in Tournai, als Schreibgerät missverstanden

nischen Gürtelbestandteilen, vor allem Schnallen, in Frauengräbern<sup>16</sup>, möglicherweise in Gräbern von Klerikern<sup>17</sup> aber auch in Kriegergräbern.<sup>18</sup>

## 5.2 FIBELN

Standardisierte militärische Mantelfibeln, im Falle der Spätantike Zwiebelknopffibeln, gab es bis in die frühbyzantinische Zeit hinein, man denke nur an das goldene Exemplar (Abb. 2) aus dem Grab des Frankenkönig Childerich († 481/482) in Tournai.<sup>19</sup> Diese wurden dann im byzantinischen Osten möglicherweise von Fibeln mit umgeschlagenem Fuß abgelöst.<sup>20</sup>

## 5.3 HELME

### 5.3.1 KAMMHELME

Die Helme, die seit der Zeit der Tetrarchie bzw. Constantin I. in der römischen Armee ausnahmslos üblich waren, besaßen nun eine ganz andere Konstruktion. Man hatte sie aus dem sassanidischen Bereich übernommen, aber in Details abgeändert (Taf. 8). Sie waren zwar leichter, aber durch einfachere Herstellungstechnik als standardisierte Massenprodukte schneller herzustellen. Das heißt, man nahm den Nachteil geringeren Schutzes gegenüber einer einfacheren, schnelleren und damit billigeren Herstellung in Kauf. Eine Erklärung dafür wäre, dass bei der raschen Aufstellung neuer Truppen als Ersatz für samt ihrer Ausrüstung aufgeriebene Verbände Eile geboten war. Die stets aus Eisen bestehende Kalotte der Helme war zweiteilig, der Nackenschutz wurde gesondert angesetzt, später trat als neues Element ein Nasenschutz auf. Nach neuesten Erkenntnissen waren fast alle Helme mit einem vergoldeten Silberblechüberzug versehen. Wohl als Rangabzeichen hat man gelegentlich eine hohe Kammscheibe auf den Helm montiert, zu dieser konnte ein Abzeichen mit Christogramm treten. Man kann wohl davon ausgehen, dass diese Helmform nicht erst im Rahmen einer in der Forschung immer wieder diskutierten sog. diokletianisch-constantinischen Heeresreform eingeführt wurde, sondern schon gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. aus dem persisch-mesopotamischen Raum über-

---

<sup>16</sup> Fischer und Oenbrink 2010, 217.

<sup>17</sup> Fischer 1999.

<sup>18</sup> Otten u. a. 2011.

<sup>19</sup> Pröttel 1988; Vgl. jetzt die präziseren Datierungen bei Gschwind 1994 und Paul 2012.

<sup>20</sup> Aibabin 2012.

nommen worden ist. Solche Helme sind ab der constantinischen Zeit auf Münzen und sonstigen Bildquellen sowie in Originalfunden belegt.<sup>21</sup> Der Eisenhelm aus Augst mit zweiteiliger Kalotte, Scheitelrippe, Nackenschutz und Wangenklappen stellt bisher das einzige Stück dar, das vom Fundkontext her bereits in vorconstantinische Zeit datiert. Schlussmünzen des Tacitus von 275/76 n. Chr. sowie das Fehlen constantinischer Münzen machen es sehr wahrscheinlich, dass der Helm bereits gegen Ende des 3. Jhs. in der Zeit der 1. Tetrarchie in den Boden kam.<sup>22</sup>

### 5.3.2 BANDHELM

Waren eiserne Bandhelme des 5.–6. Jahrhunderts n. Chr. als typologische Weiterentwicklungen der Kammhelme (Abb. 3) nur selten als Beigaben von Reihengräbern des frühmerowingischen Kreises belegt<sup>23</sup>, so sind sie in jüngster Zeit in beachtlicher Menge als Siedlungsfunde aus dem östlich-byzantinischen Raum (einschließlich Balkangebiet) bzw. aus Grabfunden von dessen östlichen Randkulturen aufgetaucht. Exemplare aus dem dakisch-sarmatischen Raum sind bisher nur als Abbildungen von Beutestücken auf der Sockelzone der Traianssäule belegt, eine durchgehende Überlieferung bis hin zu den Funden der frühbyzantinischen Zeit fehlt bislang.<sup>24</sup> Aus dem persisch-sassanidischen Raum sind Bandhelme aus dem 6.–7. Jahrhundert n. Chr. bekannt.<sup>25</sup> Im skandinavischen Norden und im angelsächsischen Britannien kommen typologische Weiterentwicklungen von Band- und Kammhelmen in reichen Gräbern bis in das 7. Jahrhundert und länger vor, etwa in den Gräbern der Vendel-Zeit, aus York-Coppergate (8. Jahrhundert n. Chr.) und im Schiffsgrab von Sutton Hoo.<sup>26</sup>

### 5.3.3 SPANGENHELM

In Gräbern des merowingischen Kreises, aber auch im Mittelmeerraum, kommen in der Zeit um 500 n. Chr. reich verzierte, z. T. vergoldete Spangenhelme des Typs Baldenheim vor. Diese einseitige Verbreitung

<sup>21</sup> Miks 2008a; 2008b.

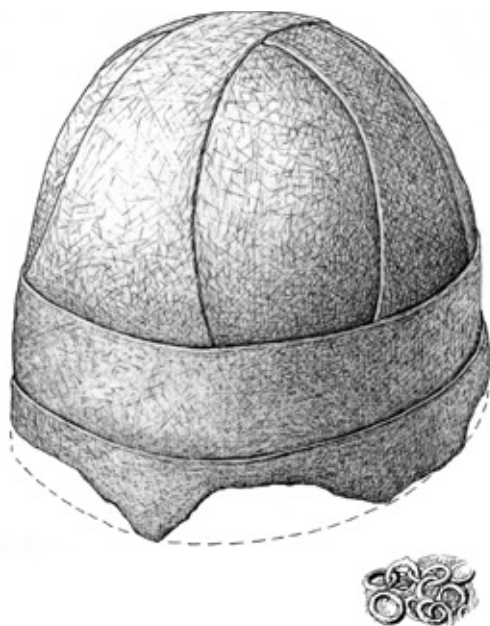
<sup>22</sup> Vgl. Schwarz und Berger 2000, 50–51, bes. Anm. 274.

<sup>23</sup> Etwa der Helm von Mainz-Bretzenheim, vgl. Miks 2008a, 14, Abb. 24.

<sup>24</sup> Miks 2009, 396–429.

<sup>25</sup> Miks 2009, 407–411 Abb. 6–8.

<sup>26</sup> Zu den Vendel-Helmen: Vendel: Stolpe 1912, Taf. 47; Arrhenius 1968; Miks 2008a, 14, Abb. 25; Arvidsson 1977; York-Coppergate Miks 2009, 425, Abb. 18; Helm von Sutton Hoo: Marzinzik 2007.



**3** Eiserner Bandhelm, Grabfund von Mainz-Bretzenheim



**4** Frühbyzantinischer eiserner Spangenhelm aus Ägypten

führte lange dazu, in ihnen typisch germanische Helme zu sehen. Erst zahlreiche jüngere Belege aus dem mediterranen Raum bis hin nach Ägypten haben diese falsche Sicht der Dinge korrigieren können (Abb. 4).<sup>27</sup> Jüngste metallurgische Untersuchungen zeigten, dass einige dieser Helme, die wohl aus byzantinischen Werkstätten stammen, aus reinem Kupfer bestehen.<sup>28</sup> Aus dem unteren Donaugebiet und dem Mittelmeerraum sind auch einfachere eiserne Exemplare bekannt.<sup>29</sup>

Besonders bemerkenswert ist ein Fund aus Novae (Bulgarien), wo mindestens<sup>30</sup> 30 eiserne Spangenhelme im Bereich einer frühbyzantinischen Pilgerherberge gefunden wurden, welche in Zusammenhang mit der bischöflichen Residenz steht. Sie wurden in einer Brandschicht beieinander liegend angetroffen. Offenbar waren die Helme ursprünglich in einem hölzernen Regal an der Wand aufbewahrt worden. Sie wurden im mittleren 6. Jahrhundert n. Chr. verschüttet, man nimmt an, im Zusammenhang mit einem für das Jahr 557 überlieferten Erdbeben.<sup>31</sup> Als Einzelstück ist der Spangenhelm aus dem Knabengrab unter dem Kölner Dom zu nennen, der aus Hornplatten zusammengesetzt ist.<sup>32</sup>

Die Darstellung eines byzantinischen Reiters mit Spangenhelm und großer, wohl reich dekorierte Gürtelschnalle liegt in einer Gipsform aus Nordafrika vor, aus der Tonfigürchen ausgeformt werden konnten. Diese dienten wohl als Kinderspielzeug.<sup>33</sup>

In den vergoldeten und verzierten Spangenhelmen aus reichen Grabfunden des Westens möchte H. W. Böhme z. T. auch diplomatische Geschenke aus Byzanz sehen (zusammen mit goldenen Zwiebelknopffibeln und Goldgriffschwertern), mit denen wichtige Personen im Bereich des entstehenden Merowingerreiches und seines Umfeldes beeinflusst werden sollten.<sup>34</sup> Zweifellos sind diese Helme Standardhelme der byzantinischen Armee des späten 5. und des 6. Jahrhunderts n. Chr., ihre Herkunft aus den östlichen Steppen (ursprünglich aus Horn?) scheint gesichert.

---

**27** Miks 2009, 396–428; Quast 2009, 353–355.

**28** Miks und Ströbele in Vorbereitung.

**29** Miks 2009; Quast 1912, 353–355.

**30** Ihre genaue Anzahl kann erst nach der Restaurierung angegeben werden.

**31** Biernacki 2012.

**32** Doppelfeld 1964.

**33** Mackensen 2007.

**34** Böhme 1994, 106 f.





**5** Der Langobardenkönig Agilulf (591–616 n. Chr.) mit Leibwache. Umzeichnung der ›Agilulfplatte‹

#### 5.3.4 LAMELLENHELM

Ebenfalls aus dem östlichen Steppenraum stammt die Anregung für die eisernen Lamellenhelme, bei denen man auch Vorbilder aus Horn annehmen könnte.<sup>35</sup> Ob diese Helme von schweren Panzerreitern wirklich über die Awaren nach dem Westen vermittelt wurden<sup>36</sup> oder ob diese Waffen im 6./7. Jahrhundert n. Chr. über die Byzantinischen Gebiete des Balkans und Italiens in den alamannischen Raum vermittelt worden sind, muss offen bleiben. Bis vor kurzem waren sie nur aus Grabfunden von der Krim und dem alamannischen und italisch-langobardischen Raum bekannt.<sup>37</sup> Dazu kommen Abbildungen auf der kupfervergoldeten Stirnplatte<sup>38</sup> des Lamellenhelmes (Abb. 5) mit dem Namen des Langobarden-

**35** Paulsen 1967, 138.

**36** Ebd.

**37** Zum Fund aus Niederstotzingen mit den Parallelen aus Nocero Umbra, Castel Trosino und Kertsch Paulsen 1967, 133–139; Miks 2009, 402–404.

**38** Paulsen 1967, 139; Abb. 69; Menghin 1985, 79, Abb. 68; Umzeichnung ebd. Taf. 25.





6 Byzantinischer Reiterkrieger mit besiegtm Langobarden auf der Silberschale von Isola Rizzi. Umzeichnung der »Agilulfsplatte«

königs Agilulf (591–615 n. Chr.) und auf dem Mittelmedaillon der Silberschale von Isola Rizzi<sup>39</sup>, wo ein Panzerreiter mit Lamellenpanzer, Lamellenhelm und beidhändig geführter Lanze (*contus*) dargestellt ist, der einen bärtigen Krieger mit Schwert durchbohrt (Abb. 6). Höchstwahrscheinlich ist hier der Kampf zwischen einem byzantinischen Kavalleristen und einem langobardischen Krieger dargestellt. Inzwischen hat hier eine überraschende Entdeckung das Verbreitungsbild völlig verändert: in Rom selber, in der Crypta Balbi, wurden solche Helme hergestellt bzw. repariert.<sup>40</sup> Auch dies spricht nachdrücklich dafür, in den eisernen Lamellenhelme Ausrüstungsstücke byzantinischer Panzerreiter zu sehen, seien diese Förderatentruppen aus den östlichen Steppen oder nicht.

<sup>39</sup> Menghin 1985, 79, Abb. 69; Umzeichnung ebd. Taf. 26.

<sup>40</sup> Ricci 2012, 12, Abb. 50.

#### 5.4 PANZER

Man kennt aus der Spätantike nur wenige Fragmente von Schuppen- und Kettenpanzern<sup>41</sup>, für die byzantinische Zeit sind sie vor allen durch Bild- und Textquellen belegt.<sup>42</sup> Eiserne Lamellenpanzer, bzw. ihre Teile, sind aus dem alamannischen Bereich, Ungarn und der Krim bekannt geworden. Fast komplett erhalten ist das Stück aus dem Grab von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim)<sup>43</sup>, aber auch in der Crypta Balbi in Rom fanden sich Panzerlamellen aus Eisen.<sup>44</sup> Auch sie stammen – wie die Lamellenhelme (s. o.) – aus Zentralasien. Für die Langobarden in Italien und für Byzanz sind auf der Agilulf-Helmlatte und der Silberschale von Isola Rizzi Lamellenpanzer bildlich dargestellt (s. o. Abb. 5 und 6). Zu archäologischen Belegen für das 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. im byzantinischen Gebiet gehören auch zwei Werkstattfunde: Neben der Crypta Balbi in Rom auch aus Viminacium in Serbien.<sup>45</sup> Im ostasiatischen Raum sind sie in Tibet oder Japan bis in das 19. Jahrhundert hinein belegt.<sup>46</sup>

#### 5.5 SCHILDE

Bei den Schilden setzten sich bereits in der spätrömischen Armee die germanischen Rundschilder durch.<sup>47</sup> Analog zu den Kammhelmen konnten die eisernen Schildbuckel mit vergoldetem Silberblech überzogen sein.<sup>48</sup> Eiserne Schildbeschläge aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. (Schildbuckel und Schildfesseln) von drei Rundschilden sind aus der Festung von Elaiussa Sebaste bei Mersin (Türkei) bekannt geworden.<sup>49</sup> Aus Beth-Shan (Israel) stammt ein Schildbuckel ohne Kontext, aus Jerusalem-Mamilla fünf eiserne Schildbuckel, die zusammen mit sechs eisernen Spathaklingen gefunden worden sind (s. u.) und in das 7. Jahrhundert datieren. Ein eiserner Schildbuckel mit Schildfessel aus einem byzantinischen Gebäude am Tempelberg in Jerusalem wird

---

<sup>41</sup> Fischer 2011.

<sup>42</sup> Kolias 37–64.

<sup>43</sup> Paulsen 1967, 125–133; bes. 62, Abb. 62.

<sup>44</sup> Ricci 2012, Abb. 50; 60.

<sup>45</sup> Quast 2012, 355; 357.

<sup>46</sup> Paulsen 1967, 129.

<sup>47</sup> Fischer 2012, 174.

<sup>48</sup> Miks 2008a, 32 f.

<sup>49</sup> Quast 2012, 357 f.; Ferrazzoli 2012, 296 f.; Taf. 8, 77–79.

mit einem Arabereinfall des Jahres 614 n. Chr. in Verbindung gebracht.<sup>50</sup> Bemerkenswert ist, dass alle diese Schildbeschläge typologisch in enger Verbindung mit Stücken aus dem merowingischen Reihengräberkreis stehen.

## 5.6 SCHWERTER

Die Hauptangriffswaffe der römischen Armee blieb nach wie vor das Langschwert, die *Spatha*. Sie bildete auch noch im 4. und 5. Jh. und weiter dann im frühen Mittelalter die Hauptwaffe von Reitern und Infanteristen, wobei sich weniger die Klingen als die Griffe und Scheidenbeschläge änderten.<sup>51</sup> Lange Zeit waren Kontinuitäten in der Entwicklung der Schwerter durch ungleichgewichtige Fundverteilungen sehr erschwert. Mit der Tetrarchie wurden die bisher üblichen runden Scheidenabschlussbeschläge, die Dosenortbänder, durch gerade endende Metallbeschläge mit Zierknöpfen ersetzt, den sog. Ortbändern vom Typ Gundremmingen-Jakuszowice.<sup>52</sup> Als deren bisher frühester Beleg galt lange Zeit die Darstellung auf der berühmten Tetrarchengruppe aus Constantinopel, jetzt in Venedig (Abb. 7). Die Originalfunde aus Gundremmingen, Trier oder Liebenau stammen nicht aus präzise datierten Fundkontexten oder datierten später. Diese Form der Schwertscheiden wurden offensichtlich aus dem sassanidischen Raum übernommen, im Osten kommt sie auch schon früher im 3. Jh. n. Chr. vor.

## 6 WESTRÖMISCHES REICH

In römischen Kontexten des 4. Jahrhunderts n. Chr. finden sich Späthen bzw. deren Griff- und Scheidenbestandteile eher selten, ab dem 5. Jahrhundert n. Chr. kommen sie bei germanischen Kriegerern des spätrömischen Heeres und später bei germanischen Stämmen wie Franken, Alamannen, Thüringern, Gepiden, Bajuwaren und Langobarden relativ häufig in Gräbern vor. Bei letzteren auch in Italien. Immer mehr setzt sich auch bei den Schwertern die Erkenntnis durch, dass es im Westen des römischen Reiches bzw. im Bereich des aufstrebenden Merowingerreiches Brüche zwischen der Spätantike und dem frühen Mittelalter kaum gibt, sondern kontinuierliche Entwicklungen überwiegen. Aber

<sup>50</sup> Quast 2012, 357–359.

<sup>51</sup> Menghin 1983; Miks 2007.

<sup>52</sup> Miks 2007, 408–411.

auch nur im Westen (Gallien, Rheinzone, Britannien, Skandinavien) kann man diese Entwicklungen mit statistisch relevantem Material erfassen, weil durch die Sitte, Schwerter in Gräber zu legen, genügend Funde in datierbaren Kontexten vorliegen. Aus dem ostgotischen Italien oder dem westgotischen Spanien liegt kaum Material vor.

H. W. Böhme hat gezeigt, dass in Gallien und am Rhein vornehmere Krieger des Feldheeres in der 1. Hälfte und Mitte des 5. Jahrhunderts



7 Porphyrr relief mit Darstellung der Tetrarchen. Venedig, San Marco

n. Chr. mit Schwertern des Typs Wijster/Samson ausgestattet sind, die seiner Meinung nach aus zentralen gallischen Waffenmanufakturen stammen, auch wenn hier durchaus bei Details der Scheidenbeschläge germanische Einflüsse kenntlich sind<sup>53</sup>. Solche Spathen mit U-förmige Ortbändern und relativ schlichtem Dekor waren regelhaft mit sog. »Einfachen Gürtelgarnituren« kombiniert. H. W. Böhme meint dazu: »Die insgesamt sehr einheitliche Ausführung der zahlreichen ›Einfachen Gürtelgarnituren‹ des mittleren 5. Jahrhunderts n. Chr., die geradezu als Standardausstattung germanischer Söldner im damaligen gallischen Feldheer zu bezeichnen sind und ihre geschlossene regionale Verbreitung [...] beweist m. E. recht schlagend, dass damals – zur Zeit des Aetius († 454) – die spätantike Militärorganisation im Norden Galliens offenbar noch völlig intakt war. Rhein- und salfränkische Krieger dürften ebenso wie Sachsen mit der soeben beschriebenen römischen Militär- und Waffenausrüstung dem Heermeister Aetius in Erfüllung ihrer Förderatenverträge beigestanden haben, als es 451 bei Troyes zur Entscheidungsschlacht gegen Attilas hunnische Heerscharen kam.«<sup>54</sup>

Im Westen sind durch Grabfunde aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. und dem frühen 6. Jahrhundert, die politisch mit der Auflösung der römischen Verwaltungsstrukturen und dem Entstehen des Merowingerreiches unter Chlodwig (466–511 n. Chr.) gekennzeichnet sind, zwei Haupttypen von Spathen erkennbar. Aus den relativ einfach dekorierten Spathen des Typs Wijster/Samson entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. der Typ Krefeld mit reicherem Dekor bei Griffen und Scheidenbeschlägen, der bei Angelsachsen, Franken und Alamannen in die Gräber von vornehmeren Kriegern gelangte. Er ist in Grabfunden oft mit Gürtelschnallen mit festem Beschlag kombiniert, in denen eine konsequente Weiterentwicklung römischer Militärgürtel zu sehen ist.<sup>55</sup> Daneben kommen aber auch im späteren 5. Jahrhundert n. Chr. aufwendig gearbeitete Gürtelschnallen mediterraner Herkunft vor.<sup>56</sup> Bei der fränkischen, alamannischen, thüringischen und auch gepidischen Oberschicht, etwa aus dem Grab des Frankenkönigs Childerich († 481/482) finden sich Prunkschwerter (»Goldgriffspathen«), die sich nicht aus dieser gallisch-römischen Tradition ableiten lassen. Böhme

---

<sup>53</sup> Miks 2007, 453.

<sup>54</sup> Böhme 1994, 78 f.

<sup>55</sup> Böhme 1994, 82–98.

<sup>56</sup> Böhme 1994, 98–103.

sieht hierin, m. E. zu Recht, Waffen aus dem byzantinischen Raum, allenfalls ergänzt durch lokale Imitationen.<sup>57</sup>

Auch Ch. Miks sieht in den Goldgriffspathen möglicherweise byzantinische Einflüsse, die er mit gezielter Einflussnahme Ostroms auf die Machtverhältnisse im zerfallenden westlichen Reichsteil in Verbindung bringen will. Aber: »Das bislang völlige Fehlen zeitgenössischer Schwertfunde sowohl auf byzantinischem Gebiet als auch bei einigen oströmischen Förderaten (vor allem den Ostgoten) macht eine halbwegs sichere Beurteilung der Produktionspalette oströmischer Rüstungsbetriebe während des 4. und 5. Jh. n. Chr. jedoch praktisch unmöglich«<sup>58</sup>.

## 7 OSTRÖMISCHES REICH

Die breiten Klingen der höchstwahrscheinlich aus Byzanz stammenden Goldgriffspathen mit ihren geraden Schneiden wiesen keinen grundsätzlichen Unterschied zu Spathaklingen im Westen auf. Dies gilt auch für frühbyzantinische Schwerter des 7. Jahrhunderts n. Chr. aus einem Depotfund in Jerusalem-Mamilla und Shiqmona, Bez. Haifa, in Israel.<sup>59</sup> Daneben gibt es aber im oströmischen Bereich auch noch andere Schwertformen, die möglicherweise auf östlichen Einflüsse zurückgehen, wie sie schon in spätrömischer Zeit belegt sind: Ch. Miks machte darauf aufmerksam<sup>60</sup>, dass zwischen dem späten 4. Jahrhundert n. Chr. und dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts n. Chr. schon bei der römischen Schwertbewaffnung auch Einflüsse aus den eurasischen Steppengebieten und dem pontischen Raum greifbar werden, die mit dem Vordringen reiternomadischer Gruppen (»Hunnenzug«) nach Mitteleuropa erklärt werden können. Diese Einflüsse gingen im byzantinischen Bereich offenbar weiter, denn neben den Spathen mit breiter Klinge (s. o.) sind in frühbyzantinischen Kontexten auch Langschwerter mit schmaleren Klingen und bronzenen Parierstangen mit geschwungenen Seiten bekannt geworden, bei denen man vielleicht östliche Anregungen annehmen könnte.<sup>61</sup> Ob ein einschneidiger Schmalsax aus Sardis in der

---

<sup>57</sup> Böhme 1994, 98. 107.

<sup>58</sup> Miks 2007, 453.

<sup>59</sup> Quast 2012, 362; Abb. 9.

<sup>60</sup> Miks 2007, 453.

<sup>61</sup> Quast 2012, 360–362.

Türkei, der im merowingerzeitlichen Reihengräberkreis gut belegt ist, zur byzantinischen Bewaffnung gehörte, ist noch unklar.<sup>62</sup>

## 8 ÄXTE

Die zunehmende Barbarisierung der römischen Armee brachte es mit sich, dass ab dem fortgeschrittenen 4. Jahrhundert n. Chr. nun auch in Grab- und Siedlungsfunden Kampfähxte bei Föderateneinheiten der römischen Armee belegt sind, ohne dass man sie zur regulären Bewaffnung der spätrömischen Armee rechnen möchte.<sup>63</sup> Auch für die frühbyzantinische Zeit sind im östlichen Mittelmeerraum und auf dem Balkan Kampfähxte belegt; ob sie wirklich zur regulären Bewaffnung der byzantinischen Armee gehörten, ist noch in Diskussion.<sup>64</sup>

## 9 VOM PILUM ABGELEITETE WURFSPEERE

Eine Besonderheit der römischen Armee in der Spätantike, die allerdings nach neuesten Erkenntnissen schon ab der Zeit des Probus (276–282 n. Chr.) belegt ist, waren die von den Germanen übernommenen Hakenlanzen mit langen Widerhaken. Wenn diese mit langen Eisenschäften versehen sind, kann man sie als Weiterentwicklung des Pilums ansehen.<sup>65</sup> Auch eine spezielle kurze Wurfwaffe, die oft mit Widerhaken versehen war, die *plumbata* oder *mattiobarbulus*, ist bereits so früh belegt.<sup>66</sup> Sie verdankte ihre Durchschlagskraft einem Bleigewicht um den Schaft der eisernen Spitze. Diese Speere sind im Westen auch nach dem Ende des weströmischen Reiches belegt, als Anglo sind sie noch in der Merowingerzeit belegt<sup>67</sup>, dann verliert sich ihre Spur. Im frühbyzantinischen Bereich gibt es bisher noch keinen Beleg für diese Spätformen des »klassischen« römischen Pilums.

---

<sup>62</sup> Quast 2012, 359.

<sup>63</sup> Fischer 2012, 350.

<sup>64</sup> Quast 2012, 363–365.

<sup>65</sup> Fischer 2012, 197–200.

<sup>66</sup> Fischer 2012, 200 f.; 350.

<sup>67</sup> Von Schnurbein 1974; Fischer 2012, 200.

## 10 ZUSAMMENFASSUNG

Seit der späten Republik, seitdem man erstmals römische Waffen auch in Form von archäologischen Funden fassen kann, machen diese einen steten Formenwandel durch. Charakteristisch sind hier vor allem von aktuellen Gegnern aus dem keltiberischen, keltischen, germanischen und sassanidischen Raum übernommene Waffen, die gegebenenfalls an römische Bedürfnisse angepasst und weiter entwickelt werden. Diese kontinuierliche Entwicklung unter Einbeziehung von außen kommender Waffenstücke war bisher lückenlos, vor allen am archäologischen Fundgut, bis in die Spätantike hinein zu fassen. Danach dünnten die Kenntnisse zur römischen bzw. frühbyzantinischen Bewaffnung stark aus, weil aus verschiedenen Gründen lange Zeit die archäologischen Quellen kaum greifbar waren. So standen bisher vor allem Text- und Bildquellen im Mittelpunkt einschlägiger Überlegungen. Dieser Stand der Dinge charakterisiert das Standardwerk von Kolias.<sup>68</sup>

Erst in neuerer Zeit sind im byzantinischen Herrschaftsbereich selber oder im Umfeld seiner Randkulturen vermehrt originale Waffenfunde aufgetaucht, welche die Kenntnisse zur frühbyzantinischen Bewaffnung erheblich verbessern konnten. Hierbei zeigt sich, dass der bekannte Mechanismus der raschen Übernahme von als überlegen erkannten Waffen auswärtiger Gegner bruchlos weiter gegangen ist. Beschleunigt wurde er auch dadurch, dass seit dem frühen 5. Jahrhundert n. Chr. ganze externe Stammesgruppen, etwa die Goten, als Föderaten in die spätrömische bzw. frühbyzantinische Armee übernommen worden sind. Analog zur Aufnahme östlicher Föderaten ist hier auch ein Schwerpunkt von Waffen aus den östlichen Steppengebieten zu verzeichnen. Denn nach wie vor scheint es für benachbarte »Barbaren« erstrebenswert gewesen zu sein, im römischen bzw. byzantinischen Reich durch den Militärdienst zu Wohlstand und Ansehen zu kommen. Eine bemerkenswerte Ausnahme scheinen nur die Awaren zu machen.<sup>69</sup> Ansonsten bestätigt auch dieser Befund die grundsätzliche Erkenntnis, dass in kaum einem anderen Bereich des menschlichen Lebens ein Austausch so rasch und effektiv nachweisbar ist wie in der Militärtechnologie.

---

<sup>68</sup> Kolias 1988.

<sup>69</sup> Quast 2012, 366.



---

## BILDNACHWEIS

**Abb. 1** Nach Fischer 2012, 131, Abb. 153

**Abb. 2** Nach Chifflet 1655, 182

**Abb. 3** Nach Fischer 2012, 160, Abb. 192, 3

**Abb. 4** Nach Fischer 2012, 160, Abb. 192, 4

**Abb. 5** Nach Menghin 1985. Taf. 25

**Abb. 6** Nach Menghin 1985. Taf. 26

**Abb. 7** Foto: S. Friedrich

**Taf. 7a** Nach Fischer 2012 Abb. 88

**Taf. 7b** Nach Fischer 2012, Abb. 504

**Taf. 8** Nach Fischer 2012, 159, Abb. 191 b

---

## BIBLIOGRAPHIE

**Aibabin 2012** Aibabin, A.: Early Byzantine military fibulas with returned foot from south-west Crimea. In: Böhlendorf-Arslan und Ricci 2012, 407–416.

**Arrhenius 1968** Arrhenius, B.: Das Bootsgräberfeld von Wendel. In: Svea-gold und Wikingerschmuck. RGZM Ausstellungskataloge 3. Mainz 1968, 105–120.

**Arvidsson 1977** Arvidsson, G.: Die Gräberfunde aus Valsgärde III. Valsgärde 7. Uppsala 1977.

**Biernacki 2012** Biernacki, A.: Early Byzantine iron helmets from Novae (The diocese of Thrace). In: Böhlendorf-Arslan und Ricci 2012, 91–104.

**Bishop und Coulston (1993)** Bishop, M. C. und J. C. N. Coulston: Roman Military Equipment from the Punic Wars to the fall of Rome. London 1993.

**Böhlendorf-Arslan und Ricci 2012** Böhlendorf-Arslan, B. und A. Ricci (Hrsg.): Byzantine small finds in archaeological contexts. Byzas 15. Istanbul 2012.

**Chifflet 1655** Chifflet, J. J.: Anastasis Childerici I. Francorum Regis, sive Thesaurus spulchralis Tornaci Nerviorum efossus & Commentario illustratus. Antwerpen 1655.

**Demandt 1989** Demandt, A.: Die Spätantike. Römische Geschichte von Diokletian bis Justinian 284–565 n. Chr. Handb. d. Altertumswissenschaft III 6. München 1989.

**Doppelfeld 1964** Doppelfeld, O.: Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes. In: *Germania* 42 (1964), 3–45.

**Ferrazzoli 2012** Ferrazzoli, A. F.: Byzantine small finds from Elaiussa Sebaste. In: Böhlendorf-Arslan und Ricci 2012, 289–308.

**Fischer 1999** Fischer, Th.: Gürtelschnallen aus byzantinischen Gräbern von Qanawat im Hauran (Südsyrien). In: L. Wamser (Hrsg.), *Dedicatio – Herrmann Dannheimer zum 70. Geburtstag*. Kat. Prähist. Staatsslg., Beih. 5. München 1999 162–173.

**Fischer 2006** Fischer, Th.: Das römische Heer in der Zeit der Tetrarchie. Eine Armee zwischen Innovation und Kontinuität? In: D. Boschung, W. Eck (Hrsg.), *Die Tetrarchie. Ein neues Regierungssystem und seine mediale Präsentation*. ZAKMIRA-Schriften 3. Wiesbaden 2006, 103–132.

**Fischer 2011** Fischer, Th.: Teile von römischen Waffen und militärischer Ausrüstung aus den Grabungen in Dülük Baba Tepesi in den Jahren 2004–2009. In: E. Winter (Hrsg.), *Von Kummuh nach Telouch. Historische und archäologische Untersuchungen in Kommagene*. Asia Minor Studien 64. Dolichener und Kommagenische Forschungen IV. Bonn 2011, 105–119.

**Fischer 2012** Fischer, Th.: *Die Armee der Caesaren*. Regensburg 2012.

**Fischer und Oenbrink 2010** Fischer, Th. Und W. Oenbrink: Spätantik-byzantinische Grabfunde aus al Qrayya im Hauran/Südsyrien. In: *Kölner Jahrb.* 43 (2010), 197–243.

**Gschwind 2004** Gschwind, M.: *Das römische Auxiliarkastell Eining an der Donau vom 1.–5. Jahrhundert n. Chr.* Münchner Beitr. z. Vor- und Frühgesch. München 2004.

**Kolias 1988** Kolias, T. G.: *Byzantinische Waffen. Ein Beitrag zur byzantinischen Waffenkunde von den Anfängen bis zur Lateinischen Eroberung*. Byzantina Vindobonensia 17. Wien 1988.

**Mackensen 2007** Mackensen, M.: Spätantike zweiteilige Gipsmatrize aus Nordafrika für Tonstatuetten eines behelmten östlichen Reiters. In: *Jahrb. RGZM* 54 (2007), 613–628.

**Marzinzik 2007** Marzinzik, S.: *The Sutton Hoo Helmet*. London 2007.

**Menghin 1983** Menghin, W.: *Das Schwert im Frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr.* Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1. Stuttgart 1983.

**Menghin 1985** Menghin, W.: *Die Langobarden. Archäologie und Geschichte*. Stuttgart 1985.

**Miks 2007** Miks, Ch.: *Studien zur römischen Schwertbewaffnung in der Kaiserzeit*. KSARP 8. Rahden 2007.

**Miks 2008a** Miks, Ch.: Vom Prunkstück zum Altmittel. Ein Depot spätrömischer Helme aus Koblenz. Mosaiksteine – Forsch. am RGZM 4. Regensburg 2008.

**Miks 2008b** Miks, Ch.: Spätrömische Kammhelme mit hoher Kammscheibe. In: Jahrb. RGZM 55 (2008), 448–482.

**Miks 2012** Miks, Ch.: Relikte eines frühmittelalterlichen Oberschichtgrabes? Überlegungen zu einem Konvolut bemerkenswerter Objekte aus dem Kunsthandel. In: Jahrb. RGZM 56 (2009), 395–538.

**Miks und Ströbele (in Vorb.)** Miks, Ch. und F. Ströbele: Materialanalysen und Überlegungen zu den möglichen Fertigungsorten frühmittelalterlicher Spangenhelme des Typs Baldenheim. In: V. Ivanisevic (Hrsg.), *Early Byzantine City and Society. Conference dedicated to the centenary of archaeological research in Caricin Grad; 3rd to 7th October 2012 – Ledscovac, Serbia. Caricin Grad (in Vorb.)*.

**Otten u. a. 2011** Otten, Th., J. Evans, A. Lamb, G. Müldner, A. Pirson, W.-R. Tegen: Ein frühbyzantinisches Waffengrab aus Pergamon, Interpretationsmöglichkeiten aus archäologischer und naturwissenschaftlicher Sicht. In: *Ist. Mitt.* 61 (2011), 347–422.

**Paul 2012** Paul, M.: Fibeln und Gürtelzubehör der späten römischen Kaiserzeit aus »Augusta Vindelicum«/Augsburg. *Münchner Beiträge zur Provinzialrömischen Archäologie* 3. Wiesbaden 2012.

**Paulsen 1967** Paulsen, R.: Alemannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim). Veröffentl. Staatl. Amt für Denkmalpflege Stuttgart A 12, 1. Stuttgart 1967.

**Pröttel 1988** Pröttel, Ph. M.: Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. In: *Jahrb. RGZM* 35 (1988), 347–372.

**Quast 2012** Quast, D.: Einige alte und neue Waffenfunde aus dem frühbyzantinischen Reich. In: *Thesaurus Avarorum. Archaeological Studies in Honour of Éva Garam*. Budapest 2012, 351–370.

**Radoslavova u. a. 2011** Radoslavova, G., G. Dzanev, N. Nikolov: The Battle of Abritus in AD 251: Written Sources, Archaeological and Numismatic Data. In: *Archäologica Bulgarica* 3 (2011), 23–50.

**Ricci 2012** Ricci, M.: Rome-Byzantium affinity and difference in the production of luxury goods. In: Böhlendorf-Arslan und Ricci 2012, 1–16.

**Riemer 2005** Riemer, E.: Byzantinische Schnallen des 6. und 7. Jahrhunderts – Ein Forschungsüberblick. In: *Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschrift für Volker Bierbrauer zum 65. Geburtstag*. Friedberg 2005, 269–282.

**von Schnurbein 1974** von Schnurbein, S.: Zum Ango. In: G. Kossack, G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag. München 1974, 411–433.

**Schulze-Dörrlamm 2009a** Schulze-Dörrlamm, M.: Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Teil 1 Die Schnallen ohne Beschläg, mit Laschenbeschläg und mit festem Beschläg des 5.–7. Jahrhunderts. Kat. Vorgesch. Altertümer 30, 1. Mainz 2009.

**Schulze-Dörrlamm 2009b** Schulze-Dörrlamm, M.: Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Teil 2 Die Schnallen mit Scharnierbeschläg und die Schnallen mit angegossenem Riemendurchzug des 7.–10. Jahrhunderts. Kat. Vorgesch. Altertümer 30, 2. Mainz 2009.

**Schwarz und Berger 2000** Schwarz, P. A. und L. Berger (Hrsg.): Tituli Raucenses 1. Forsch. in Augst 29. Augst 2000.

**Stolpe 1912** Stolpe, H.: Graffältet vid Vendel. Stockholm 1912.

**Vogt 2006** Vogt, M.: Spangenhelme. Kat. Vor- und Frühgesch. Altertümer 39. Mainz 2006.

---

## AUTORINNEN UND AUTOREN

**FRANÇOIS BARATTE** (Spätantike Archäologie und Kunstgeschichte), Professor an der Université de Paris-Sorbonne, Ancien membre de l'Ecole française de Rome und Ancien conservateur en chef des Département des Antiquités grecques, étrusques et romaines du Musée du Louvre. Zum Thema erschienen: (Hrsg.) *Argenterie romaine et byzantine. Actes de la table-ronde*, Paris 11–12 octobre 1983. Paris 1988; *La vaisselle d'argent en Gaule dans l'antiquité tardive*. Paris 1993. Zuletzt erschienen: *Silver Plate in Late Antiquity*. In: *Late Roman silver: The Traprain Treasure in context*, hg. von Fraser Hunter und Kenneth Painter. Edinburgh 2013, 57–74; (Hrsg., zus. mit Christian Julien Robin und Elsa Rocca) *Regards croisés d'Orient et d'Occident: Les barrages dans l'Antiquité tardive*. Paris 2014.

**HANNS CHRISTOF BRENECKE** (Kirchengeschichte), emeritierter Professor, zuletzt an der Universität Erlangen-Nürnberg. Zum Thema erschienen: *Hilarius von Poitiers und die Bischofsopposition gegen Konstantius II*. Berlin/New York 1984; *Chalkedonense und Henotikon: Bemerkungen zum Prozess der östlichen Rezeption der christologischen Formel von Chalkedon*. In: Hanns Christof Brennecke, *Ecclesia est in re publica*. Berlin/New York 2007, 259–290; *Wie man einen Heiligen politisch instrumentalisiert*. In: Hanns Christof Brennecke, *Ecclesia est in re publica*. Berlin/New York 2007, 291–314. Zuletzt erschienen: »Arianismus«: In-szenierungen eines Konstrukts. Erlangen 2014.

**FILIPPO CARLÀ** (Alte Geschichte), Lecturer an der University of Exeter. Zum Thema erschienen: *The End of Roman Gold Coinage and the Disintegration of a Monetary Area*, *Annali dell'Istituto Italiano di Numismatica*, vol. 56 (2010), 103–172; *L'oro nella tarda antichità: aspetti economici e sociali*, Torino 2008; *Il sistema monetario in età tardoantica: spunti per una revisione*. In: *Annali dell'Istituto Italiano di Numismatica* 53 (2007), 155–218.

**MARCEL DANNER** (Klassische Archäologie), wissenschaftlicher Volontär an den Staatlichen Antikensammlungen und der Glyptothek in München. Zuletzt erschienen: Wege ins Haus – Wege im Haus: Zur Gestaltung des Weges in spätantiken Häusern am Beispiel von Ostia. In: Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung 11: Die Architektur des Weges – Gestaltete Bewegung im gebauten Raum. Regensburg 2014, 409–424; (zus. mit Paola Vivacqua und Emanuela Spagnoli) Untersuchungen zur Chronologie der spätantiken Wohnhäuser in Ostia: Vorbericht zu einem Kurzprojekt im Oktober 2012. In: Kölner und Bonner Archaeologica 3 (2013), 217–239.

**DEBORAH DELIYANNIS** (Alte Geschichte/ Mittelalterliche Geschichte), Associate Professor am Department of History der Indiana University in Bloomington. Zuletzt erschienen: The Holy Man and the Conqueror: the Legend of Attila and Pope Leo I. In: M. Coumert, M.-C. Isaia, K. Krönert, S. Shimahara (Hrsg.): *Rerum gestarum scriptor. Histoire et historiographie au Moyen Âge: Mélanges Michel Sot*, Paris 2012, 235–243; *Ravenna in Late Antiquity*, Cambridge 2010.

**THOMAS FISCHER** (Provinzialrömische Archäologie), Professor an der Universität zu Köln. Zum Thema erschienen: Gürtelschnallen aus byzantinischen Gräbern von Qanawat im Hauran (Südsyrien). In: *Dedicatio: Herrmann Dannheimer zum 70. Geburtstag*, hrsg. von Ludwig Wamser. München 1999, 162–173; *Die Armee der Caesaren: Archäologie und Geschichte*. Regensburg 2012. Zuletzt erschienen: Bemerkungen zu römischem Pionierwerkzeug aus Künzing (Lkr. Deggendorf). Rahden, Westfalen 2014; (zus. mit Marcus Trier) *Das römische Köln*. Köln 2014.

**JOAN PINAR GIL** (Frühmittelalterliche Archäologie), Post-Doc Researcher beim Laboratoire d'excellence »Religions et sociétés dans le monde méditerranéen«. Zum Thema erschienen: Some remarks on early fifth-century gold necklaces with pin-shaped pendants. With regard to an ancient find from La Valleta del Valero (Soses, Lleida, Spain). In: *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 58 (2007), 165–185; *Chlamys e cingulum nel tardo V secolo: tre rinvenimenti dall'Emilia Romagna*. In: *L'oreficeria in Emilia Romagna dall'età romana al medioevo*, hrsg. von Isabella Baldini Lippolis und Anna Lina Morelli. Bologna 2010, 229–256; *A crossroad of cultures on a mosaic of regions? The early Visigothic regnum from the small finds' perspective*. In: *Archaeologia Baltica* 18 (2013), 103–117.

**MISCHA MEIER** (Alte Geschichte), Professor am Seminar für Alte Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen. Zum Thema erschienen: Nachdenken über ›Herrschaft‹. Die Bedeutung des Jahres 476. In: M. Meier und S. Patzold (Hrsg.): Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500, Stuttgart 2014, 143–215; Alarico – Le tragedie di Roma e del conquistatore. In: J. Lipps, C. Machado, Ph. von Rummel (Hrsg.), The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact, Wiesbaden 2013, 311–322; zusammen mit S. Patzold: August 410 – Ein Kampf um Rom, Stuttgart 2010.

**CHRISTINE RADTKI** (Alte Geschichte), wissenschaftliche Mitarbeiterin der Heidelberger Akademie der Wissenschaft am Standort Tübingen zur Erstellung eines historisch-philologischen Kommentars der Weltchronik des Malalas. In Vorbereitung: Zur Geschichte der Malalas-Forschung. In: Mischa Meier, Christine Radtki, Fabian Schulz: Die Weltchronik des Johannes Malalas: Autor-Werk-Überlieferung (voraussichtlich Anfang 2015); The senate and its political and cultural role in Ostrogothic Italy. In: Jonathan Arnold, Shane Bjornlie, Kristina Sessa: The Brill Companion to Ostrogothic Italy, voraussichtlich Anfang 2015.

**PETER SARRIS** (Alte Geschichte), Reader in Late Roman, Medieval and Byzantine History an der University of Cambridge. Zum Thema erschienen: The Early Byzantine Economy in Context: Aristocratic Property and Economic Growth Reconsidered. In: Early Medieval Europe 19,3 (2011), 255–84; Economy and Society in the Age of Justinian, Cambridge 2006; paperback 2009; Continuity and Discontinuity in the Post-Roman Economy. In: Journal of Agrarian Change 6,3 (2006), 400–413.





The following publications have appeared in Morphomata series so far:

- 1 Günter Blamberger, Dietrich Boschung (Hrsg.), *Morphomata. Kulturelle Figurationen: Genese, Dynamik, Medialität*, 2011. ISBN 978-3-7705-5148-4.
- 2 Martin Roussel (Hrsg.), *Kreativität des Findens. Figurationen des Zitats*, 2012. ISBN 978-3-7705-5305-1.
- 3 Jan Broch, Jörn Lang (Hrsg.), *Literatur der Archäologie. Materialität und Rhetorik im 18. und 19. Jahrhundert*, 2012. ISBN 978-3-7705-5347-1.
- 4 Dietrich Boschung, Corina Wessels-Mevissen (Eds.), *Figurations of Time in Asia*, 2012. ISBN 978-3-7705-5447-8.
- 5 Dietrich Boschung, Thierry Greub, Jürgen Hammerstaedt (Hrsg.), *Geographische Kenntnisse und ihre konkreten Ausformungen*, 2012. ISBN 978-3-7705-5448-5.
- 6 Dietrich Boschung, Julian Jachmann (Hrsg.), *Diagrammatik der Architektur*, 2013. ISBN 978-3-7705-5520-8.
- 7 Thierry Greub (Hrsg.), *Das Bild der Jahreszeiten im Wandel der Kulturen und Zeiten*, 2013. ISBN 978-3-7705-5527-7.
- 8 Guo Yi, Sasa Josifovic, Asuman Lätzer-Lasar (Eds.), *Metaphysical Foundation of Knowledge and Ethics in Chinese and European Philosophy*, 2014. ISBN 978-3-7705-5537-6.
- 9 Wilhelm Voßkamp, Günter Blamberger, Martin Roussel (Hrsg.), *Möglichkeitsdenken. Utopie und Dystopie in der Gegenwart*, 2013, ISBN 978-3-7705-5554-3.
- 10 Dietrich Boschung, Sebastian Dohe (Hrsg.), *Meisterwerk als Autorität. Zur Wirkmacht kultureller Figurationen*, 2013. ISBN 978-3-7705-5528-4.
- 11 Stefan Niklas, Martin Roussel (Hrsg.), *Formen der Artikulation. Philosophische Beiträge zu einem kulturwissenschaftlichen Grundbegriff*, 2013. ISBN 978-3-7705-5608-3.
- 12 Ryosuke Ohashi, Martin Roussel (Hrsg.), *Buchstaben der Welt – Welt der Buchstaben*, 2014. ISBN 978-3-7705-5609-0.
- 13 Thierry Greub (Hrsg.), *Cy Twombly. Bild, Text, Paratext*, 2014. ISBN 978-3-7705-5610-6.
- 14 Günter Blamberger, Sebastian Goth (Hrsg.), *Ökonomie des Opfers. Literatur im Zeichen des Suizids*, 2014. ISBN 978-3-7705-5611-3.
- 15 Sabine Meine, Günter Blamberger, Björn Moll, Klaus Bergdolt (Hrsg.), *Auf schwankendem Grund. Schwindel, Dekadenz und Tod im Venedig der Moderne*, 2014. ISBN 978-3-7705-5612-0.

- 16 Larissa Förster (Ed.), *Transforming Knowledge Orders: Museums, Collections and Exhibitions*, 2014. ISBN 978-3-7705-5613-7.
- 17 Sonja A.J. Neef, Henry Sussman, Dietrich Boschung (Eds.), *Astroculture. Figurations of Cosmology in Media and Arts*, 2014. ISBN 978-3-7705-5617-5.
- 18 Günter Blamberger, Sidonie Kellerer, Tanja Klemm, Jan Söffner (Hrsg.), *Sind alle Denker traurig? Fallstudien zum melancholischen Grund des Schöpferischen in Asien und Europa*, 2015. ISBN 978-3-7705-5724-0.
- 19 Dietrich Boschung, Ludwig Jäger (Hrsg.), *Formkonstanz und Bedeutungswandel*, 2014. ISBN 978-3-7705-5710-3.
- 20 Dietrich Boschung, Jan N. Bremmer (Hrsg.) *The Materiality of Magic*, 2015. ISBN 978-3-7705-5725-7.
- 21 Georgi Kapriev, Martin Roussel, Ivan Tchalakov (Eds.), *Le Sujet de l'Acteur: An Anthropological Outlook on Actor-Network Theory*, 2014. ISBN 978-3-7705-5726-4.
- 22 Dietrich Boschung, Alfred Schäfer (Hrsg.), *Römische Götterbilder der mittleren und späten Kaiserzeit*, 2015. ISBN 978-3-7705-5727-1.
- 23 Dietrich Boschung, Alan Shapiro, Frank Wascheck (Eds.), *Bodies in Transition. Dissolving the Boundaries of Embodied Knowledge*, 2015. ISBN 978-3-7705-5808-7.
- 24 Dietrich Boschung, Christiane Vorster (Hg.), *Leibhafte Kunst. Statuen und kulturelle Identität*, 2015. ISBN 978-3-7705-5809-4.
- 25 Eva-Maria Hochkirchen, Gerardo Scheiße, Jan Söffner (Hrsg.) *Stimmungen des Todes und ihre Bestimmung. Theorie und Praxis im Dialog*, 2015. ISBN 978-3-7705-5810-0.
- 27 Ingo Breuer, Sebastian Goth, Björn Moll, Martin Roussel (Hrsg.) *Die Sieben Todsünden*, 2015. ISBN 978-3-7705-5816-2.
- 28 Larissa Förster, Eva Youkhana (Hrsg.) *Grafficity. Visual practices and contestations in the urban space*, 2015. ISBN 978-3-7705-5909-1.
- 29 Dietrich Boschung, Jürgen Hammers-taedt (Hrsg.), *Das Charisma des Herrschers*, 2015. ISBN: 978-3-7705-5910-7.
- 30 Dietrich Boschung (Hrsg.), *Archäologie als Kunst. Archäologische Objekte und Verfahren in der bildenden Kunst des 18. Jh.s und der Gegenwart*, 2015. ISBN 978-3-7705-5950-3.
- 31 Dietrich Boschung, Patric Kreuz, Tobias Kienlin (Eds.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, 2015. ISBN 978-3-7705-5953-4.
- 32 Dietrich Boschung, Alexandra Busch, Miguel John Versluys (Eds.), *Reinventing 'The Invention of Tradition'? Indigenous Pasts and the Roman Present*, 2015. ISBN 978-3-7705-5929-5.





## TAFELN

---





**1a** *Solidus* des Kaisers Arcadius (394–402 n. Chr.)



**1b** Ostgotischer *tremissis* im Namen des Kaisers Anastasius (493–518 n. Chr.)



**1c** *Solidus* des Königs Theudebert (ca. 534 n. Chr.)



**1d** Westgotischer *tremissis* des Königs Liuvigild (568–586 n. Chr.)



**2a** Langobardischer *tremissis* im Namen des Kaisers Justin II. (568–578 n. Chr.)



**2b** Langobardischer *tremissis* des Königs Liutprand (712–744 n. Chr.)



**2c** Pseudo-kaiserlicher *tremissis* mit Monogramm des Gisulf II. (742–751 n. Chr.)



**2d** Quasi-kaiserlicher *solidus* aus Marseille im Namen Kaisers Mauricius Tiberius (ca. 598 n. Chr.)





3 Grundriss der Maison de la Rotonde (Karthago) im frühen 6. Jh.



**4a** Toulouse. Plat en argent. Au centre, un solidus de Théodose II. Varsovie, Musée national



**4b** Sutton Hoo, sépulture. Trois coupes en argent. Londres, British Museum



5 Water Newton, trésor. Deux feuilles votives, or et argent doré. Londres, British Museum



6 Examples of Mediterranean belt sets with simple buckles and plates of the mid 6<sup>th</sup> century and related items.  
 1: Unknown provenance; 2: Sant'Apollinare in Classe, triumphal arch; 3: Duratón or Castiltierra?; 4: Madrona, grave 192; 5: Herrera de Pisuegra, grave 30; 6: Madrona; 7: Duratón, grave 459; 8: Duratón, grave 202



**7a** Rekonstruktion eines Legions-soldaten der flavisch-traianischen Zeit mit Helm vom Typ Weisenau, Schienenpanzer, Rechteckscutum (Dekoration mit Blitzen und Adlerschwingen nach dem Vorbild der Traianssäule). Gladius vom Typ Pompeji und Pilum



**7b** Rekonstruktion eines spätantiken Soldaten mit Kammhelm, Kettenhemd, Spatha, Lanze und Ovalschild mit Bemalung, darunter Victoria (Nach einem Fund aus Ägypten)





8 Spätantiker Kammhelm mit vergoldetem Silberüberzug und Christogramm (Rekonstruktion)

---

Die *Morphomata*-Reihe wird herausgegeben von Günter Blamberger und Dietrich Boschung.

Das **Internationale Kolleg Morphomata**: Genese, Dynamik und Medialität kultureller Figurationen wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Initiative ›Freiraum für die Geisteswissenschaften‹ als eines der *Käte Hamburger Kollegs* gefördert. Jährlich bis zu 10 Fellows aus aller Welt forschen gemeinsam mit Kölner Wissenschaftlern zu Fragen kulturellen Wandels. Im Dialog mit internationalen Wissenschaftlern gibt das Kolleg geisteswissenschaftlicher Forschung einen neuen Ort – ein Denklabor, in dem unterschiedliche disziplinäre und kulturelle Perspektiven verhandelt werden.

[www.ik-morphomata.uni-koeln.de](http://www.ik-morphomata.uni-koeln.de)

**Dietrich Boschung** Professor für Klassische Archäologie an der Universität zu Köln. Zusammen mit Günter Blamberger Direktor des Internationalen Kollegs Morphomata.

**Marcel Danner** Klassischer Archäologe; Dissertation zum Thema »Wohnkultur im spätantiken Ostia«; 2013/14 Reisestipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts; seit April 2014 Wissenschaftlicher Volontär bei den Staatlichen Bayerischen Sammlungen und Museen.

**Christine Radtki** Althistorikerin; Promotion zum Thema »Ein Herrscher und seine Schreiben – die *Variae* Cassiodors im Rahmen der Herrschaftsdarstellung Theoderichs des Großen«; derzeit Mitarbeiterin der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.



---

WILHELM FINK

